

Stenographisches Protokoll

146. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Montag, 21. Feber 1983

Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag (233/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird
2. Bericht über den Antrag (225/A) betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskostenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahlen 1983
3. Änderungen des Beamten-Dienstrechtsgesetzes 1979, des Vertragsbedienstetengesetzes 1948 und der Bundesforste-Dienstordnung
4. Änderung des Bundes-Personalvertretungsgesetzes
5. Straßen- und Schienenverkehrsstatistikgesetz
6. Bundesgesetz über den zwischenstaatlichen Binnenschiffsverkehr auf Wasserstraßen
7. Vertrag mit Jugoslawien über die Auslieferung
8. Vertrag mit Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen
9. Vertrag mit Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen
10. Abkommen mit Schweden zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen
11. Abkommen mit Schweden über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen
12. Abkommen mit der Sowjetunion über den gegenseitigen Urheberrechtlichen Schutz
13. Zusatzprotokoll zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung
14. Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen

Inhalt

Nationalrat

Vorzeitige Beendigung der XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates (S. 15150)

Personalien

Krankmeldungen (S. 15041)

Ordnungsruf (S. 15053)

Tatsächliche Berichtigungen

Dkfm. DDr. König (S. 15060)

Bergmann (S. 15061)

Dr. Blenk (S. 15068)

Dr. Fischer (S. 15069) (Erwiderung)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Dr. Johann Haider, dem Ausschuß für soziale Verwaltung zur Berichterstattung über den Antrag 236/A betreffend Sozialversicherungsänderungsgesetz 1983 gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen (S. 15041) — Ablehnung (S. 15165)

Hinweis des Präsidenten Thalhhammer auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen betreffend tatsächliche Berichtigungen (S. 15061)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 15041)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag (233/A) der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1445 d. B.)

Berichtersteller: Dr. Gradenegger (S. 15042)

- (2) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag (225/A) der Abgeordneten Marsch, Steinbauer, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskostenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahlen 1983 (1446 d. B.)

Berichterstatteerin: Wanda Brunner (S. 15042)

Redner:

Dr. Mock (S. 15043),

Bundeskanzler Dr. Kreisky

(S. 15053 und S. 15061),

Dkfm. DDr. König (S. 15060) (tatsächliche Berichtigung),

Bergmann (S. 15061) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Fischer (S. 15061),

Dr. Blenk (S. 15068) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Fischer (S. 15069) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung),

Dr. Steger (S. 15069),

Dr. Schüssel (S. 15077),

Staatssekretär Dkfm. Lacinä

(S. 15086),

15036

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha (S. 15087),
 Peter (S. 15096),
 Heinzinger (S. 15102),
 Staatssekretär Dr. Löschnak
 (S. 15105),
 DDr. Gmoser (S. 15106),
 Dr. Marga Hubinek (S. 15112),
 Wille (S. 15116),
 Grabher-Meyer (S. 15122),
 Dr. Lanner (S. 15126),
 Remplbauer (S. 15129),
 Dr. Jörg Haider (S. 15133),
 Dr. Schmidt (S. 15139) und
 Dipl.-Ing. Riegler (S. 15146)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
 DDr. Gmoser, Dr. Frischenschlager
 und Genossen betreffend
 gesetzliche Verpflichtung zur Einschränkung
 der Informationstätigkeit von Bund,
 Ländern und Gemeinden in Zeiten der
 Wahlwerbung (S. 15112) — Annahme E 106
 (S. 15150)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
 Dr. Marga Hubinek und Genossen
 betreffend sofortige Einstellung der Regie-
 rungspropaganda aus Steuermitteln
 (S. 15114) — Ablehnung (S. 15150)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe
 (S. 15150)

Gemeinsame Beratung über

- (3) Bericht des Verfassungsausschusses über
 die Regierungsvorlage (1390 d. B.): Ände-
 rungen des Beamten-Dienstrechtsgesetzes
 1979, des Vertragsbedienstetengesetzes
 1948 und der Bundesforste-Dienstordnung
 (1448 d. B.)
- (4) Bericht des Verfassungsausschusses über
 die Regierungsvorlage (1391 d. B.): Ände-
 rung des Bundes-Personalvertretungsge-
 setzes (1449 d. B.)

Berichterstatter: Resch (S. 15151)

Redner:

Dr. Lichal (S. 15151) und
 DDr. Hesele (S. 15154)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe
 (S. 15155 ff.)

- (5) Bericht des Verkehrsausschusses über die
 Regierungsvorlage (1268 d. B.): Straßen- und
 Schienenverkehrsstatistikgesetz (1409 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Nedwed (S. 15157)

Redner:

Dkfm. Gorton (S. 15157),
 Dr. Lenzi (S. 15158) und
 Bundesminister Lausecker (S.
 15159)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 15160)

- (6) Bericht des Verkehrsausschusses über die
 Regierungsvorlage (1269 d. B.): Bundesge-
 setz über den zwischenstaatlichen Binnen-
 schiffsverkehr auf Wasserstraßen (1410
 d. B.)

Berichterstatter: Reicht (S. 15160)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 15160)

- (7) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1108 d. B.): Vertrag
 mit Jugoslawien über die Auslieferung
 (1433 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 15160)

Genehmigung (S. 15161)

- (8) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1109 d. B.): Vertrag
 mit Jugoslawien über die wechselseitige
 Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen
 in Strafsachen (1434 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 15161)

Genehmigung (S. 15161)

- (9) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1110 d. B.): Vertrag
 mit Jugoslawien über die Rechtshilfe in
 Strafsachen (1435 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 15162)

Genehmigung (S. 15162)

- (10) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1374 d. B.): Abkom-
 men mit Schweden zur Vereinfachung des
 rechtlichen Verkehrs nach dem Haager
 Übereinkommen vom 1. März 1954 betref-
 fend das Verfahren in bürgerlichen
 Rechtssachen (1431 d. B.)

Berichterstatter: Kittl (S. 15162)

Genehmigung (S. 15162)

- (11) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1375 d. B.): Abkom-
 men mit Schweden über die Anerkennung
 und die Vollstreckung von Entschei-
 dungen in Zivilsachen (1432 d. B.)

Berichterstatter: Kittl (S. 15163)

Genehmigung (S. 15163)

- (12) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1105 d. B.): Abkom-
 men mit der Sowjetunion über den gegen-
 seitigen urheberrechtlichen Schutz (1424
 d. B.)

Berichterstatter: Fister (S. 15163)

Genehmigung (S. 15163)

- (13) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1231 d. B.): Zusatzpro-
 tokkoll zum Europäischen Übereinkommen
 über die Rechtshilfe in Strafsachen samt
 Vorbehalt und Erklärung (1425 d. B.)

Berichterstatter: Mandorff (S.
 15164)

Genehmigung (S. 15164)

- (14) Bericht des Justizausschusses über die
 Regierungsvorlage (1232 d. B.): Erklärung
 über die Zurückziehung des österrei-
 chischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des
 Europäischen Übereinkommens über die
 Rechtshilfe in Strafsachen (1426 d. B.)

Berichterstatter: Mandorff (S.
 15164)

Genehmigung (S. 15165)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 1455: Abkommen zwischen der Regierung der
 Republik Österreich und der Regierung der
 Volksrepublik Bulgarien über die Zusam-
 menarbeit der Zollverwaltungen (S. 15041)

1456: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Tschechoslowakischen Republik über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfeleistung auf dem Gebiete des Zollwesens

1471: Jugendgerichtsgesetz 1983

1472: Abkommen in Form eines Notenwechsels mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Änderung des befristeten Abkommens über eine gemeinsame Disziplin betreffend gegenseitigen Handel mit Käse (S. 15041)

Bericht

III-163: Jahresbericht und Jahresabschluß 1981/82 des ERP-Fonds, Bundesregierung (S. 15041)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Frischenschlager, Grabher-Meyer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Entschwefelung des Braunkohlkraftwerkes Riedersbach II der OKA (2427/J)

Dr. Jörg Haider, Grabher-Meyer, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Schäden am Maltastaudamm (Kölnbreinsperre) — Bericht der Staubeckenkommission (2428/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnübergang auf der Bezirksstraße zwischen Weißenkirchen und Frankenmarkt (2429/J)

Peter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Freigegegenstände und unverbindliche Übungen (2430/J)

Probst, Dr. Frischenschlager und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes 1980 — Akademie der bildenden Künste — Verwaltung von Kunstschätzen (2431/J)

Probst, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Trassenführung der S6 Semmering Schnellstraße im Bereich der Gemeinde Spital am Semmering (2432/J)

Dr. Ofner, Dr. Steger, Grabher-Meyer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Entschwefelungsanlage im Kohlekraftwerk Dürnrohr — industrielle Verarbeitung der anfallenden Entsorgungsprodukte (2433/J)

Peter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend unterrichtsmäßige Auswertung der ORF-Dokumentation Österreich II (2434/J)

Peter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend psychagogische Ausbildung der Lehrer (2435/J)

Dkfm. Bauer, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bundes-Verwaltungsabgabenverordnung 1983 (2436/J)

Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anmel-

dung von Spareinlagen südmährischer Kreditinstitute (2437/J)

Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anmeldung von Spareinlagen südmährischer Kreditinstitute (2438/J)

Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Ausbau des Warn- und Alarmdienstes (Funksirenensteuerung) (2439/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Ermacora, Pischl, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die strafrechtliche Verfolgung von Verstößen gegen das Schmutz- und Schundgesetz im Jahre 1982 (2440/J)

Frodl, Lafer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unzumutbare Verhältnisse bei Finanzämtern in der Steiermark (2441/J)

Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Initiativen gegen protektionistische Tendenzen (2442/J)

Dkfm. Gorton und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ausschreibung und Besetzung der 6. Richterstelle beim Bezirksgericht St. Veit a. d. Glan (2443/J)

Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sonderbewilligungen außerhalb der Währungsbestimmungen bei den Bestandsobergrenzen nach dem Viehwirtschaftsgesetz (2444/J)

Probst, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Entschwefelung der Rauchgase des Kraftwerkes Voitsberg III (2445/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend gesetzwidrige SP-Propaganda im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (2446/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Erlaß des Bundesministers für Finanzen über die praktische Durchführung des Anbringens von Freistempelabdrucken zur Entrichtung von Gebühren (2447/J)

Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Verschwendung von Steuergeldern für Regierungspropaganda (2448/J)

Dr. Feurstein, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Gewährung von Lehrlingsbeihilfen an kinderreiche Familien (2449/J)

Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend bauliche Maßnahmen der Postverwaltung in Wolfsberg (2450/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verwendung der Bundesmittel für den Güterwegbau (2451/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Genehmigung von Agrarinvestitionskrediten durch den Bundesminister (2452/J)

- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Ermacora, Pischl, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Einfuhr von pornographischen Erzeugnissen nach Österreich (2453/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2454/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2455/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2456/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2457/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2458/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2459/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2460/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2461/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2462/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2463/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2464/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2465/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2466/J)
- Heinzinger und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2467/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau der B 124 Königswiesener Bundesstraße — Ortsumfahrung Pregarten (2468/J)
- Heinzinger, Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Vorbildfunktion der Österreichischen Bundesforste in der Wald-, Wildproblematik (2469/J)
- Huber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Sonderaktion des Bundeskanzleramtes für regionalpolitische Beratungs- und Betreuungseinrichtungen (2470/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen des Bundeskanzleramtes für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2471/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Maßnahmen des Bautenressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2472/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Maßnahmen des Handelsressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2473/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen des Innenressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2474/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen des Justizressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2475/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen des Landesverteidigungsressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2476/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen des Landwirtschaftsressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2477/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Maßnahmen des Sozialressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2478/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Maßnahmen des Unterrichtsressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2479/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Maßnahmen des Verkehrsressorts für den

- Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2480/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen des Wissenschaftsressorts für den Bezirk und die Stadt Wiener Neustadt in der XV. Gesetzgebungsperiode (2481/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Weiterverwendung des Präsidenten der Finanzlandesdirektion für Kärnten nach Erreichen des Pensionsalters (2482/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Besetzung des Kommandos der Schulabteilung der Gendarmerie in Graz (2483/J)
- Pischl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Errichtung eines Wachzimmers im Innsbrucker Stadtteil Reichenau (2484/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (2270/AB zu 2285/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2271/AB zu 2267/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2272/AB zu 2261/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2273/AB zu 2263/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2274/AB zu 2266/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Elmekker und Genossen (2275/AB zu 2280/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (2276/AB zu 2287/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (2277/AB zu 2272/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2278/AB zu 2310/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (2279/AB zu 2314/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (2280/AB zu 2312/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (2281/AB zu 2313/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (2282/AB zu 2292/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2283/AB zu 2298/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2284/AB zu 2265/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2285/AB zu 2264/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (2286/AB zu 2270/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2287/AB zu 2268/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhard und Genossen (2288/AB zu 2304/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (2289/AB zu 2276/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr.

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (2257/AB zu 2231/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2258/AB zu 2258/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (2259/AB zu 2278/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (2260/AB zu 2340/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Margareta Hubinek und Genossen (2261/AB zu 2316/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2262/AB zu 2255/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (2263/AB zu 2288/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2264/AB zu 2262/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2265/AB zu 2259/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2266/AB zu 2260/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (2267/AB zu 2271/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (2268/AB zu 2275/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (2269/AB zu 2273/J)

15040

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

- Leitner und Genossen (2290/AB zu 2257/J)
des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ottilie Rochus und Genossen (2291/AB zu 2301/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2292/AB zu 2307/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (2293/AB zu 2311/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Jossack und Genossen (2294/AB zu 2320/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2295/AB zu 2386/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (2296/AB zu 2293/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (2297/AB zu 2322/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (2298/AB zu 2321/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (2299/AB zu 2289/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (2300/AB zu 2291/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (2301/AB zu 2309/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (2302/AB zu 2295/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (2303/AB zu 2296/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (2304/AB zu 2302/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (2305/AB zu 2281/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Etmayer und Genossen (2306/AB zu 2326/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2307/AB zu 2333/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (2308/AB zu 2317/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2309/AB zu 2334/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (2310/AB zu 2338/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2311/AB zu 2324/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (2312/AB zu 2325/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2313/AB zu 2335/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (2314/AB zu 2323/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (2315/AB zu 2392/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (2316/AB zu 2332/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (2317/AB zu 2339/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident Thalhammer: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 144. Sitzung vom 2. Feber und der 145. Sitzung vom 3. Feber 1983 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Stix und Dr. Feurstein.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Thalhammer: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 2427/J bis 2470/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2257/AB bis 2317/AB eingelangt.

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 237/A der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird, zu.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage

Bundesgesetz über die Behandlung junger Rechtsbrecher (Jugendgerichtsgesetz 1983) (1471 der Beilagen)

eingelangt ist.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Zollausschuß:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Volksrepublik Bulgarien über die Zusammenarbeit der Zollverwaltungen (1455 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Regierung der

Republik Österreich und der Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfeleistung auf dem Gebiete des Zollwesens (1456 der Beilagen),

Abkommen in Form eines Notenwechsels zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zur Änderung des befristeten Abkommens über eine gemeinsame Disziplin betreffend den gegenseitigen Handel mit Käse (1472 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluss 1981/82 des ERP-Fonds (III-163 der Beilagen).

Fristsetzungsantrag

Präsident Thalhammer: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Abgeordneten Dr. Schwimmer und Dr. Johann Haider beantragt haben, dem Ausschuß für soziale Verwaltung zur Berichterstattung über den Antrag 236/A der Abgeordneten Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend Sozialversicherungsänderungsgesetz 1983 gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen.

Dieser Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlung in der heutigen Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Thalhammer: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 und 2 sowie 3 und 4 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst in jedem Fall die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengefaßten Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 233/A der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1445 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 225/A der Abgeordneten Marsch, Steinbauer, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskostenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahlen 1983 (1446 der Beilagen)

Präsident **Thalhammer**: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 und 2, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Verfassungsausschusses über

den Antrag 233/A der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird, und

den Antrag 225/A der Abgeordneten Marsch, Steinbauer, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskostenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahlen 1983.

Berichterstatter zu Punkt 1 ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradenegger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Dr. Gradenegger**: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (233/A):

Der gegenständliche Initiativantrag schlägt im Sinne des Artikel 29 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz eine Auflösung des Nationalrates vor Ablauf der XV. Gesetzgebungsperiode vor.

In der Begründung ihres Antrages führen die Antragsteller aus:

Der Nationalrat der laufenden Gesetzgebungsperiode hat sich am 5. Juni 1979 konstituiert. Die XV. Gesetzgebungsperiode würde daher am 4. Juni 1983 ablaufen. Im Falle eines

Auslaufens der Gesetzgebungsperiode würde dies bedeuten, daß Nationalratswahlen ab dem 6. Mai 1983 anberaumt werden können. Im Hinblick auf den in diese Frist fallenden Muttertag, die Pfingstfeiertage sowie die Feiertagskombination zwischen Christi Himmelfahrt und den darauf folgenden Sonntag erscheint es jedoch zweifelhaft, ob es günstig ist, in der bei Auslaufen der Gesetzgebungsperiode verfassungsgesetzlich vorgegebenen Frist Nationalratswahlen anzuberaumen. Auch der unmittelbar vor Beginn dieser 30-Tage-Frist liegende Sonntag, der 1. Mai, erscheint als Wahltag nicht geeignet, da an diesem Tag Schwierigkeiten bei der Zusammensetzung der Wahlbehörden entstehen könnten. Somit ergibt sich der 24. April 1983 als geeignetster Wahltermin.

Dieser Termin liegt jedoch zwölf Tage vor der sich bei Auslaufen der Gesetzgebungsperiode aus Artikel 27 Bundes-Verfassungsgesetz ergebenden 30-Tage-Frist. Trotz dieser geringfügigen Überschreitung der genannten Frist ist daher die vorzeitige Auflösung des Nationalrates durch ein Bundesgesetz gemäß Artikel 29 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz notwendig, um Nationalratswahlen am 24. April 1983 zu ermöglichen. Der gegenständliche Antrag dient diesem Zweck.

Der Verfassungsausschuß hat den Initiativantrag am 27. Jänner 1983 in Beratung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Fischer und Dr. Neisser einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes in der dem schriftlichen Bericht beigedruckten Fassung zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Berichterstatter zu Punkt 2 ist die Frau Abgeordnete Wanda Brunner.

Ich ersuche sie um ihren Bericht.

Berichterstatterin **Wanda Brunner**: Herr Präsident! Hohes Haus! Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Marsch, Steinbauer, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskosten-

Wanda Brunner

stenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahl 1983 (225/A).

Die Artikel III und IV des Parteiengesetzes vom 2. Juli 1975 über die Begrenzung und Überwachung der Wahlwerbungskosten fanden vorerst nur auf die Nationalratswahl 1975 Anwendung. Durch das Bundesgesetz, BGBl. Nr. 94/1979, wurden diese Bestimmungen aber auch für die Nationalratswahlen 1979 in Kraft gesetzt. Auf Grund eines Einvernehmens zwischen den drei im Nationalrat vertretenen Parteien soll nunmehr durch den vorliegenden Initiativantrag die Anwendbarkeit der Wahlkostenbeschränkungs-Bestimmungen des Parteiengesetzes auch für die Nationalratswahl 1983 sichergestellt werden.

Den bei den Nationalratswahlen 1975 und 1979 im großen und ganzen bewährten Regelungen folgend, soll auch für 1983 eine „freiwillige Begrenzung der Wahlwerbungskosten“ vorgesehen werden. Die wahlwerbenden Parteien werden demnach ihren jeweiligen Gesamtwerbeaufwand in den letzten fünf Wochen vor der Nationalratswahl 1983 rechtzeitig zu deklarieren haben und in weiterer Folge diese selbst gesetzten Grenzen auch nicht überschreiten dürfen.

Der Verfassungsausschuß hat den Initiativantrag am 27. Jänner 1983 in Beratung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Neisser, Dr. Fischer, Dr. Lichal und Dr. Frischenschlager einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzesentwurfes in der dem schriftlichen Bericht beigedruckten Fassung zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzesentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke den Berichterstattern für ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Mock. Ich erteile es ihm.

11.09

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Wir führen heute eine Debatte über die Auflösung des Nationalrates.

Ich glaube, daß das nach einem alten parlamentarischen Verständnis für die Regierungsfraktion bedeutet, Rechenschaft darüber abzulegen, wie sie ihre Mehrheit eingesetzt hat, und es für uns bedeutet, aufzuzeigen, was wir unter einer anderen, unter einer besseren Politik verstehen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben vor vier Jahren verkündet: Höhere Schulden und höhere Steuern werden die Vollbeschäftigung sichern. Wir haben heute die höchsten Schulden, die höchste Steuerbelastung in der Geschichte der Republik, eine wachsende Arbeitslosigkeit, die größte Anzahl von Arbeitslosen seit Ende der fünfziger Jahre.

Wir von der ÖVP sind der Auffassung, daß die Österreicher genug Steuern zahlen, daß aber das Geld — das Geld der Österreicher — falsch eingesetzt wird. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir haben daher sehr klar ein Programm vorgelegt, wie wir 60 Verschwendungsmilliarden im Interesse der Vollbeschäftigung in den nächsten Jahren besser einsetzen und auf diese Weise durch 90 000 neue Arbeitsplätze die Arbeitslosigkeit senken können.

Herr Bundeskanzler! Sie haben die Glaubwürdigkeit der Demokratie unterminiert, Sie haben ein Volksbegehren mit 1 360 000 Unterschriften in den Papierkorb geworfen. Wir treten dafür ein, daß Volksbegehren, Volksabstimmungen respektiert werden. Wenn ein Volksbegehren von 500 000 oder mehr Bürgern und Bürgerinnen dieses Landes unterschrieben ist und die Mehrheit des Hauses nicht zustimmt, soll der Bürger in einer Volksabstimmung verbindlich entscheiden können, was zu geschehen hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das heißt, Herr Bundeskanzler, es geht auch um die Alternative, ob die Menschen dieses Landes, ob Arbeitnehmer, Arbeitgeber aus allen sozialen Bereichen, ob Bürger dieses Landes respektiert oder als Untertanen behandelt werden.

Auf Ihrer Seite, Herr Bundeskanzler, ist der Satz gefallen: Politische Verantwortung — da kann ich nur lachen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nein, auf meiner Seite ist das nicht gefallen!*) Auf Ihrer Seite, Herr Bundeskanzler! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Von mir nicht!*) Auf Ihrer Seite, von einem hohen sozialistischen Funktionär. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nein, nein!*)

Ja, Herr Bundeskanzler, der Bundespar-

15044

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Mock

teiohmann jeder Partei wird sehr wohl auch verantwortlich gemacht für das, was vor allem Prominente seiner Partei, denen man gesamtparteiliche Aussagen zuordnet, verkünden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir glauben an eine politische Verantwortung, die weiter geht als die rechtliche Verantwortung, die zu Konsequenzen führen muß — auch bei Regierungsmitgliedern! —, bevor noch der Richter eingreift.

Wir treten für eine politische Moral im Sinne einer qualifizierten Verpflichtung eines politischen Amtsträgers gegenüber dem Bürger ein. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf der Abg. Maria Metzker.)*

Das ist meine Position, Frau Abgeordnete, und ich glaube, daß ein Politiker in seiner Funktion eine Verantwortung hat, die auch fällig wird, bevor noch der Richter veranlaßt wird einzugreifen. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Rufe bei der SPÖ: Helbich!)*

Wissen Sie, das ist der Unterschied: Wenn bei uns einer einen Fehler macht, gibt es Konsequenzen, und er kann nachher das Vertrauen wieder erwerben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehen Sie, das ist Ihre Reaktion: Wenn einer von einer härteren politischen Verantwortung spricht, dann sagt nicht nur einer, er könne nur lachen, dann lachen Sie alle. So sehen Sie politische Moral! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Die heutige Debatte, meine Damen und Herren, unterscheidet sich von anderen politischen Debatten ähnlicher Art, von anderen Auflösungsdebatten, doch in ganz entscheidender Weise. Ich glaube, es ist eine einheitliche Auffassung — zumindest wurde es von Rednern aller Fraktionen immer wieder betont —, daß wir schwierige Probleme zu bewältigen haben, daß dieses Land schwierige Zeiten durchschreitet, die vielleicht die schwierigsten seit der Wiederaufbauphase sind. 180 000 Arbeitslose, Herr Bundeskanzler, 45 000 junge Menschen unter 25 Jahren, die einen Arbeitsplatz suchen, eine verstaatlichte Industrie tief in den roten Zahlen, große Sozialversicherungen in roten Zahlen mit leeren Kassen — all das, glaube ich, verlangt eine handlungsfähige Regierung, verlangt klare Prioritäten bei der Lösung der Probleme, verlangt einen glaubwürdigen Stil der Politik, damit der Bürger eine solche Politik auch mitträgt, und verlangt, Herr Bundes-

kanzler, einen neuen Stil der Zusammenarbeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir alle wissen, meine Damen und Herren, daß diese Auflösungsdebatte einen Abschied von einer Ära einleitet, die der Bürger bei den kommenden Wahlen zu bewerten hat. Diese Ära, die vergangenen Jahre und das vergangene Jahrzehnt, waren gekennzeichnet von den Fähigkeiten und von den Fehlern eines einzelnen Mannes, bestimmt von einem Mann, der ausgestattet ist mit einer langen Erfahrung, mit großen historischen Kenntnissen, aber heute keine neuen Wege für die Zukunft aufzeigt, von einem Mann, der die Politik seiner Partei so beherrscht hat, daß jede der unausweichlichen Nachfolgevarianten von vornherein zur Verlegenheitslösung wird. Das ist ein typisches Charakteristikum unserer heutigen Debatte.

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen auch, daß der Bundeskanzler den härtesten aller Wahlkämpfe angekündigt hat. Der Bundeskanzler weiß offensichtlich, worum es geht, er will offensichtlich mit dem härtesten aller Wahlkämpfe seiner Partei einen letzten Dienst erweisen, stellvertretend für seinen Nachfolger, mit einer Aufwendung von 100 Millionen Schilling, nach dem verlorenen Wahlkampfkonzept der SPÖ, eine Wahlschlacht führen, stellvertretend, sei es für Dr. Sinowatz, stellvertretend für Zentralsekretär und Parteiobmannstellvertreter Blecha oder stellvertretend vielleicht für den Klubobmann Dr. Fischer oder, Herr Bundeskanzler, stellvertretend für einen Mann, der vor zwei Jahren noch neben Ihnen auf der Regierungsbank saß, zu dem Sie aber heute ein anderes persönliches Verhältnis bezogen haben.

Ich möchte Ihnen dazu sehr klar sagen: Ich lasse mich von dieser Drohung des härtesten Wahlkampfes nicht im mindesten beeindrucken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich halte nichts von einem politischen Stil, der mit Drohungen arbeitet, der die Vorschläge des politischen Gegners von vornherein als bewußte Täuschung abqualifiziert, der Abgeordnete als dumm bezeichnet und dann historische Zitate verwendet, nicht wegen des historischen oder literarischen Zusammenhanges, sondern um den politischen Gegner zu erniedrigen.

Herr Bundeskanzler! Ich sage auch von hier: Dieses Land braucht angesichts der Probleme mehr Zusammenarbeit und braucht mehr Gesprächsfähigkeit, auch zwischen den

Dr. Mock

politischen Parteien und den politischen Gegnern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat ja gar keinen Sinn schwarzweißzumalen. Ich bin überzeugt, Herr Bundeskanzler, und füge hinzu: Ich weiß, daß es in allen demokratischen Parteien, die hier im Haus vertreten sind, Menschen gibt, denen das Schicksal Österreichs in außergewöhnlicher Weise am Herzen liegt und die sich persönlich nach ihrer politischen Überzeugung engagieren, um die Probleme zu lösen. Ich werde mich in den nächsten Wochen in meinen Aussagen jedenfalls an diese Überzeugung halten.

Das kann für mich aber kein Hindernis sein, meine Ziele klar aufzuzeigen, die Fehler der sozialistischen Politik offenzulegen und Sie, Herr Bundeskanzler, in aller Deutlichkeit auch bei Ihren Worten zu nehmen.

Sie lassen jetzt in ganz Österreich plakatieren: „Wir sind redlich auch vor der Wahl.“

Ja, Herr Bundeskanzler, ich frage mich überhaupt: Wieso ist es denn notwendig, so etwas plakatieren zu lassen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder soll hier alles weggewischt werden, was es an gebrochenen Versprechungen und unredlichen Erklärungen auf diesem 13jährigen sozialistischen Weg gegeben hat?

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie vor einer Volksbefragung erklären: Der Konferenzpalast wird nicht gebaut, und acht Wochen später dieses Versprechen nicht mehr respektieren? Gilt Ihre Unterschrift nicht länger als acht Wochen?

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie 1,3 Millionen Unterzeichnern des Volksbegehrens eine faire Behandlung zusichern, am Tage der Einbringung des Gesetzentwurfes des Volksbegehrens im Parlament jedoch den Auftrag geben, daß die Caterpillar an der Baustelle aufzufahren haben und mit dem Bau zu beginnen ist?

Ist es, Herr Bundeskanzler, redlich, wenn Sie seit mehr als einem Jahr Monat für Monat erklären, Sie hätten ein Finanzierungskonzept für den Konferenzpalast, aber immer wieder mit leeren Händen dastehen?

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie bei der Sparbuchsteuer so tun, als ob sie nur einige wenige treffen würde, während sie fast alle treffen wird und gerade die breite

Schicht der kleinen und bescheidenen Sparrer?

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie behaupten, das Mallorca-Paket diene nur der Sicherung von Arbeitsplätzen so wie das Steuerbelastungspaket von 1978? Wir alle wissen, daß damit Budgetlöcher gestopft und Verschwendungsprojekte wie der Konferenzpalast finanziert werden.

So könnte man, Herr Bundeskanzler, die Liste fortsetzen.

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie sagen, die Sozialistische Partei sei die beste Pensionsgarantie, aber 18 000 Mindestrentnern die Rente durch ein Mehrheitsgesetz kürzen? Sie kürzen 18 000 die Rente, meine Damen und Herren!

Ist es redlich, Herr Bundeskanzler, wenn Sie erklären, die SPÖ sei die vollendete Demokratie? Dort, wo es geht, wo Sie glauben, Sie haben die Möglichkeit, nehmen Sie 100 000 Arbeitnehmern das Wahlrecht bei der Arbeiterkammerwahl weg.

Ich sage Ihnen, Herr Bundeskanzler, die Menschen merken, fühlen und spüren, daß hier sehr viel Unredlichkeit gegeben ist. Da können Sie plakatieren, so viel Sie wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ja, Herr Bundeskanzler, wir brauchen mehr Redlichkeit, Herr Abgeordneter Velsky, wir brauchen mehr Redlichkeit in der Politik. Und wenn wir von einem politischen Kurswechsel sprechen, so verstehen wir darunter auch, daß persönliche Verantwortung, Moral, Geradlinigkeit und Redlichkeit wieder einen höheren Stellenwert bei uns bekommen sollen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Da verstehen wir darunter auch, Herr Bundeskanzler, daß ein Oppositionsführer Dr. Kreisky nicht kalt-schäuzig jahrelang das Gegenteil von dem verkündet, was er dann als Regierungschef sagt oder macht.

Wo stehen wir denn in diesem Bereich, Herr Bundeskanzler? Unsere Finanzschulden belaufen sich heute auf 400 Milliarden Schilling. Bei Ihrer Amtsübernahme waren es 47 Milliarden Schilling.

Es war der Oppositionsführer Dr. Kreisky, der 1967 hier im Nationalrat Winston Churchill zitiert und gemeint hat, dieser große englische konservative Staatsmann — Herr Bundeskanzler, damals haben Sie auch noch konservative Staatsmänner aus andern Ländern

15046

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Mock

zitiert — habe im April 1927 gesagt, für die Amortisierung einer Schuld müsse vorgekehrt werden. Wenn die Schuldenlast durch weitere Anleihen erschwert wird, wenn man von der Hand in den Mund von Jahr zu Jahr dahinlebt, wenn man, um Ludwig XIV. zu zitieren, hinter mir die Sintflut sagt, da kann man sich damit als verantwortlicher Parlamentarier nicht abfinden.

Herr Bundeskanzler! Ihre Sintflut sind heute die 400 Milliarden Schilling, eine Sintflut, die nicht nur die Gegenwart und den gegenwärtigen Finanzminister, sondern auch die Zukunft der jungen Generation belastet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Heute arbeitet jeder Österreicher von fünf Tagen zwei Tage für den Finanzminister. Und trotzdem haben wir eine beispiellose Explosion des Budgetdefizits. Allein in den letzten fünf Jahren ist es von 50 Milliarden auf 90 Milliarden Schilling gestiegen. Herr Bundeskanzler, Sie haben damals in der Opposition gesagt, 7 bis 8 Milliarden Budgetdefizit, wenn das kein Debakel ist! Ihr Debakel, Herr Bundeskanzler, lautet heuer 90 Milliarden Budgetdefizit. Und daran wird die junge Generation noch sehr lang zahlen.

1968 haben Sie gesagt, wir müssen alles tun, um die Zweiteilung Österreichs zu verhindern. Es ist fast eine persönliche Tragödie, meine Damen und Herren, daß wir heute eine wirtschaftliche Zweiteilung Österreichs haben. Der Einkommensunterschied beim Durchschnittseinkommen beträgt zwischen den nördlichen Gebieten Niederösterreichs und den Ballungszentren fast die Hälfte. Die Arbeitslosenzahlen in den Problemgebieten und den Ballungszentren sind sehr unterschiedlich. Dort müssen viele Menschen 20, 30 oder auch 50 Kilometer täglich oder wöchentlich zur Arbeit fahren.

Herr Bundeskanzler, der Gürtel des Wohlstandes, den Sie den Grenzregionen versprochen haben, schneidet heute den Menschen tief ins Fleisch. Sie haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Ich behaupte nicht, daß Sie das absichtlich angestrebt haben. Sie haben das Wichtigste versäumt und das Unwichtige getan, und dafür kann Ihnen niemand die Verantwortung abnehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie reden, Herr Bundeskanzler, immer wieder vom Ausland. Sie reden über die Bundesrepublik und schweigen über Frankreich, wo sich die Sozialisten in den ersten Tagen ihrer

Amtsübernahme gebrüstet haben, Ihren Weg zu übernehmen. Heute finden wir dort eine verfehlte Verstaatlichungswelle, gekürzte Sozialleistungen, wachsende Arbeitslosigkeit und wachsende Inflation.

Herr Bundeskanzler, seien wir doch einmal redlich, wenn Sie diesen Ausdruck schon so oft auf Ihren Plakaten gebrauchen. Wenn Sie sagen, das sei in Frankreich das Erbe der früheren Regierung, warum sagen Sie das nicht auch bezüglich der Bundesrepublik? Und wenn es so ist, Herr Bundeskanzler, daß das sehr wohl das Ergebnis einer zweijährigen Regierung von Mitterand und Mauroy und der sozialistisch-kommunistischen Koalition ist, dann sollten Sie überhaupt nicht länger internationale Vergleiche anstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, wir sollten uns überhaupt mehr auf Österreich konzentrieren. Aber, Herr Bundeskanzler, wenn Sie schon immer Vergleiche anstellen, dann wäre es doch angebracht, von einem Land zu reden, von einem anderen Nachbarland mit ähnlicher Größe, von dem immerwährend neutralen Staat Schweiz, wo heute Vollbeschäftigung herrscht, wo ein Budgetüberschuß im Jahre 1981/1982 gegeben war, wo der Staatshaushalt konsolidiert ist und wo man nicht wie wir mit Verschuldungs- und Steuerproblemen kämpfen muß.

Dies wäre redlicher, Herr Bundeskanzler, von einem Mann, der als Oppositionsführer zur damaligen Regierungspartei, der Österreichischen Volkspartei, gesagt hat: Sie, meine Herren, reden immer dann, wenn es Ihnen unangenehm ist, von Deutschland, von England, von Amerika, nur nicht von Österreich. — Wir wollen heute, Herr Bundeskanzler, von Österreich reden. Bleiben Sie bei dem, was Sie auch seinerzeit selbst verlangt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher haben wir uns die Arbeit nicht leicht gemacht, meine Damen und Herren, und nicht nur das aufgezeigt, was unserer Auffassung nach an Ihrer Politik falsch ist, sondern sehr wohl eine Alternative auch in der Wirtschaftspolitik aufgezeigt, nämlich, statt Milliarden zu vergeuden, sie zur Schaffung von Arbeitsplätzen einzusetzen. Dieses Programm bedeutet für uns eine Offensive, eine offensive Zurückerobung der Vollbeschäftigung. Aus diesem Grund haben wir uns sehr klar und sehr konkret damit beschäftigt, wie in einem Zeitraum von rund vier Jahren mit besser eingesetzten 60 Milliarden Schilling 90 000

Dr. Mock

Arbeitsplätze wieder geschaffen werden können.

Sie haben einmal gesagt, Herr Bundeskanzler, es sei eine Illusion, zu glauben, daß man in der Ausgabenpolitik nur bei Milliardenbeträgen sparen kann. — Also offensichtlich glauben Sie sehr wohl, daß man auch bei Milliardenbeträgen sparen kann. Man muß eben bei den Hunderttausenden Schilling beginnen.

Woanders, bei einer Ihrer berühmten Sparklausuren haben Sie gesagt: Dort ein Hunderter, da ein Tausender.

Herr Bundeskanzler! Weil ich hier dem Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten sitzen sehe, möchte ich sagen: Wie leicht wäre es gewesen, wenn er, statt ein Flugzeug um 370 000 S, zu mieten, ein Ticket um 17 000 S gekauft hätte. Da hätten Sie 350 000 S sparen können! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben das Geld der Steuerzahler in Millionen- und Milliardenbeträgen beim Fenster hinausgeworfen.

Für uns bedeutet es Verschwendung, Herr Bundeskanzler, einen überflüssigen Konferenzpalast zu bauen. Und für uns bedeutet es eben Verschwendung, Herr Bundeskanzler, wenn ein Spitalsbett im Wiener Allgemeinen Krankenhaus viermal soviel kostet als in vergleichbaren Spitälern.

Für uns bedeutet es Verschwendung, wenn das von Ihren Leuten, vom Herrn Verkehrsminister erstellte Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesbahnen noch immer nicht verwirklicht ist.

Für uns bedeutet es Verschwendung, wenn die Dienstposten vor allem in den Zentralstellen und in der gesamten Bundesverwaltung explodieren. Für uns bedeutet es Verschwendung, Herr Bundeskanzler, wenn Sie heute in Ihrer Regierung neun Staatssekretäre brauchen. Für uns bedeutet es Verschwendung, wenn Sie Ihre Propagandawalze von allen Ministerien — und leider haben Sie Ihr Wahlkampfkonzept verloren — mit den Steuergeldern finanzieren, mehr ausgeben, als Sie bereit sind, als Heizkostenzuschuß für die Pensionisten zur Verfügung zu stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt genug Geld in diesem Land und es gibt genug Arbeit. Wenn wir das Richtige mit dem Geld

tun, können wir auch genug Arbeit finanzieren, um die Vollbeschäftigung wieder zurückzuerobern.

Deswegen werben wir ganz offen dafür, daß die Österreicherinnen und Österreicher unser Angebot annehmen, und deswegen haben wir klar gesagt, wo wir die 60 Milliarden hernehmen: durch einen Baustopp beim Konferenzpalast, durch eine Sparvariante beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien, durch eine Senkung der Dienstpostenzahl im öffentlichen Dienst, Herr Bundeskanzler, wie wir es bereits einmal von 1966 bis 1970 gemacht haben. Trotzdem, Herr Bundeskanzler, haben wir die Bereiche der Sicherung und die Bereiche der Bildung besonders dotiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen einsparen bei der Schulbuchaktion, wo sogar jetzt Ihr Unterrichtsminister behauptet, man könne einsparen, durch kostengünstige Varianten beim Straßenbau, durch ein Reformkonzept zur Reduzierung des Bundestheaterdefizits, durch ein Reformkonzept für die ÖBB zur Reduzierung der Staatszuschüsse, durch eine Verringerung der Direktzuschüsse, durch Stärkung der Investitionskraft der Betriebe, durch eine Durchforstung aller Budgetposten, insbesondere bei Subventionen, Repräsentationen, Herr Bundeskanzler, die Sie schon so oft bei Ministerparklausuren gekürzt haben und die drei Jahre später oder im nächsten Jahr immer wieder größer waren: bei der Regierungspropaganda, bei der Anzahl der Ministerien und bei der Anzahl der Staatssekretariate, durch ein Aufschieben der Urlaubsverlängerung und der Witwerpension.

Wir haben es uns nicht leichtgemacht, Herr Bundeskanzler! Wir glauben, daß wirtschaftliche Stärke und soziale Stabilität — und dazu brauchen wir die Vollbeschäftigung — Vorrang vor all diesen Anliegen, die hier genannt wurden, haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben sehr klar gesagt, Herr Bundeskanzler, wie wir dieses Geld besser verwenden wollen: für die Klein- und Mittelbetriebe, in denen 80 Prozent der österreichischen Arbeitnehmer beschäftigt sind, für Bereiche, wie Gewerbe, Industrie, mittlere und kleinere Betriebe, hier vor allem auch den Fremdenverkehr — das möchte ich unterstreichen, Herr Bundeskanzler —, einer der wichtigsten Faktoren unserer Volkswirtschaft, der in den letzten Jahren junge Menschen unter 25 Jahren verstärkt berücksichtigt hat bei der Schaffung von Arbeitsplätzen, der in den letzten Jahren trotz Ihrer Politik in verstärktem Aus-

15048

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Mock

maß Arbeitsplätze geschaffen hat, aber für den es jetzt auch immer schwieriger wird und der seit einem Jahr auch vom Rückgang der wirtschaftlichen Stärke dieses Landes erfaßt ist. Durch eine Exportoffensive, durch die Strukturverbesserung unserer Industrie.

1975, meine Damen und Herren, hat der damalige Staatssekretär und heutige Abgeordnete Veselsky gemeint, jetzt Strukturpolitik. (*Abg. Dr. Schmidt: Das ist auch geschehen!*) Deswegen sind die Betriebe in immer größere Schwierigkeiten gekommen. Deswegen hat die Wettbewerbsfähigkeit immer mehr nachgelassen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wissen Sie, meine Damen und Heren! Oft wundert einen die Logik selbst von sonst sehr respektierten Abgeordneten der SPÖ. Es ist geschehen, die Betriebe sind immer mehr modernisiert worden, sagt der sozialistische Abgeordnete Schmidt, aber wir wissen, die Konkursrate steigt, die Ausgleichsrate steigt und die roten Bilanzen werden immer häufiger. Das kann niemand verstehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir werden dem ländlichen Raum neue Impulse geben von der Infrastruktur, von den Verkehrswegen hin bis zu neuen Agrarproduktionen.

Wir werden vor allem der Bauwirtschaft neue Impulse geben. Die Bauwirtschaft ist einer der wichtigsten Belebungs-faktoren für die Konjunktur und hat daher auch Vorrang, wenn es uns darum geht, wieder zu einem Wirtschaftswachstum zu kommen und damit Arbeitsplätze zu sichern. Wir werden, Herr Bundeskanzler, von allen Anliegen der Beschäftigung junger Menschen besondere Priorität einräumen.

Herr Bundeskanzler! Sollten 45 000 junge Menschen, die einen Arbeitsplatz suchen, nicht ein Anlaß sein, zum Beispiel auf das Konferenzzentrum zu verzichten und das Geld oder einen großen Teil dieses Geldes massiv und prioritär überall dort zu investieren und überall dort auszugeben, wo wir wissen, man kann junge Menschen beschäftigen, einen Arbeitsplatz schaffen, wenn sie die Schule fertig haben. Das sind doch echte Prioritäten. Es gibt nichts Katastrophaleres für die Zukunft eines Landes, als wenn junge Menschen nach Abschluß der Schule, nach Abschluß der Lehre bitten und betteln müssen, damit sie einen Arbeitsplatz bekommen.

Dann wird einem mitgeteilt, der Herr Sozialminister habe noch immer 59 Millionen Schilling bereit, die noch nicht ausgegeben

sind. Ja ich frage mich, was das für eine Regierung, für eine Verwaltung ist: Die Menschen draußen warten auf staatliche Unterstützung in dieser schwierigen Zeit, weil sie auch die staatliche Steuerpolitik in die schwierige Situation hineingebracht hat, und er ist unfähig, 59 Millionen Schilling auszugeben. Ich kann Ihnen haufenweise Angaben machen, wo sehr wohl Bedarf an Investitionsförderung, an zusätzlichen Arbeitsplätzen wäre, wo man diese 59 Millionen Schilling zur Verfügung stellen könnte. (*Beifall bei der ÖVP.*) So wurde es mir gesagt, Herr Minister. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dallinger: So etwas Unlogisches habe ich schon lange nicht gehört!*)

Der Herr Klubobmann hat sich zwar nicht gefreut über die Beantwortung dieses Zwischenrufes. Ich bin Ihnen trotzdem dankbar, Herr Minister. Ich glaube, man sollte alles machen, sehr wohl die 59 Millionen Schilling zum Einsatz zu bringen, denn wenn es im Bereich der Lehrlinge wirklich nicht geht, wie mir das geschildert worden ist, dann muß ich sagen: Es gibt Absolventen von Handelsschulen, Absolventen von Handelsakademien, es gibt Tausende andere junge Menschen, die wir beschäftigen müssen und die einen moralischen Anspruch haben, wenn sie die Schule, die Ausbildung abgeschlossen haben, auch eine faire Chance auf einen entsprechenden Arbeitsplatz zu bekommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun reagieren Sie, Herr Bundeskanzler, und Ihre Partei äußerst erregt und irritiert auf die Feststellung: Wir müssen beginnen, die Ausgaben besser einzusetzen. Wir müssen die Sanierung des Budgets von der Ausgabenseite her in Angriff nehmen.

Herr Bundeskanzler! Das ist ja von Ihren Leuten bei jeder Gelegenheit vertreten worden. Sie selbst haben verkündet zum Beispiel am 6. September 1976: man könnte sehr viel sparen, wenn man nicht alle freiwerdenden Dienstposten nachbesetzt.

Sie selbst, Herr Bundeskanzler, haben im Juni 1977 verkündet, man könnte von den rund 2 Prozent freiwerdenden Dienstposten im öffentlichen Dienst nur 1 Prozent nachbesetzen. Man könnte sich Milliarden ersparen.

Der Herr Finanzminister hat im April 1981 verkündet, es gebe Einsparungsmöglichkeiten beim Allgemeinen Krankenhaus.

Der Herr Finanzminister hat am 15. August 1981 verkündet, man könnte doch jährlich 2

Dr. Mock

bis 3 Milliarden Schilling bei den Bundesbahnen einsparen. (*Abg. Prechtl: Wo?*) Fragen Sie doch Ihren eigenen Minister. Fragen Sie doch Ihren eigenen Minister. (*Beifall bei der ÖVP.*) Offensichtlich, Herr Abgeordneter Prechtl, kann es Ihnen Ihr eigener Finanzminister nicht sagen, sonst müßten Sie nicht mich fragen. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Was ist das für eine Regierung, wenn der Verkehrssprecher einen oppositionellen Abgeordneten fragen muß, wo man einsparen kann, während der eigene Finanzminister verkündet hat, man könne im Jahr 2 bis 3 Milliarden Schilling bei den Bundesbahnen einsparen? (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Prechtl: Sie haben es ja vorgeschlagen!*) Herr Abgeordneter Prechtl! Ich werde Ihnen das Konzept des Abgeordneten Dr. König nochmals zuschicken, damit Sie das nachlesen können, wenn Sie es von Salcher nicht erfahren haben.

Meine Damen und Herren! Es sind Aussagen gemacht worden, die soweit gehen, daß nicht einmal ich sie machen würde. Sie konnten in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 14. Juli 1981 lesen: „So will Salcher sparen: Die Budgetsanierung ist nur von der Ausgabenseite her möglich.“ Das ist Reaganomics, Herr Bundeskanzler, wovon Sie immer reden.

Wir glauben, Herr Bundeskanzler, man muß von der Ausgabenseite und von der Einnahmenseite her ansetzen. Wenn wir die Ausgabenseite besser verwalten, wenn wir zu einem Wachstum kommen, besser investieren, mehr Leute beschäftigen, dann wird der Finanzminister mehr Einnahmen haben und auch von der Einnahmenseite her das Budget reformieren und sanieren können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Bis zum Verkehrsreformkonzept Ihres Herrn Verkehrsministers: Warum machen Sie das nicht, was einige von Ihnen in den letzten Jahren gesagt haben, denen es offensichtlich gedämmert hat: Nur Schulden machen, nur mehr Steuern — das kann nicht das richtige Konzept sein?

Das, Herr Bundeskanzler, möchte ich auch Ihnen hier in aller Offenheit sagen: Wenn hohe Schulden und steigende Steuerlast die Vollbeschäftigung sichern würden, dann müßten wir, meine Damen und Herren, die totale Vollbeschäftigung haben. Daher, glaube ich, sollten wir auf diesem Weg nicht weitergehen. Daher, glaube ich, brauchen wir den politischen Kurswechsel. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben einfach, Herr Bundeskanzler, wie ich vorhin gesagt habe, die Zeichen an der Wand nicht erkannt. Vor drei Jahren gab es Hohn und Spott, als ich gesagt habe: Bitte erkennen Sie die Zeichen an der Wand!

Herr Bundeskanzler! Ist es nicht eine historische Zäsur — auch wenn damals aufgeregte Zwischenrufe waren —, daß zum erstenmal in diesem Land für eine bestimmte Gruppe von Staatsbürgern, nämlich für 18 000 Ausgleichszulagenbezieher, die Renten gekürzt worden sind? (*Abg. Remplbauer: Das stimmt ja nicht! Das ist ja völlig falsch! — Abg. Graf: Sind es schon mehr, Herr Remplbauer?*) Vielleicht sind es mehr; das mag Ihnen weh tun.

Ich darf Ihnen folgendes sagen: Sie haben im Jänner 1980 zum erstenmal bäuerliche Mindestrenten gekürzt. Da haben Sie, Herr Abgeordneter, wochenlang den Zwischenruf gemacht: Das stimmt nicht! Nach vier Monaten haben Sie nach einer heftigen Diskussion dieses soziale Unrecht rückgängig gemacht. Und jetzt, meine Damen und Herren, haben Sie das in viel größerem Ausmaß wiederholt. 18 000 Mindestrentner bekommen in diesem Jahr weniger, als sie vorher bekommen haben. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik!

Der Herr Bundeskanzler hat seinerzeit gesagt: Verlassen Sie sich auf meine Garantie, wir brauchen keine Pensionsgarantie zu beschließen. Herr Bundeskanzler! Dieses Versprechen, das Sie im Jänner dieses Jahres abgegeben haben, hat nur bis zum 2. Februar gehalten, als es der Sozialminister abgelehnt hat, das soziale Unrecht der Rentenkürzung rückgängig zu machen. Beim Konferenzentrum hat Ihr Versprechen noch acht Wochen gehalten, jetzt haben Sie das auf zwei Wochen heruntergedrückt.

Ist es nicht Zeit, daß wir die Politik ändern? Eine Rentenkürzung: Ich unterstelle Ihnen gar nicht, daß Sie das absichtlich tun, Herr Bundeskanzler, aber Sie tun es wissend. Wir haben Sie daran erinnert, aber Sie sagen, Sie hätten kein Geld mehr dafür. Das bestätigt unsere alte These, Herr Bundeskanzler: Wer auf das Wirtschaften vergißt, wer auf den sorgsamsten Umgang mit dem Steuerschilling vergißt, gefährdet mit der Zeit auch den sozialen Fortschritt. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Lanc: Das getrauen Sie sich nach 13 Jahren sozialen Fortschritts zu sagen?!*) Ja, das werde ich Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Lanc. Ich sage Ihnen, Herr Bundesminister, daß es meiner Auffassung nach ein sozialer Skandal ist, wenn Sie beim Allgemeinen Krankenhaus und beim Konferenz-

15050

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Mock

trum Milliarden hinauswerfen und 18 000 Mindestrenten kürzen. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. L a n c: Schweifen Sie nicht ab, Sie haben die soziale Glaubwürdigkeit bestritten!)*

Wir haben sehr wohl vorgeschlagen, wo wir uns zurückhalten müssen. Wir haben es uns nicht leicht gemacht, meine Damen und Herren. Auch für uns wäre es angenehm, zu verkünden: Wir können jetzt schon den Urlaub verlängern. Auch für uns wäre es angenehm, zu verkünden: Wir können jetzt schon die Witerwerpension einführen. Wir haben andere Prioritäten, nämlich das Erreichte zu sichern und vor allem die Schwachen, speziell die Mindestrentner, in ihren Ansprüchen nicht zu beschränken, Herr Bundesminister Lanc. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das müssen Sie sich auch gefallen lassen. *(Abg. Marsch: Deutschland!)*

Herr Abgeordneter Marsch! Dann bleibt Ihnen der Zwischenruf „Deutschland“ übrig. Da könnte ich Ihnen sagen: Frankreich. Das ist eine doppelzüngige Diskussion, von der ich nichts halte. Weder werde ich von Frankreich reden, noch sollen Sie über Deutschland Zwischenrufe machen. Reden wir von Österreich! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. L a n c: Wir haben Herrn Kohl nicht eingeladen, den haben Sie eingeladen!)*

Wir werden, Herr Minister Lanc, von Österreich reden, von den Mindestrentnern, denen im ländlichen Raum Ihr Herr Finanzminister die Empfehlung gegeben hat, sie könnten in den Wald Holz sammeln gehen. Das kann nicht unsere Politik sein! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir glauben, daß wir uns bei neuen Sozialmaßnahmen zurückhalten müssen, bevor wir Erreichtes in Frage stellen. Das ist eine andere politische Linie als jene, die Sie verfolgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt eben auch in der Grundsatzposition, meine Damen und Herren, sehr unterschiedliche Auffassungen. In der Steuerpolitik steht bei Ihnen das Wort „umverteilen“ im Vordergrund. Sie haben sehr wenig Vertrauen in den einzelnen Bürger. Ihr Stil ist es, so viel als möglich von ihm zu nehmen und ihm einen Teil davon über bürokratische Umwege zurückzugeben. Wir glauben, wir sollten dem Bürger so viel als möglich belassen und nur das von ihm verlangen, was unbedingt notwendig ist, um soziale und öffentliche Dienste zu finanzieren. Mit Ihrer Politik kommen wir zur sogenannten Taschengeldgesellschaft.

Wir glauben, Herr Bundeskanzler, jeder soll soweit als möglich über seinen eigenen Arbeitsertrag verfügen. Er weiß am besten, was er mit dem Geld machen soll, das er sich durch die eigene Arbeit verdient hat. Das sind unterschiedliche Grundsatzpositionen.

Sie, meine Damen und Herren — das muß ich vor allem an die Adresse des Herrn Sozialministers richten —, stellen resignierend fest: Wir haben weniger Arbeit, wir müssen daher diese Arbeit auf viel mehr Menschen aufteilen, wir müssen eine Arbeitszeitverkürzung von 40 auf 35 Wochenstunden durchführen, wir müssen die Überstunden verbieten, besteuern, schwieriger machen. Aber was kommt heraus, Herr Bundesminister? — Die Kürzung der Arbeitszeit ist allenfalls verbunden mit Gehalts- und Lohnkürzungen. Die Menschen werden weniger kaufen können, die Nachfrage wird geringer sein *(Ruf bei der SPÖ)*, es wird weniger produziert werden, und die Betriebe werden neuerdings Arbeitskräfte in die Arbeitslosigkeit entlassen müssen. Und so geht die Spirale nach unten, meine Damen und Herren.

Das ist eine resignative, pessimistische Politik. Und ich glaube, wir brauchen eine Entwicklung nach oben! *(Ruf bei der SPÖ: Mit der Kürzung!)*

Investitionen beleben. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Jawohl, Herr Abgeordneter! Statt Milliarden für das Konferenzzentrum auszugeben, die Investitionen bei den mittleren und kleineren Industrie- und Gewerbebetrieben zu beleben und neue Arbeitsplätze zu schaffen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Allein Ihr Ausdruck: Wir haben zu wenig Arbeit!

Meine Damen und Herren! Es gibt doch genug Arbeit in diesem Land! Denken Sie an den Wohnungsbedarf, denken Sie an den Bedarf von Eigenheimen, denken Sie an den Bedarf an Straßen und anderen Verkehrswegen, denken Sie an den Bedarf an Modernisierung in der Industrie! Nur: Das Geld fehlt zur Finanzierung. Und wir haben aufgezeigt, wie Milliarden, die heute verschwendet werden, besser zur Finanzierung dieser Arbeit eingesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist ein anderer Weg, Herr Bundeskanzler, und ich glaube, daß es gut ist, daß die Bürger dieses Landes zwischen zwei Alternativen wählen können. Wir haben mehr Vertrauen in den einzelnen. Wir glauben, wenn wir ihm

Dr. Mock

Mut machen zu investieren, wenn wir ihm Mut machen zu sparen, wenn wir ihm Mut machen, etwas zu tun, ist das neben einer vernünftigen Politik der entscheidendste Faktor, der zu einem neuen Wirtschaftswachstum und damit einer Rückeroberung der Vollbeschäftigung führt.

Wir glauben auch, Herr Bundeskanzler, daß man einen falschen Weg geht, wenn man nur an das Große appelliert. Das, was groß ist, ist bei Ihnen von vornherein gut. Und Konferenzzentrum und Allgemeines Krankenhaus werden zu Zeichen einer gewissen Großmannsucht, zu Denkmälern von Inkompetenz und beim Allgemeinen Krankenhaus auch zu einem Denkmal der Korruption. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Hier liegt eine unterschiedliche Grundsatzposition vor. Die Ausgewogenheit der Struktur nach dem Maß des Menschen ist entscheidend!

Meine Damen und Herren! Auch der große Industriebetrieb, dem wird heute empfohlen, ... *(Der Redner macht eine Pause. — Ruf bei der SPÖ: What's your name, Mister? — Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ich danke für Ihren Zwischenruf, Herr Abgeordneter! Er zeigt, daß Sie leider ein veränderter Conférencier sind, aber nicht unbedingt bei jedem Zwischenruf als Abgeordneter zu werten sind. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Das war der Haas!)*

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, daß es um die Ausgewogenheit der Struktur geht und daß nicht das Große von vornherein gut ist und nicht das Kleine von vornherein schlecht. Gerade in schwierigen Zeiten haben sich mittlere und kleinere Einheiten, obwohl wir auch Großunternehmen brauchen, flexibler, anpassungsfähiger und widerstandskräftiger gegen entsprechende Schwierigkeiten gezeigt. *(Abg. Probst: Parteien auch! — Abg. Dr. Ofner: Gilt für Parteien auch!)*

Herr Bundeskanzler! Wenn ich von grundsätzlichen Unterschieden spreche, so möchte ich sehr wohl auf den Begriff der Verschwendung zu sprechen kommen. Verschwendung öffentlicher Gelder ist für mich nicht nur eine wirtschaftliche und finanzielle Frage. Die öffentliche Verschwendung führt auch wieder zu privater Armut. Die Kürzung von 18 000 Renten durch Ihr sozialistisches Mehrheitsgesetz ist ein solches Zeichen.

Öffentliche Verschwendung unterminiert den Glauben an unser politisches System. Der

Steuerzahler, ob Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Bauer, Beamter, Unternehmer, der sieht, wie mit seinem Geld umgegangen wird, sagt: Das ganze politische System ist nichts wert! Die benehmen sich, als ob mein Schilling, den ich als Steuer abliefern, das Eigentum der Politiker oder der Minister wäre!

Was passiert denn einem Staatsbürger, wenn er mit fremden Gut sorglos umgeht? Und was passiert mit einem Minister, der Millionen verschwendet, und der Rechnungshof zeigt das auf? — Nichts! Dieser Maßstab mit zweierlei Maß, Herr Bundeskanzler, ist eines der wesentlichen Elemente, warum immer mehr Menschen in einer gefährlichen Weise unser gesamtes parlamentarisch-demokratisches System kritisieren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben eine Demokratie praktiziert, wo man, als es opportun erschien, 100 000 Arbeitnehmern das Wahlrecht bei der Wahl zu ihrer Interessensvertretung weggenommen hat. Der Verfassungsgerichtshof mußte dieses verfassungswidrige Gesetz wieder aufheben.

Herr Bundeskanzler! Sie enthalten den Menschen zusätzliche Möglichkeiten der politischen Mitbestimmung und der Entwicklung der Demokratie vor. Die Briefwahl lehnen Sie ab. Für 200 000 ältere und kranke Menschen wäre es eine Möglichkeit, an allgemeinen Wahlen teilzunehmen. Ich nenne das Persönlichkeitswahlrecht, die verpflichtende Volksabstimmung, wenn ein Volksbegehren mehr als 500 000 Unterschriften bekommt. Das ist unser Ziel, und deswegen nehmen wir in Anspruch, daß es ein politisches Anliegen ist, meine Damen und Herren, daß der Bürger in diesem Land wieder respektiert und nicht als Untertan behandelt wird! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe bei unseren Vorschlägen gesagt, warum das nicht durchgeführt wird, was die sozialistischen Minister selbst verkündet haben. Ihr Herr Minister Salcher hat erklärt — ich habe es zitiert —, nur von der Ausgabe her ist die Budgetsanierung möglich. Ihr Herr Minister Salcher hat erklärt, man kann 2 bis 3 Milliarden Schilling bei den Bundesbahnen einsparen. Herr Bundeskanzler! Es kommt nicht auf das Verkünden an, sondern auf das Tun kommt es an! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe gesagt, daß es über eine parlamentarische Debatte — und das, meine Damen und Herren, wird uns allen oft zum Vorwurf gemacht — sehr oft heißt, es wird schwarz-

15052

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Mock

weißgemalt. Herr Bundeskanzler! Ich bekenne mich zu einer ganzen Reihe von Aussagen, die zu aktuellen Wirtschaftsfragen in den letzten Jahren auch von Ihrer Seite gemacht worden sind.

Ich darf an den Abgeordneten Wille und an seine Aussagen erinnern: Eine freie Gesellschaft ist nicht denkbar ohne freien Markt und ohne freie Unternehmer. Er hat gesagt, wir können auf die große innovatorische Kraft der Unternehmer nicht verzichten, wir brauchen private Unternehmungen und gute klimatische Bedingungen, die dort herrschen. Herr Abgeordneter Wille! Ich kann das nur unterstreichen; ich sage das gar nicht spöttisch, wie das üblicherweise verstanden wird. Aber dann müßten wir auch in der praktischen Politik zusammenfinden. Ich frage mich, warum dann, wenn solche Feststellungen gemacht werden, wenn solche Feststellungen, Herr Abgeordneter Wille, auch Niederschlag finden, wenn die Vernünftigen auf beiden Seiten ins Gespräch kommen, wie zum Beispiel auch in der Frage der Sanierung der verstaatlichten Industrie, der Herr Bundeskanzler aus Prestigedenken sagte: Ihr könnt euch noch so oft einigen, ihr könnt noch so viele Vorschläge machen, wie man der Verstaatlichten und den kleinen, mittleren und privaten größeren Betrieben helfen kann — aus politischen Gründen gibt es kein Abkommen!

Sehen Sie, das sind Dinge, warum die Menschen daran zweifeln, daß wir hier nach den Interessen des Volkes vorgehen, und warum sie sagen: Jeder geht nur nach dem Parteiinteresse vor! Ich könnte unterstreichen, was hier wiederholt gesagt wurde, zum Beispiel nach seinem Japan-Besuch vom Präsidenten Czettel, der hier herinnen ist. Ich könnte unterstreichen, Herr Bundeskanzler ... (*Abg. Dr. Steger: Was für Abkommen wollen Sie da, Herr Dr. Mock? Was für ein Abkommen soll das werden: Verstaatlichte...?*) Herr Abgeordneter Steger! Es hat Verhandlungen gegeben, wie wir der verstaatlichten Industrie und den kleineren und mittleren Privatindustrien helfen könnten, davon wissen Sie auch, darüber sind Sie auch informiert worden!

Es wäre mir sehr willkommen gewesen, wenn es ein Abkommen mit parlamentarischer Unterstützung gegeben hätte, das dem Gesamtbereich unserer Wirtschaft geholfen hätte, die derzeitige schwierige Situation zu überwinden. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Darf ich nur ergänzend wissen, zwischen wem Sie dieses Abkommen erwarten?*)

Herr Abgeordneter Steger, Herr Bundesparteiobmann! Das wäre das gleiche, nur ein zweites Abkommen wie das erste, das sogenannte Mock-Kreisky-Abkommen gewesen, bei dem ich anerkenne, daß Sie ihm auch hier im Hohen Haus zugestimmt haben. Ich bedanke mich heute nochmals dafür. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Also das Ziel der nächsten Legislaturperiode ist ein Mock-Kreisky-Abkommen! Habe ich das richtig verstanden? — Weitere Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP. — Präsident Thalhammer gibt das Glockenzeichen.*)

Bitte, ich möchte eine Antwort geben. Das Ziel von mir ist, Herr Abgeordneter Steger, daß wir, wo immer in der Wirtschaft Schwierigkeiten auftauchen und wo immer es möglich ist zu helfen, möglichst auf einer breiten Basis im Konsens aller drei Parteien helfen und unterstützen. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Also ein Mock-Kreisky-Abkommen!*)

Herr Abgeordneter Steger, so schlecht... (*Abg. Dr. Steger: Ich wollte es ja nur wissen!*) Ich gebe Ihnen ja Antwort, ich sage ja... (*Abg. Brandstätter: Der Steger wird sehr nervös! — Abg. Fachleutner: Steger ans Rednerpult! — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident Thalhammer (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren, ich habe dem Herrn Abgeordneten Mock das Wort erteilt. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Mock (*fortsetzend*): Herr Abgeordneter Steger, Herr Bundesparteiobmann! Ich habe es nicht so genannt, aber so schlecht kann das erste Abkommen Dr. Mock — Dr. Kreisky für die Hilfe an die Gesamtwirtschaft nicht gewesen sein, sonst hätten Sie, wie ich anerkannt habe, im Parlament nicht allen Gesetzesvorschlägen, die daraus erflossen sind, zugestimmt. Ich möchte das nochmals unterstreichen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Nach dieser Gesamtanalyse und nach dem Aufzeigen unseres Weges, nach einer Situation, die gekennzeichnet ist von den höchsten Schulden, die in der Republik vorhanden waren, von der höchsten Steuerlast und gleichzeitig von steigender Arbeitslosigkeit, glaube ich, daß es falsch ist, mit dem Mallorca-Paket den Weg der wachsenden Steuerbelastung fortzusetzen, daß es falsch ist, Herr Bundeskanzler, mit der Sparbuchsteuer, mit der Urlaubssteuer, mit der Weihnachtssteuer und der

Dr. Mock

höheren Besteuerung der Überstunden wieder den Bürgern dieses Landes in die Tasche zu greifen.

Wir wollen einen anderen Weg. Das Sparbuch, das Urlaubsgeld und das Weihnachtsgeld bleiben unberührt, wenn wir das Vertrauen erhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn heute im Durchschnitt die Bürger und Bürgerinnen, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber, der Steuerzahler 42 S von 100 S an den Staat abliefern, so genügt das, um alles zu finanzieren, was an sozialen und öffentlichen Diensten geleistet werden muß. Im Gegenteil! Wir dürfen nicht tatenlos zuschauen, Herr Bundeskanzler, wie die Zukunft unserer Jugend durch diese Schulden- und Steuerpolitik ins Pfandhaus getragen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir brauchen wieder mehr Vertrauen in die Kraft und in den Fleiß unserer Bevölkerung.

Herr Bundeskanzler! Wenn im Jahre 1945, in einer zugegebenermaßen noch viel schwierigeren Situation, die Regierung so resignierend, so widersprüchlich, so tatenlos sich mit der Situation abgefunden hätte, hätten wir in den anschließenden Jahren und Jahrzehnten nichts zu verteilen gehabt. Wir wollen die Menschen wieder ermutigen: ermutigen zum Investieren, ermutigen zum Sparen, ermutigen zum Handeln. Wir wollen einen wirtschaftlichen Aufschwung, und wir werden auch die Möglichkeit haben, nicht nur das erreichte Soziale zu sichern, sondern neue soziale Errungenschaften in die Realität umzusetzen. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 12.06

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Bitte, Herr Bundeskanzler.

12.06

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Mock hat hier so geredet, als ob er sich in einer Wählerversammlung der ÖVP befunden hätte. *(Beifall bei der SPÖ.)* Damit möchte ich gar nichts Negatives sagen. Nur hat er sich dabei deshalb verkalkuliert, weil er in diesem Hohen Haus damit rechnen muß, daß ihm auch eine Antwort auf all die falschen Behauptungen, die er während diese Referates gemacht hat, gegeben werden wird. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Derartiges kann man vielleicht widerspruchslos in einer Versammlung seiner eige-

nen Parteigänger behaupten, aber nicht im Hohen Haus, wo dutzende Abgeordnete aufstehen und ihm beweisen können, daß das, was er gesagt hat, unrichtig ist, falsch ist, zum großen Teil eine Entstellung der Tatsachen bedeutet. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)*

Aber das ist jetzt nicht so sehr meine Aufgabe. Ich möchte nur ein paar Fragen grundsätzlicher Art behandeln. *(Abg. Dr. Lichal: Hat er nicht die Wahrheit gesagt?)*

Sie werden das alles hören im Laufe einer langen Debatte im Hause. Beruhigen Sie sich einen Moment, dann wird das alles kommen.

Der Herr Abgeordnete Mock hat so geredet, als ob es auf der Welt keine Weltwirtschaftskrise gäbe, als ob es auf der Welt nicht die Gefahr von 35 Millionen Arbeitslosen gäbe, als ob es nicht in den meisten Ländern der Welt mit Ausnahme von zwei bis drei eine relativ hohe Inflationsrate gäbe und als ob Österreich eine Insel der Seligen wäre und keinerlei Beziehungen zur Weltwirtschaft hätte. Für so naiv kann man, glaube ich, auch nicht die österreichischen Wähler, schon gar nicht die Besucher einer ÖVP-Versammlung, halten, daß sie ihm das glauben. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Vetter: Danke für das Kompliment!)*

Herr Abgeordneter Mock! Ich muß Ihnen leider ein paar Fakten in Erinnerung rufen, auch wenn Sie mich aus einer Zeit, die längst vergangen ist, zitieren. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Es ist wichtig, daß die Menschen wissen, daß wir ihnen in Erinnerung rufen, wie lange es schon keine ÖVP-Regierung in diesem Land, zum Glück für dieses Land, gegeben hat. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Eine plumpe Demagogie!)*

Präsident Thalhammer: Herr Abgeordneter Blenk, ich erteile Ihnen den Ordnungsruf! *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Bundeskanzler Dr. Kreisky (fortsetzend): Zum Glück für dieses Land, das ist eine Behauptung, zu der ich stehe und die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung Wahl für Wahl bestätigt hat. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Das ist eine plumpe Demagogie! — Präsident Thalhammer gibt das Glockenzeichen.)* Das wird man wohl noch behaupten dürfen, wenn der Herr Redner der ÖVP gesagt hat, daß das alles ein Unglück für dieses Land gewesen ist. Was soll denn das alles für einen Sinn haben?

15054

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Ich möchte gerne etwas dazu sagen. Ich habe damals diese Rede als Redner der Opposition in einer Zeit gehalten, in der um uns herum eine Prosperität in der Weltwirtschaft geherrscht hat, wie es sie ihresgleichen nur noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegeben hat. Und bei uns hat es eine ganze Reihe von Dingen und Erscheinungen gegeben, die die Opposition kritisiert hat.

Ich wehre mich auch gar nicht dagegen, daß Sie jetzt die Regierung kritisieren. Aber in einer Zeit der Weltwirtschaftskrise kann man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes nur danach beurteilen, wie sich die Entwicklung in anderen Ländern ergeben hat. *(Abg. Dr. Kohlmaier: 1968 war auch eine Rezession!)* Auf 1968 komme ich noch zu sprechen. Nur nicht ungeduldig werden, meine Herren!

Sie haben damals von 1966 bis 1970 eine ÖVP-Regierung gehabt, nachdem im Jahre 1966 die Koalition, um deren Fortbestand ich mich sehr bemüht habe, sogar im Widerspruch zu meiner eigenen Partei bemüht habe, von Ihren Herren zerschlagen wurde. *(Ruf bei der ÖVP: Von Ihren Herren!)* Jawohl! Von Ihren Herren zerschlagen wurde. Ich bin ein lebender Zeuge dafür.

Aber abgesehen davon haben Sie dann eine Alleinregierung gebildet, was für das Land vom Standpunkt der demokratischen Selbstverständlichkeit her begreiflich war. Sie haben eine ÖVP-Regierung gebildet, Sie hatten die Mehrheit, Sie hatten das Recht dazu. Sie haben versprochen, Sie werden die Steuern herabsetzen, Sie werden die Ausgaben verringern. Und am Ende oder fast am Ende Ihrer Legislaturperiode stand der sogenannte, von Ihnen selbst so genannte große Paukenschlag, der zu einer gigantischen Steuererhöhung auf allen Gebieten geführt hat. Das war die Wahrheit der Politik, die Sie von 1966 bis 1970 zu verantworten hatten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun möchte ich gerne zu ein paar anderen Fragen Stellung nehmen.

Es ist sicher richtig, und wir bedauern das zutiefst, daß uns nun auch der Flügelschlag der Weltwirtschaftskrise getroffen hat. Noch im vergangenen Jahr gab es im Durchschnitt eine Arbeitslosenrate von 3,7 Prozent, wobei zu bemerken ist, daß diese 3,7 Prozent deshalb erreicht wurden, weil wir im Winter des vergangenen Jahres eine relativ hohe Arbeitslosigkeit hatten, während wir während großer Teile des Jahres unter 3 Prozent waren, eine

Marke, die der Erfinder des Ausdrucks Vollbeschäftigung, Beveridge, als Vollbeschäftigung bezeichnet hätte.

Nirgends außer in der benachbarten Schweiz gab es eine derart hohe Beschäftigungsrate, wobei zu bemerken ist, daß bei uns Hunderttausende Menschen mehr in Arbeit waren, während in der Schweiz im gleichen Zeitraum Hunderttausende weniger in Arbeit gewesen sind. Das ist dabei zu berücksichtigen. In der Schweiz hat man sich nämlich bei Beginn der Krise entschlossen, Hunderttausende fremder Arbeiter, die man in Zeiten der Prosperität gerufen hat, einfach kurzerhand zurückzuschicken. *(Abg. Kohlmaier: Was haben wir gemacht, Herr Dr. Kreisky?)*

Wir haben heute immer noch nahezu 150 000 Gastarbeiter, wenn ich mich richtig erinnere, in Österreich in Arbeit. Und die Zahl der Gastarbeiter deckt sich ungefähr mit der Zahl der Arbeitslosen. Das möchte ich nur sagen. Und wenn wir die Gastarbeiter haben, so haben wir sie deshalb, weil sich für diese Arbeit in der Regel österreichische Arbeitskräfte nicht gefunden haben.

Ich möchte weiter sagen: Wir haben im vorigen Jahr eine Arbeitslosenrate von 3,7 Prozent gehabt, und damit die beste mit Ausnahme Japans! Aber wir haben diese Arbeitslosenrate nicht durch statistische Kunststücke, wie Sie immer wieder behaupten, erreicht, sondern ... *(Abg. Dr. Blenk: Das ist unbestritten!)* — Nicht unwichtig, das ist sehr wichtig! Wir haben nämlich auf Grund internationaler Statistiken vom Jahre 1970 an einen durchschnittlichen Zuwachs unseres Bruttoinlandsprodukt um 3,2 Prozent gehabt — einen durchschnittlichen Zuwachs — und sind dabei nur vom Wirtschaftswunderland Japan übertroffen worden, das einen Zuwachs von 4,5 Prozent hat. Die Bundesrepublik hatte 2,3, Schweden hatte 1,6, die Schweiz hatte überhaupt nur 1 Prozent. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das war aber 1970 auch schon so!)*

Das zeigt, daß das Bruttoinlandsprodukt ununterbrochen gestiegen ist. Sie werden gegen diese Zahlen und gegen diesen Zahlenvergleich nur sehr schwer etwas einwenden können.

Ich darf Ihnen jetzt noch etwas sagen, Sie haben nämlich ein solch düsteres Bild der Wirtschaftslage gemalt, daß jemand, der auf der Galerie sitzt und die Dinge nicht kennt, sondern neu von irgendwo herkommt, sich hätte wundern müssen, wieso die Menschen in diesem Land hier überhaupt noch existie-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

ren können: Die Industrieproduktion in Österreich, wenn wir sie 1970 mit 100 annehmen, hat einen jährlichen Zuwachs von real 3,2 Prozent gehabt. Das ist ein Zuwachs, der wieder nur in Japan höher war als in Österreich. Alle anderen Länder hatten einen wesentlich niedrigeren Zuwachs. Der Durchschnitt für die EWG betrug 1,6 Prozent.

Jetzt erinnere ich mich daran, daß mir ein Freund vor einiger Zeit, vor ein paar Jahren gesagt hat: Mit der Politik, die ihr da vorhabt — als wir sehr früh begonnen haben gegenzusteuern, ich werde schon noch auf die Schulden zu sprechen kommen —, werdet ihr euch eine donnernde Inflation einhandeln. Der Herr Dr. Fischer war mein Zeuge dabei.

Und wie schaut es nun wirklich mit der Inflationsrate aus? Wir haben eine Inflationsrate, die mit zu den niedrigsten in der Welt gehört. Sie ist nun einige Monate hindurch niedriger als die der Schweiz, des Landes der Stabilität, und sie ist ungefähr gleich hoch wie die in Deutschland, nur mit dem Unterschied, daß die auch in Prozenten gerechnet eine wesentlich höhere Arbeitslosigkeit haben als wir. Hoffentlich werden Sie das heute noch ein paarmal zu hören bekommen, weil man solche Dinge nicht oft genug sagen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Innerhalb der EG, also der mit uns vergleichbaren Wirtschaftsinstitution im internationalen Maßstab, hat sich die Arbeitslosigkeit seit 1970 um 6,6 Prozent erhöht, bei uns um 1,8 Prozent. Ja sagen Sie, wie wollen Sie denn eigentlich angesichts dieser Zahlen noch das Bild aufrechterhalten, das Sie in so feuriger Weise hier gemalt haben? Das geht ja gar nicht — wobei ich mir erlaube, das etwas euphemistisch auszudrücken.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns die Mühe gemacht, unseren Export zu untersuchen. Ich möchte hier nicht lange darüber reden, wie sehr sich die Leistungsbilanz verbessert hat, weil ich ja Ihre Argumente kenne, die da kommen. Daher habe wir das untersucht. Dabei haben wir gefunden, daß sich die Leistungsbilanz nicht zuletzt deshalb sehr verbessert hat, weil es in einer Zeit fallender Konjunktur gelungen ist, unsere Industrieexporte beträchtlich zu erhöhen. Und ich muß von dieser Stelle aus sagen, daß zur Erhöhung der Industrieexporte in hohem Maße nicht nur die private, sondern auch die verstaatlichte Wirtschaft sehr viel beigetragen hat, wofür ihr von dieser Stelle aus gedankt werden soll. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Von der Verbesserung der Leistungsbilanz habe ich schon gesprochen. Sie ist ein markantes Zeichen dafür, wie sehr die österreichische Wirtschaft erstartet ist. Ich möchte noch etwas in diesem Zusammenhang sagen: Wir haben großen und kleinen Unternehmungen in einem Maß geholfen, wie das niemals vorher in Österreich der Fall war. Weil Sie immer wieder von den Großen reden, möchte ich jetzt einmal von den Kleinen reden.

Als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, haben Sie die BÜRGES praktisch zum Stillstand gebracht. Der neue Handelsminister hat diese Aktion sofort wieder aufgenommen, und es hat eine Unzahl von Förderungsmöglichkeiten gegeben. Ich fordere Sie auf, mir einen einzigen mittleren oder kleinen Unternehmer zu nennen, der gekommen wäre und gesagt hätte: Ich könnte um vier, fünf, sechs, sieben oder zehn Leute mehr anstellen, wenn ihr mir helft, und das Ganze wäre wirtschaftlich begründbar gewesen, dem wir nicht geholfen haben. Daraus können Sie erkennen, wie sehr wir uns auch um die Kleinen gekümmert haben.

Ich darf Ihnen mitteilen, daß wir allein von 1979 bis 1982 ein Kreditvolumen von 18,7 Milliarden Schilling gefördert haben, daß das Fremdenverkehrsförderungsprogramm 1970 bis 1979 vorzeitig über das damals geplante Maß hinaus erfüllt wurde, daß es eine Verbesserung der Infrastruktur gegeben hat. Zum Unterschied zu der mißglückten Textillösung Ost hat es eine sehr geglückte Textillösung West gegeben, und die daran beteiligten Unternehmungen schreiben trotz der Krise bereits wieder schwarze Zahlen.

Wir haben die Nahversorgung durch neue Novellen und Gesetze geschützt.

Wir haben schließlich etwas erreicht, was als das große Ziel der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre bezeichnet wurde, nämlich die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch. Das ist uns in Österreich in besonderer Weise gelungen.

Dazu kommt die Forcierung der inländischen Energieaufbringung, die sich vor allem daran messen läßt, daß die Kleinwasserkraftwerke eine wesentliche Entwicklung erfahren haben, und jetzt wollen wir durch das Fernwärmeförderungs-gesetz, das ja jetzt aktuell ist, Investitionen in der Höhe von 8 Milliarden Schilling zum Tragen bringen.

Ich könnte ununterbrochen neue Beispiele für die Wirtschaftspolitik der Bundesregie-

15056

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

rung anführen, die Ihnen beweisen würden, wie sehr wir uns in diesen Jahren bemüht haben, uns, soweit es nur irgendwie geht, von der weltwirtschaftlichen Entwicklung abzukoppeln.

Nur in Parenthese möchte ich sagen: Herr Dr. Mock wirft mir vor, daß ich und vor allem meine Partei nicht das entsprechende Verständnis für die neuen plebiszitären Tendenzen hätten, die die Volkspartei neuerdings vertritt. Ich möchte Ihnen auch in Wahlzeiten sagen: Wir haben derartige plebiszitäre Tendenzen mit monatlichen Volksabstimmungen in Mitteleuropa in den dreißiger Jahren erlebt. Sie haben ununterbrochen neue politische Unruhe geschaffen, und im klassischen Land der plebiszitären Demokratie, in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, hat das unter anderem dazu geführt, daß sich dort an Nationalratswahlen kaum mehr als die Hälfte der Stimmbürger beteiligt haben.

Wir haben also sehr ernste Einwände dagegen, daß bei jeder sich bietenden Gelegenheit jeder auch noch so kleinen Gruppe die Möglichkeit eingeräumt wird, das Parlament sozusagen außer Funktion zu setzen. Ich sage das in aller Offenheit. Wir sind für eine Verbesserung der direkten Demokratie und haben dazu auch einen wesentlichen Beitrag geleistet, aber wir sind nicht der Meinung, daß man etwas einführen sollte, womit die Schweiz ihre Erfahrungen gemacht hat, daß zum Beispiel in wichtigen politischen Fragen oft 20 oder gar nur 15 Prozent an der politischen Willensbildung teilnehmen. Das ist der Grund, warum ein alter Politiker wie ich sagt: Bitte, alles tun, um die direkte Demokratie zu erleichtern, aber im Rahmen der österreichischen Traditionen, die dem Parlament doch einen zentralen Platz in der Demokratie einräumt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun ein Wort zur Gesprächsbereitschaft. *(Abg. Heinzinger: Und was ist mit den 1 300 000 Stimmen?)* Darauf kann ich auch noch zu sprechen kommen, wenn Sie es wollen, aber zunächst muß ich das Referat des Herrn Mock behandeln. Dazu nehme ich Stellung.

Ich darf zu dem, was Herr Dr. Mock über die Bereitschaft zur Zusammenarbeit gesagt hat, folgendes sagen:

Hohes Haus! Die Jahre 1966 bis 1970 waren schließlich Jahre, die von politischen Krisen geprägt waren, zum Beispiel von der Krise der Tschechoslowakei, einer Krise, die uns sehr hart berührt hat.

Ich war damals Vorsitzender der Sozialistischen Partei während drei Jahren, der letzten drei Jahre der Regierung Klaus. Ich bin in dieser Eigenschaft nur ganz selten zum Herrn Bundeskanzler gerufen worden. Das Hauptthema seiner Besprechung war die Einrichtung eines österreichischen Kulturinstitutes, das so strukturiert hätte werden sollen, wie es die verfloßene Vaterländische Front war. Ich habe damals gesagt, daß uns das eigentlich wenig interessiere, es gebe andere Probleme.

Andere wichtige Fragen, bis auf ganz wenige, sind niemals Gegenstand von Beratungen gewesen. Ja ganz im Gegenteil: Man hat Ausdrücke gebraucht wie „Nicht einmal mit dem Ohrwaschel wackeln“, „Schluß der Debatte“ und ähnliches.

Wir haben keine Beweise der Zusammenarbeitsbereitschaft in den Jahren 1966 bis 1970 erlebt. Aber ich gebe, um objektiv zu sein, zu, daß es vielleicht deshalb so war, weil es damals eine sehr gut funktionierende Sozialpartnerschaft gegeben hat, die unter anderem dazu geführt hat — das sage ich auch ganz offen —, daß Abschlüsse für die Öffentlichen getätigt wurden, durch die die späteren Regierungen noch viel mitzumachen hatten.

Wir haben eine gute Sozialpartnerschaft gehabt, aber ich bilde mir ein, daß die Sozialpartnerschaft in diesen 13 Jahren mindestens ebensogut funktioniert hat wie in den Jahren vorher. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, möchte ich noch sagen: Herr Dr. Mock war sehr oft bei mir. Mir war es nicht zu oft, ich weiß nicht, ob er das so empfunden hat, und es hat sehr ruhige, sehr nüchterne Gespräche gegeben. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die über derartige Gespräche öffentliche Erklärungen abgeben, ich habe das auch nie getan, weil ich mir immer wieder der Gefahr bewußt war, daß ich, wenn ich eine öffentliche Erklärung in einer so kritischen politischen Situation abgebe, unter Umständen in einen Ton verfallen könnte, der im Widerspruch zu dem ruhigen, nüchternen und sachlichen Gesprächston wäre, den es in unseren Besprechungen gegeben hat.

Wir haben uns über sehr viele Fragen geeinigt. Wir haben in sehr vielen Fragen Delegierte bestellt, die in unserem Namen über Einzelheiten weiterverhandeln sollten, und es hat sich gezeigt, daß es dabei immer wieder ein hohes Maß an Verständigungsmöglichkeiten gegeben hat. Da ich bereit bin, in der Politik dem Jüngeren den Vortritt zu lassen, habe

Bundeskanzler Dr. Kreisky

ich auch gar nichts dagegen, daß er das erzielte Abkommen als „Dr. Mock-Kreisky-Abkommen“ bezeichnet. (*Abg. Dr. Mock: Nein, ich habe das nicht so bezeichnet!*)

Ich habe das ohne jegliche Scheu deshalb getan, weil ich weiß, daß eine solche politische Vereinbarung für den Exponenten der Opposition schwerer durchzusetzen ist als für den Vertreter der Mehrheitspartei.

Aber so zu tun, als ob es keine Zusammenarbeit in diesen vier Jahren gegeben hätte, das ist sehr falsch. Es hat eine solche Zusammenarbeit seinerzeit mit dem Herrn Abgeordneten Dr. Taus gegeben, so wie es eine sehr gute Zusammenarbeit dort, wo es möglich war, wo die Interessen in Übereinstimmung zu bringen waren, auch mit Herrn Dr. Mock gegeben hat, so wie es auch eine Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Steger dort gegeben hat, wo sie möglich war. Deshalb vor allem, weil wir auf die Meinung der anderen immer wieder gehört haben und weil wir nicht immer wieder das Gewicht unserer Mehrheit in die Waagschale werfen wollten, sondern der Ansicht waren, daß die Demokratie auch funktionell zu verstehen ist, nämlich als ein Zusammenspiel von Mehrheit und Minderheit, wobei es uns oft ganz gleichgültig war, wie groß die Minderheit oder wie klein sie ist: Wir haben, wenn uns die Argumente einleuchtend erschienen, uns auch etwas sagen lassen.

Wir haben also in der Vergangenheit immer wieder Gesprächsbereitschaft bewiesen. Ich sage von diesem Platz aus — wir werden ja jetzt einen harten Wahlkampf führen ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ja, ja, natürlich, was hat man sich denn bei Ihnen vorgestellt? Einen weichen Wahlkampf werden wir nicht führen. (*Abg. Dr. Mock: Es hieß: „den härtesten!“*) Einen harten werden wir führen, mit harten Argumenten. Sehr richtig, wir werden Ihnen nichts durchgehen lassen, aber wir werden uns hüten davor, in jene Maßlosigkeit zu verfallen, die für die Demokratie das allergefährlichste ist. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Zu dieser Härte der Auseinandersetzung gehört zum Beispiel, daß man bei großen Projekten nicht vergißt, wer sie eigentlich erfunden hat. Erfunden hat das Allgemeine Krankenhaus zusammen mit der Stadt Wien die seinerzeitige Bundesregierung, die von der ÖVP dominiert wurde. Der Plan, ein so großes Krankenhaus zu bauen, ist damals entstanden und konnte gar nicht mehr widerrufen werden.

Der Herr Bürgermeister der Stadt Wien hat unlängst mit Recht gesagt: Es hat eine so gigantische Entwicklung im Bereich der Medizin gegeben, so viele neue Apparate, neue Geräte, neue Objekte, daß die Ärzte immer wieder Neues verlangen und daß das die Erklärung dafür war, warum man immer wieder neue Dinge machen mußte. Aber an dem Umstand, daß das Allgemeine Krankenhaus, so wie es heute geplant ist — mit gewissen Abänderungen allerdings —, von Ihrer Regierung mitgetragen wurde, kann kein Zweifel bestehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

So war es auch mit dem Konferenzzentrum: Das Konferenzzentrum und das UNO-Gebäude haben Sie beschlossen. Das steht schwarz auf weiß in den Ministerratsprotokollen. Wir haben uns nur verpflichtet gefühlt, das zu realisieren.

Und jetzt möchte ich Ihnen dazu etwas sagen. Ich habe (*Zwischenruf bei der ÖVP*) — sicher; das zu bestreiten hätte keinen Sinn — gemeint: Warten wir noch ein bißchen mit dem Bau des Konferenzzentrums, die Krise hat uns nicht so hart erfaßt, daß wir neue Projekte bräuchten. Bis dann bei Einbruch des Winters — es war ja genau zu Weihnachten — die Bauarbeitervertreter zu mir kamen und mir sagten: Herr Bundeskanzler, wir stehen vor einer ähnlich krisenhaften Entwicklung wie im deutschen und im schweizerischen Baugewerbe; es müssen jetzt die großen Projekte in Angriff genommen werden, um dem ... (*Ruf bei der ÖVP: Legende!*) — Das ist keine Legende, das ist eine Tatsache, das können Sie nachlesen. — Es ist nun notwendig, daß die Arbeitsbeschaffungsreserven herangeholt werden.

Wie gesagt: Unter dem Eindruck dieser Entwicklung — wir haben ja auch mit den Herren der Bauwirtschaft gesprochen — haben wir uns entschlossen, alle die großen Bauvorhaben, die wir realisieren können, auch zu realisieren.

Aber an der historischen Tatsache, daß Sie das Konferenzzentrum erfunden haben, meine Damen und Herren, beschlossen haben, können Sie nicht herumkommen. Das ist einmal so. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was nun die Finanzierung des Konferenzzentrums betrifft, möchte ich Ihnen eine gewisse Vorsicht empfehlen. Große Vorhaben, die darauf hinauslaufen, daß sie gründlich finanziert werden, und die darauf hinauslaufen, daß auch andere sich an der Finanzierung beteiligen, was Sie selbst seinerzeit gar

15058

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

nicht vorgesehen hatten, denn Sie haben alles über das Budget machen wollen, muß man vorsichtig planen und vorbereiten. Aber es wird Zeit genug sein, um der österreichischen Öffentlichkeit und auch dem Hohen Hause nähere Mitteilungen hierüber zu machen. Freuen Sie sich nicht zu früh, meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich einmal grundsätzlich etwas über die Schuldenpolitik der österreichischen Bundesregierung sagen. (*Zwischenrufe der Abg. Dr. Blenk und Steinbauer.*) Der Herr Dr. Blenk gefällt sich immer in Zwischenrufen, bei denen er Glück hat, daß man sie nicht richtig hört, weil er sie so „lautstark“ vorbringt. (*Beifall bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Nun möchte ich ganz grundsätzlich zu den Schulden etwas sagen. Jawohl, ich bekenne mich dazu, daß ich 1975 in der Regierung den Standpunkt vertreten habe: Freunde, jetzt ist es Zeit gegenzusteuern. — Warum? Ich sage Ihnen auch das. Ich habe damals im Parlament darüber gesprochen. Ich habe vor der Konjunktur- und Prosperitätseuphorie gewarnt. Damals sind Ihre Herren aufgestanden und haben gesagt: Der alte Doktrinär Kreisky kommt nicht mehr weg von seinen Jugendvorstellungen über den Kapitalismus und seine Krise. — Hier im Haus hat es diese Diskussion gegeben.

Ich habe meinen Freunden gesagt: Wenn es passieren sollte, daß das keine Krise wird aus dem Ölchock, sondern wenn es passieren sollte, daß das Ganze vorübergeht, dann wird uns daraus niemand einen Vorwurf machen, wenn es besser kommt, als wir es befürchten. Aber wehe uns, wenn wir die Zeichen der Zeit nicht erkennen sollten, wir haben sie 1974/75 erkannt. Wir haben in einem Augenblick, als die private Investitionstätigkeit leicht nachgelassen hat, zum Teil auch wegen der beginnenden Verschlechterung, zum Teil auch wegen der Verteuerung des Geldes, massiv gegengesteuert durch große öffentliche Investitionen, die von Ihren eigenen Landeshauptleuten die höchste Anerkennung gefunden haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich erinnere Sie an das Traumvorhaben des Arlberg-Tunnels mit der fast jubelnden Zustimmung, sofern man das dem Herrn Landeshauptmann Wallnöfer und dem Herrn Landeshauptmann Dr. Keßler zumuten kann. Beide haben sich in der begeistertsten Weise ausgedrückt und haben es nicht für möglich gehalten, daß ein solches Vorhaben auch ver-

wirklicht werden kann. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*)

Das ist jedenfalls von uns erfolgt. Ich selbst habe als erster diese Gespräche über den Arlberg-Tunnel geführt. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie mir am Arlberg oben die beiden Herren gesagt haben: Na ja, wenn Sie glauben, daß das geht, uns werden Sie jedenfalls bereit finden.

Wir haben große Vorhaben verwirklicht. Wir haben in Österreich unter anderem erreicht, daß es in einem Land, in dem es 900 000 Telefonanschlüsse gab, heute 2,5 Millionen gibt. Damit haben wir die Isolation von Hunderten und Tausenden Bergbauern und Pensionisten aufgebrochen und haben ihnen neue Möglichkeiten geboten (*Abg. Neumann: Die höchsten Telefongebühren in Europa!*) zu Gebühren und Begünstigungen, die heute in der ganzen Welt bestaunt werden. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Wir haben Schulden gemacht und haben neue große öffentliche Investitionen vorgenommen. Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit sagen: Das, was wir uns ausgeborgt haben, besteht an Werten in dieser Republik, um das ist Österreich reicher und moderner geworden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

So lassen Sie mich, weil ich mich gedrängt fühle, auch hier etwas zur Verteidigung des Herrn Außenministers sagen: Ich übernehme vor dem Hohen Haus und vor der österreichischen Bevölkerung die volle Verantwortung dafür, daß ich ihm gesagt habe (*Ruf bei der ÖVP: Zurückzahlen!*), daß er im Hinblick auf die besondere Situation so rasch als möglich nach Saudi-Arabien zu dieser Trauerkundgebung fliegen soll. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Nein! Informieren Sie sich einmal, wie das dort zugeht: Dort gibt es nicht Begräbnisse in unserem Sinn.

Wissen Sie, warum? — Weil uns dieses Land in schwerster Zeit, als man überall in der Queue gestanden ist, um ein bißchen mehr Petroleum zu bekommen, ohne mit der Wimper zu zucken die günstigsten Bedingungen für eine gewaltige Menge Öl zur Verfügung gestellt hat, weil das einer unserer wirklichen Freunde in der Welt ist. Das war uns die 100 000 S mehr wert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich will hier gar nicht Vergleiche anstellen, was das Fliegen ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Etmayer.*)

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Meine Damen und Herren! Wir haben in Österreich eingeführt, daß auch Regierungsmitglieder, wenn sie in Europa reisen, Touristenklasse reisen. In Ihrer Zeit haben sie alle erste Klasse benützen können. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Also so ist das auch wieder nicht.

Wenn Sie demagogisch sein wollen, meine Damen und Herren: Uns fiele auch manches ein, was wir tun könnten. Aber wir werden uns begreiflicherweise gewisse Hemmungen auferlegen.

Damit komme ich jetzt wieder einmal zu den Bundesbahnen. Sagen Sie: Was wollen Sie denn eigentlich dort einsparen? — Der Finanzminister betrachtet das Sparen als einen jährlichen Auftrag. Jedes Jahr, wenn die Budgetverhandlungen geführt werden, sitzt er stundenlang mit den Ressortministern zusammen und nimmt ihnen, wo es geht, irgend etwas weg.

Aber es ist einfach so, daß im Augenblick wirklich jener Punkt erreicht wurde, in dem eine verschärfte Spartätigkeit letzten Endes sich nachteilig für die Wirtschaft auswirken würde. *(Zwischenruf des Abg. Kern.)* Weil Sie sich so aufregen, sage ich Ihnen eines: Schön täten Sie ausschauen, wenn wir sagen, man soll bei den Landwirten, bei der Landwirtschaft sparen. Wir sagen das nicht, weil wir mehr Verantwortungsgefühl haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir sagen es nicht, weil wir sehr viel mehr Verantwortungsgefühl haben als Sie.

So möchte ich Ihnen noch etwas sagen: *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. — Präsident Thalhammer gibt das Glockenzeichen.)* Diese Bundesbahnen geben jährlich 10 Milliarden Schilling aus, die direkt schnurgerade in die österreichische Wirtschaft hineinfließen für Investitionen in große neue Bahnhöfe, die uns helfen, rasch die Frachten durch das Land zu bringen. Diese Bundesbahnen geben Milliarden aus für neue Waggon, die uns helfen, daß die Menschen, die zur Arbeit fahren oder die im Urlaub zu uns kommen, in modernen Waggon fahren können. Diese Bahn gibt Milliarden aus für neue Lokomotiven, die uns helfen sollen, die Bahn zu modernisieren.

Wollen Sie denn das einsparen? Wo wollen Sie denn eigentlich einsparen? *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie regen sich auf über die Explosion der Zahl der Dienstposten. Es gibt keine Explo-

sion der Zahl der Dienstposten, außer dort, wo Sie selbst immer wieder die Forderungen stellen, nämlich bei den Lehrern. Wir werden uns zu dieser Politik auch weiterhin bekennen: Niedrigere Schülerzahlen, mehr Lehrer! *(Beifall bei der SPÖ.)*

So möchte ich, obwohl ich hier noch sehr viel sagen könnte... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich weiß schon, daß Sie das ein bißchen nervös macht. Ich könnte sehr viel darüber erzählen, daß wir selbst die ersten waren, die für die Bergbauern etwas getan haben und ein Herz für die Bergbauern gezeigt haben, die heute Milliarden bekommen verglichen mit dem, was seinerzeit für sie geschehen ist. *(Beifall bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Unter der Verantwortung des Landwirtschaftsministers sind die Zinsen für Agrarkredite in einer Zeit steigender Zinsen wesentlich gedrosselt worden, und es haben viele Betriebe zu günstigen Bedingungen diese... *(Erneute Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich weiß schon, daß Sie das nervös macht, weil es sich gezeigt hat, daß eine sozialistische Regierung mehr für die Bauern macht, als die ÖVP-Regierung seinerzeit getan hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der gegenwärtige Landwirtschaftsminister hat große Reformen im Bereich der Landwirtschaft durchgeführt. In Wirklichkeit ist das ein Beweis dafür, daß wir die gesamte Wirtschaft im Auge haben. Auch — und zum ersten Mal in der Geschichte Österreichs — gibt es große Agrarexporte in die osteuropäischen Staaten, während bisher vor allem die Amerikaner diese Lieferungen durchgeführt haben. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Mag. Minkowitsch: Die Tüchtigkeit der österreichischen Bauern!)* Die Tüchtigkeit der österreichischen Bauern. Das gebe ich zu. Aber jede Tonne Weizen, die wir exportieren, subventionieren wir in einer Weise, die sich sehen lassen kann. Da würde sich die Verstaatlichte sehr freuen, wenn wir ähnlich die Exporte der Verstaatlichten subventionieren würden. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Aber, meine Damen und Herren: Wir bekennen uns zu dieser Politik, weil wir der Meinung sind, daß es vernünftiger ist, diese Getreidemengen ein paar hundert Kilometer zu transportieren, als ein paar tausend Meilen über die Meere. Wir werden diese Politik weiterführen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben eine ganze Reihe von Beschäftigungsmaßnahmen ergriffen: Wir hatten das

15060

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

erste Beschäftigungsprogramm. Das zweite Beschäftigungsprogramm haben wir in Verwirklichung. Soweit Sie es nicht aufhalten, wird sich die Sache gut anlassen. Nur eines muß ich Ihnen noch sagen: Ich glaube, Sie werden Gelegenheit haben, einen sehr viel deutlicheren Beweis Ihrer konstruktiven Zusammenarbeit auch in den nächsten Wochen zu erbringen. Sie müssen uns nur helfen, daß im Bundesrat einige dort liegende Gesetze rasch über die Bühne gebracht werden können. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Ja anschauen können Sie es sich gern. Mit Recht. Aber da werden wir Sie nicht angreifen können während der Wahlbewegung, daß Sie die Beschäftigungspolitik der Bundesregierung konterkarieren, wie das ja in der Vergangenheit einige Male der Fall war.

Wir haben Gewaltiges im Bereich des Straßenbaues verwirklicht. Davon kann sich jeder überzeugen. Wir bauen in Österreich die teuersten Straßen deshalb, weil wir das schwierigste Gelände haben. Wir haben vieles von dem verwirklicht, was wir uns für lange Zeit in der Zukunft vorgenommen haben. Wir sanieren die alten Häuser. Ununterbrochen geschieht das. Ich möchte nicht polemisieren gegen Ihr Sparprogramm, weil ich der Meinung bin, daß es keines ist. Ich möchte nur sagen, daß wir alles tun, um in Österreich ein hohes Beschäftigungsniveau zu erhalten.

Jetzt möchte ich Ihnen zum Schluß, meine Damen und Herren, etwas sagen, auch wenn das manchen von Ihnen vielleicht etwas komisch vorkommt:

Hier vor Ihnen steht ein Mann, der politisch geprägt wurde in den dreißiger Jahren. Wahrscheinlich hätte ich einen ganz anderen Beruf ergriffen, wäre ich nicht durch die Not dieser Zeit, die mich umgeben hat, von der ich auch nicht persönlich betroffen war, geprägt worden. Damals bin ich in die Politik hineingeraten, gewiß aus dem Geist des Widerspruches gegen diese Gesellschaftsordnung. Und das in einer Zeit, in der man in Österreich nichts mehr werden konnte außer ein Häftling im Landesgericht oder bei der Polizei. Das hat mich geprägt!

Und wenn es etwas gibt, was mich heute noch veranlaßt, in der Politik zu bleiben, obwohl mein Alter es mir eigentlich erlauben würde, mich zurückzuziehen, dann ist es das Gefühl der Verantwortung für dieses Land. Ich bin über alle meine möglichen Nachfolger sehr glücklich. Man zeige mir einen alten Politiker, der um sich so viele hervorragende

Begabungen sammeln konnte, wie ich das in den letzten Jahren getan habe! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe keine Sorge um die Zukunft, sondern mich veranlaßt... (*Rufe bei der ÖVP: Androsch! Gratz!*) Ich sage Ihnen das und ich werde das nicht mehr wiederholen in diesem Haus: Mich beunruhigt die Lage in der Welt. Ich glaube: Wenn meine Freunde es so haben wollen — und sie wollen das übereinstimmend —, daß ich noch für einige Jahre zur Verfügung stehe, so haben sie sich hoffentlich auch heute überzeugen können, daß ich dazu auch noch eine gewisse Fähigkeit besitze. (*Anhaltender Beifall bei der SPÖ.*) 12.45

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Dr. König.

Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam: 5 Minuten Redezeit.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

12.46

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundeskanzler, Sie haben hier die Behauptung aufgestellt, in den Jahren der ÖVP-Regierung von 1966 bis 1970 hätte es ja keine Krise gegeben. Das ist nachweislich falsch: In den Jahren 1966 bis 1968 gab es eine große internationale Depression (*Abg. Dr. Fischer: ÖVP-Krise!*), und es war das unbestreitbare Verdienst, Herr Abgeordneter Fischer, des damaligen Finanzministers Professor Koren, diese Krise gemeistert zu haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich nehme an, Herr Bundeskanzler, das war auch der Grund, warum Sie sich Professor Koren als Präsidenten der Nationalbank dann später geholt haben. (*Zwischenruf von Bundeskanzler Dr. Kreisky.*)

Wahr ist auch, Herr Bundeskanzler, daß in dieser Zeit mit 7 bis 8 Milliarden Schilling Defizit die Krise gemeistert wurde und Sie das damals als wirtschaftlichen Wahnsinn bezeichnet haben, während Sie heute das Zehnfache — das Zehnfache! — an Defizit haben. Das ist unbestreitbar wahr, und das Geld wird leider auch nicht für die kleinen Betriebe verwendet, wie Sie gesagt haben, sondern mehrheitlich, Herr Bundeskanzler — auch das ist im Budget nachzulesen —, zum

Dkfm. DDr. König

Löcherstopfen, für Prestigeprojekte und für große Unternehmen à la General Motors.

Unrichtig, Herr Bundeskanzler, ist auch, wenn Sie behaupten, daß man die Schweiz nicht mit Österreich vergleichen kann, denn die Schweiz hätte die Gastarbeiter nach Hause geschickt.

Herr Bundeskanzler! Die Schweiz hat auch heute noch eine große Anzahl von Gastarbeitern und im Verhältnis perzentuell nicht mehr nach Hause geschickt als Österreich. Hier bitte, Herr Bundeskanzler, liegt es lediglich an der unterschiedlichen Wirtschaftspolitik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wahr ist aber schließlich auch, Herr Bundeskanzler, daß die ÖVP-Regierung Ihnen 1970 eine Konjunktur und volle Kassen hinterlassen hat, wie wir uns das heute nur erträumen können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.48

Präsident Thalhammer: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache darauf aufmerksam, daß die Geschäftsordnung sehr weitherzig gehandhabt wird. Ich würde aber doch bitten, sich an die Bestimmungen dieser Geschäftsordnung enger zu halten und im Zuge von tatsächlichen Berichtigungen keine politischen Erklärungen abzugeben.

Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Bergmann. Ich mache nochmals auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam.

12.49

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Ich nehme den Appell des Herrn Präsidenten sehr ernst. Es wird eine kurze, tatsächliche Berichtigung.

Der Bundeskanzler hat erklärt, in Zeiten der ÖVP wurde das Konferenzzentrum beschlossen.

Diese Erklärung ist falsch. Ich zitiere aus dem Geschäftsbericht 1980 der IAKW, überreicht dem Hohen Haus am 4. März 1982, wörtlich: Am 20. März 1979 beschloß der Ministerrat die Errichtung des Projektes „österreichisches Konferenzzentrum“. Drei Monate später wurde durch eine Novellierung des IAKW-Finanzierungsgesetzes (Bundesgesetzblatt 315/79) die Finanzierung des Konferenzzentrums sichergestellt.

Ohne den Ministerratsbeschluß vom

20. März 1979 und ohne das drei Monate später gegen die Stimmen der ÖVP beschlossene Gesetz gäbe es heute den unnützen Konferenzpalast nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.51

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Bitte, Herr Bundeskanzler.

12.51

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Hohes Haus! Erstens einmal gibt es den sogenannten unnützen Konferenzpalast noch immer nicht. An dem werden erst Tausende Menschen arbeiten, ihn errichten, was in der heutigen Zeit sehr wichtig ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zum zweiten mache ich mich vor dem Hohen Haus erbötig, die entsprechenden Protokolle des Ministerrats der ÖVP-Regierung über die Errichtung eines Konferenzzentrums und der UNO-City zur Verfügung zu stellen. Übrigens handelt es sich um notorische Tatsachen, die nicht einmal bewiesen werden müßten, aber ich bin bereit, diese dem Hohen Haus jederzeit zur Verfügung zu stellen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Geschichtsfälschung ist das!)* 12.52

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Fischer. Ich erteile es ihm.

12.52

Abgeordneter Dr. **Fischer** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir verhandeln heute einen Initiativantrag der sozialistischen Parlamentsfraktion. Der Obmann der ÖVP hat mich am Wochenende zweimal zu Hause mit dem Ersuchen angerufen, der großen Oppositionspartei so wie im Jahr 1979 den Vortritt bei dieser Debatte zu lassen, denn die Geschäftsordnung würde ja bei gleichzeitiger Wortmeldung der beiden großen Fraktionen anderes vorsehen. Ich bin diesem Ersuchen gerne nachgekommen, denn, meine Damen und Herren, wir sind davon überzeugt, daß unsere Argumente nicht nur um 11 Uhr, sondern auch um 13 Uhr die besseren sind als die der Opposition. *(Beifall bei der SPÖ.)* Oder um es umgekehrt zu formulieren: Wir sind der Meinung, daß eine Fortsetzung der gestrigen Pressestunde — ob sie heute um 11 Uhr oder um 13 Uhr erfolgt — um nichts besser und um nichts wahrhaftiger wird. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es hat auch in den Ausführungen des ÖVP-Obmannes sehr, sehr viel gegeben, was man tatsächlich hätte berichtigen können — wenn es sich dafürge-

15062

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Fischer

standen hätte — an echten Fakten, wie zum Beispiel die Behauptung, daß die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich 45 000 beträgt, was natürlich falsch ist: Die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich beträgt 8 000. Bei der Zahl 45 000 sind die ersten zehn Jahrgänge bis zum 25. Lebensjahr eingeschlossen. Die Zahl ist außerdem nur 42 000 und nicht 45 000, und drittens heißt das, daß die Arbeitslosigkeit in diesen Generationen immer noch geringer ist als die an sich geringe Arbeitslosenrate von 3,7 Prozent im vergangenen Jahr. *(Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Da haben die jungen Leute etwas davon!)*

Meine Damen und Herren! Ich bin noch aus einem zweiten Grund diesem Vorschlag gerne nachgekommen, den Ablauf so wie 1979 zu gestalten — für uns ist das ein gutes Omen —: So wie 1979 beginnt die ÖVP die Debatte, und so wie 1979 gewinnen wir die Wahlen. Einverstanden mit beiden Vorschlägen! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Was diesen Auflösungsantrag betrifft, meine Damen und Herren, so ist doch eines auch bemerkenswert und soll wenigstens mit einem Satz berührt werden: Es war ja nicht immer selbstverständlich, wenn man den Rednern der Opposition gefolgt ist, was den Termin dieser Wahl betrifft. Wenn ich mir nur die letzten zwei Jahre vergegenwärtige, da haben wir Sozialisten immer wieder gesagt, daß wir keinen Grund haben, die Gesetzgebungsperiode vorzeitig zu beenden, sondern die Wahlen höchstens einige Wochen aus technischen Gründen vorverlegen. Politiker der ÖVP haben es mehr als einmal „ganz genau gewußt“, daß die SPÖ überfallsartig die Wahlen vorverlegen wird, daß es schon 1982 Wahlen geben wird et cetera. — Die Öffentlichkeit sieht heute, was davon zu halten ist, wenn die Opposition etwas „ganz genau“ weiß, wenn die Opposition etwas behauptet im Gegensatz zu dem, was wir sagen, denn das ist dann auch den Tatsachen entsprechend und das prägt dann auch die tatsächliche Entscheidung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Eine Diskussion wie die heutige kann natürlich sowohl darauf gerichtet sein, was in dieser Gesetzgebungsperiode vor sich gegangen ist, als auch auf das, was in Zukunft geschehen soll.

Lassen Sie mich die Bilanzdebatte kurz machen, nicht nur weil vieles schon gesagt wurde, sondern weil ja in den Zentralpunkten ohnehin die österreichische Öffentlichkeit Bescheid weiß und nicht der neuerlichen Information durch das Parlament über die

Grundtatbestände unserer politischen und wirtschaftlichen Existenz bedarf.

Wir haben uns am Beginn dieser Gesetzgebungsperiode zum Ziel gesetzt, die internationale Krise von Österreich nach besten Kräften fernzuhalten.

Wir haben versprochen, die Beschäftigungspolitik in den Mittelpunkt unserer Bemühungen zu stellen.

Wir haben versprochen, den sozialen Frieden aufrechtzuerhalten, und wir haben versprochen, die Reformpolitik fortzusetzen.

Niemand, der ernstgenommen werden will, kann bestreiten, daß in diesen Zentralpunkten das geschehen ist, was wir uns am Beginn dieser Gesetzgebungsperiode vorgenommen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wahreden, in denen versucht wird, das Gegenteil zu behaupten, scheitern nicht nur an den Realitäten unseres Landes, was jeder erkennen kann, der mit offenen Augen durch diese Republik geht, sondern diese scheitern genauso wie die gleichen Wahreden von 1975 und 1979; es ist ja wirklich haargenau das gleiche, was jetzt zum dritten Mal gesagt wird.

Meine Damen und Herren! Wer zum Beispiel die Situation unseres Landes mit einem Trümmerhaufen vergleicht — es ist ja gesagt worden, diese Regierung sitze auf den Trümmern ihrer Politik —, wer also unser Land, seine Erfolge und seine Realitäten mit einem Trümmerhaufen vergleicht, der ist in meinen Augen entweder ein kleiner Geist oder ein ziemlich großer Volksverführer, um dieses griechische Wort „Demagoge“ ins Deutsche zu übersetzen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)*

Meine Damen und Herren! In der schriftlichen Unterlage der Mock-Pressekonferenz von vergangener Woche und auch in der Rede von heute heißt es, daß am Ende des sozialistischen Weges die höchsten Schulden, die höchsten Steuern und die höchste Arbeitslosenrate stehen. *(Abg. A. Schlager: Ist das nicht wahr?)*

Herr Kollege Schlager! Der Doktor Withalm hat einmal gesagt, eine Halbwahrheit ist soviel wie eine Unwahrheit; umsomehr gilt das für eine Neunzehntel-Unwahrheit oder eine Einzehntel-Wahrheit. Wenn Sie mir eine solche Frage stellen, dann werde ich diese gerne beantworten. Erstens: Wir haben heute

Dr. Fischer

höhere Steuern und höhere Schulden als vor zehn oder zwölf Jahren. Aber, Kollege Schlager, bitte nennen Sie mir ein Land in Europa, in dem heute die Steuern und die Schulden nicht höher sind als vor zehn Jahren. (Abg. A. Schläger: Die höchsten haben wir!)

Zweite und viel wichtigere Frage: Wie schaut denn das... (Ruf bei der ÖVP: Zuwachsrage!) Zuwachsrage, sehr gut, meine Damen und Herren, wenn Sie danach fragen, dann sage ich Ihnen folgendes: Die Staatsschuld in Österreich hat sich von 1970 bis heute ungefähr verachtfacht, das ist richtig. Aber wissen Sie, wie sich die Schulden zum Beispiel des ÖVP-regierten Bundeslandes Vorarlberg vermehrt haben? — Die haben sich seit 1970 verzwanzigfacht. Was sagen Sie dazu? Wie beurteilen Sie denn das? Die Schulden des Bundeslandes Tirol haben sich seit 1970 auch mehr als verzehnfacht. (Ruf bei der ÖVP: Auf die Ausgangsbasis kommt es an! — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Ja, ja. Herr Kollege! Die Ausgangsbasis in Vorarlberg war schon 1970 mit 50 Millionen, gemessen am Vorarlberger Budget, ungefähr gleich hoch wie die bei der Republik Österreich! (Abg. Dr. Etmayer: Die haben aber damit nicht verschwendet!) Bitte ins Protokoll mit diesem Zwischenruf!

Etwas Bemerkenswertes habe ich unlängst auch in der „Wochenpresse“ gelesen, weil Sie ja immer so tun, als könnten Sie dort, wo Sie Verantwortung tragen — jetzt rede ich einmal nicht von England und Großbritannien, jetzt rede ich von Österreich, so wie Sie es haben wollen —, mit dieser Krise besser fertig werden. Die „Wochenpresse“ hat in der vorigen Woche eine Statistik über den Schuldenstand der österreichischen Gemeinden, gemessen pro Kopf der Bevölkerung, veröffentlicht. Die ersten zehn, die Hitparade der Gemeindefschulden: An erster Stelle eine ÖVP-Gemeinde, an zweiter Stelle eine ÖVP-Gemeinde, an vierter Stelle eine ÖVP-Gemeinde. Unter den ersten vier drei ÖVPLer; nicht einmal unsere Skifahrer haben so tolle Erfolge, wie Sie „erfolgreich“ sind, wenn es um die Spitzenplätze bei den pro Kopf höchstverschuldeten Gemeinden geht. Unter den ersten zehn sechs ÖVP-Gemeinden! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Haben Sie noch nie etwas von einem Finanzausgleich gehört?)

Meine Damen und Herren! Das ist die Realität, das sind die Zahlen und Fakten. Da kann man nicht drüberwischen mit diesen allgemeinen Formulierungen, mit diesen schönen Behauptungen und Phrasen, was man alles

tun werde. Dort, wo die ÖVP selbst Verantwortung trägt, dort scheitert sie, macht höhere Schulden und hat höhere Arbeitslosigkeit. Das muß den Leuten mit Deutlichkeit gesagt werden. (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Finanzausgleich!)

Wissen Sie, was in meinen Augen das entscheidendste Argument ist, Kollege? — Daß Sie verschweigen, daß wir heute nicht nur höhere Steuern und höhere Schulden haben als vor zehn Jahren, sondern daß wir auch höhere Realeinkommen haben, höhere Renten und Pensionen, höhere Kinderbeihilfen, mehr Schulen — der Bundeskanzler hat darauf verwiesen — und 300 000 zusätzliche Arbeitsplätze.

So schaut ja die Bilanz in ihrer Gesamtheit und ihrer Summe aus! Ich frage Sie: Wollen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, den Österreichern allen Ernstes einreden, daß sie die Ausgaben des Jahres 1983 mit den Einnahmen des Jahres 1970 bestreiten können? — Das ist ja nicht ernst zu nehmen. Und in Ihrem Interesse hoffe ich, daß Sie's selber nicht ernst nehmen und wissen, wie unrichtig diese Ihre Berechnung ist.

Damit, Kollege Schlager, komme ich zum fünften und wichtigsten Punkt dieser Neunzehntel-Unwahrheit, weil Sie mich gefragt haben, ob das etwa nicht wahr sei. Jawohl, wir haben heute eine höhere Arbeitslosenrate als 1970, zwar nicht die höchste in Österreich, denn die hat es bekanntlich zur Zeit jenes Finanzministers Kamitz gegeben, den sich der Herr Dr. Mock wieder zurückwünscht: Da betrug die Arbeitslosenrate in Österreich 7,5 Prozent, 7 Prozent, 6,5 Prozent, 6 Prozent et cetera.

Die Arbeitslosenrate ist in Österreich seit 1970 — das stimmt — von 2,4 Prozent auf 3,7 Prozent im Jahre 1982 angestiegen. Aber glauben Sie wirklich, daß das ein Argument gegen unsere und für eine konservative Wirtschaftspolitik ist? — Herr Kollege Schlager, wie viele europäische Länder — außer der Schweiz — können Sie mir nennen, in denen die Arbeitslosenrate von 1970 bis heute um nicht mehr als um rund 1,3 Prozentpunkte gestiegen ist? — Ich kenne keines, ich weiß nicht, ob Sie eines kennen. — Sie schweigen und scheinen demnach zuzustimmen, daß das nicht ein Argument gegen, sondern für unsere Politik ist.

Jedenfalls ist in der gleichen Zeit, in der die Arbeitslosenrate in Österreich von 2,4 Prozent auf 3,7 Prozent gestiegen ist, diese in England

15064

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Fischer

von 2,7 Prozent auf 12 Prozent gestiegen, in Italien von 3,2 Prozent auf 9 Prozent, in Belgien von 3 Prozent auf 15 Prozent, in Frankreich — wenn Sie es haben wollen — von 1,7 Prozent auf 8 Prozent.

Das heißt, Anfang der siebziger Jahre lagen die Arbeitslosenraten in vielen europäischen Ländern bei 2 oder 3 Prozent; jetzt sind sie auf 10 Prozent und darüber hinaus angestiegen, bei uns aber auf 3,7 Prozent geblieben. Das ist kein Versagen, meine Damen und Herren, sondern das ist ein außerordentlicher Erfolg. Auch wenn Sie diesen nicht als solchen anerkennen wollen, so ist er dennoch existent, real, und die Arbeiter und Angestellten in Österreich werden das zu schätzen wissen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Wir könnten in einer Bilanzdebatte wie der heutigen — neben den Bereichen der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik — auch auf viele andere Punkte verweisen, etwa auf die Erfolge in der Schulpolitik, auf die Schulreform, die Minister Sinowatz mit Augenmaß und Beharrlichkeit durchgesetzt hat, auf das Forschungsorganisationsgesetz, auf das Mediengesetz, auf die sozialpolitischen Fortschritte, auf das Arzneimittelgesetz, das wir hoffentlich noch beschließen werden, auf eine erfolgreiche Gesundheitspolitik und nicht zuletzt auf eine international anerkannte und erfolgreiche Außenpolitik.

Ich kann gute Argumente dafür anführen, daß es das alles nicht gegeben hätte, wenn Österreich eine konservative Parlamentsmehrheit und eine konservative Regierung gehabt hätte. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Ich will aber den Blick ja nicht nur zurück richten, ich will den Blick auch auf das Gegenwärtige und Zukünftige richten, auf die Optionen, die die Österreicher am 24. April vorfinden, auf die Programme, auf die Absichten, die es im Bereich der Parlamentsparteien gibt.

Wenn ich mit der Freiheitlichen Partei kurz anfangen darf: Der Kollege Grabher-Meyer hat bei seiner Bestellung zum neuen FPÖ-Generalsekretär im „Mittagsjournal“ erklärt, seine politische Philosophie sei im wesentlichen in Goethes „Faust“ enthalten. *(Abg. Dr. Steger: Er wollte nicht zum Mephisto erklärt werden!)*

Nein, Kollege, ich bin ja zunächst ganz großzügig. Ich möchte Ihnen erstens einmal ein Exemplar einer der Größe der FPÖ ange-

paßten Goethe-Ausgabe überreichen *(der Redner weist dies vor)*, das ist das erste *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ — Abg. Dr. Steger: Small is beautiful! — Abg. Graf: So „small“ ist aber nicht mehr beautiful! — Heiterkeit)*, und zweitens ist es natürlich naheliegend, dann auch einen Blick hinein zu machen. Da fällt mir so manch Passendes ein für die FPÖ und für den Kollegen Grabher-Meyer. Ich sage ihm gleich was, ich meine aber nicht das Zitat, wo Mephisto sagt: „Ha, ha, das ist so Eure Art, Ihr seid ein Schelm, wie Ihr es immer ward!“ *(Abg. Graf: Bravo! Das gefällt sogar mir!)* Das meine ich nicht, Herr Kollege; sondern ich meine zum Beispiel, Kollege Steger, folgendes aus Grabhers Lieblingslektüre: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und“ — bitte erschrecken Sie nicht! — „grün des Lebens goldner Baum!“ *(Heiterkeit.)*

Also das gilt sicher, wenn man das FPÖ-Programm studiert, aber — damit Sie nicht gekränkt sind — das gilt auch für das ÖVP-Programm. „Grau ist alle Theorie!“, das kann man unter jede Seite irgendwelcher ÖVP-Papiere schreiben. *(Zwischenruf des Abg. Peter.)*

Oder der Kollege Steger nimmt sich ein Beispiel an jenem Theaterdirektor, den Goethe gleich am Beginn seines „Faust“ sagen läßt: „Wer vielen etwas bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“ Wie viele es dann sein werden, das wird sich ja herausstellen, die bei einer solchen Politik zufrieden aus dem Haus gehen — und aus welchem Grund sie aus dem Haus gehen, meine Damen und Herren! *(Abg. Graf: Und wer kommt herein? — Abg. Dr. Steger: Herr Fischer, Sie sollten auch das österreichische Sprichwort nicht vergessen: Totgesagte leben lang! — Abg. Graf: Morgenstund' hat Gold im Mund!)* Das ist aber nicht aus dem „Faust“, Herr Kollege Steger.

Wenn ich mir nun die ÖVP-Optionen anschau, meine Damen und Herren, so muß man da nicht sehr weit zurückblicken, denn da genügt eigentlich ein Blick in das Protokoll der letzten Auflösungsdebatte, die morgen vor vier Jahren, am 22. Februar 1979, geführt wurde. Der erste Redner der ÖVP war damals nicht Dr. Mock, sondern Dr. Taus, aber er hat all das gesagt, was Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, heute gesagt haben und was Sie wahrscheinlich noch sagen werden: Taus hat gesprochen von „endgültig gescheiterter Regierungspolitik“, vom „endgültig explodierten Budgetdefizit“, von der „Notwendigkeit eines Kurswechsels“, von angebli-

Dr. Fischer

cher Verschwendungspolitik“, von der damals schon die Rede war.

Übrigens: Was Sie heute zum Arbeiterkammer-Wahlrecht gesagt haben, das hat damals auch schon Dr. Taus gebracht, denn das liegt ja schon mehr als vier Jahre zurück. Es war 1979 die Rede davon, daß mit diesen Wahlen die Ära der SPÖ-Regierung „ganz bestimmt zu Ende gehen“ werde, der Kollege Taus hat von einem „formellen Schlußstrich“ gesprochen.

Und, Herr Bundeskanzler, nicht einmal was die Personenfragen betrifft, ist der ÖVP irgend etwas Neues eingefallen, denn auf Seite 12 099 des Protokolls lese ich, daß sich Dr. Taus damals schon mit folgender, für die ÖVP schwerwiegenden Frage beschäftigt hat: „Wer kommt nach Kreisky? Wer ... wird das Rennen schaffen? ... Dr. Sinowatz? Wer wird es sein? Dr. Fischer? Zentralsekretär Blecha? Bürgermeister Gratz? Da ist eine Frage, die die österreichische Öffentlichkeit zu bewegen hat. Wer kommt nachher?“

Dann hat jemand von der ÖVP den Zwischenruf gemacht: „Gar keiner!“, weil er gemeint hat, die SPÖ werde die Wahlen verlieren. Aber der Zwischenruf war deshalb berechtigt, weil die Frage unberechtigt war, weil die Frage der Ablösung überhaupt nicht reif war. Das einzige, was sich geändert hat, ist, daß der Fragesteller selbst aus der Funktion verschwunden ist, die er damals innehatte. Aber die Frage, wer nach ihm kommt, hat Dr. Taus sich selber begreiflicherweise damals nicht gestellt. Vielleicht hat wenigstens Kollege Dr. Mock daraus gelernt, daß er sich nicht selber fragt, wer eigentlich nach ihm kommen könnte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Es gibt aber doch ein neues Element, nämlich dieses 60-Milliarden-Ding der ÖVP. So etwas ist dem Dr. Taus nicht passiert. Das muß ich zu seiner Ehre sagen. Ein solches Projekt hat er nicht vorgelegt. Die ÖVP sagt, sie will in den nächsten vier Jahren mindestens „60 Verschwendungsmilliarden“ freikämpfen, damit den Staatshaushalt sanieren und außerdem 90 000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen.

Meine Damen und Herren! Das verdient den Titel des „achten Weltwunders der Wirtschaftspolitik“. Daß man mit massiven Budgetkürzungen expansive Effekte erreichen kann, daß man durch massiven Personalabbau zusätzliche Arbeitsplätze herbeizaubern kann — das erinnert mich an das sagenhafte

„Stoß mich — zieh mich“ des Dr. Dolittle. Das Buch haben wir alle als Kinder gelesen. Es gab darin dieses Tier, das nicht weiß, in welche Richtung es sich eigentlich bewegen soll, weil es zwei Köpfe hat. Der Plan, durch restriktive Budgetpolitik expansive Effekte zu erzielen, wird — ich prophezeie Ihnen das, meine Damen und Herren — im Kuriositätenkabinett der österreichischen Innenpolitik landen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Das haben Sie noch nicht begriffen!)*

Herr Kollege Riegler! Sie sagen, ich hätte es noch nicht begriffen. Das ist möglich, das liegt dann an mir. Aber ich hätte schon noch einige Fragen, die Sie mir vielleicht aufklären können.

Ich beginne mit einer Sache, die für uns gar keine Formalität ist. Sie reden immer von den „60 Verschwendungsmilliarden“. Mich würde interessieren, wieso man die Gehälter der öffentlich Bediensteten, die in den verschiedensten Sparten des öffentlichen Dienstes ihr Brot verdienen, als „Verschwendungsmilliarden“ bezeichnet, denn dort wollen Sie ja kürzen?

Wieso haben es die Bauarbeiter im Straßenbau oder beim Konferenzzentrum verdient, daß man die auf sie entfallenden Beträge und Gehälter als „Verschwendungsmilliarden“ bezeichnet?

Wieso haben es die österreichischen Eisenbahner verdient, daß man 18 Milliarden Schilling aus ihrem Bereich als „Verschwendungsmilliarden“ bezeichnet? *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)*

Meine Damen und Herren! Wieso lassen es sich eigentlich ÖVP-Landeshauptleute, die zu unserem Bautenminister kommen und ihm erklären, daß dieses Straßenstück und jenes Autobahnstück ganz besonders notwendig ist und daher vorrangig gebaut werden soll, gefallen, daß man das, wenn es dann gebaut wird, als „Verschwendungsmilliarden“ bezeichnet? Das wäre einmal nur eine Vorfrage.

Übrigens frage ich mich auch, warum sich jene alten Menschen, deren Ehegattin berufstätig war, einen Pensionsanspruch hatte und dann gestorben ist, womit eine Witwenpension begründet wurde, diesen gesetzlichen Anspruch als „Verschwendungsmilliarden“ vorhalten lassen müssen. *(Abg. Dallinger: Was derzeit 28 Millionen für das ganze Jahr ausmacht!)*

15066

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Fischer

Dann sollte mir der Kollege Riegler noch etwas erklären. Er sollte es auch der Öffentlichkeit erklären. Wir haben ein Budgetvolumen von rund 400 Milliarden Schilling. Jeder in diesem Haus weiß, daß rund 50 Prozent dieses Budgetvolumens gesetzlich gebunden sind. Weitere 25 Prozent entfallen auf den Personalaufwand einschließlich Pensionszahlungen, auf die ich noch zu sprechen kommen werde. Weitere 15 Prozent sind Ausgaben aus zweckgebundenen Einnahmen beziehungsweise weitgehend starre Ausgaben: Exekutive, Landesverteidigung; also Bereiche, die Sie bei der Budgetdebatte nicht gekürzt, sondern erweitert haben wollten. Dann bleiben 10 Prozent des Budgetvolumens, also knapp 40 Milliarden, für sonstige Hochbaumaßnahmen, zum Großteil übrigens Investitionen, Bundesbahninvestitionen, Beiträge, die vom Bund den Ländern zur Wohnbauförderung überwiesen werden, Subventionen, die der Finanzminister schon um 10 Prozent gekürzt hat und von denen, glaube ich, mehr als ein Drittel, rund 40 Prozent, auf die Landwirtschaft entfallen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie daraus 60 bis 80 Milliarden Schilling in vier Jahren herauskürzen wollen und behaupten, daß Sie damit 90 000 Arbeitsplätze schaffen, dann ist das ähnlich realistisch wie die Ankündigung der Frau Thatcher vor ihrer letzten Wahl, sie werde die Arbeitslosigkeit in England beseitigen. Was dann tatsächlich passiert ist, wissen wir alle, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sind auch an vielen Beispielen in der Lage — und damit wende ich mich schon den nächsten Fragen zu —, Unseriositäten im einzelnen nachzuweisen. Durch den Baustopp beim Konferenzzentrum sollen 10 Milliarden Schilling eingespart werden. Vor mir liegt der Initiativantrag der ÖVP, den Sie vor knapp zwei Jahren eingebracht haben, ein Konferenzzentrumseinsparungsgesetz vom 9. April 1981. Aus diesem ÖVP-Antrag, Hohes Haus, den sich jeder besorgen kann, und zwar auch jeder Journalist, aus diesem Antrag 107/A geht hervor, daß die ÖVP sagt, durch einen Verzicht auf das Konferenzzentrum in den Jahren 1984 bis 1987 genau 2,5 Milliarden Schilling einsparen zu können. Auch das wäre heute schon längst falsch, weil der Bau ja schon fortgeschritten ist und sich daher die Einsparungsmöglichkeiten reduzieren. Da gibt es einen ÖVP-Antrag hinsichtlich Einsparung von 2,5 Milliarden Schilling in vier Jahren, und Sie behaupten kaltblütig, 10 Milliarden Schilling in vier Jahren einsparen zu kön-

nen, und glauben, daß wir das ernst nehmen können.

Meine Damen und Herren! Was die Beamteneinsparung betrifft, darf ich noch auf meinen Vorredner Dr. Mock eingehen. Sie haben gesagt, die ÖVP hätte in den Jahren 1966 bis 1970 gezeigt, wie man das mit den Beamteneinsparungen mache. Das bedarf einer gewissen Präzisierung. Sie haben ja damals keine Beamten eingespart, sondern Sie haben Dienstposten eingespart, die gar nicht besetzt waren. Also Sie haben den Überhang an Dienstposten, weil man in dieser Zeit der Hochkonjunktur gar nicht genug Beamte bekommen hat, an die tatsächliche Realität, an die tatsächlichen Dienststände angepaßt. *(Abg. Anton Schlager: Wo sind die Zeiten, wo man keine Leute bekommt! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Meine Damen und Herren, jetzt lachen Sie. Damals haben Sie beschlossen, worüber Sie jetzt lachen.

Das zweite: Die konkreteste Aussage von Ihnen dazu ist, jährlich 1 Prozent der Beamten nicht zu ersetzen. Wenn Sie das ein Jahr tun, dann haben Sie im öffentlichen Dienst rund 3 200 Arbeitsplätze beziehungsweise Dienstposten weniger und 650 Millionen Schilling gespart. Wenn Sie das vier Jahre hindurch tun, dann haben Sie zwar im vierten Jahr das Budget um 2,5 Milliarden Schilling erleichtert, aber die Arbeitslosenstatistik um 13 000 Dienstposten vergrößert.

Da sagt Dr. Mock, seine größte Sorge sei, daß die jungen Leute Arbeitsplätze finden und ins Berufsleben eintreten können. Ja wie sollen denn die jungen Leute ins Berufsleben eintreten, wenn Sie bei der Gendarmerie, bei der Bahn, bei der Post, in den Finanzämtern und in den Schulen 13 000 Arbeitsplätze weniger anbieten? Das hat nach Adam Riese zur Folge, daß Sie 13 000 Arbeitslose mehr haben.

Um das Ganze abzurunden, meine Damen und Herren, nämlich dieses Projekt, 13 000 Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst einzusparen, muß man dem Hohen Haus noch vorhalten, wie die ÖVP im Ausschuß bei der Budgetdebatte zu den Dienstposten im öffentlichen Dienst argumentiert hat.

Beim Kapitel Inneres — wörtliches Zitat — sagte Abgeordneter Pischl: „Deshalb verlangt die ÖVP, daß die Exekutive den personellen Stand zur Bewältigung des enormen Arbeitsanfalles erhält.“ Also da wird wohl nicht viel eingespart werden!

Kapitel Landesverteidigung: „Auch das per-

Dr. Fischer

sonelle Problem harrt noch immer der Lösung. Von weiteren Ausbaustufen kann leider keine Rede sein.“ Das ist auch kein Einsparungsprogramm.

In der Unterrichtsdebatte sagte der Abgeordnete Leitner: „Die ÖVP ist zur gesetzlichen Senkung der Klassenschülerzahlen bereit, wenn die entsprechenden Vorkehrungen im Dienstpostenplan getroffen werden.“

Der Abgeordnete Schäffer kritisiert: Trotz der Bildungsexplosion ist bei den Lehrern kaum eine Vermehrung der Dienstposten eingetreten.

Der Abgeordnete Neisser verlangt beim Kapitel Wissenschaft, daß die Beseitigung des Personalproblems bei den Assistentenposten et cetera vorrangig sein müsse. Die Vermehrung der Ausbildungsstellen für Ärzte et cetera — überall haben Sie bei der Budgetdebatte von den Ministern verlangt, es soll mehr sein. Dann gehen Sie hinaus und sagen, Sie kürzen so, daß in vier Jahren 13.000 Dienstposten weniger sind, und sagen den Menschen, das bewirkt, daß wir mehr Arbeitsplätze haben.

Meine Damen und Herren! Ich muß wirklich sagen, da kann ich nur wieder auf das Hexeneinmaleins zurückkommen: Du mußt verstehen, aus eins mach zehn, und zwei laß gehen und drei mach gleich, so bist du reich. So ungefähr sagt Goethe. (*Abg. Heinzinger: Die Salchersche Budgetformel!*) — Verlier die vier, aus fünf und sechs, so sagt die Hex', mach sieben und acht, so ist's vollbracht, und neun ist eins und zehn ist kein's, das ist das Hexeneinmaleins.

Als ich den ÖVP-Pressedienst in die Hand bekommen habe, wo steht, $20 + 40 = 90$ als Zauberformel, wie die ÖVP das macht, da habe ich mir gedacht, Sie operieren tatsächlich nach dem Hexeneinmaleins, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie wissen ja, Faust sagt dann: „Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.“ — Aber ich will das Zitieren nicht fortsetzen.

Nun ist das aber alles nicht nur sehr lustig, wenn man will, sondern es ist höchst tragisch und ernst, denn hier geht es ja um Arbeitsplätze. Diese Kürzungs-Fata-Morgana ist ja nicht nur unseriös, sondern ist gefährlich. Es gibt auch kein Land der Welt, das durch eine solche Kürzungsgorgie Arbeitsplätze geschaffen oder seine wirtschaftliche Situation verbessert hat.

Sie wissen, Präsident Reagan hat es versucht, er hat ein ausgeglichenes Budget innerhalb von vier Jahren versprochen. Es sind noch nicht einmal drei Jahre vergangen, und er legt einen Budgetentwurf für das Haushaltsjahr 1983/84 mit dem größten Budgetdefizit vor, das es in der Geschichte der Vereinigten Staaten je gegeben hat.

Und die Arbeitslosigkeit, die dem Kollegen Blenk gefällt (*Abg. Dr. Blenk: Die Arbeitslosigkeit geht schon zurück!*) ist 10 Prozent. Und von 11 auf 10 Prozent zurückgehen, das wollen wir den Österreichern ersparen, Herr Kollege Blenk, damit Sie das ganz genau wissen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ein großer Erfolg: Zuerst die Arbeitslosigkeit auf 11 Prozent hinauftreiben, dann auf 10 Prozent zurückgehen und uns das verkaufen wollen. Das soll, meine Damen und Herren, von Österreich ferngehalten werden. Das sage ich Ihnen mit aller Deutlichkeit. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Sehr billig!*)

So billig ist das nicht, das ist sehr teuer. Der amerikanische Budgetentwurf für 1983/84 hat ein Defizit von 187 Milliarden Dollar. Das ist pro Kopf der Bevölkerung um ein Drittel höher als unser Defizit pro Kopf der österreichischen Bevölkerung. Nur daß 10 und 11 Prozent Arbeitslose daneben stehen. Das ist die Realität und die Wirklichkeit dieser Politik.

Jetzt beginnen die Amerikaner das einzusehen, jetzt gibt es Anzeichen für einen Kurswechsel, für Beschäftigungsprogramme, für neue Impulse in der Wirtschaft, für Straßenbauprogramme, für Ankurbelungsprogramme. Und wir Österreicher sollen unseren erfolgreichen Kurs dorthin lenken, von wo andere, nachdem sie die Sackgasse erkannt haben, in die sie da gekommen sind, endlich mit aller Kraft wegsteuern wollen? Das kann mir niemand als eine vernünftige Politik einreden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ein ÖVP-Politiker hat vor einiger Zeit gesagt — ich zitiere wörtlich —: „In allen Ländern, wo undurchdachte Ausgabenkürzungen vorgenommen wurden, läßt sich eine Abwärtsspirale sinkender Ausgaben, weniger Einnahmen, höherer Defizite erkennen.“

Kollege Mock, Sie werden das Zitat erkennen, es ist von Ihnen, wo Sie vor undurchdachten Ausgabenkürzungen warnen. (*Abg. Dr. Mock: Richtig!*)

15068

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Fischer

Wir unterschreiben das, und wir verstärken diese Warnung vor unbedachten Ausgabenprogrammen, wie sie in diesem ominösen 60-Milliarden-Paket, das jeder Seriosität ermangelt und dennoch für die österreichische Wirtschaft gefährlich ist, zum Ausdruck kommen.

Wir unterscheiden uns nicht im Bemühen zu sparen. Der Bundeskanzler hat dazu schon Stellung genommen. Glauben Sie nicht, daß der Finanzminister das aller-allergrößte Interesse hat und die aller-allergrößten Anstrengungen unternimmt, bei jeder Budgeterstellung zu sparen? Natürlich tut er das.

Aber unsere Sprache muß mit entsprechender Differenzierung gebraucht werden. Sparen ist eines, und ein 60-Milliarden-Kaputt-kürzungsprogramm etwas anderes, und das wollen wir in Österreich verhindern.

Was wir selbst wollen, meine Damen und Herren, ist ebenso rasch gesagt wie das Wichtigste dessen, was wir in letzter Zeit erreicht haben.

Natürlich wollen wir die Beschäftigungspolitik fortsetzen mit dem Ziel, daß Österreich weiterhin zu jenen Ländern zählt, die in der Krise am spätesten und am geringsten von der Arbeitslosigkeit getroffen wurden und wo die Arbeitslosigkeit bei einem Konjunkturaufschwung am frühesten und am schnellsten wieder absinkt.

Wir wollen eine sinnvolle Umweltpolitik machen, einen Friedensschluß, wie das Hans-Jochen Vogel kürzlich in Deutschland gesagt hat, zwischen Zivilisation und Natur.

Die Tatsache, daß es auch in Österreich grüne Bewegungen gibt, ist ein Anlaß, sich noch intensiver mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Aber allein die Tatsache, wie verschieden diese grünen Bewegungen agieren, wie verschieden ihre Zielsetzungen sind, die sich ja offensichtlich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, sonst hätten sie ja einen solchen gemeinsamen Nenner geschaffen, das allein zeigt, daß diese Anliegen unserer Überzeugung nach bei der sozialdemokratischen Bewegung bei weitem am besten aufgehoben sind, die auch bei weitem am meisten erreicht hat und in Zukunft erreichen wird. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Vw. Jossec: Da kommen mir Zweifel!)*

Trotz der Zweifel des Kollegen Jossec: Ich habe in der Philosophie gelernt, daß der Zweifel am Beginn der Erkenntnis steht. Also ist es ja gar nicht schlecht, wenn Sie ein bißchen Zweifel haben und dann zur richtigen Erkenntnis kommen.

Wir wollen drittens, daß Österreich weiterhin für eine aktive Friedens- und Entspannungspolitik eintritt. Ich habe das kürzlich bei einer Diskussion mit der Katholischen Aktion gesagt, und der ÖVP-Generalsekretär hat darauf geantwortet: Das ist ja selbstverständlich. — Es ist nicht so selbstverständlich. Es hat vor kurzem noch Zitate und Äußerungen gegeben, die die Entspannungspolitik als eine Illusion und als eine Schimäre bezeichnet haben, und wir wollen das nicht.

Wir sind viertens stolz darauf — das ist am vergangenen Samstag in sehr eindrucksvoller Weise gesagt worden —, daß wir die Verankerung der Freiheit der Kunst in der Verfassung durchsetzen konnten. Wir wollen auch in Zukunft in Österreich ein Klima der Liberalität aufrechterhalten.

Meine Damen und Herren, mit einem Wort: Wir wollen den österreichischen Weg auch in Zukunft fortsetzen, und wir wollen nicht, daß dieser österreichische Weg durch konservative Straßenblockaden oder Straßensperrn — im übertragenen Sinn natürlich gemeint, nicht im wörtlichen — blockiert werde.

Wir haben dieselbe Ausgangsposition wie 1979: Hier eine Regierungspartei, die auf ihre Politik veweist, dort eine Opposition, die glaubt, in allem und jedem einen radikalen Kurswechsel anbieten zu müssen. Wir glauben, daß wir gut beraten sind und daß dieses Land sich gut entwickeln wird, wenn nicht nur die Ausgangspositionen die gleichen sind, sondern wenn auch die Resultate die gleichen sind und Österreich weiter auf seinem stabilen, berechenbaren Kurs bleibt mit einem so erfahrenen Staatsmann wie Bruno Kreisky an der Spitze der Regierung. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.29

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Blenk zum Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

13.29

Abgeordneter Dr. Blenk (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Fischer hat soeben in einer ganzen Reihe von Zahlenverglei-

Dr. Blenk

chen dartun wollen, wie relativ günstig die Staatsverschuldung des Bundes noch sei.

Er hat dabei auf das Land Vorarlberg verwiesen, von dem er gemeint hat, es habe in der letzten Dekade, in den siebziger Jahren, seine Landesschulden verzwanzigfacht, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, Herr Kollege Fischer.

Ich darf das zur Richtigstellung wie folgt kommentieren: Die Vorarlberger Landes-schulden betragen am 31. 12. 1971 108 Millionen, am 31. 12. 1981 1 018 Millionen Schilling. Das heißt, sie haben sich in diesen zehn Jahren nicht einmal verzehnfacht, also nicht verzwanzigfacht, wobei ich auf folgendes verweise — Herr Abgeordneter Fischer, vielleicht für Sie recht interessant —: Fast ein Viertel dieser Neuverschuldung ist darauf zurückzuführen, daß das Land auf Grund der Misere, in die sich der Bund hineinmanövriert hat, zur Vor- und Mitfinanzierung einer ganzen Reihe von Projekten mitverhalten wurde, unter anderem, Herr Bundeskanzler, auch des von Ihnen heute mehrfach erwähnten Arlbergtunnels, der ÖBB und so weiter.

Ich schließe mit der Feststellung, Herr Abgeordneter Fischer: Die derzeitige Landesverschuldung Vorarlbergs beläuft sich auf rund 16 Prozent des Jahresbudgets des Landes Vorarlberg 1981. Ich würde das zur Nachahmung empfehlen. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.31}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Darf ich bei der Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Dr. Fischer annehmen, daß es sich um eine Stellungnahme zu dieser tatsächlichen Berichtigung handelt; dann ist es eine Erwiderung. Ich erteile ihm das Wort und mache auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

^{13.31}

Abgeordneter Dr. **Fischer** (SPÖ): Herr Präsident! Ich brauche keine 5 Minuten. Es ist ganz leicht aufzuklären, warum die Zahlen das Dr. Blenk falsch sind, die er mir hier unterstellt.

Ich habe nämlich gesprochen von 1970 an, und er hat wohlweislich ab 1971 gerechnet. Es waren ab 1971 100 Millionen, ab 1970 50 Millionen, und daraus ergibt sich die Differenz zwischen zehn- und zwanzigfacher Erhöhung. Und beim Land Tirol ist es auch so ähnlich. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{13.32}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster

zum Wort gemeldet ist jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Steger. Ich erteile es ihm.

^{13.32}

Abgeordneter Dr. **Steger** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verlauf der heutigen Auflösungsdebatte mit den Beiträgen, den Grundsatzklärungen ist für mich als Freiheitlichen der Beweis dafür, daß es höchste Zeit ist, daß die Wahlen durchgeführt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)* Denn heute hat man gesehen, daß die Bereitschaft, über die echten Probleme Österreichs zu reden, offensichtlich in beiden großen Parteien nicht mehr wirklich vorhanden ist — eine Bereitschaft, bei der sich sehr schnell ergeben würde, daß das sozialistische Belastungsprogramm keine neuen Ideen liefert, daß sich die Volkspartei mit ihrem Sparprogramm auf dem Holzweg befindet und daß in Wahrheit nur ein echtes Ermunterungsprogramm für alle Fleißigen in Österreich die Chance wäre, aus den Schwierigkeiten herauszufinden. Diese Gespräche fehlen, dieses Parlament wird sie nicht mehr führen. Ich hoffe, im nächsten Parlament wird das wieder möglich sein. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Graf: Also Sie haben auch nichts gefunden!)*

Herr Abgeordneter Graf! Sie sind bekannt dafür, daß Sie immer wieder auch dann, wenn ich sehr lange erklärt habe, was die Alternativen aus der freiheitlichen Sicht sind *(Abg. Graf: Sie haben ja noch nichts erklärt!)*, sagen, daß Sie es nicht verstanden haben. Sie brauchen es nicht schon zu sagen, bevor ich noch gesprochen habe. *(Abg. Graf: Fangen Sie an! Sie haben bis jetzt nichts gesagt!)* Das wollte ich gerade tun, Herr Abgeordneter Graf! Ich habe ja noch nicht darüber geredet, daher warten Sie! Zähmen Sie Ihre Ungeduld, Sie werden vielleicht am Ende die Alternativen etwas kennengelernt haben.

Nur, es wird Ihnen schon wieder ins Stammbuch geschrieben werden müssen, meine Damen und Herren — in dem Fall wende ich mich wieder an Ihren Parteiobmann —, daß das jedenfalls richtig ist, was Herr Dr. Mock in einer Passage heute ausgeführt hat. Er hat nämlich gesagt: Das, was groß ist, muß nicht von vornherein gut sein.

Nach der heutigen Debatte möchte ich nur sagen: Die einen Großen, denen fällt gar nichts mehr ein. Das sind die Sozialisten, und mir graut bei dem Gedanken, daß sie wieder eine absolute Mehrheit haben. Die anderen, das sind Sie, meine Damen und Herren von der Volkspartei! Mir graut vor dem Gedanken, daß Sie zu stark werden und sich auch wieder

15070

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Steger

zum zweiten Elefanten entwickeln. Und ganz Angst habe ich vor der Elefantenhochzeit in der nächsten Legislaturperiode, vor einer neuen großen Koalition in Österreich. Wir wollen es gerne verhindern! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Anton Schlager: Herr Dr. Steger! Wie groß sind Sie? Sind Sie ein Großer?)*

Ich gebe schon zu, daß manche Elefanten Freude haben an der Elefantenhochzeit. Ich halte das jedenfalls für den falschen Weg.

Ich weiß aber auch, daß man momentan versucht, politische Themen zu verlagern, nicht über die wirkliche Bilanz der Legislaturperiode zu reden, nicht über das, was im Parlament alles passiert ist, nicht über das, was bei Korruptionsfragen passiert ist, nicht über die wirklichen Wirtschaftslösungen, sondern das jetzt möglichst so hinzubringen, daß man sagt: Wenn man zur Parteienunzufriedenheit mit den Großparteien eine wirkliche Alternative will, dann braucht man Grüne, dann braucht man alternative Parteien. Weil Sie ja ganz genau wissen, meine Damen und Herren, das Schönste für Sie wäre, wenn man sagt, die Leute wollen zwar den Mächtigen schaden — also sprich den Roten und Schwarzen schaden —, aber beim Wählen muß man erreichen, daß sie sich auf fünf, sechs Listen aufspalten, damit Ihnen am Schluß überhaupt nichts mehr weh tun kann. Denn wenn keine Oppositionspartei, keine Freiheitliche Partei hier sitzt, die mindestens zehn Mandate hat, um in den Ausschüssen zu sein, die mindestens acht Mandate hat, um im Parlament Anträge stellen zu können, dann wäre der Zustand erreicht, daß vielleicht doch diese Elefantenhochzeit durch die Hintertür noch herbeigeführt werden kann.

Ich verstehe, daß es solche Strategien gibt. Ich sage Ihnen nur: Sie werden nicht aufgehen.

Obwohl ich Sie auch noch vor etwas warnen muß bei dieser Strategie. Sie übersehen nämlich diesen alten Gedanken, daß mancher, dem die Hände abgefroren sind, am Schluß gesagt hat: Der Vater ist schuld, hätte er mir doch Handschuhe gekauft!

So kommt mir nämlich die Strategie Ihres Generalsekretärs vor, der da glaubt: Wenn nur weitere Parteien gefördert werden, dann werden sie zwar allen drei Parteien Stimmen kosten, den Roten Stimmen kosten, den Schwarzen Stimmen kosten, also beiden Parteien und Gruppierungen, wo mit Recht eine große Parteienverdrossenheit in der Bevölke-

rung ist, aber weil die Freiheitlichen an sich immer wieder so stark protestieren, haben sie natürlich viele protestierende Wähler, und daher kann man davon ausgehen, daß auch ihnen am Schluß etwas fehlt.

Und das ist ja mathematisch klar, was dann passieren kann. Dann könnten Sie so schön argumentieren: Die Freiheitlichen sind ja auch schwächer geworden mit ihren Programmen. Nur, Sie übersehen eines: Die Sozialistische Partei hat es im Laufe ihrer Entwicklung immer wieder perfekt verstanden, alles Mögliche als nützliche Idioten für ihren Weg zu verwenden. *(Abg. Dr. Fischer: Die Wähler?)* Sie hat es perfekt verstanden, Herr Dr. Fischer, ich bleibe dabei! — Jene, die das jetzt besorgen, jene Parteien und Medien, die dazu bereit sind, übersehen dabei, daß die Sozialisten bei diesem Weg auch mit 48 Prozent der Stimmen die absolute Mehrheit an Mandaten haben können. *(Abg. Graf: Aber Sie haben ja gesagt, Sie werden dafür sorgen, daß der Dr. Kreisky regieren kann! Also wer ist jetzt der nützliche Idiot?)*

Herr Präsident Graf! Noch immer glauben Sie leider alles, was im „Kurier“ steht.

Ihr Parteiobmann Dr. Mock hat heute hier gesagt: Sein Ziel für die nächste Legislaturperiode ist ein neues Mock-Kreisky-Abkommen.

Ich gebe eine derartige Erklärung nicht ab. Wir sind gesprächsbereit. Ich sage aber dazu: Ich bin gar nicht hoffnungsfroh, daß eine der beiden Großparteien wirklich Änderungen in unserem Sinn herbeiführen wird. Ich befürchte, wir werden auch nach der nächsten Wahl wieder Oppositionspartei sein, weil weder die Roten noch die Schwarzen wirkliche Änderungen zulassen wollen. Feiern Sie Ihre Elefantenhochzeit, aber lassen Sie dann wenigstens zu, daß eine starke Opposition, eine freiheitliche Opposition, weiter in diesem Parlament vorhanden ist! Das ist mein Bekenntnis. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Daß wir das Geschäft ganz gut können, haben die Österreicher seit 30 Jahren gemerkt. Wir sind eine gute Oppositionspartei. Daß wir aber jederzeit auch gerne Veränderungspartei sein wollen, also dafür sorgen wollen, daß aus unseren Programmen auch etwas umgesetzt wird, bekenne ich auch hier. Herr Präsident Graf, ja selbstverständlich! Mit vielen grünen und alternativen Parteien treffen wir Freiheitlichen uns dort, wo es darum geht, festzustellen, welche Fehler es gibt. Manches davon ist vielleicht sogar bei uns abgeschrieben, auf manches sind die

Dr. Steger

auch von selber draufgekommen. Es liegt ja auf der Hand, daß diese Art der Herrschaftsausübung in Österreich, diese Art der Privilegienwirtschaft, diese Art, wie man über den mündigen Bürger hinweggeht (*Abg. Graf: In Graz überhaupt!*), natürlich weitere Schichten verärgert.

Angemerkt sei nur, daß alle Parteigründer und alle, die da jetzt hochgejubelt werden in den Medien, dann, wenn sie gefragt werden, was sie bisher politisch gewesen sind, immer sagen, sie waren bisher rote oder schwarze Funktionäre oder Wähler. (*Abg. Graf: Die Frau Partik-Pablé auch, habe ich in der „Wochenpresse“ gelesen! Meine Sie die? Ich frage ja nur!*) Immer waren sie Rote oder Schwarze. Dort sind sie also weggegangen.

Und ich sage Ihnen jetzt zu den Grünen und Alternativen: Die haben viele Analysen, die durchaus unseren ähnlich sind. Es ist nur ein ganz großer Unterschied: Wir haben auch bereits die Programme zur Lösung dieser Probleme, wir brauchen nicht erst zu beraten und ideologisch zu streiten, auf welchem Weg man die Grünprobleme, auf welchem Weg man die Privilegienwirtschaft bekämpfen kann, auf welchem Weg man dafür sorgen kann, daß alles wieder ein bißchen besser geht. Wir haben auch die Programme, damit in Österreich die Wirtschaft, der Fleiß und das Können so anerkannt werden, daß die vielen Hunderttausend Menschen mitarbeiten, damit es besser weitergeht. Das ist der Unterschied zu alternativen Listen in Österreich. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn Sie angeführt haben, daß die Frau Dr. Partik-Pablé einmal Hostess bei der Österreichischen Volkspartei war, haben Sie mich noch immer nicht verstanden.

Ich habe Ihnen gerade nachgewiesen, daß alle diese Leute irgendwann in ihrem Leben rot oder schwarz waren (*Abg. Graf: Aber bei allen dreien! Da haben Sie recht!*) und offensichtlich die Integrationskraft dieser beiden Gruppen kleiner wird.

Frau Dr. Partik-Pablé hat die Volkspartei im Jahre 1970 so kennengelernt, daß sie für immer genug gehabt hat. Das muß Ihnen doch reichen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Graf: Da kann es ja nicht mehr lang dauern, bis sie von Ihnen genug hat! Der Lernprozeß wird ja schneller! — Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Sie wollen offensichtlich, Herr Präsident Graf, das Niveau der Debatte von vorhin wie-

der aufnehmen. (*Abg. Graf: Der Mock oder der Fischer waren mindestens so gut oder so schlecht wie Sie! Ich bitte Sie doch!*) Ich möchte jetzt trotzdem zu einer echten Bilanzziehung der XV. Gesetzgebungsperiode kommen. Aber Ihre Unruhe verstehe ich überhaupt nicht. Denn vielleicht erreichen Sie trotz Ihrer falschen Strategie noch eine Elefantenhochzeit. Ich hoffe, es wird nicht passieren. (*Abg. Graf: Ich bin dafür, wenn Sie es wissen wollen!*)

Ich danke Ihnen auch für die Klarstellung, daß Sie die Elefantenhochzeit durchführen wollen. (*Abg. Graf: Ich habe nichts zu reden, aber ich wünsche mir die Elefantenhochzeit!*) Ich will ja nicht mehr, als daß Sie es den Wählern vor der Wahl sagen. Sie wollen die Elefantenhochzeit, und jeder in Österreich, der sie nicht will, betreibt für Sie politische Geschäftsstörung. Ich bekenne mich zu dieser politischen Geschäftsstörung! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Damit aber zum Gegner Nummer 1 zurück, zur Mehrheitspartei, zur Regierungspartei. (*Abg. Graf: Gott sei Dank!*) Denn so sehr Sie offensichtlich gern wollen, daß wir dort verharren, muß ich doch festhalten: Die größeren Fehler in dieser Legislaturperiode, weitaus überwiegend die Fehler in dieser Legislaturperiode gehen natürlich von der Sozialistischen Partei aus. Sie hatte ja die absolute Mehrheit, daher ist festzuhalten, daß dort auch der erste Änderungspunkt einsetzen muß.

Meine Damen und Herren! Wenn man eine Bilanz über die letzten vier Jahre Parlamentarismus in Österreich zieht, dann gehe ich in der Schwarzweißmalerei gar nicht so weit, daß ich unterstelle, daß es überhaupt nichts Positives gegeben hat, dann bleibe ich aber trotzdem bei meiner Schlußfolgerung, daß dann, wenn man versucht, sich irgendwo einem Objektivitätsgebot anzunähern, jedenfalls die Tiefpunkte weitaus überwiegend vorhanden waren, daß die negativen Akzente überwiegen.

Es ist also in Wahrheit nicht eine Bilanz der Höhepunkte der vergangenen vier Jahre, sondern eine Bilanz der Tiefpunkte der Regierungstätigkeit in Österreich. Das gilt für die weiten Bereiche der Finanz- und Budgetpolitik, das gilt für all das, was steuerpolitisch auf dem Tisch liegt, das gilt ganz besonders aber für all jene Skandale, die in dieser Legislaturperiode aufgebrochen sind.

AKH und WBO stehen heute im

15072

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Steger

Bewußtsein als Kürzel für den Tiefpunkt im Zustand der Korruptionsbekämpfung in Österreich deswegen, weil zwar so viel wie noch nie aufgedeckt worden ist, aber die Konsequenzen vergleichsweise gering waren wie noch nie.

Meine Damen und Herren! Ich gehöre nicht zu jenen, die hier gerne eine AKH- oder WBO-Debatte wiederholen möchten. Sie kann ich kaum überzeugen, wenn ich da weitere Argumente bringe, und draußen wird das im Wahlkampf sowieso geschehen.

Aber keine Frage ist es, daß sich wie ein gemeinsamer Faden durch diese Skandale zieht, daß die Möglichkeit, daß gestohlen wird, am stärksten immer dann gegeben war, wenn möglichst alles machtmäßig abgedeckt war.

Ich will gar nicht behaupten, daß mächtige Politiker der Sozialisten und mächtige Politiker der Volkspartei hier wirklich Interesse daran haben, daß Korruption besteht. Ganz im Gegenteil, ich habe genug Beweise, daß auch in Ihren Reihen Leute sitzen, die diese Korruption weg haben wollen. Aber keine Frage ist es doch, daß gerade dieses machtmäßige Zusammenwirken möglichst aller relevanten Kräfte dazu führt, daß sich die dann überall irgendwo absichern, ein bisschen mitverdienen lassen, ein bisschen mitkassieren lassen, und daß dann die Korruption an der Wurzel nicht mehr wirklich getroffen werden kann.

Deswegen, Herr Dr. Mock, auch mein immer wieder geäußertes Bedenken gegen eine Konzentrationsregierung auf der Bundesebene. Wenn Rot und Schwarz wirklich gemeinsam wollen, dann sollen sie es tun, aber dann ist es notwendig, daß es trotzdem eine Opposition gibt, die wir gerne übernehmen werden, eine Rolle, die Sie, Herr Präsident Graf, mir schon ungeschaut hingeschoben haben. Ich übernehme sie ja gerne, ich bin ja bereit, diese Rolle auszuüben, ich hätte nur gerne von Ihnen irgendwann auch einmal gehört, daß Sie die Rolle an sich — jetzt nicht, daß die Freiheitliche Partei möglichst immer Opposition sein soll — für so wichtig halten, daß Sie auch demokratisch Verständnis dafür haben, daß allenfalls eine Partei sagt, sie ist bereit, diese Rolle zu übernehmen; ohne zu sagen, daß es undemokratisch ist, wenn Sie beide Elefantenhochzeit treiben.

Ich sage Ihnen, wir sind dazu bereit, weil wir die Rolle im Sinne dessen, was der Herr Bundespräsident gesagt hat, für so wichtig nehmen, daß wir uns vorstellen können, in

Österreich auch nach dieser Wahl wieder Opposition zu sein. Die Rolle ist wichtig genug dazu. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer.)* Herr Dr. Fischer! Ich danke Ihnen, daß Sie jedenfalls die Rolle so ernst nehmen. Ich nehme nicht an, Sie haben geklatscht, weil Sie von vornherein damit zum Ausdruck bringen wollten, daß auch Sie glauben, wir sollen auf jeden Fall die Opposition sein. Aber ich würde auch das zur Kenntnis nehmen, wenn Sie es irgendwann einmal hier vom Rednerpult aus erklären. *(Abg. Kraft: Noch nichts gemerkt?)* Wissen Sie, das: Haben-Sie's-nicht-gemerkt?, das bringt mir noch etwas, was ich Ihnen vielleicht sagen muß, weil Sie es wirklich nicht wissen, Herr Kollege!

Der Herr Bundeskanzler hat heute angeführt, wie das beim AKH und der Entstehungsgeschichte und den Beschlüssen war. Ich glaube wirklich, daß Sie nicht wissen, wie das beim AKH wirklich zugegangen ist, nämlich daß jahrelang ein sogenannter Spitzenausschuß dort die Entscheidungen getroffen hat, der paritätisch besetzt war mit vier Roten und vier Schwarzen, und daß es in dieser Frage der Entstehung des AKH in allen Bauprotokollen und überall, bevor noch die Alleinregierung gekommen ist, überhaupt keine Kontroverse gegeben hat zwischen Rot und Schwarz — also große Blockbauweise, Grundsatzentscheidung, ein Mammutmonster dort hinzustellen —, außer in einer Frage, und das ist ja makaber genug, daß das die einzige Frage war.

Herr Bundeskanzler! Ich mache Sie auch einmal darauf aufmerksam, daß das der einzige echte Streit damals in der großkoalitionären Zustandsbeschreibung beim AKH war. Die einzige Frage, wo Sie gestritten haben, war — aus den Protokollen gedeckt —: Wesen Photo soll in den Baukanzleien hängen?

Da das ein paritätischer Spitzenausschuß war, ist es um die Frage gegangen: Soll das der schwarze Bundeskanzler sein, oder der rote Bürgermeister? Um das ist in dieser Zeit einhalb Jahre gestritten worden, und man hat es dann salomonisch, demokratisch und auf einer breiten Basis gelöst: Man hat beide nebeneinander hingehängt. Das ist offensichtlich die Erneuerungskraft einer großen Koalition, die Sie sich erwarten.

Ich bin gerne bereit, daß Sie alle Ihre Photos wo hinhängen, Sie sollen uns aber einen Zustand ersparen, wo das die einzige mögliche inhaltliche Erneuerung in Österreich ist! Vielleicht ist das ein Beitrag, daß auch Sie

Dr. Steger

einmal merken, um was es da wirklich geht. (Beifall bei der FPÖ.)

Zurück zur Bilanz: Nehmen Sie das Konferenzzentrum Wien. Ich halte es für einen Tiefpunkt im demokratischen parlamentarischen Zustand, daß in derselben Legislaturperiode, in der ein Antrag durchgeht, daß die Einleitung eines Volksbegehrens leichter gemacht werden soll, daß also die Unterschriftenanzahl, die man benötigt, herabgesetzt wird, daß in derselben Legislaturperiode, in der bestimmt wird, daß ein Volksbegehren statt 200 000 nur mehr 100 000 Unterschriften zur Einleitung, zur Durchführung, dazu, daß es am Schluß ins Parlament gerät, benötigt, 1,3 Millionen Unterschriften — zack — vom Tisch gewischt werden.

Ich halte es aber für noch viel ärger, für einen noch ärgeren Tiefpunkt, daß weder Sozialisten noch Volkspartei dazu bereit waren, dafür zu sorgen, daß unser Antrag, der seit November 1979 im Parlament liegt, nämlich daß bei einem Volksbegehren, wenn es vom Tisch gewischt worden ist, anschließend eine Volksabstimmung durchzuführen ist, zumindest im Sinne des Bundespräsidenten, wenn eine qualifizierte Anzahl an Unterschriften vorhanden ist, behandelt wird. Wenn so ein Antrag ins Plenum kommt, soll diese Volksabstimmung überhaupt einmal möglich werden für Österreich. Das ist auch einer der Tiefpunkte dieser Legislaturperiode, daß alles abgelehnt wird. (Zustimmung bei der FPÖ.)

Man könnte auch vieles andere, was die Mehrheitspartei hier gegen die Stimmen der Opposition durchgedrückt hat, als Nachweis dafür verwenden, daß von einem echten Reformanspruch wie Anfang der siebziger Jahre ja keine Rede mehr sein konnte seit 1979.

Ich nehme einige wenige Beispiele, die das verdeutlichen.

Was ist bei der Witwerpension passiert? — Bei der Witwerpension hat man mit großem Aufwand etwas eingeführt, was an sich bestenfalls ein Taschengeld ist, und steht jetzt vor der Tatsache, daß man bereits weiß, daß es dann, wenn es voll eingeführt wird, überhaupt nicht mehr finanzierbar ist. Dies ist ein Beweis dafür, daß der Reformanspruch, das wirkliche Lösen an der Wurzel des Problems, durch diese Regierungsmehrheit nicht mehr möglich ist.

Ein zweites Beispiel: das Mietrechtsgesetz.

Bei diesem Mietrechtsgesetz ist es der Mehrheitspartei gelungen, ein Gesetz zu machen, das gleichzeitig mieterfeindlich, hauseigentümerfeindlich, wohnungssuchendenfeindlich und stadterneuerungsfeindlich ist. Das scheint ein einmaliger Rekord zu sein. Das ist Ihnen kaum bei sonst einem Gesetz gelungen. Aber da man Ihnen hier so viel Negatives auf einmal ins Stammbuch schreiben muß, kann man auch hier sagen: Von einer Erneuerungskraft für Österreich kann offensichtlich bei den Sozialisten keine Rede mehr sein.

Das dritte Beispiel: Urlaubsverlängerung. Hier wurde ein Wechsel auf die Zukunft gezogen. Bei den beiden Oppositionsparteien war man bereit, darüber zu reden, wann es eine Urlaubsverlängerung gibt. Wir haben uns nur dagegen verwahrt, daß Sie, bevor man die wirtschaftliche Entwicklung kennt, bevor der Zeitpunkt auch nur annähernd da ist, darüber zu reden, mit einer Fristsetzung das Ganze vom Tisch wischen und sagen: Die Urlaubsverlängerung muß kommen, denn wir sind die Hausherrn in Österreich. Wir machen das, wenn nötig auch im Alleingang.

Hier haben Sie wieder keine „wirkliche Bereitschaft“ gezeigt, über Ideen zu reden, keine wirkliche Bereitschaft, parlamentarisch zu diskutieren. Von einer derartigen Bereitschaft, von einer wirklichen Erneuerungsbeitschaft kann bei dieser Mehrheit keine Rede sein.

Das vierte Beispiel: Diskussion über die verstaatlichte Industrie. Ich bin oft genug von der Mehrheitspartei damit gezeißelt worden, daß wir als einzige Partei im Plenum des Hohen Hauses bei der letzten Finanzspritze für die verstaatlichte Industrie nicht mitgestimmt haben. Herr Dr. Mock, wenn Sie heute Ihr Generalthema angelegt haben mit: „Verkündet und getan“, in Richtung Sozialistische Partei, dann darf ich es zumindest in dieser Frage an Sie zurückgeben. Denn Sie haben immer verkündet: Die Volkspartei wird bei der Finanzspritze nicht mitstimmen, wenn nicht etwas anderes auch noch passiert, wenn nicht die Sozialistische Partei bereit ist, für andere Bereiche etwas herzugeben. Sie haben aber bei der letzten Finanzspritze trotzdem mitgestimmt. Dies ist einer der Minuspunkte, den Sie mir verzeihen müssen, daß ich ihn anmerke.

Aber keine Frage ist wieder, daß das eigentliche Versäumnis bei der Sozialistischen Partei liegt, die immer gesagt hat: Die Freiheitlichen wollen Kurzarbeit, die Freiheitlichen wollen Arbeitslosigkeit, die Freiheitlichen

15074

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Steger

wollen die Schließung der Betriebe — wovon jedoch keine Rede sein konnte in diesem Bereich. Wir haben nur gesagt: Bei Fortsetzung dieses Weges wird es am Schluß zur Kurzarbeit, zur Schließung von Betrieben und zu Arbeitslosigkeit im Bereich der verstaatlichten Industrie kommen.

Sie haben trotzdem beharrlich Ihren Weg fortgesetzt. Sie waren trotzdem bis heute nicht bereit, darüber zu reden, was anderes, was neu produziert werden muß bei der verstaatlichten Industrie. Sie waren nicht bereit, darüber zu reden, welche Infrastrukturmaßnahmen gerade die verstaatlichte Industrie zusätzlich für Österreich liefern könnte.

Sie machen Beschäftigungsprogramme, bei denen in Wahrheit Dinge beschlossen werden, die wir anschließend aus dem Ausland zukaufen müssen. Das trifft auch für jene Gelder zu, die zum Teil die ÖBB bekommen, wo wir aus dem Ausland zukaufen müssen, oder bei der Fernwärme mit jenen Hunderten Millionen, die für Zukäufe aus dem Ausland ausgegeben werden müssen, statt das bei der VEW, bei der VOEST zu produzieren. Obwohl unsere Arbeiter die gescheitesten sind im Verhältnis zur dritten Welt und überall dort, wo jetzt Betriebe stehen, obwohl unsere Manager das ganz genau wissen und alles könnten, haben Sie politisch nicht grünes Licht für diese Veränderungen gegeben.

Ich sage Ihnen: Auch hier ist ein Beweis geliefert worden, daß in Wahrheit Ihr Weg Arbeitsplätze auf Dauer nicht sichern kann, es sei denn, Sie sagen: Kurzarbeit ist auch schon ein Beweis für Arbeitsplatzsicherung. Ich hätte halt lieber, daß mit neuen Produkten und neuen Ideen die Leute, die arbeiten wollen, auch wirklich arbeiten und ordentlich verdienen können. Wenn Sie dann noch kommen und sagen, Sie wollen nicht nur die weniger gewordene Arbeit, weil Ihnen überhaupt nichts Neues mehr einfällt, jetzt auf die Köpfe verteilen, wenn Sie dann noch kommen und sagen: Allen, die noch etwas verdienen, nehmen wir das Geld über das Steuerrecht weg, wir steuern den dreizehnten und vierzehnten Monatslohn weg — 20 000 S brutto sagen Sie jetzt, 15 000 S werden es nach der nächsten Legislaturperiode sein, wenn Sie wegzusteuern anfangen —, dann nehmen Sie in Wahrheit den Fleißigen noch den letzten Anreiz, mithelfen zu wollen, daß es mit unserer Wirtschaft weitergeht.

Hier ist der zentrale Ansatzpunkt unseres freiheitlichen Wirtschaftsprogramms. Wir glauben weder, daß die einseitige Belastungs-

welle richtig ist, noch glauben wir, daß ein auf Hausnummern aufgebautes Sparprogramm die Lösung ist. Wir glauben, der erste Ansatzpunkt besteht darin, daß fleißige Menschen, die arbeiten, die arbeiten wollen und arbeiten können, mit ihrer Arbeit auch etwas verdienen dürfen und damit dann Wirtschaftsbelegung betreiben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir glauben daher, daß Arbeitnehmer durchaus das Recht haben, bei Masseneinkommen nicht benachteiligt zu werden. Wir glauben aber weiters, daß es richtig wäre, endlich aufzuhören, bei der Besteuerung von Betrieben zu sagen, daß jeder auch dann, wenn er wieder investiert, Hinzurechnungsbeträge bekommt, wovon er am Schluß Steuern bezahlen muß.

Ich meine: Jeder Selbständige, der einen Gewinn nicht dem Betrieb entnimmt, sondern wieder investiert, gehört steuerlich belohnt. Es gehört so gemacht, das das nicht besteuert wird, denn diese Unternehmen machen immer noch eine bessere Arbeitsplatzsicherung als irgendwelche Bürokraten, die das im stillen Kämmerlein entscheiden. Hier ist also der Ansatzpunkt für eine ganz andere Wirtschaftspolitik, für eine liberale Marktwirtschaftspolitik, die in Wahrheit die Lösungen bringen könnte.

Meine Damen und Herren! Einige wenige Zahlen auch zur Finanz- und Budgetpolitik dieser Bundesregierung im allgemeinen.

Sie haben im Jahr 1970 gesagt, Sie werden sich um eine deutliche Budgetverbesserung bemühen. Das entnehme ich der Regierungserklärung. Ich bringe einige wenige Zahlen; heute ist ja schon bewiesen worden, wie trefflich man mit Zahlen streiten kann, aber das sind Zahlen, die ich vom Finanzminister habe, und die werden hoffentlich zumindest hier nicht bestritten werden. Ich selbst muß ja manches dann bei ihm wieder eher bezweifeln nach den Erfahrungen mit dem letztjährigen Budget, wo sich herausgestellt hat, daß das, was er als aus dem Traumbüchel stammend bezeichnet hat, am Schluß noch weniger arg gewesen wäre als das, was tatsächlich eingetreten ist.

Das Bruttodefizit nur in dieser Legislaturperiode und gar nicht über zwölf oder dreizehn Jahre betrachtet, hat sich von 50 Milliarden Schilling im Jahr 1979 um rund 50 Prozent auf 74 Milliarden Schilling im Voranschlag 1983 erhöht. Vergleichszahl 1971: 7,7 Milliarden Schilling.

Dr. Steger

Das Nettodefizit im gleichen Zeitraum ist um die Hälfte auf 48 Milliarden Schilling angewachsen. Vergleichszahl 1971: 1,7 Milliarden Schilling.

Die Finanzschulden des Bundes werden Ende 1983 390 Milliarden Schilling erreichen, 1971 waren es 47 Milliarden Schilling.

1979 war die Verschuldung ein Viertel des Bruttoinlandsproduktes, und sie steigt jetzt auf ein Drittel des Bruttoinlandsproduktes an. 1971 waren es 11 Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

All das, jede Einzelzahl als solche ist sicherlich für die Masse oft gar nicht verständlich. Sicherlich ist da und dort immer wieder eine Erläuterung zu finden, warum vielleicht auch Notwendigkeiten bestanden haben, daß es in diese Richtung gegangen ist mit der Reise des österreichischen Zuges.

Keine Frage muß aber sein, daß Sie mit Ihrer Politik auch in den Jahren 1977/78, als es wirtschaftspolitisch wesentlich besser gegangen ist, in Wahrheit bewirkt haben — und das muß ich auch dann anbringen, wenn ohnedies fast niemand mehr zuhört, weil es offensichtlich üblich geworden ist, derzeit schon nicht mehr zuzuhören, wenn es um die ernsthaften Probleme geht, da horcht man sich nur mehr wechselseitig bei Wahlreden zu —, auch dann, wenn ich Ihnen konzediere, daß 1974/75 natürlich Gas gegeben werden mußte, um über die Schwierigkeiten zu kommen, so daß der Spielraum jetzt so klein geworden ist, daß, wer immer da weitermachen soll, in Wahrheit gar keine großen Möglichkeiten mehr hat. Denn ein Drittel des Bruttoinlandsproduktes, also all das, was insgesamt an Wertschöpfung in Österreich stattfindet, ein Drittel davon bereits bei der Verschuldung anzusetzen, heißt, den Spielraum engzumachen, wenn es noch im Jahr 1971 11 Prozent des Bruttoinlandsproduktes waren. Das alles im übrigen, obwohl die Belastung, die Besteuerung, die Abgabenseite so hoch ist wie nie zuvor bei dem Ansteigen der Steuer- und Belastungsquote von 36 Prozent auf 42 Prozent.

Ich erspare es mir, im einzelnen hier jetzt weitere Zahlen zu nennen. Ich möchte aber trotzdem anmerken, daß das der Beweis dafür ist, daß Sie keinen richtigen Wirtschaftskurs gehen.

Die Sozialistische Partei hat hier jedesmal eine Art vorgeschobene Schutzbehauptung aus ihrem Ausredenrepertoire. Diese vorge-

schobene Schutzbehauptung besteht darin, daß Sie immer sagen: Sparen kostet Arbeitsplätze.

Diese generelle Behauptung ist schlichtweg falsch und als Ausrede sofort entlarvt. Die Frage ist nämlich nicht, ob man spart, sondern die Frage ist, wobei man spart. Ich bitte Sie wirklich: Nehmen Sie doch einmal die Rechnungshofberichte zur Hand! Dort sehen Sie ja, wieviel an Finanzmitteln für Unproduktives in Österreich hinausgeworfen wird und wo überall gespart werden könnte, ohne daß überhaupt irgendein Arbeitsplatz fehlt.

Wie sehr Sie da von Ihrer eigenen Demagogie bereits gefangen sind, sieht man an einem ganz einfachen Beispiel. Der Herr Bundeskanzler sagt, wenn ihm nachgewiesen wird, daß der Wahlkampf nicht jene Summen, die immer angegeben worden sind, sondern laut Wahlkampfprogramm der Sozialistischen Partei mehr als 100 Millionen Schilling kostet, am Schluß sogar: Ja aber dieses Geld kommt doch der Wirtschaft zugute. Es sind ja Betriebe, die dieses Geld bekommen.

Man sieht, daß Sie hier die mittelmäßigsten volkswirtschaftlichen Dinge offensichtlich nicht mehr verstehen wollen, daß Sie offensichtlich nicht mehr begreifen wollen, daß es jeweils Rentabilitätsberechnungen geben muß, wo man sagt: Das eine ist eine sinnvolle Maßnahme, für die kann man sogar eine Verschuldung in Kauf nehmen. Etwa Teile der verstaatlichten Industrie im Bereich der Stahlindustrie auf die „Schwammlösung“ umzustellen, kann eine sinnvolle Investition sein. Etwa zu bewirken, daß im Bereich von Semperit andere Technologien zum Einsatz kommen, andere Produkte kommen, und dafür Geld auszugeben, das kann sinnvoll sein.

Das gleiche gilt für den Bau des Semmering-Basistunnels, von dem man weiß, daß 18 Jahre nach Inbetriebnahme die Baukosten durch die Energieeinsparung hereingebracht sind: Da ich jetzt zwei Gewerkschafter in der ersten Reihe sehe, muß ich sagen: Die Gewerkschaft hat das ausgearbeitet. Dieses Programm stammt nicht von einem „bösen“ Freiheitlichen, der da alles umdrehen will in Österreich, sondern es stammt von der Gewerkschaft, die gesagt hat: Statt die Gelder für unproduktive Bereiche hinauszuerwerfen, gehören sie für produktive Zwecke ausgegeben, so etwa für den Semmering-Basistunnel, wo wir nachher durch die Energieeinsparung dieses Geld wieder hereinbekommen. Im

15076

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Steger

Wege von Infrastrukturmaßnahmen könnte die Mur-Mürzfurche mit ihren Industriezonen endlich an jene anderen Regionen angeschlossen werden, wo dann der Güteraus-tausch und der Personalaustausch schneller stattfinden können, die Transportwegekosten geringer werden.

Ich könnte Ihnen da lang und lang aus unseren Wirtschaftsprogrammen weiteres erläutern. Ich weiß nur, daß Sie vor den Wahlen sowieso nicht zuhören wollen. Ich weiß, daß Sie vor den Wahlen auch nicht zugeben werden, daß Sie in Wahrheit einen wirtschaftspolitischen Weg fortsetzen, der so ausschaut: Es gibt eine Bevölkerungsgruppe, die arbeiten, arbeiten und arbeiten darf, und sie wird steuerlich immer mehr bestraft, und es wird ihr bestenfalls noch mehr weggenommen, damit es anderen dazugegeben wird.

Ich sage Ihnen aber auch, daß wir den Menschen im Wahlkampf sagen werden: Wir Frei-heitlichen glauben, daß die Wahl 1983 in die Geschichte als Wahl eingehen könnte, nach der jene, die bisher nie politisch wirklich vertreten waren, die arbeiten und zahlen dürfen für das, was andere verbrauchen, endlich einmal wirklich vertreten sein könnten: Die Leistungsbewußten, die Fleißigen, die bereit sind, mit ihrem Können dafür zu sorgen, daß es mit der Wirtschaft gut weitergeht, könnten wirklich vertreten sein.

Wenn Sie aber das Sparen an sich ablehnen, paßt es ganz würdig nur dazu, daß Sie die Leute für das Sparen noch zusätzlich steuerlich bestrafen wollen.

Es zeigt, daß Sie, da Sie selbst das Sparen nicht mehr zusammenbringen, auch den Sparern die Suppe versalzen wollen. Weil die offensichtlich ein Beweis dafür sind, daß es auch bei der jetzigen Wirtschaftslage noch immer möglich ist zu sparen, wollen Sie das beseitigen.

Ich habe schon ausgeführt: Zu dem, was die Volkspartei mit ihrem Sparprogramm dazu als Alternative vorgelegt hat, haben sich ja nicht einmal wohlwollendste Journalisten — solche sollen Sie ja in manchen Medien haben, meine Damen und Herren von der Volkspartei — zu schreiben getraut, daß da ein wirkliches Konzept dahintersteht. Nicht einmal sie haben sich getraut, das zu loben.

Vollends unglaubwürdig wird all das dann, wenn man einmal addiert, was die Verwirklichung aller Ihrer Anträge, die Sie hier im Parlament unerledigt liegen haben, wirklich

kostet. Es kostet nach vorsichtigen Berechnungen 30 000 Millionen Schilling, wenn all das durchgeführt wird, was Sie vorgelegt haben.

Wenn das Ihr Einsparungsprogramm für die nächste Legislaturperiode ist, dann kenne ich mich vollends nimmer aus, dann bin ich schon so verwirrt, daß ich sage: Mir geht es wie dem österreichischen Wähler. Man hört Zahlen, man hört Programme, man hört vom Belastungspaket und vom Sparprogramm und kennt sich am Schluß gar nicht mehr aus und schimpft auf alle Parteien.

Hier liegt der eigentliche Fehler, und hier ist auch die Wurzel dessen, was ich als „Parteienmüdigkeit“ in Österreich bezeichnen möchte. Nach AKH und WBO, nach den Korruptionsfällen, die aufgebrochen sind, nach der nicht vorhandenen Bereitschaft, in Privilegienfragen wirklich Änderungen herbeizuführen — denn es liegt im Haus unser Antrag, daß Beamte, die es auf beiden Seiten in großer Zahl gibt, in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr den Beamtenbezug und den Politikerbezug bekommen sollen —, nach der nicht vorhandenen Bereitschaft, in Wirtschaftsfragen wirklich für Neuerungen einzutreten, nach der nicht vorhandenen Bereitschaft, in Steuerfragen dafür zu sorgen, daß Fleiß belohnt wird, nach all diesen Dingen verstehe ich, daß bisherige Wähler von Rot und Schwarz mit ihren Parteien unzufrieden sind. Und da wir bis zum „Geht nicht mehr“ in manchen Medien nicht gelobt werden dürfen, schimpfen sie dann halt auf alle Parteien, auch dort, wo wir unverschuldet mit in die Ziehung genommen werden.

Wir sind aber hier optimistisch, weil wir glauben, daß sich in Wahrheit herausgestellt hat, daß die Probleme, die Österreich jetzt hat, noch lösbar sind, wenn es einige echte Änderungen gibt, noch lösbar sind im Sinne der liberalen Marktwirtschaft, wo sich Politiker darauf beschränken, über Infrastrukturmaßnahmen, über Rahmenbedingungen, über Generelles, Gesetzgeberisches zu reden, zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen, wo Politiker aber ferngehalten werden von den ständigen betriebswirtschaftlichen Maßnahmen selbst dort, wo Sie vielleicht damit wieder zwei rote oder zwei schwarze Vorstandsdirektoren eingehandelt haben.

Wir glauben, daß diese Probleme wirklich lösbar sind. Wir sind ganz sicher, daß die Regierungspartei dann, wenn sie jetzt zusätzlich 160 Steuerprüfer und Steuerfahnder einstellt, was der Herr Finanzminister bereits

Dr. Steger

angekündigt hat, zwar wieder zur Arbeitsplatzsicherung von Steuerprüfern und Steuerfahndern etwas beigetragen hat, aber in Wahrheit gar nichts zur Lösung der wirklichen Probleme in Österreich getan hat.

Wenn Sie alle anderen Vorschläge von uns nicht umsetzen wollen, dann lade ich Sie, meine Damen und Herren, zumindest dazu ein: Stimmen Sie endlich zu, daß diese 160 Steuerprüfer, diese 160 Steuerfahnder in die Bundesbahn, in die Sozialversicherung und zu den großen Kapazundern hineingesteckt gehören, denn dort sind jene Tausende Millionen noch drinnen, mit denen die österreichische Wirtschaft wirklich saniert werden kann. Wir sind jedenfalls dazu bereit. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.07

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

14.08

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf zunächst einmal zu der Wortmeldung des Bundeskanzlers Stellung nehmen. Er hat die tibetanische Gebetsmühle der Auslandsvergleiche weitergedreht. Es war dabei interessant, kein Wort zu hören, wie von seiten der Bundesregierung, wie von seiten der Sozialistischen Partei die Arbeitsplätze besser als in der Vergangenheit gesichert werden sollen. Kein Wort zu dem Ausrutscher, der zu Rentenkürzungen geführt hat, kein Wort darüber, wie man die Strukturschwächen der österreichischen Wirtschaft beheben kann. Nur — eine zugegeben sehr positive Meldung —: die Leistungsbilanz hätte sich verbessert. Dabei ist dem Bundeskanzler etwas sehr Verräterisches unterlaufen: nämlich der Dank ausschließlich an die Betriebe der verstaatlichten Industrie. *(Abg. Wille: „Ausschließlich“?)* Ich habe genau zugehört! *(Abg. Wille: Nicht ausschließlic!)* Nein. Kollege Wille! Ich schätze Sie, aber ich habe genau aufgepaßt, und mich hat das wahnsinnig gestört. Denn bitte eines muß ich schon sagen: Wenn Erfolge, dann sind es die Erfolge der gesamten Wirtschaft, auch der verstaatlichten Industrie, aber nicht die der verstaatlichten allein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ein zweites: Beim Bejubeln der Leistungsbilanzfolge muß man auch vorsichtig sein. Wenn man jetzt wie die „Arbeiter-Zeitung“ von einem österreichischen Marktanteilsgegewinn von 8 Prozent spricht, dann muß dazu gesagt werden, daß der Anteil Österreichs am Welthandel etwa 1 Prozent beträgt.

8 Prozent Marktanteilsgegewinn sind dann 1,08 Prozent. Und — das ist nicht gesagt worden — damit sind die Verluste der Vorjahre, nämlich der Jahre 1980 und 1981, nicht einmal noch wettgemacht worden. Im Jahre 1980 haben wir 4 Prozent Anteil am Welthandel verloren und 1981 8 Prozent. Das gehört auch in die Betrachtung miteinbezogen.

Weiters hat der Bundeskanzler etwas Ungeheuerliches gesagt. Und das möchte ich hier mit allem Nachdruck zurückweisen:

Der Bundeskanzler hat davon gesprochen, daß der Bundeskanzler Klaus die Idee gehabt hätte, ein sogenanntes österreichisches Kulturinstitut zu schaffen, das vergleichbar hätte sein sollen mit etwas, was es in den dreißiger Jahren gegeben hat, mit der Vaterländischen Front.

Mir ist schon klar, daß es viele gibt, die gar nicht mehr wissen, was die Vaterländische Front ist, und daß vielleicht das auch mitkulturiert war.

Nur eines muß man sagen: Es gibt immer noch sehr viele, die mit diesem Begriff etwas anzufangen wissen, und für die sei es gesagt: Die Idee des Kanzler Klaus war folgende: Es sollte eine europaweite länderübergreifende Initiative junger Menschen geschaffen werden, wie man kulturellen Austausch pflegen könnte, und dazu hat es diese Initiative für ein österreichisches Kulturinstitut gegeben. Das hat nichts, aber auch überhaupt nichts mit der Vaterländischen Front seligen oder unseligen Gedenkens, wie immer Sie das haben wollen, der dreißiger Jahre zu tun. Nehmen Sie das zur Kenntnis.

Wenn der Bundeskanzler glaubt, er kann immer wieder mit der gleichen Walze der dreißiger Jahre Emotionen schüren, dann halte ich die österreichische Bevölkerung für so reif, darauf nicht einzugehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch etwas ist interessant. 1971 kam dann der damalige Kanzler Kreisky zu Dr. Mock, der früher ja bekanntlich Kabinettschef des Bundeskanzlers war, und hat ihn gefragt, ob es nicht weitere Unterlagen zu dieser Idee gebe, er wäre persönlich sehr interessiert. Haben Sie davon irgend etwas von der Regierungsbank heute gehört? Nein. So schaut also die Geschichtsklitterung aus, die Bruno Kreisky immer wieder hier im Hohen Haus versucht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun ein Wort zu Norbert Steger. Ich ver-

15078

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schüssel

stehe natürlich schon, daß die Freiheitliche Partei sich vor einer Elefantenhochzeit fürchtet. Ich kann ihn ohne weiteres beruhigen. Ich glaube nicht, daß es derzeit sehr viele Anzeichen dazu gibt. Nur etwas fällt mir auf: daß offensichtlich die freiheitliche Reizschwelle schon sehr tief gesunken sein dürfte, daß schon das große Zittern um das achte Mandat ausgebrochen ist. Immerhin besitzt ja die freiheitliche Fraktion noch elf Mandate. Wozu also dieser Defaitismus, diese frühe Resignation, die eigentlich einem Norbert Steger gar nicht stehen müßte.

Mir ist aber etwas im Ohr. Nicht ein Mock-Kreisky-Abkommen dritter oder vierter Auflage. Mir ist im Ohr eine Kreisky-Steger-Absprache, eine Steger-Garantieerklärung vor wenigen Wochen in einem Interview der „Salzburger Nachrichten“: Bruno Kreisky solle sich nicht fürchten, die Freiheitlichen sichern ihm das Weiterbestehen als Bundeskanzler. Und genauso haben Sie als Landesobmann von Wien garantiert, daß sich Leopold Gratz nicht zu fürchten braucht. Ja, meine Damen und Herren ... (*Abg. Dr. Steger: Das zitieren Sie in ganz Österreich! Das ist eine infame Unterstellung! Falsch zitieren ist Ihrer nicht würdig!*)

Ich zitiere überhaupt nicht falsch. Ich zitiere die „Salzburger Nachrichten“, die zu großen Aufregungen in Ihrer Partei geführt haben. Mehrere Landesparteiorganisationen der Freiheitlichen haben sich distanziert, Norbert Steger. Ja warum die Distanzierung, wenn da gar nichts war?

Also bitte, wenn schon Mock-Kreisky, dann bitte auch die Kreisky-Steger-Absprache in der Öffentlichkeit bringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und noch einige Worte zu Klubobmann Dr. Fischer.

Klubobmann Dr. Fischer hat erklärt, die Opposition hätte nicht recht behalten, was den Wahltermin betrifft. Einverstanden. Wir haben uns geirrt. Man wird doch noch Varianten in der Öffentlichkeit diskutieren können. Behaupten Sie ja nicht, daß nicht auch frühere Wahltermine wenigstens gesprächsweise und strategisch sehr wohl in Diskussion gewesen sind.

Aber womit wir recht behalten haben — und das ist ja viel ärger —, das ist nicht der Wahltermin: Wir haben vorausgesagt, daß Sie den Griff auf das Sparbuch der Österreicher machen werden, und wir haben recht behal-

ten. Wir haben vorausgesagt — ich habe es Ihnen sogar bei der Budgetdebatte vorgerechnet, damals von Ihrer Seite wütend dementiert —, daß Sie den Griff auf das 13. und 14. Monatsgehalt, auf das Weihnachts- und Urlaubsgeld probieren werden. Und wir haben recht behalten.

Wir werden auch recht behalten bei etwas, was heute noch von Ihnen dementiert wird: daß Sie nämlich Überstundenverbote und höhere Überstundenbesteuerungen nach den Wahlen einführen werden — Dallinger sagt es ja bereits ganz offen —, und Sie werden wahrscheinlich auch die Mehrwertsteuer erhöhen. Sie haben ja in den eigenen Budgetansätzen bereits den Spielraum dafür geschaffen. Auch damit werden wir — leider — recht behalten, wenn die Österreicher Sie auf Ihrem Weg nicht rechtzeitig stoppen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun hat Heinz Fischer noch etwas gesagt. Er hat zum Konferenzzentrum gesagt: Es ist doch merkwürdig, daß die Opposition einerseits davon spricht, daß 10 Milliarden Schilling eingespart werden können — jetzt im Mock-Plan —, und andererseits in einem Initiativantrag Anfang 1981 nur von 2,5 Milliarden die Rede ist.

Meine Damen und Herren! Das stimmt. Hier ist ein Widerspruch. Nur, worauf ist dieser Widerspruch zurückzuführen? Einfach darauf, daß 1981 noch nicht die korrekten Zahlen bekannt waren. Wir bewegen uns heute auf einer ganz anderen Preisbasis für das Konferenzzentrum als 1981. Heute sind es, von Ihrer Seite bereits zugegeben, 7 Milliarden Schilling. Dazu kommen noch die Finanzierungskosten, und wir gehen natürlich bei den 10 Milliarden von den Endkosten zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Baues aus, während die 2,5 Milliarden Schilling sich auf die Preisbasis 1975 bezogen haben. Das ist der einfache und leicht zu erklärende Unterschied.

Weiters hat Heinz Fischer gesagt, wie gibt es das, daß wir bei den Beamten Milliarden einsparen wollen, während eine Nichtnachbesetzung der Hälfte der freiwerdenden Dienstposten jährlich nur 650 Millionen für das Budget bringe. Insgesamt also in vier Jahren 2,5 Milliarden. Da ist aber dem Heinz Fischer ein sehr peinlicher Rechenfehler passiert, denn man erspart sich ja die 650 Millionen Schilling nicht nur in dem Jahr, in dem die Einsparung erfolgt, sondern auch in jedem Folgejahr. Wir ersparen im ersten Jahr 650 Millionen, im zweiten Jahr logischerweise

Dr. Schüssel

1,3 Milliarden, im dritten Jahr 1,950 und im vierten Jahr bereits 2,5 Milliarden. Aufaddiert sind das gemäß den Zahlen Heinz Fischers nicht 2,5, sondern 6,5 Milliarden Schilling, und da schaut die Rechnung schon ganz anders aus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann etwas sehr Ernstes. Vielleicht habe ich es falsch verstanden. Aber ich hätte gerne irgendwann einmal von einem sozialistischen Redner eine Erklärung für einen Satz, der mir nicht ganz klar geworden ist und der, wie ich glaube, vielen hier im Hohen Haus, die zugehört haben, nicht klar geworden ist. Was hat der Klubobmann der sozialistischen Fraktion gemeint, daß er hoffe, daß konservative Straßenblockaden, konservative Straßensperren, nach dem 24. April vom Wähler weggeräumt oder gar nicht erst errichtet werden können? *(Abg. Köck: Bildlich gesprochen!)*

Ich hätte gerne, Kollege Köck, dieses „bildlich gesprochen“ hier noch etwas präzisiert; mit solchen Bildern, meine Herren, sollte man etwas vorsichtiger umgehen, denn jeder normale Zuhörer versteht unter „Straßenblockaden“, unter „konservativen Straßensperren“ vielleicht etwas sehr viel weniger Harmloses, als es Heinz Fischer gemeint hat. Der Krieg der Worte, meine Herren von der Linken, kann gefährlich sein. Denken Sie lieber vor Gebrauch mancher Worte nach, was Sie eigentlich sagen wollen, und sagen Sie das dann und nicht irgendwelche „Bilder“. *(Beifall bei der ÖVP. — Staatssekretär Dkfm. L a c i n a: Sagen Sie es dem Generalsekretär Graff!)*

Meine Damen und Herren von der Linken! Die Regierungserklärung 1970 enthält einen hochinteressanten Satz. Damit sind Sie angetreten.

„Die Bundesregierung übernimmt ein schweres budgetpolitisches Erbe.“ — 1970! „Es wird daher die vordringliche Aufgabe sein, den Bundeshaushalt etappenweise zu konsolidieren und gleichzeitig die Erstellung eines längerfristigen wirtschaftspolitischen Konzeptes vorzunehmen.“

Meine Damen und Herren, damit sind Sie angetreten am Beginn des von Ihnen propagierten sozialistischen Wegs. Die Bilanz am Ende dieser 13 Jahre sozialistischen Wegs — wenn Sie so wollen, die Erblast für die künftige Regierung — sieht so aus: Die Budgetausgaben haben Sie vervierfacht, die Finanzschulden wurden verachtfacht, für die Zinsen und Tilgungen müssen wir jetzt zehnmal

soviel aufwenden wie 13 Jahre zuvor. Das Bruttodefizit hat sich um das Elffache erhöht, und ein Begriff, mit dem ja gerade Sie so gerne immer wieder in der Öffentlichkeit arbeiten: die Neuverschuldung, die Neuverschuldung ist um das Fünfundzwanzigfache gestiegen seit dem Beginn des von Ihnen begonnenen sozialistischen Wegs. Haben Sie Ihr Ziel — nicht das Wahlziel, haben Sie Ihr inhaltliches Ziel, das Sie mit der Regierungserklärung 1970 vorgegeben haben, erreicht? Nein, meine Damen und Herren, Sie sind gescheitert. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und das ist auch der Grund, warum jetzt wirtschaftspolitische Themen im Wahlkampf 1983 so im Vordergrund stehen.

Nehmen wir ein jüngeres Beispiel her. Was haben Sie alles vor vier Jahren bei der Regierungserklärung 1979 am 19. Juni erklärt. Sie haben vom „Recht auf Arbeit“ für jeden Österreicher gesprochen. Dieses Recht auf Arbeit wollten Sie durchsetzen. Tatsächlich haben wir heute 74 000 Arbeitslose mehr als vier Jahre zuvor, die offenen Stellen sind um 14 000 zurückgegangen, in vier Jahren ist die Zahl der Arbeitslosen um 131 Prozent gestiegen, die Arbeitslosenrate von 2 Prozent auf 4,6 Prozent angestiegen.

Jetzt nennen Sie immer als Beispiel die Bundesrepublik. *(Abg. Dr. Gmoser: Was verstehen Sie unter „Recht auf Arbeit“?)* Ich zitiere, was Sie selber gesagt haben: Recht auf Arbeit heißt, jedem Österreicher eine angemessene Beschäftigung zu sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute haben Sie wieder mehrfach die Bundesrepublik als Beispiel zitiert. Da regieren jetzt die Konservativen. Gut, ich akzeptiere den Vergleich. Seit dem Amtsantritt der konservativen CDU/CSU-Regierung mit ihrem FDP-Koalitionspartner ist die Arbeitslosigkeit seit Oktober um ein Drittel gestiegen. In Österreich unter den Sozialisten hingegen um über 80 Prozent. Ja, meine Herren von der Linken, ist das ein Erfolg für eine sozialistische Regierung, daß die Konservativen in Deutschland auch nichts Gescheites zustande gebracht haben, weil dort die Arbeitslosigkeit um ein Drittel gestiegen ist, aber bei Ihnen um 80 Prozent?

Sie haben weiters in der Regierungserklärung 1979 erklärt, Sie wollten 200 000 neue Arbeitsplätze für junge Menschen schaffen. Wörtlich: „Die Bundesregierung wird alles daransetzen, den jungen, in den Arbeitsprozeß eintretenden Menschen Arbeitsplätze zu sichern.“ Großer Beifall der sozialistischen

15080

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schüssel

Fraktion. Die Wahrheit ist, seit 1979 gibt es um 31 700 Arbeitsplätze weniger für Unselbstständige, besonders in der Industrie, dort sind sie um 54 000 gesunken.

Und weil Sie das Beispiel mit der Jugendarbeitslosigkeit heute wieder gebracht haben — der Zuwachs der Jugendarbeitslosen ist um die Hälfte höher als der Anstieg der Gesamtarbeitslosigkeit. Meine Damen und Herren, das nennen Sie einen Erfolg Ihrer Politik in den letzten vier Jahren? Haben Sie Ihr Ziel, niedergelegt in der Regierungserklärung, erreicht? Nein, Sie sind auch hier gescheitert! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben in der Regierungserklärung festgehalten, die Bundesregierung plane, die hohen öffentlichen Investitionen aufrechtzuerhalten, und möchte auch das Gesamtinvestitionsvolumen auf hohem Niveau stabilisieren. Tatsächlich sind die Gesamtinvestitionen in Österreich von 24,4 Prozent auf 22,8 Prozent gesunken. Und auch die Anteile der Eigeninvestitionen aus Bundesmitteln sind, gemessen an den Gesamtausgaben, rückläufig. Ein Erfolg? Nein, Sie sind wieder gescheitert mit dem, was Sie hier versprochen haben.

Verschämt steht in der Regierungserklärung 1979, daß die Edelmetallindustrie ausnahmsweise 1 Milliarde Schilling zur Strukturverbesserung erhalten werde. Ausnahmsweise! Tatsächlich sind in der vergangenen Periode weit höhere Beträge notwendig gewesen.

Allein von 1980 bis 1982 hat die verstaatlichte Industrie 8,9 Milliarden Schilling verschlungen. Und neue Wünsche der Verstaatlichten von 4 bis 5 Milliarden Schilling stehen undementiert bisher von Regierungsseite vor der Tür. Und, meine Damen und Herren, das angekündigte Strukturkonzept ist nach wie vor weit und breit nicht in Sicht. Ein Erfolg Ihrer Politik? Sind Sie durchgekommen mit dem, was Sie versprochen haben? Nein, Sie sind auch hier weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In der Regierungserklärung 1979 steht über die Klein- und Mittelbetriebe ... *(Abg. Wille: Bei Ihrer Tätigkeit: Warum sagen Sie die halbe Wahrheit?)* Ich bemühe mich, jedenfalls aus meiner Sicht, die ganze Wahrheit darzustellen, nachdem ja nur die eine Hälfte immer hier gebracht wird. *(Abg. Wille: Sie wissen doch zu gut, daß Sie jetzt die halbe Wahrheit bringen!)* Nein, überhaupt nicht. Stimmen denn meine Zahlen nicht?

Klein- und Mittelbetriebe: In der Regierungserklärung steht, „die gezielte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe wird im verstärkten Ausmaß fortgesetzt werden“.

Noch ein Satz steht drinnen, den hören Sie jetzt wahrscheinlich nicht sehr gerne: „Die Bundesregierung ist bereit, in der Übergangsphase der Einführung der Arbeiterabfertigung für Härtefälle Maßnahmen zu setzen, die zu einer friktionslosen Abwicklung führen.“

Meine Damen und Herren, die Tatsachen sind: Sie haben überhaupt nichts gemacht, um den Klein- und Mittelbetrieben zu helfen, die Folgen der Arbeiterabfertigung zu tragen. Viele sind in Konkurs gegangen, unbetrouert von Ihrer Seite. Natürlich auch unbedankt. Gemacht haben Sie nichts.

Gerade der Präsident der niederösterreichischen Arbeiterkammer Abgeordneter Hesoun wird mir recht geben, wenn ich sage, daß viele Fortführungen von Industriebetrieben deshalb gefährdet sind, weil die hohen Arbeiterabfertigungen wie ein Alp auf den Betrieben lasten. Man hat nicht geholfen. Ein Erfolg Ihrer Regierungspolitik?

Und auch sonst, sage ich Ihnen, ist für die Klein- und Mittelbetriebe viel verabsäumt und viel Positives eingestellt worden. Kreisky brüstet sich mit seiner 600-Millionen Schilling-Barzusage an BMW-Steyr. In Ordnung. Gar kein Problem. Wenn wir das Geld haben, warum nicht? Nur im gleichen Zeitpunkt, zu dem solche Aussagen und Zusagen gemacht werden, wird von der Regierung künstlich die gesamte Gewerbestrukturverbesserungsinvestition der BÜRGES blockiert. Das sind genau jene Investitionen, die für die Modernisierung von interessanten Mittelbetrieben notwendig wären. Seit Jänner sind die neuen Richtlinien nicht publiziert. Es gibt zwar die Richtlinien, sie sind aber nicht exekutierbar, weil eine Reihe von Streitfragen innerhalb der Regierung nicht geklärt sind. Ich habe das schon zweimal kritisiert. Große Aufregung. Der Handelsminister hat sich geärgert, es stimme alles nicht. Ich habe mich heute wieder erkundigt, weil ich vorsorglich immer recherchiere, bevor ich hier etwas sage: Die Richtlinien sind immer noch nicht in Geltung. Und es wird mindestens noch eineinhalb Monate dauern, bis die Aktion exekutiert werden kann. Drei Monate Verzögerung oder eine Investitionsbremse von seiten der Regierung. Das ist die Wahrheit über Ihre Klein- und Mittelbetriebsförderung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Schüssel

In jedem Erfolgsbericht der Bundesregierung, Karl Blecha hat selbst eine derartige Aussage gemacht, kommen die Insolvenzhilfen für die Klein- und Mittelbetriebe vor, die wir vor zwei Jahren durchgesetzt haben. Nur in keiner Regierungspresseerklärung oder SPÖ-Erklärung wird dazugesagt, daß Sie mutwillig am Höhepunkt der Insolvenzwelle gerade diese Insolvenzhilfen für die Kleinen mit 1. Jänner auslaufen haben lassen, weil Sie nicht bereit waren, in dem bewußten Gespräch, das Mock mit Kreisky führen wollte, um zu einer neuen sinnvollen Vereinbarung zu kommen, einer Aufstockung dieser Hilfen zuzustimmen. Ist das die Mittelstandspolitik, die die Regierung auf ihre Fahnen geschrieben hat?

Letztes Beispiel: General-Motors. Vielleicht wollen Sie es nicht mehr hören, ich sage es trotzdem. Eine einzige Subvention für General-Motors hat den Gegenwert von 25 Jahren der gesamten Mittelstandsförderung für 100 000 Klein- und Mittelbetriebe mit einem Schlag aufgewogen. Halten Sie das wirklich für ein taugliches Rezept, für eine Balance, die einigermaßen vertretbar ist in der Öffentlichkeit und vor den mittelständischen Betrieben? Ich glaube nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will Sie nicht langweilen mit anderen Erklärungen, die in der Regierungserklärung gewesen sind. Sie wollten die Selbstveranlagung bei der Steuer für Arbeitnehmer einführen. Hochinteressant, nie wieder haben wir etwas davon gehört. Sie wollten als vorrangiges Ziel den österreichischen Wald schützen — ganz interessant angesichts der Umweltprobleme, die es da gibt. Nie wieder haben wir etwas gehört. Ich will mich auch gar nicht über Ihre Demokratiepassage alterieren, die drinnen steht: direkte Demokratie über alles. Wir wissen alle: Ignorieren von 1,36 Millionen Unterschriften beim Konferenzentrum. Das ist alles schon gesagt worden, die Österreicher wissen, was es zu bedeuten hat.

Ich möchte aber eine Passage in der Regierungserklärung 1979 noch besonders hervorheben, sie betrifft die Budgetpolitik. „Angesichts einer sich andeutenden besseren Konjunktorentwicklung“ — bitte, das war damals nicht gerade sehr weitblickend — „müssen wir uns nun um eine deutliche Budgetverbesserung bemühen. Kein neuerlicher Verzicht auf Einnahmen des Staates, Stabilisierung der Ausgaben für Investitionen, grundsätzlich keine Steigerung der Ausgaben für Förderungen und Subventionen.“ Weiters: „Im österreichischen Staatshaushalt gibt es Ausgabenblöcke, die nur noch historisch zu rechtferti-

gen sind. Ihre Anpassung an die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der achtziger Jahre ist unumgänglich.“

Damit sind wir eigentlich beim zentralen Thema des Wahlkampfes. Wie kommen wir aus der Krise heraus? Wie bekämpfen wir die Arbeitslosigkeit? Wie gewinnen wir wieder wirtschaftlichen Handlungsspielraum?

Meine Damen und Herren! Da gibt es jetzt zwei Konzepte zur Auswahl für den Wähler. Gott sei Dank hat er die Wahl, und er kann sich ein Bild darüber machen. Die Sozialistische Partei vertritt den Weg: Fortsetzung des bisherigen Kurses mit hohen Defiziten, Halten der Konjunktur, möglichst zusätzliche Schaffung von Nachfrage. Früher hat es geheißen, mehrere Milliarden Ausgaben machen Ihnen kein Kopfzerbrechen, dann hieß es, Milliarden Schulden, jetzt heißt es, Milliarden Steuern machen dabei kein Kopfzerbrechen.

Die SPÖ setzt also auf das Durchtauchen in der Konjunkturkrise, sie setzt auf die Wiederkehr der Hochkonjunktur. Wenn Sie so wollen, Sie haben die Hoffnung auf den sogenannten „lucky punch“: Irgendwann setzt die Hochkonjunktur wieder ein, und dann lösen sich irgendwann einmal die Probleme, die zweifellos da sind — das sehen Sie ja selber —, von selbst. Deswegen der Blick ins Ausland: Wo ist der Silberstreif, wo kommt die Konjunktur wieder her?

Das führt zu ganz seltsamen Stellungnahmen oder zu ganz makabren Überlegungen, die gerade der Bundeskanzler immer wieder äußert. So hat der Bundeskanzler einmal im kleinen Kreis mit Wirtschaftsjournalisten philosophiert, die Konjunktur komme, denn die US-Navy werde mit einem ganz gewaltigen Flottenausrüstungsprogramm die Stahlkonjunktur wieder zum Schwellen bringen und unsere Stahlprobleme seien dann weg. Soviel zum Thema Entspannung, das, nebenbei bemerkt, Heinz Fischer vor wenigen Minuten noch angedeutet hat.

Deswegen auch Ihre Hoffnung auf Großprojekte, ein lucky punch, wie ein Konferenzentrum, ein AKH, ein Patentrezept, ein Stein der Weisen, der die Probleme lösen kann. Dann wäre das Problem Pöls gelöst, denn irgendwann steigt wieder der Weltmarktpreis, Donawitz wäre wieder ausgelastet, und alle Probleme wären gelöst.

Nur, meine Damen und Herren, wenn dies überhaupt ein Konzept ist, dann gebe ich Karl

15082

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schlüssel

Blecha natürlich zu, daß damit ein Kompromiß relativ schwer möglich ist. Wenn einer ausschließlich auf eine Karte setzt und dabei das Sparen, wie wir es in Teilbereichen vorschlagen, pönalisiert, wenn einer ausschließlich auf die Wachstumskarte setzt und damit zwangsläufig den Konflikt mit allen grünen Bewegungen, mit allen Umweltschutzgruppen im Lande riskiert, dann geht es Ihnen so wie einem im Roulett, der konsequent gegen die Bank spielt. Sie setzen auf ein Feld, auf pair oder auf impair, es kommt nicht. Sie verdoppeln das Risiko und setzen wieder und wieder, jedesmal mit verdoppeltem Risiko, so lang, bis Ihnen einfach die Mittel ausgegangen sind.

Meine Damen und Herren! Und wenn alles nichts nützt, wenn alle Stricke reißen, dann haben Sie in der Hinterhand das Dallingerse Konzept einer defensiven Arbeitsverteilung: Arbeitszeitverkürzung ohne oder mit teilweisem Lohnausgleich.

Man könnte mit uns durchaus diskutieren, wenn nicht zwei Dinge dagegen stünden: erstens einmal die Tatsache, daß wir in der Wirtschaftspolitik keinen Spielraum mehr haben, und zweitens, wenn nicht die Erfahrungen der Vergangenheit dagegenstünden. Der wirtschaftliche Spielraum ist weg.

Sie geben es ja selbst zu: Hätten Sie nämlich noch den Spielraum für Ankurbelungsmaßnahmen, dann bräuchten Sie kein Mallorca-Paket, dann bräuchten Sie nicht Milliarden neuer Steuern. Sie haben also den Spielraum nicht, deshalb brauchen Sie die Milliarden Mehreinnahmen, damit Sie das einigermassen finanzieren können.

Horst Knapp schreibt dazu in den „Finanznachrichten“ — Josef Taus hat es ja schon einmal gebracht, aber es ist wirklich ein Sager, den man nicht oft genug wiederholen kann —: „Welcher ökonomische Scharlatan hat dem Bundeskanzler eingeredet, daß Steuererhöhungen ein taugliches Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seien?“ (*Zustimmung bei der ÖVP.*) „Es liegen zwar zwischen Keynesianern und Supply-Sidern Welten; nur in einem Punkt sind sie sich einig, nämlich daß Arbeitslosigkeit — wenn überhaupt — nur mit Steuersenkungen zu bekämpfen ist.“ Das heißt, Sie haben also keinen Spielraum, sonst bräuchten Sie nicht das Mallorca-Paket. Und zweitens: es hilft auch nichts, denn weitere Milliarden-Defizite sind einfach kein taugliches Rezept zur nachhaltigen Verhinderung von Massenarbeitslosigkeit.

In den „Finanznachrichten“ wurde ausgerechnet: In den Jahren 1972 bis 1974 hatten wir nicht einmal 1 Prozent Budgetdefizit, gerechnet am Volkseinkommen, aber über 5 Prozent Wachstum. Und von 1975 bis 1983 gab es 4 Prozent Defizit bei 2 Prozent Wachstum. Oder anders: Sie selber haben in den letzten zwei Jahren die Neuverschuldung verdoppelt, und im gleichen Zeitraum ist auch die Arbeitslosenrate um das Doppelte gestiegen.

Bitte, wie funktioniert denn das Rezept, daß Sie mit mehr Schulden, höheren Defiziten weniger Arbeitslose haben wollen, wenn alle Daten, die uns zur Verfügung stehen, eigentlich das Gegenteil nachweisen?

Erich Haas — immerhin der Sekretär des Finanzministers — hat das ja geschrieben. Er hat erklärt, „die Möglichkeiten einer kurzfristigen Beschäftigungspolitik aus dem Budget gibt es derzeit nur marginal“. Wörtlich: „Daß Österreich durch den massiven Einsatz des Budgets Arbeitslosigkeit bisher abwehren konnte, ist ein Wunschtraum, dem die Realität der österreichischen Wirtschaftspolitik nicht entspricht.“ Na, das ist immerhin ein bemerkenswertes Eingeständnis für einen Sekretär des Finanzministers und deshalb interessant, weil er im Grund all unsere Skepsis, die wir schon längere Zeit hier geäußert haben, unterstützt.

Das Wirtschaftskonzept der Österreichischen Volkspartei geht von einem völlig anderen Ansatz aus. Wir sagen, in der wirtschaftlichen Krise ist ein radikaler Budgetschnitt nicht möglich. Andererseits drohen uns aber die Defizite aufzufressen. Und drittens brauchen wir Spielraum, um eine wirtschaftliche Vorwärtsstrategie entwickeln zu können.

Wir brauchen also, wenn Sie so wollen, eine Doppelstrategie. Wir brauchen eine integrierte Wirtschaftspolitik, die einerseits auf der Angebotseite die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stärkt, um in Zukunft unser wirtschaftliches Überleben sicherstellen zu können, wir müssen aber gleichzeitig die Nachfrage auf relativ hohem Niveau stabilisieren. Und unser Vorschlag dazu, wie man das alles erreichen kann, lautet: Umschichten. Es kann mir doch niemand von der Linken einreden, daß es unmöglich sei, bei einem Ausgabenvolumen von über 400 Milliarden Schilling nicht 3 Prozent dieser Gesamtausgaben umzuschichten. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) 3 Prozent umschichten, wobei von diesen 3 Prozent zwei Drittel — also 2 Prozent — für eine wirtschaftliche Vorwärtsstrategie

Dr. Schüssel

verwendet werden sollen und 1 Prozent dazu dient, unseren budgetpolitischen Spielraum wieder zu gewinnen, indem Schulden vorzeitig zurückgezahlt werden.

Meine Damen und Herren! Unser Ziel ist es also, die Ausgaben nicht absolut zu kappen, sondern mit langsamer als bisher steigenden Ausgaben eine höhere Wirkung, einen besseren Beschäftigungseffekt und einen höheren Wachstumsbeitrag zu erzielen. *(Beifall bei der ÖVP)*. In Zahlen heißt das: Von 60 Milliarden Schilling, die durch Umschichtung in einer ganzen Legislaturperiode — das sind vier Jahre — zur Verfügung gestellt werden sollen, dienen 40 Milliarden Schilling für eine wirtschaftliche Offensive, 20 Milliarden hingegen für die Wiedergewinnung unseres budgetpolitischen Spielraums. Der Vorteil dieses Konzeptes ist, daß es flexibel gehandhabt werden kann. In der Krise kann der Spareffekt etwas zurückgenommen, in der Hochkonjunktur kann er sogar etwas ausgeweitet werden, um das Legislaturziel insgesamt zu erreichen.

Und nun ist folgendes passiert: Sie haben — vielleicht im Eifer des Wahlkampfes, es bleibt dennoch nicht entschuldbar — dieses Konzept wie folgt titulierte: Sinowatz: Budgetvernichtung. Salcher: Kaputtsparen. Nowotny hat errechnet, dieses Programm koste 108 000 Menschen den Arbeitsplatz. Später hat er es dann revidiert auf 40 000 Arbeitslose mehr. Bürgermeister Gratz hat sich sogar zu der Bemerkung verstiegen, unser Konzept sei ein „Programm der Arbeitslosigkeit“.

Meine Damen und Herren! Die sozialistische Fraktion muß schon sehr nervös sein, daß sie mit derartigen verbalen Rundumschlägen jede inhaltliche Diskussion über ein sinnvolles Konzept zu vermeiden trachtet. *(Beifall bei der ÖVP)*.

Kreisky hat selbst davon gesprochen, Wahlkampf soll hart sein, man solle sich wechselseitig nichts durchgehen lassen. Ich werde Ihnen auch diese Bezeichnungen nicht durchgehen lassen.

Was heißt kaputtsparen? Bei einem Haushaltsbudget von 20 000 S im Monat würde unser Konzept bedeuten, daß 200 S nicht zusätzlich ausgegeben werden sollen, sondern diese 200 S zusätzlich für die Rückzahlung alter Schulden verwendet werden. Wird dieser Haushalt deshalb kaputtgespart? 200 S von 20 000 S Monatseinkommen! Fällt Ihnen nicht die Absurdität Ihrer Kritik auf?

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel, nachdem der Finanzminister diesen Satz vom Kaputtsparen geprägt hat. Er hat ja einen ganz schönen Bezug als Minister — 1,2 Millionen Schilling. Rechnen wir es bei seinem Bezug einmal durch. Kaputtsparen à la Salcher würde bedeuten, daß ihm 1 000 S pro Monat nicht zur Verfügung stünden. Hat irgend jemand hier im Raum das Gefühl, daß sich der Finanzminister Salcher dabei kaputtsparen würde? Ich glaube, nein. Daher ist es auch in der Budgetpolitik und im gesamten Wirtschaftskonzept nicht so, daß 1 Prozent der gesamten Ausgaben jetzt schon mit dem Etikett Kaputtsparen belegt werden dürften. *(Beifall bei der ÖVP)*.

Und wenn Ihnen das Kaputtsparen schon so am Herzen liegt: Wie erklären Sie denn dann den Widerspruch, daß auch das Mallorca-Paket insgesamt mindestens einen Einkommensverlust pro Haushalt von 1 Prozent bedeutet? Wenn Salcher recht hat: 12 Milliarden Schilling — es werden wahrscheinlich ja mehr sein — bei 1 Billion Schilling Volkseinkommen, das sind mehr als 1 Prozent weniger Einkommen für die privaten Haushalte.

Auch das ist dann, wenn Sie so wollen, ein Nachfrageausfall, und es stellt sich die Frage: Wer spart hier wen kaputt?

Zweitens haben Sie behauptet, unser Programm koste 40 000 Arbeitnehmern den Arbeitsplatz. Wenn das stimmen würde, was Nowotny hier in die Welt gesetzt hat, daß nämlich bei 20 Milliarden Schilling Einsparungen in vier Jahren 40 000 Arbeitslose mehr die Folge wären, dann müßten doch bei 400 Milliarden Schilling Gesamtausgaben jetzt schon über 4 Millionen Menschen sichere Arbeitsplätze haben! Das würde bedeuten, daß es in Österreich nicht nur keinen einzigen Arbeitslosen gäbe, sondern daß wir noch 1 Million Gastarbeiter importieren müßten, um diesen Beschäftigungseffekt des Budgets voll auszuschöpfen. Absurd ist diese Theorie!

Meine Damen und Herren! Sie haben es auch selber gewußt, denn Sie haben ja auch schon anders argumentiert. Salcher hat selber wörtlich in der „Arbeiter-Zeitung“ erklärt: „Da die Budgetsanierung nur von der Ausgabenseite her möglich sein werde“, präsentiere er seine Einsparpläne.

Ich werde Ihnen jetzt nachweisen, daß jeder einzelne Vorschlag, der in unserem Konzept steht, schon von einem Sozialisten,

15084

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schüssel

und zwar in jüngerer Vergangenheit gemacht wurde.

Kreisky hat am 6. 9. 1978 in der „Wiener Zeitung“ erklärt: „Der Budgetabgang ist das wichtigste Problem. Wir werden deshalb eine Ministerkommission einsetzen“ — unter seinem Vorsitz —, „um ein mittelfristiges Budgetkonzept noch vor den Wahlen 1979 zu erarbeiten.“ — Das Konzept gibt es bis zur Stunde nicht, man hat nichts mehr darüber gehört.

Sozialleistungen: Kreisky hat am 6. 9. 1978 bei der Sparklausur erklärt: „Keine zusätzlichen Sozialleistungen, Ausgabenüberprüfung der Staatszuschüsse bei der Pensionsversicherung.“

Salcher, „Kronen-Zeitung“, 14. 3. 1981: „Witwepension darf es nur ohne zusätzliche Belastung des Budgets geben.“ — „Pensionsanpassung muß überprüft werden.“ Laut „profil“, 6. 7. 1981. Dallinger in der „Presse“ vom 21. 4. 1982: „Durchforstung der staatlichen Sozialleistungen.“

Einsparungen bei Beamten. Kreisky selbst erklärt: Sparklausur 6. 9. 1978: „Bremse bei den Beamtgehältern notwendig.“ Salcher, 6. 7. 1981 im „profil“: Erlaß für das Budget 1982. „Personal: Dienstpostenplan minus 1 000 Personen.“

Kreisky, Regierungserklärung 1979: „So müssen die Personalstände der Zentralstellen innerhalb der nächsten vier Jahre vermindert werden.“ — Tatsächlich sind sie um 16,5 Prozent gestiegen.

Im Bildungsbereich hat Kreisky am 6. 9. 1978 bei der Sparklausur erklärt: „Einschränkung der Budgetausgaben, zum Beispiel im Bildungsbereich.“

Zum Bausektor hat Sekanina in der „Kleinen Zeitung“ am 18. 3. 1980 erklärt, „beim Autobahnnetz seien Einschränkungen der Planung um 8 bis 10 Prozent denkbar“. In der „Kronen-Zeitung“ Sekanina am 20. 10. 1979: „Es muß einen rationelleren Autobahnbau als bisher geben. Die Autobahnen werden zu teuer gebaut.“ In der „Presse“ am 21. 3. 1981 — immer noch Sekanina —: „Den Schulbau kann man jetzt langsam abschließen.“ Echte Einsparungen seien nur im Schulbau möglich.

Zur Wirtschaftsförderung hat Salcher im „Kurier“ am 30. 4. 1981 erklärt: „Direktförderung allein ist langfristig nicht in der Lage, die Vollbeschäftigung zu garantieren.“ Im „profil“ vom 12. 1. 1981 wendet sich Salcher

wörtlich „gegen das Aufpöppeln wirtschaftlicher Leichen mit Bundesmillionen. Betriebe, die von ihrer Struktur her nicht mehr leben sollen, sollten nicht durch öffentliche Mittel unterstützt werden.“

Bei den Subventionen hat Salcher im Budget 1982 einen natürlich nicht eingehaltenen Erlaß hinausgegeben, die Subventionen wären um 10 Prozent zu kürzen. Wörtlich in der „Kronen-Zeitung“ am 26. 7. 1981, Salcher: „Kürzung bei Subventionen, Repräsentationspesen, Straßenbaufinanzierung und Beamten.“

Bundesbahnen: „Kronen-Zeitung“, Salcher, 24. 1. 1981: Salcher will Tabus brechen, etwa in der Frage der Finanzierung der Nebenbahnen.

In der „Zukunft“ im Mai 1981: Man wird wenigstens einige Linien der Nebenbahnen einstellen müssen.

Kreisky am 6. 9. 1978 bei der Sparklausur: „Ausgabenüberprüfung innerhalb der nächsten Jahre der Staatszuschüsse bei Bahn und Post.“

Salcher in der „Wiener Zeitung“ am 14. 3. 1981: „Genau geprüft werden sollen gesetzliche Verpflichtungen, die nicht mehr aktuell seien.“

Und das beste Zitat, weil es Ihnen am meisten weh tut: „Kronen-Zeitung“, Wirtschafts-magazin, 15. 8. 1981: „In der Schweiz hat die Firma Wegenstein die dortige Staatsbahn auf Herz und Nieren geprüft und Unwirtschaftlichkeiten aufgezeigt. Warum soll das nicht auch bei uns möglich sein? Bei einer derartigen Analyse könnten schon 2 bis 3 Milliarden jährlich an Kostensenkung herauschauen.“

Meine Damen und Herren! All das zeigt Ihnen eiskalt: Jeder Vorschlag, der gemacht wurde, ist auch von Ihnen schon gemacht worden. Beim AKH genauso: Salcher, „profil“, 26. 1. 1981: „Ich werde streng darauf achten, daß beim AKH Einsparungen möglich sind.“

Selbstbehalt: Im „Kurier“ vom 25. 4. 1981 schlägt Salcher wörtlich „pro Spitalstag einen Selbstbehalt für den Versicherten vor. Die Verweildauer muß um einen Tag gesenkt werden. Das brächte 4 000 Betten oder zweimal das AKH.“

Meine Damen und Herren! Weitere Sparideen gibt es noch in unserer Broschüre „Ver-

Dr. Schüssel

schwendungsregister von A bis Z". Ich lege sie dem nicht anwesenden Bundeskanzler zur besseren Lektüre hier auf das Regierungspult, nicht deshalb, weil ein paar Zeichnungen von mir drinnen sind, die ihm hoffentlich ein Schmunzeln abringen, sondern er soll sich auch mit den Ideen auseinandersetzen, die in diesem 40-Milliarden-Einsparungspaket und Verschwendungsregister insgesamt stecken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sind Kreisky, Salcher, Dallinger, Sekanina, sind das alles auch Arbeitsplatzvernichter, sind das Budgetvernichter, sind das auch Leute, die all das wollen, was Sie uns mit unserem Programm unterstellen?

Natürlich sind das dann auch Politiker, mit denen Karl Blecha keinen Kompromiß innerhalb der SPÖ schließen dürfte. Oder Sie nehmen Ihre eigenen Vorschläge so wenig ernst, daß Sie nicht einmal mehr wissen, nicht mehr den Überblick haben, was von Ihnen selbst schon gesagt wurde.

Ich beginne langsam die Plakate zu verstehen, die draußen hängen, daß nämlich die SPÖ vor der Wahl redlich sein wolle. Offensichtlich haben Sie nach der Wahl nicht mehr diese Absicht und haben jedenfalls die Absicht, nach der Wahl ganz andere Dinge zu machen als die, die Sie jetzt plakatieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Abschließend: Das Wirtschaftskonzept der Österreichischen Volkspartei ist, wenn Sie so wollen, eine Wirtschaftspolitik im Dialog. Wir stehen im Dialog mit Ihren Ideen dort, wo wir durchaus der Meinung sind, daß manches, was Sie vorschlagen — das war auch in der Vergangenheit manchmal der Fall —, von uns mitgetragen werden kann. Wir stehen aber auch im Dialog mit vielen wirtschaftlichen Ideen der Grünen, denn meiner Meinung nach steht ja überhaupt die Zukunft der Marktwirtschaft — natürlich nur in einer viel ökologischeren Form als bisher — zur Diskussion.

Diese dialogische Wirtschaftspolitik, die wir vorschlagen, braucht den Kompromiß, sie wendet sich gegen künstliche Konflikte. Und wir glauben einfach, daß Österreich viel zu klein ist, um sich einen dramatischen Konflikt in der Wirtschaftspolitik zwischen den tragenden Gruppen dieses Landes leisten zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir glauben, daß die Zeiten vorbei sind, da es einen Stein der Weisen für alle Probleme

gab. Wir glauben, daß die Zeiten vorbei sind, daß man zentralistisch alles von oben herab lösen konnte. Wir meinen, daß die Mithilfe aller — der Konsumenten, der Arbeitnehmer, der Investoren, der Unternehmer — notwendig ist, um aus der Krise herauszukommen. Wir glauben, daß wir ein Technologiekonzept mit unserem Offensivteil finanzieren müssen, damit wir in die Umweltschutztechnologie, in die Bio- und Gentechnik besser einsteigen, damit wir bei Mikroprozessoren, Roboterfertigungen nicht hinten nachbleiben. Wir glauben, daß man in die Reparatur, ob in der Stadterneuerung, ob in den Sozial- und in den Gesundheitsdiensten, viel mehr investieren müßte.

Ich glaube, daß der einfache Arbeiter, der kleine Gewerbetreibende sehr genau versteht, was wir damit meinen, und wird er zehnmal durch das verunsichert, was Sie sagen.

Was wir glauben, deckt sich interessanterweise mit dem chinesischen Begriff für Krise. Der chinesische Begriff für Krise, wei-ji, setzt sich aus zwei Schriftzeichen zusammen, aus dem Begriff „Gefahr“ und aus dem Begriff „Gelegenheit“. Krise bedeutet also nicht nur Gefahr, sondern natürlich auch die Chance, etwas Neues, etwas qualitativ anderes verwirklichen zu können. Krise bedeutet zum Beispiel die Notwendigkeit, sich auf das Wesentliche rückzubesinnen, den Zwang, schärfere Prioritäten als bisher zu setzen, besser als in der Vergangenheit mit knappen Gütern, zum Beispiel auch mit Steuergeldern, umzugehen.

Die Wirtschaftspolitik krankt derzeit nicht so sehr an Projekten und nicht so sehr an der Finanzierung. Alois Mock hat es heute gesagt: Arbeit gibt es genug, und Geld gibt es eigentlich genug. Notwendig ist, beides zusammenzubringen. Notwendig ist heute eine Wirtschaftspolitik mit mehr Vielfalt und mehr Phantasie. So etwa, wie es der alte Graf in Lampedusas Roman „Der Leopard“ ausspricht, der seinem Sohn so quasi als geistiges Testament beim Herannahen der Horden von Garibaldi mit auf den Weg gibt: „Mein Sohn, du mußt alles ändern, wenn du willst, daß sich nichts ändert.“

Das ist im Grund unser Rezept. Wenn wir wirtschaftlich überleben wollen, wenn wir unseren guten Platz in der Industriegesellschaft halten wollen, dann werden wir uns ändern müssen, dann werden wir dazu die Mithilfe der Bevölkerung brauchen und sehr, sehr viel Phantasie und keine Heilslehren. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.53

15086

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Dkfm. Lacina. Ich erteile es ihm.

14.53

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter Schüssell! Ich darf vielleicht bei Ihrer letzten Feststellung beginnen. Ich glaube, es gibt eine gute Möglichkeit, dorthin zu gehen, wohin Sie mit Ihren Vorschlägen wollen. Sie haben hier gesagt, es geht darum, nichts zu ändern, um das zu erreichen, was bisher erreicht worden ist, um es auch zu garantieren.

Es entspricht auch dem, was hier, glaube ich, die Kurzfassung des Professors Streissler genannt wurde, daß es nämlich darum geht, den Wachstumsvorsprung von 1 Prozent, den wir gegenüber der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren gehabt haben, auch tatsächlich zu halten. Ich glaube, ein besseres Kompliment konnte in einem Oppositionspapier einer Regierung nicht gemacht werden.

Aber leider hat dieses Papier — und Sie haben davon gesprochen — auch einen ersten Teil, und dieser erste Teil sind die Sparvorschläge der ÖVP.

Ich teile nicht die Befürchtung, daß es hier zu einem Kaputtsparen kommen kann, einfach aus dem Grund, weil diese Sparvorschläge einen derartigen Unrealismus aufweisen, daß niemand, absolut niemand ernsthaft daran denken kann, sie auch tatsächlich in die Wirklichkeit umzusetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel illustrieren und würde Sie ersuchen, sich das doch noch einmal zu überlegen. Es ist ein Beispiel, das, glaube ich, für Ihr Paket strategisch wichtig ist, denn immerhin wollen Sie ein Drittel der Einsparungen in den nächsten vier Jahren allein bei den Österreichischen Bundesbahnen erzielen.

Und jetzt geht es hier um 18 Milliarden Schilling. Darf ich Sie ersuchen, mir bei einer Rechnung zu folgen, die versucht, alle Alternativen für diese Einsparungen tatsächlich aufzuspüren. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer: Lesen Sie den Rechnungshofbericht!)*

Ich würde Sie ersuchen: Lesen Sie einmal Ihr Papier, und dann reden wir weiter. Hier reden wir von 18 Milliarden Schilling.

Die erste Kürzung, die hier erfolgen muß, ist: Da Sie ja bei den Beamten jährlich 1 Pro-

zent ersparen, sind das in vier Jahren um 3 000 Beschäftigte, genau 2 850 Beschäftigte, bei den ÖBB weniger. Das ist einmal das erste, was Sie ersparen wollen. *(Abg. Dkfm. DDr. König: Das ist Ihr Unternehmenskonzept! Das ist Ihr Bundesbahn-Konzept! Das ist nicht unser Unternehmenskonzept! Das ist Ihr Sparkonzept! (Abg. Dkfm. DDr. König: Sie kennen Ihr eigenes nicht! Ihr eigenes sieht 8 000 vor!))* Herr Abgeordneter König! Haben Sie ein bißchen Geduld!

Also jetzt haben wir 3 000 Beamte gespart bei den ÖBB. Jetzt müssen Sie aber bitte auf 18 Milliarden Schilling kommen innerhalb von vier Jahren. Wissen Sie, was das heißt? Das heißt, Herr Abgeordneter, daß Sie 25 000 Beschäftigte einsparen müssen. Das ist ein Drittel aller bei den ÖBB Beschäftigten. Zu den noch dazu!

Wenn Sie allerdings bei den Beschäftigten nicht einsparen wollen, dann bleibt Ihnen immer noch die Möglichkeit, bei den Investitionen zu sparen. Wenn Sie diesen Betrag bei den Investitionen sparen wollen, heißt das, daß Sie die Investitionen der Bundesbahnen in diesen vier Jahren auf die Hälfte gekürzt haben. Das ist der Effekt Ihrer Einsparungspläne.

Oder Sie haben auch noch eine dritte Möglichkeit: Sie können beim Betriebsaufwand kürzen. So können Sie zum Beispiel 40 Nebenbahnen schließen. Dadurch würden Sie allerdings nur 3,5 Milliarden Schilling einsparen, und dann müßten Sie damit rechnen, daß Ihnen Landesrat Pröll sagt, so wie er es am Samstag in der „Presse“ gesagt hat, daß auf keinen Fall bei den Niederösterreichern gespart werden darf. Und ich bin überzeugt, daß die anderen Landespolitiker Ihnen dieselbe Antwort geben werden. *(Beifall bei der SPÖ. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Aber zugegebenermaßen haben Sie noch eine vierte Möglichkeit zu sparen: Sie können nämlich auch die Sozialtarife streichen. Das macht im Jahr derzeit etwa 3,8 Milliarden Schilling aus. Wenn Sie also tatsächlich alle Sozialtarife beseitigen, unter anderem auch die subventionierten Tarife für die Wirtschaft, sowohl für die Industrie und das Gewerbe als auch für die Landwirtschaft, dann kommen Sie fast auf 16 Milliarden Schilling.

Jetzt können Sie mir sagen: nein, das wollen wir alles nicht. Dann allerdings sind Sie die Antwort schuldig geblieben, wie Sie tat-

Staatssekretär Dkfm. Lacina

sächlich zu den 18 Milliarden Schilling Einsparung bei den Bundesbahnen kommen.

Ich glaube, es wäre interessant für jeden hier, zu erfahren, welche einzelnen Einsparungen Sie tatsächlich vorhaben. Denn es ist nicht uninteressant für den österreichischen Wähler zu wissen: Erstens: Werden Sie um so viel weniger Personal haben? Zweitens: Wird er keine Sozialtarife mehr haben? Drittens: Wird es keine Nebenbahnen mehr geben? Oder die vierte Möglichkeit: Wird es keine Investitionen im Bereich der ÖBB in dieser Höhe, in der wir sie heute haben, geben? Vielen Dank. *(Beifall bei der SPÖ.)* 15.01

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Blecha.

15.01

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die Ereignisse der letzten Wochen, durch die Präsentation von Vorhaben und durch allerhand Präzisierungen von Konzepten ist der Streit über Redlichkeit oder Unredlichkeit, über Seriosität und Unseriosität zum zentralen Thema dieser Wahlauseinandersetzung geworden.

Wie schon einmal darauf hingewiesen worden ist, ist die Tatsache, daß wir heute den Antrag auf Beendigung der XV. Gesetzgebungsperiode diskutieren, wieder ein Beweis mehr dafür, wer redlich ist und wer unseriös war. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Denn, Hohes Haus, erinnern wir uns doch nur, es war bereits — ich habe nachgeschaut — der Kollege Sixtus Lanner im März 1981, der für den Juni des gleichen Jahres diese Debatte prognostiziert und noch hinzugefügt hat, daß er das ganz sicher wisse, daß diese Regierung bereits im Juni wählen wird.

Im Mai 1981 meinte dann FPÖ-Steger, im Oktober 1981 gibt es Neuwahlen. Im September 1981 meinte der ÖVP-Parteibmann Mock: Neuwahlen sind zu Jahresbeginn 1982 zu erwarten. Im November wiederum behauptete so wie bei einer Stafette der FPÖ-Parteibmann Steger: Jetzt ist alles klar, die Neuwahlen finden im Feber 1982 statt.

Und dann, ich möchte das jetzt gar nicht so lange ausführen, folgen die Ankündigungen in viel kürzeren Abständen. Da wird ununterbrochen ein anderer Wahltag festgelegt, für den Oktober 1982, dann für den Jänner, dann für den Februar, dann für den März.

In diesen zwei Jahren haben wir aber

immer wieder das Gleiche erklärt, daß nämlich diese Nationalratswahl im April oder Mai 1983 stattfinden wird, daß sie dann stattfinden wird, wenn es das Gesetz eben vorsieht. Wir bleiben bei diesen Ankündigungen, weil wir redlich sind, Herr Dr. Schüssel, nicht nur vor den Wahlen, sondern auch vor den Wahlen, was jeder, der das auf dem Plakat liest, auch so versteht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber Ihnen blieb es dann vorbehalten, meine Damen und Herren von der Opposition, unseriöserweise dabei zu bleiben. Bis zum heutigen Tag ziehen sich nun die Redlichkeit und die Unseriosität wie ein roter Faden durch die innenpolitische Auseinandersetzung. So redlich, wie wir es mit der Ankündigung, wann Wahlen sein sollen, gehalten haben, so redlich halten wir es auch mit dem Programm für die nächste Legislaturperiode.

So unseriös wie Ihre im Brustton der Überzeugung vorgetragenen Erklärungen, die Wahlen finden an dem und jenem Datum statt, so unseriös ist auch jenes 60-Milliarden-Kürzungspaket, das jetzt Dr. Schüssel in einer wirklich sehenswerten Volte als etwas darzustellen versucht hat, was eigentlich gar nicht der Mock erfunden hat, sondern bei der SPÖ abgeschrieben worden ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dann noch etwas, was mich auch gestört hat, und das gleich auf den Vorredner gemünzt. Er sagt, er hätte recht behalten mit der Ankündigung, da kommt die Quellensteuer, da kommt die 13. und 14. ... *(Abg. Peter: Aufpassen, der Vorredner war der Staatssekretär Lacina!)* Ich habe sehr aufgepaßt, Herr Kollege Peter, nicht nur bei ihm, auch bei anderen. *(Abg. Peter: Weil Sie gesagt haben: Vorredner!)* Entschuldigung, ich meine den einen Diskussionsbeitrag leistenden ÖVP-Abgeordneten Dr. Schüssel.

Haben Sie recht behalten, hat er hier gefragt, und damit doch wieder ein Beispiel der Unseriosität geliefert. Denn wir haben recht behalten, daß in der nun zu Ende gehenden Legislaturperiode keine neue Form der Einhebung einer schon immer bestehenden Steuer auf Zinserträge eingeführt wird, und wir haben ebenso recht behalten, daß eine Anhebung der Besteuerung, sei es auch nur für einen kleinen Teil der Bezieher von Gehältern und Löhnen, für die sonstigen Bezüge in dieser Legislaturperiode nicht beschlossen wird.

Sehen Sie, das ist eben der Unterschied, meine Damen und Herren von der Opposition.

15088

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha

Wenn wir etwas vor den Wahlen den Menschen zusichern, dann halten wir uns daran, auch wenn es sicher in den vergangenen vier Jahren einige Gelegenheiten gegeben hätte, wo die Einführung der Zinsertragsteuer, wie wir sie jetzt für 1984 in Aussicht stellen, möglich und sinnvoll gewesen wäre.

Auch die Diskussion über die Besteuerung sonstiger Bezüge ist im Jahr 1981 im Zusammenhang mit der Präsentation des Wirtschaftsprogramms der SPÖ sehr ausführlich geführt worden, eine Diskussion, die nicht zuletzt immer auch von Ankündigungen des Dr. Schüssel unterbrochen worden ist: Jetzt brechen sie ihr Wahlversprechen, jetzt führen sie die Besteuerung des 13. und 14. Monatsbezuges ein.

Und dann geschieht das alles nicht, dann wird keine neue Steuer eingeführt, dann werden eben Punkt und Beistrich dieses Wahlversprechens eingehalten, und dann geht heute der Dr. Schüssel her und sagt: Eigentlich habe ich doch recht behalten, ich habe ja immer gesagt, die Quellensteuer und eine Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes werden eingeführt.

Das ist wiederum ein Beispiel von Unseriosität, während das Ankündigen, was man nach Wahlen sicher nicht tut, und das Halten dessen, was man angekündigt hat, ein Beispiel von Redlichkeit sind.

Die heutige Debatte gibt aber auch Gelegenheit, Bilanz zu ziehen. Dr. Schüssel hat von seiner Warte aus versucht, Bilanz zu ziehen. Ich darf ihm erwidern: Wir sind froh über das, was wir in der Vergangenheit erreicht haben. Wir sind selbstkritisch genug, um auch da und dort einen Fehler zu erkennen, der uns unterlaufen ist.

Wir sind aber auch sicher, daß wir mit Mut und Erfahrung die durch eine weltweite Wirtschaftskrise entstandenen Probleme in den kommenden Jahren meistern werden.

Wir haben es begrüßt, daß die Österreicherinnen und Österreicher in diesem Jänner und in diesen Februarwochen von den Parteien Auskunft über ihre Vorstellungen erhalten haben, und wir sind glücklich darüber, daß nun Orientierungshilfen vorliegen, die beweisen, die dem einzelnen Bürger klarlegen, daß es wirklich am 24. April 1983 nicht nur um die Zusammensetzung dieses Nationalrates geht, nicht um die Sitzverteilung, allein daß etwa die einen um drei mehr, die anderen um zwei weniger bekommen, die

kleinere Partei etwas dazubekommt oder weniger bekommt, sondern daß es darum geht, welcher Kurs gefahren wird.

Kollege Dr. Schüssel! Der Kurs, den wir in den vergangenen Jahren eingeschlagen haben und den wir jetzt auf Grund auch neuer Probleme in einem sehr, sehr umfangreichen Programm präzisieren, ist ein ganz anderer als der, den Sie vorschlugen und der der direkte Gegenkurs wäre.

Wir sind stolz auf einen Kurs, der es zuwege gebracht hat, daß wir in Österreich die zweitniedrigste Arbeitslosenquote haben, daß wir die zweitniedrigste Teuerungsrate haben und in diesem Jänner mit 4,1 Prozent sogar noch weit unter den günstigsten Prognosen liegen, jedenfalls weit auch unter den kollektivvertraglichen und sonstigen Abschlüssen, die im vergangenen Jahr angesichts einer anderen Teuerungsrate abgeschlossen worden sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und wir sind ebenso froh darüber, daß wir feststellen können, daß die exportfördernden Maßnahmen, daß die von der Bundesregierung unterstützten Exportoffensiven erfolgreich sind und daß es einen Leistungsbilanzüberschuß von 13 Milliarden zu registrieren gibt, auch wenn das in den Zeitungen nur in kleinen Absätzen zu lesen war, wenn das den meisten österreichischen Medien nur eine kleine Meldung wert war. Aber dieser Leistungsbilanzüberschuß von 13 Milliarden kann doch nicht als Zeichen, daß dieser Kurs gewechselt werden muß, gedeutet werden.

Der Kurs der ÖVP — und ich werde versuchen, ihn mit einigen Strichen zu zeichnen — ist ein Programm der Arbeitsplatzvernichtung — der Herr Staatssekretär hat das in seiner Wortmeldung gerade am Beispiel der Österreichischen Bundesbahnen aufgezeigt —, und er ist ein Programm der Zerstörung des Systems der sozialen Sicherheit, auch wenn die Quantifizierung Schüssel heute wieder schuldig geblieben ist, was das mit dem Selbstbehalt in der Sozialversicherung bedeutet, was es heißt, bei Arzt und Spital einen Selbstbehalt einzuführen, was es heißt, das System der sozialen Sicherheit zu durchforsten. Ich habe nicht wiederholt, was er im November dem „Kurier“ gesagt hat, als er meinte, 5 Milliarden bei Sozialleistungen könnten von einer ÖVP-Regierung eingespart werden. Es steht im Raum, und daher: Auch wenn Sie die klare Quantifizierung scheuen, bleibt es dabei, daß die Realisierung dessen, was Sie angekündigt haben, auf eine Zerstö-

Blecha

rung des Systems der sozialen Sicherheit hinausläuft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Wir sind der Meinung, daß Politik nicht mit leeren Stehsätzen und mit Parolen gemacht werden kann, sondern eben mit dem, was man der Bevölkerung klar und nachlesbar auf den Tisch legt. Und so haben wir ein Programm vorgelegt mit einer ernsten selbstkritischen Bilanz des Erbrachten und Geleisteten, mit einer nüchternen Einschätzung der Rahmenbedingungen, unter denen Politik heute, in diesem Jahr 1983, und in den folgenden zwei, drei Jahren gemacht werden muß, und mit einem klaren Maßnahmenpaket, das keine leeren Versprechungen, sondern die Ankündigung notwendiger Maßnahmen und die Zusicherung erreichbarer Erfolge enthält.

Sie haben jetzt, angesichts von 34 Millionen Arbeitslosen in den Industriestaaten, angesichts zweistelliger Inflationsraten, angesichts des Wettrüstens und des Kürzens der Sozialausgaben überall in der Welt das Programm einer restriktiven Budgetpolitik erläutert, das in dieser Deutlichkeit den Österreichern früher noch nie vorgelegt worden ist. Und dieses sichtbar gewordene Konzept ist der Gegenkurs. Das ist auch die Ursache, Herr Kollege Dr. Schüssel, daß wir meinen, es wäre redlich, den Menschen vor der Wahl zu sagen, daß es beim bloßen Bejahen unseres kompromißlosen Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit und beim bloßen Bejahen des sozialen Systems, das wir in Österreich geschaffen haben, nicht bleiben kann, sondern daß man, um das zu erhalten, eben auch eine bestimmte Partei wählen muß.

Wir machen nicht eine Casino-Politik, die uns Schlüssel unterschoben hat, wo wir immer wieder auf dasselbe Feld setzen mit immer wieder aufs neue verdoppeltem Einsatz. Nein, die Österreicher sind bis jetzt ganz gut gefahren, Kollege Heinzinger, die haben immer auf Rouge gesetzt, es ist auch immer wieder gekommen und wird auch bei den Wahlen am 24. April kommen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Peter: Herr Blecha! Sie können doch nicht auf Schwarz setzen!)*

Ja aber der Schlüssel tut es die ganze Zeit und verdoppelt seinen Einsatz nicht nur, sondern verdreifacht ihn sogar. Jetzt geht ihnen schon das Pulver aus. Jetzt sind sie nicht einmal mehr in der Lage, eigene Konzepte zu erstellen, sondern lesen in den Zeitungen nach, was unsere Bundesminister in den vergangenen 13 Jahren alles gesagt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir glauben aber andererseits, daß die Zusammenarbeit sehr wohl funktioniert, sie funktioniert in Zeiten wie diesen zwischen Regierung und den Wirtschaftspartnern; wir haben sie praktiziert.

Das, was sicher nicht geht, ist eine Zusammenarbeit mit Vertretern einer Partei, die sich abkoppelt von den Interessen der Wirtschaft, die auch ihre Wähler stellt.

Nun zu einigen Angaben, die hier gemacht worden sind und die eine Richtigstellung verlangen. Da hat der Kollege Blenk in einer sogenannten tatsächlichen Berichtigung unseren Klubobmann zurechtweisen wollen, daß er viel zu hohe Budgeterhöhungen für die Bundesländer angegeben hätte. Ich habe jetzt die Statistik aus dem Bundesministerium für Finanzen. Das Bundesbudgetdefizit hat sich zwischen 1970 und 1981 versechsfacht. Das Budgetdefizit des Landes Vorarlberg hat sich im gleichen Zeitraum verzwanzigfacht, es ist nämlich von 50,1 Millionen auf 1,018 Milliarden gestiegen. Das Budgetdefizit des ebenfalls einen ÖVP-Landeshauptmann aufweisenden Landes Oberösterreich hat sich im gleichen Zeitraum versiebenunddreißigfacht, es ist von 178,1 Millionen auf 6,714 Milliarden gestiegen. So könnte ich Bundesland für Bundesland, das einen ÖVP-Landeshauptmann hat, hier anführen.

Es bleibt dabei: Wir haben eine Erhöhung des Defizites zu verantworten. Die ganze Wahrheit ist nur: Dort, wo Sie das Sagen haben, sind die Budgetdefizite wesentlich gravierender gestiegen als die, die der Bund zu verantworten hat. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Das Gleiche gilt für die Steuern. Da ist behauptet worden, die Steuern seien in unerreichte Höhen gestiegen. Die Abgabenquote, Steuern und Sozialversicherungsbeiträge, betrug im Jahr 1978 40,3 Prozent, 1979 39,9 Prozent, 1980 40,1 Prozent, 1981 41,3 Prozent, 1982, im Jahr, das eben zu Ende gegangen ist, ist die Abgabenquote gesunken, und zwar auf 40,7 Prozent. Die Aussage also, daß die Steuern noch nie erreichte Höhen erklommen hätten, ist unrichtig.

Die Gesamtinvestitionen haben im vergangenen Jahr 22,4 Prozent des Budgets erreicht, das waren die höchsten Investitionen, der höchste Prozentsatz, der in ganz Europa festgestellt worden ist. Das ist für uns sehr wohl, Herr Kollege Dr. Schüssel, ein Zeichen einer erfolgreichen Politik und nicht, wie Sie gesagt haben, ein uneingelöstes Wahlversprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

15090

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha

An der Spitze aller unserer Überlegungen stand und steht die Überzeugung, daß die Wirtschaft den Menschen zu dienen hat und nicht umgekehrt. Deshalb sind ja schon 1974 und 1975 bei den ersten klaren Zeichen einer tiefreichenden Strukturkrise in der Welt draußen die Dämme gebaut worden, die bis heute die furchtbarsten Folgen einer solchen Weltwirtschaftskrise von Österreich fernhalten konnten. Und daher sind wir stolz, daß wir trotz einer nun im neunten Jahr befindlichen Krise, die zwar durch einige Pausen unterbrochen war, aber nun seit dreieinhalb Jahren überhaupt keine Pausen mehr aufweist, eine Reihe von Erfolgen haben, die Zeichen dafür sind, daß wir auf dem richtigen Kurs sind.

Dr. Schüssel wollen wir daher noch einmal in Erinnerung rufen, daß es keine Selbstverständlichkeit ist, im Jahr 1982 eine Arbeitslosenquote von 3,7 Prozent auszuweisen, wenn sie bei 10 Prozent im europäischen Durchschnitt, in den meisten konservativ regierten Ländern aber weit über 10 Prozent liegt, daß es kein Zufall ist, daß die Teuerungsrate bei uns im Durchschnitt immer nur halb so hoch war, wie die durchschnittliche Teuerungsrate der OECD-Staaten, daß neben Japan das Wachstum in keinem anderen Industrieland trotz Krise so hoch war wie hier in Österreich, daß das Bruttoinlandsprodukt, also praktisch die Summe aller erzeugten Güter und Dienstleistungen, sich verdreifacht hat von 400 Milliarden auf 1 200 Milliarden, real gesehen ist das noch immer mehr als die Verdoppelung.

Es ist für uns ein Zeichen des Erfolges dieser Politik, daß wir auch in den nun zu Ende gehenden vier Jahren dieser Gesetzgebungsperiode den Aufhol- und Überholprozeß, was das Bruttoinlandsprodukt, was das Pro-Kopf-Volkseinkommen betrifft, fortgesetzt und eben in diesen Jahren Holland und Belgien, real gerechnet, übertroffen haben.

Es ist für uns Ausdruck einer erfolgreichen Politik, wenn die österreichische Währung ihren Kurs in diesem Zeitraum, in dem wir regieren und der von Dr. Schüssel so abschätzig beurteilt worden ist, gegenüber dem Dollar um 31 Prozent, gegenüber der schwedischen Krone um 41 Prozent, gegenüber dem französischen Franc um 43 Prozent, gegenüber dem britischen Pfund um 51 Prozent und gegenüber der italienischen Lira gar um mehr als 70 Prozent verbessert hat.

Es ist für uns eine erfolgreiche Bilanz, wenn wir heute feststellen, daß wir 74 Milliarden Schilling Devisenreserven haben, dreimal mehr als 1971, daß der Wert unserer Goldre-

serven über 175 Milliarden Schilling liegt und daß die Spareinlagen in diesem Land, über die heute schon gesprochen worden ist und die am Ende des Jahres 1970 130 Milliarden Schilling ausgemacht haben, zu Beginn des Jahres 1983 655 Milliarden Schilling übersteigen.

Wir bekennen uns auch in dieser Bilanz, die vorzulegen heute ebenfalls Gelegenheit ist, dazu, daß nahezu ein Viertel unseres Bruttoinlandsprodukts — jetzt 22½ Prozent — für die Investitionen aufgewendet wird, was nur — sonst würden es ja alle anderen Länder auch so leicht machen können —, durch unsere Politik und durch die Rahmenbedingungen, die eine Regierung durch Förderungsmaßnahmen zu beeinflussen vermag, möglich geworden ist.

Meine Damen und Herren! Wir sind auch sehr zufrieden mit den Leistungen, die auf anderen Gebieten erreicht worden sind. Wenn hier Dr. Schüssel hämisch nachzuweisen glaubte, wir hätten den einen oder anderen Punkt des Regierungsprogramms in den vergangenen vier Jahren nicht erfüllt, dann möchte ich in Erinnerung rufen, daß sehr wohl der Kampf gegen das Sterben vor der Zeit in diesen vier Jahren erfolgreich geführt worden ist. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer und Frauen ist in diesem Land weiter gestiegen, und zwar innerhalb eines Jahrzehnts von 66,5 Jahren auf 69 Jahre bei den Männern und von 73,7 Jahren auf 76,2 Jahre bei den Frauen. Das, was bei Ihnen Verschwendung ist, etwa die Geburtenprämie, hat dazu geführt, daß unsere Mütter zu den ärztlichen Untersuchungen kommen. Die Säuglingssterblichkeit wurde dadurch mehr als halbiert, und Jahr für Jahr bleiben heute mehr als 1 000 Neugeborene am Leben, wie wir das in der Regierungserklärung 1979 versprochen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Dr. Schüssel von den wichtigen ökologischen Problemen gesprochen hat, dann sei er daran erinnert, daß auch auf diesem Gebiet bis auf Punkt und Beistrich das Regierungsprogramm erfüllt worden ist. Unsere Seen haben wieder Trinkwasserqualität, Gewässer, denen das biologische Umkippen drohte, konnten gerettet werden. Wenn wir heute versprechen, auch die fließenden Gewässer in den vor uns liegenden vier Jahren zu sanieren, dann können wir auf die Erfolge bei der Sanierung unserer Seen verweisen.

Die Luft ist reiner geworden. Das gelang

Blecha

beispielsweise durch die Begrenzung des Schwefelgehalts im Heizöl oder durch die Reduzierung des Bleigehalts im Benzin. Es sei nur der Vollständigkeit halber hinzugefügt, daß man vieles von dem auch gegen Ihren Widerstand durchsetzen mußte. Denn, Kollege Heinzinger, es war schließlich die ÖVP, die dem Dampfkesselmissionsgesetz die Zustimmung verweigert hat; ein Gesetz, das wir heute so notwendig brauchen, um den Ausstoß von Schadstoffen bei Großfeuerungsanlagen unter Kontrolle zu bringen. (*Abg. Heinzinger: Wie ist das bei den Heizwerken der Gemeinde Wien?*) Die werden, wie Sie wissen, auch dem Gesetz unterworfen werden. (*Abg. Heinzinger: Wann denn?*)

Wir haben auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik in diesen 13 Jahren eine Fülle von Erfolgen aufzuweisen, insbesondere in den nun zurückliegenden vier Jahren. Wir haben hinsichtlich der Altersgrenze für Alterspensionen international einen Spitzenrang erreicht und ihn auch in schwieriger Zeit hinsichtlich des Leistungsausmaßes gehalten. Wir haben in Österreich den Pensionsaufwand, der jetzt monatlich 7,8 Milliarden Schilling ausmacht, fast vervierfacht. Er hat zu Beginn unserer Regierungszeit nur 1 815 Millionen Schilling betragen. Somit ist der Pensionsaufwand in diesen Jahren um 330 Prozent gesteigert worden.

Wenn das nicht ein Hinweis ist, daß wir auch in diesem Bereich erfolgreich waren, dann weiß ich nicht, welche anderen Zahlen man noch zitieren soll. Vielleicht die eine, weil das schon so sehr vergessen ist: 1970, als die ÖVP-Regierungszeit zu Ende gegangen ist, haben die Ausgleichszulagenrichtsätze für Alleinstehende 1 283 S betragen. Mit 1 283 S mußte der Ausgleichszulagenbezieher auskommen! Ab 1. Jänner 1983 betragen diese Richtsätze für Alleinstehende 4 173 S und für Ehepaare 5 989 S.

Wir haben nicht nur die Hinterbliebenenversorgung wesentlich verbessert, sondern gerade auch in dieser zu Ende gehenden Legislaturperiode die Versprechen gegenüber anderen sozial benachteiligten Gruppen in der Bevölkerung eingelöst, auch gegenüber den Bäuerinnen und selbständig erwerbstätigen Frauen, die seit Mitte 1982 neue Mutterschaftsleistungen bekommen. (*Beifall bei der SPÖ*).

Hohes Haus! Wir haben mehr Chancen und mehr Gleichheit durch Bildung geboten. Wir sind stolz darauf, daß heute jeder achte Schilling des Bundesbudgets für Unterricht, Wis-

senschaft und Forschung ausgegeben wird. Wir sind stolz darauf, daß wir die Zahl der Lehrer von 60 000 auf 100 000 gesteigert haben, auch wenn das für Sie „nur“ Beamte sind und Sie in unseriöserweise diese gestiegene Zahl benützen, um von einem aufgeblähten Verwaltungsapparat zu sprechen.

Wir sind stolz darauf, weil wir nur durch diese Mehrdienstposten für Lehrer die durchschnittliche Klassenschülerzahl in den Volksschulen von 32 auf 22 und in den Hauptschulen von 31 auf 24 senken konnten. Wir sind ebenso stolz, daß wir heute mehr mittlere und höhere Schulen haben als je zuvor in der Geschichte dieses Landes, Monarchie, Erste und Zweite Republik zusammengenommen.

Wir glauben, daß wir auch im Bereich der Familienpolitik — das war einer jener Punkte, über die sich Schüssel gleich hinweggeschwindelt hat — alle in den Regierungsprogrammen enthaltenen Punkte erfüllt haben. Allein an Familienbeihilfen werden heuer für 2 Millionen Kinder 26 Milliarden Schilling ausbezahlt. Wir liegen, was die Leistungen für die Kinder betrifft, in Europa mit zwei anderen Staaten an der Spitze.

Wir bekennen uns zu den freien Schulfahrten und den freien Schulbüchern, die die Familien wesentlich entlastet haben, und werden auch nichts unversucht lassen, um den Menschen aufzuzeigen, was ihnen durch die Kürzungsvorschläge, die die ÖVP vorlegt, alles droht.

Wir sind stolz darauf, daß auch die Reformen der siebziger Jahre, die österreichische Rechtsordnung betreffend, in dieser Legislaturperiode fortgesetzt werden konnten. So hat es wieder viele neue, moderne Gesetze gegeben, die mehr Gerechtigkeit gebracht haben.

Ich möchte hier nicht im einzelnen auf die ganz großen Rechtsreformen, auf die Jahrhundertgesetze eingehen, aber doch meiner Zufriedenheit Ausdruck verleihen, daß die große Strafrechtsreform abgeschlossen ist und sich seit dem Inkrafttreten, insbesondere in den letzten vier Jahren, voll bewährt hat.

Die von uns eingeführte Unterhaltsbevorschussung ist ein klares Zeichen, daß zur liberalen auch eine soziale Dimension in unserer Rechtsordnung stärker zum Vorschein kommt. Sie ist jedenfalls 50 000 Kindern schon zugute gekommen. Ein Gesamtbetrag von 1,6 Milliarden Schilling ist an jene Kinder ausbezahlt worden, die früher Stiefkinder in unserem sozialen System waren.

15092

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha

Wir haben seit dem 2. Antikorruptionsgesetz — auch wenn der Kollege Steger seine Wirkung verniedlicht hat — eine Grundlage für eine wirksamere Bekämpfung von Mißwirtschaft und Korruption geschaffen und haben durch die Erneuerung der Konkurs- und Ausgleichsordnung im Interesse vor allem der kleinen Gläubiger, der kleinen und mittleren Unternehmen, die Konkursvorrechte der öffentlichen Hand beseitigt.

Wir haben gleichzeitig zur Insolvenzvorbeugung wirksamere gesellschaftsrechtliche Kontrollmöglichkeiten geschaffen und die Rechtsstellung der Wohnungswerber gegenüber dem Bauträger für den Fall seiner Insolvenz wesentlich verbessert.

Wir werden durch das Strafrechtsänderungsgesetz 1983 auch die Bestimmungen über die Untersuchungshaft, die erst in den letzten eineinhalb Jahren zu Recht im Mittelpunkt der öffentlichen Kritik gestanden sind, neu gestalten und einen gesetzlichen Anspruch auf Verteidigungskostenersatz bei Freispruch schaffen.

Ein neues, schon im Parlament eingebrachtes Jugendgerichtsgesetz wird dem Grundsatz Rechnung tragen, daß Vorbeugen und Widerugtmachung wirksamer sind als Strafen.

Diese Reformpolitik, Hohes Haus, hat gesellschaftliche und rechtliche Privilegien abzubauen begonnen, ob das bei der Reform des Ehe- und Familienrechts, bei der Erweiterung der Mitwirkung der Arbeitnehmer oder bei der Reform der beruflichen Bildung, ob bei der Reform des Bodenrechts oder des Strafrechts, insbesondere beim § 144, und des Strafvollzugs war.

In allen diesen Bereichen ging es uns um das Ziel, dem mündigen und mitverantwortlichen Bürger unter gerechteren und gesetzlich besseren Ausgangsbedingungen ein höheres Maß an Freiheit zu geben. Und um dieses höhere Maß an Freiheit und seine Verteidigung in einer wieder illiberaler werdenden Welt geht es heute, geht es jetzt und geht es am 24. April.

Ich habe diese Punkte deshalb erwähnt, weil wir uns nicht nur eingrenzen lassen auf das aktuellste der Probleme: die Sicherung der Beschäftigung. Wir haben alle anderen Punkte unseres Regierungsprogramms erfüllt, wie es redliche Politik verlangt und erfordert.

Sie, meine Damen und Herren, haben

unsere letzten ernsthaften Versuche, wie man die erreichte Sonderstellung Österreichs auch in den schwierigen Jahren der kommenden Gesetzgebungsperiode absichern kann, nicht zum Gegenstand einer sachlichen Auseinandersetzung gemacht, sondern haben sie mit einem merkwürdigen 60-Milliarden-Kürzungspaket zu konfrontieren versucht.

Sie haben sich nicht damit auseinandergesetzt, wie sehr diese beiden Beschäftigungsprogramme und die Maßnahmen, die sich nun in den nächsten drei, dreieinhalb Jahren ergänzen müssen, wirklich greifen können, ob das eine rasche, wirksame Bekämpfung von Arbeitsmarktproblemen ist.

Sie haben sich nicht mit der Verbesserung der Infrastruktur, mit dem Abbau der Energie- und Rohstoffabhängigkeit beschäftigt, mit der verbesserten Leistungsbilanz, mit den Notwendigkeiten der Beschleunigung des Strukturwandels durch mehr Mittel für Forschung, Technologie und Innovation.

Sie haben sich gar nicht mit dem beschäftigt, was wir meinen, daß wir tun müssen, um eine langfristige Wettbewerbsfähigkeit vor allem der österreichischen Klein- und Mittelbetriebe zu erhalten, und mit welchen Aktionen, etwa auch einer völlig neu zu schaffenden Top-Aktion für die Kleinstbetriebe, gerade diesen Unternehmen bei der Schaffung von Arbeitsplätzen unter die Arme gegriffen werden kann. Das hat Sie alles wenig interessiert.

Genauso wie Sie auch nicht Stellung genommen haben zu jenen neuen Formen, die es zu finanzieren geben wird, die erzwungen werden durch die weltweit wirkende Krise, etwa den Mitteln, die wir der Finanzierungsgarantiegesellschaft, die Haftungen übernimmt, zuführen müssen, oder jenen Mitteln, die wir brauchen, um die Gesellschaft für Bundesbeteiligungen an Industrieunternehmen zu dotieren. Dem Abgeordneten Dr. Schüssel ist ja völlig entgangen, daß wir ohne diese neuen Konzepte mit einer ganzen Reihe von in ihrer Substanz gesunden Betrieben in den nächsten zwei, drei Jahren nicht rechnen können, weil sie durch den Konkurs ihrer oft im Ausland befindlichen Muttergesellschaften in Mitleidenschaft gezogen und in den gleichen Konkurs in Österreich getrieben werden.

Ich habe mir erst vor wenigen Tagen Bauknecht-Österreich angesehen, den Betrieb in Rottenmann, und ich kann nur feststellen, daß dort 1 100 Arbeiterinnen und Arbeiter

Blecha

ihren Platz verlieren würden, in einem Tal, im Paltental, wo sie keine Chance haben, einen Ersatzarbeitsplatz zu bekommen, hätte nicht der Bund diese Mittel zur Verfügung gestellt. Das Land, das so viel von Arbeitsplatzsicherung redet, hat jedenfalls die 33 Prozent Beteiligung bis jetzt noch nicht fixiert; die Verhandlungen über die steirische Beteiligung sind erst im Gange, die werden erst in den nächsten zehn Tagen abgeschlossen.

Aber hier sind doch die Konzepte auf dem Tisch, wie wir glauben, daß wir in einer schwieriger gewordenen Zeit die Sonderstellung erhalten können. Wir sagen das den Österreichern vor der Wahl und fügen auch hinzu, was dieser Kampf gegen die fortdauernde Krise, die durch konservative Politik in anderen Industrieländern dramatisch verschärft worden ist, kosten wird.

Wir sind heute schon davon überzeugt, daß das, was die „Süddeutsche Zeitung“ über unser Maßnahmenpaket geschrieben hat, eingetroffen ist. Mitte Jänner meinte die angesehene „Süddeutsche Zeitung“, daß das, was in Verbindung mit diesen neuen Maßnahmen zur Sicherung der Beschäftigung in Österreich, zum kompromißlosen Kampf, zum erfolgreichen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit vorgeschlagen wird, durch steuerliche Maßnahmen ergänzt wird, daß es aber ein Steuerpaket ist, das „eine Kampagne auslöst hat, die jedes Augenmaß vermissen läßt. Deshalb dürfte sie auch nahezu zwangsläufig“, hieß es, „in wenigen Wochen an Hand der Tatsachen zusammenbrechen und ihr Ziel, der ÖVP im Wahlkampf zu helfen, bis zum Wahltag im April verfehlen. Den Armen und sozial Schwachen passiert nämlich so gut wie überhaupt nichts, und die Wohlhabenden treffen zumutbare und im übrigen längst erwartete Opfer.“

An einer anderen Stelle des gleichen Artikels heißt es:

„In der Tat wird von den Österreichern künftig — großteils erst von 1984 an — nur etwas gefordert, was anderswo längst selbstverständlich ist.“

Es wird etwas verlangt und gefordert nicht für den Bau eines Konferenzzentrums, wie man dann in der Argumentation leichtfertig angeben wollte, sondern für Vorhaben, wie neue Betriebsansiedlungen, für den Ausbau des Fernwärmenetzes, für die Investitionsförderung, die von ÖVP-Seite gekürzt werden soll, ... (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ja, ja, Sie haben 2 Milliarden Kürzung — Sie

lesen es nicht, aber in Ihrem Programm steht es drinnen —, 2 Milliarden Wegkürzen bei den Investitionsförderungen. (*Ruf bei der ÖVP: Stimmt doch nicht!*)

Wir wollen die Mittel für die Investitionsförderung erhöhen. Wir wollen Sie auch bei der Exportförderung erhöhen. Wir brauchen Mittel für den Wohnbau, für die Altstadtsanierung, für die Modernisierung von Bahn und Post, für den Bau des Marchfeldkanals und für eine ganze Reihe anderer Umweltschutzprojekte.

Wenn sich der Kollege Dr. Schüssel hier, was er sonst ja eigentlich seinem Parteifreund Busek überläßt, auch mit einem grünen Mäntelchen geschmückt und gemeint hat, er wäre der Auffassung — er hat sich dabei gegen uns gewendet —, daß wir nicht kompromißbereit wären, Grünpolitik zu betreiben, dann muß ich eines sagen: Wir, die Sozialdemokraten, hatten in der Vergangenheit, wir haben in der Gegenwart und wir haben erst recht in der Zukunft kein Verständnis für eine Grünpolitik, die das Grün der Villenvororte sichern will, wir brauchen daher nicht die Rezepte von Dr. Schüssel heute, sondern wir hatten früher, haben jetzt und auch in Zukunft ein Ziel, das Grün nämlich dorthin zu bringen, wo der Himmel grau ist, wo die Arbeitnehmer wohnen und leben, die sozial Schwächeren daheim sind, wo mehr Grün zwischen den Häusern Sozialdemokraten geschaffen haben und wo dieses Mehr-Grün auch ein bißchen Sonne in die Herzen der Menschen bringt. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Wir haben ein klares Programm vorgelegt, welches die ÖVP ... (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Dann werden wir uns sehr rasch treffen, Kollege Kraft. Dann werden wir uns sehr rasch treffen bei den notwendigen Gesetzen, die wir vorbereitet haben und die auch in unserem Programm enthalten sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte zum Schluß noch einige Worte zu dem, was Sie unserem Programm gegenüberstellen, sagen.

Bundesparteiobmann Mock hat zwei Jahre lang versucht, mit Stehsätzen über die Runden zu kommen. Wann immer man gefragt hat — auch hier im Hohen Haus —: Was ist das eigentlich, der Kurswechsel?, kam die stereotype Antwort: Eine andere Politik. Und wenn man gefragt hat: Was ist die andere Politik?, kam die Antwort: Es ist die Politik nach dem Kurswechsel.

15094

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha

Das hat nicht gerade zur Popularisierung und zur Profilierung eines Kanzlerkandidaten beigetragen, denn sonst wäre es auch nicht so weit gekommen, daß erst, wenn ich richtig in der Zeitung gelesen habe, in der vergangenen Woche anlässlich einer Pressekonferenz in Lissabon, nachdem Mock alle seine großen Vorschläge für die Gestaltung der Zukunft erläutert hat, eine einzige Frage gestellt worden ist. Eine einzige Frage wurde in der Pressekonferenz gestellt. Sie lautete: Wie heißen Sie eigentlich? Das war alles, was er gefragt worden ist.

Aber Bundesparteiobmann Mock hat zweifellos Konsequenzen aus dieser Haltung gezogen. Er hat nämlich Anfang Jänner klare Worte gefunden. Er hat ein bißchen den Schleier gelüftet, der über die „andere Politik“ gebreitet war, ein bißchen Zahlen bekanntgegeben, uns konfrontiert mit Einsparungen im Ausmaß von 60 bis 80 Milliarden Schilling, ohne daß damals schon von Jahren, in denen das geschehen soll, die Rede war, ohne daß die einzelnen Positionen quantifiziert waren. Aber die Hinweise hat es gegeben!

Und dann müssen wir feststellen, daß offensichtlich die heftige Diskussion, die durch diese ersten Ankündigungen in der Öffentlichkeit ausgelöst wurde, daß diese Konfrontation mit uns und unseren Vorstellungen doch den Herrn Parteiobmann Mock wieder Zuflucht nehmen läßt zu dem, was er während der zwei Jahre vorher gesagt hat. Sein heutiger Debattenbeitrag war eine Wahlrede ohne konkreten Hinweis. Und seine gestrige Pressestunde war es genauso. Wer immer hier erwartet hat, jetzt kommen weitere Erläuterungen zu diesen ersten Ankündigungen vom Jänner, der wurde enttäuscht.

Die „Salzburger Nachrichten“ schreiben daher auch unter dem Titel „Frommer Wunsch“: „Wenn man ihn“ — den frommen Wunsch — „als Titel für eine kritische Betrachtung dieser Pressestunde wählt, dann aus Freundlichkeit gegenüber einem ernsthaften, fleißigen und vertrauenswürdigen Politiker, der sich ausgerechnet vor einer wichtigen Wahl in eine Sache verrannt hat, die er nicht artikulieren kann. Man hätte über diese Pressestunde ‚Debakel‘ schreiben können.“

Und der gleiche Kommentator fährt fort: „Der Rest der Antworten bestand aus Wahlreden und Hinweisen auf ÖVP-Papiere der letzten Jahre. Daß ein paar Diskussionsteilnehmer unter den Journalisten nur mit Mühe

wegen dieser Antwortverweigerungen eine Explosion unterdrücken konnten, mag noch dahingehen, aber die Zuseher an einem so schönen Sonntag (zumindest war er das in Salzburg und Wien) so abzuspeisen, das führt eine Pressestunde ad absurdum. Wohin es Alois Mock führt, soll er sich noch überlegen.“

Daher haben wir auch heute mehr erwartet und sind enttäuscht worden durch die Wahlrede, die hier von ihm geboten wurde. Und das, was ich jetzt höre aus den Darlegungen Schüssels, ließ sich reduzieren auf ein Programm: kurzfristig Steuerstopp, langfristig Steuersenkung, gleichzeitig gibt es aber Ausgabenerhöhungen für bestimmte Bereiche der Wirtschaft, das alles aber bei 60 Milliarden Einkürzungen.

Und was Bundesparteiobmann Mock auch noch in seiner Rede gesagt hat: eine Eindämmung der Gesetzesflut, gleichzeitig Schaffung kontinuierlicher Rahmenbedingungen, eine Sanierung des Staatshaushaltes durch Eindämmung der Staatsverschuldung, ein absoluter Belastungsstopp und Entlastung der Wirtschaft, eine Reform der Sozialpolitik unter dem Motto „mehr Eigenleistung und weniger Umverteilung“, das wurde heute durch Schüssel ergänzt mit doch klaren Aussagen oder aber auch Absagen an den Ausdruck „keynesianischer Konsens“, den bis vor kurzem die Wirtschaftspartner noch gefeiert haben, und Ankündigungen einer „Angebotspolitik“ — er hat selbst diesen Ausdruck für seine Darlegungen verwendet.

Und wenn ich „Angebotspolitik“ höre, dann fällt mir dazu Ralf Dahrendorf ein. Da kann man auch noch sagen: Merk's, FPÖ!, denn er kommt ja aus ihrem oder einem nahestehenden Lager. Er hat in der „Zeit“ am 4. Februar zu dieser von Schüssel heute referierten Angebotspolitik folgendes gesagt: Dahinter steckt eine Wirtschaftsethik, die „so weit nicht weg ist von Max Webers ‚protestantischer Ethik‘ und dem durch Sie inspirierten Geist des Kapitalismus. Die Leute sind faul und träge geworden, heißt es da, auch gepöppelt vom Staat beziehungsweise entmutigt durch Steuern und Reglementierung. Wir brauchen vor allem Wachstum. Wachstum verlangt einerseits harte Arbeit bei stagnierenden, wenn nicht reduzierten Reallöhnen. Es verlangt andererseits die Ermutigung von Investitionen durch angebotsorientierte Wirtschaftspolitik, also durch Steuersenkungen, Ent-Reglementierung, Inflationskontrolle, Gewinnförderung und unternehmerfreundliche Reden.“

Blecha

Dabei wird mancher Preis in Kauf genommen, wenn nicht ausdrücklich gefordert. Ungleichheit gilt als natürlicher Ausdruck unterschiedlicher menschlicher Leistungen, auch als Stimulus zu verstärkter Anstrengung. Der Sozialstaat gilt als gigantischer Irrtum; er soll auf ein Minimum reduziert werden.“

Und das ist es, was wir vor Schüssels Ausführungen auch heute schon dem 60 Milliarden Schilling-Kürzungspaket vorwerfen. Das ist es, was wir meinen, hinter diesen Ziffern zu orten. Und das ist es auch, was wir die Umverteilung von unten nach oben nennen, die der Wirtschaftswissenschaftler Galbraith hier in Wien bei einem seiner Vorträge so charakterisiert hat: die Vorstellungswelt der Angebotswirtschaftler — zu denen sich der Dr. Schüssel heute so wortreich bekannt hat. Galbraith hat gesagt: Die Reichen verdienen zu wenig, deshalb investieren sie zu wenig. Die Armen verdienen über die vielfältigen Segnungen der staatlichen Wohlfahrtspolitik zu viel. Deshalb arbeiten sie zu wenig. Also wenn von arm zu reich umverteilt wird, dann steigt das Investitions- und Arbeitsangebot. — Soweit das Zitat von Galbraith.

Eine Definition, die doch nach dem, was wir heute wieder gehört haben, die ganze Wahrheit sagt. Eine Wahrheit, die aber verhüllt worden ist, weil sie das zentrale Thema redliche Politik — seriöse Programme, unredliche Politik — unseriöse Vorstellungen zu verhüllen versucht.

Und wenn Dr. Schüssel bei seiner großen Intelligenz, die ich ihm immer wieder bescheidenen möchte, Zuflucht nimmt zu ganz merkwürdigen Tricks, ist das ein Zeichen von Argumentationsnotstand. Was ist denn das schon für ein Kürzungspaket, das die Wirtschaft kaputtmacht, fragte er, wenn man nur einen kleinen Betrag wegstreicht? Und er brachte ein Beispiel: Da hat einer 20 000 S, und ich verlange von ihm, er soll 200 S einsparen, dann ist doch das eine Forderung, die erfüllbar sein müßte.

Aber derselbe Dr. Schüssel weiß doch, welchen Bindungen ein Budget unterliegt. Er weiß doch, was wirklich an Ermessensspielraum einer Regierung gegeben ist, und dann sind das nicht mehr 20 000 S, über die man verfügen kann, sondern nur mehr 2 000 S von den 20 000 S. Und wenn ich von den 2 000 S, über die nur mehr verfügt werden kann, 600 S wegekürze, nicht 200 S, wie er sagte, dann muß ich eben fragen, wo. Und er hat gesagt, wo: bei der Investitionsförderung, bei der Eisenbahn,

beim Straßenbau werden die Arbeitsplätze vernichtet, dort wird kaputtgekürzt.

Es bleibt daher bei unseren Feststellungen. Sie haben es jedenfalls bis jetzt nicht zuwege gebracht, uns davon abzuhalten, der Öffentlichkeit in aller Klarheit darzulegen, was wir wollen und was letztlich Sie wollen. Zauberkunststücke, daß Sie etwas wegekürzen, was in diesem Maß nicht vorhanden ist, wie Sie es bei der Witwerpension tun, die im Vorjahr nicht einmal ganz 29 Millionen Schilling gekostet hat, aber daß das in Ihrem Kürzungsvorschlag eine Einsparung von 500 Millionen ergibt, das gehört ins Kabarett oder in den Zirkus, aber nicht in die Politik! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Was das Konferenzzentrum betrifft, so ist das auch ganz lustig gewesen. Auch hier ist der Herr Bundeskanzler durch eine Wortmeldung des Dr. König „berichtigt“ worden. Ich darf hier vorlesen, daß in einem Ministerratsvortrag bereits am 20. Juni 1967, und das immerhin zu einer Zeit ... (*Abg. Bergmann: Kommen Sie doch jetzt nicht wieder mit dem IAKW-Bericht 1967!*) Nein, der Herr Bundeskanzler hat gesagt, er stellt das zur Verfügung, Herr Bergmann! Im Jahr 1967 gab es nur ÖVP-Minister, da saß kein Sozialist im Ministerrat (*Ruf bei der ÖVP: Eine herrliche Zeit!*), da ist von den ÖVP-Ministern in diesem Dokument nachlesbar festgelegt worden: „Die Bundesregierung wird im Rahmen des in Aussicht genommenen Konferenzzentrums auch Konferenzräumlichkeiten errichten, die den Anforderungen der Generalkonferenz der IAEO entsprechen.“ Dieser Bericht hat außerdem noch hinzugefügt: „Die Errichtung eines Konferenzzentrums war bereits in dem Vortrag an den Ministerrat Zahl 133.949-10/67 in Aussicht genommen worden.“ Und in diesem zitierten Ministerratsvortrag ist, bitte sehr, diese Inaussichtnahme da, die dann am 20. Juni 1967 konkretisiert worden ist. Damit hat sich auch diese Berichtigung als falsch erwiesen. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Bergmann.*)

Ja, Herr Kollege Bergmann, darf ich Ihnen vielleicht auch sagen, daß dieses ständige Beziehen auf das, was Sie früher vorhatten, den Kollegen König — Ihren Kollegen König — bewogen hat, am 15. Jänner 1975 im ORF-Abendjournal zu sagen: Die Regierung hat den Bau des Konferenzzentrums offensichtlich auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben. Es ist grotesk, wenn Dr. Kreisky dauernd davon redet, daß Wien die dritte UNO-Stadt werden soll, ohne daß ein geeignetes Konferenzzentrum geschaffen wird. — Das hat der

15096

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Blecha

Dr. König gesagt, der heute zu einer tatsächlichen Berichtigung den Mut gefunden hat. (*Abg. Bergmann: Das beweist ja, daß das falsch ist!*) Das beweist das gar nicht, sondern Sie haben das Konferenzzentrum immer wieder urgiert, weil Sie in Ihrem Ministerratsvortrag schon 1967 gesagt haben, das Konferenzzentrum müsse gebaut werden. Es ist noch lange nicht gebaut worden, Sie haben immer wieder urgiert, warum eine sozialistische Regierung nicht ausführt, was eine ÖVP-Regierung bereits in Sitzungen im Juni 1967 beschlossen hat.

Nun, Hohes Haus, sind wir mit den 10 Milliarden konfrontiert. Dr. Schüssel hat auch das Kunststück zuwege gebracht, eine neue Zahl zu nennen, denn er kam auf 6,5 Milliarden. (*Ruf bei der ÖVP: Wo?*) Beim Konferenzzentrum!

Er hat gesagt, wenn man zusammenrechnet, hätte Dr. Fischer gefehlt, wenn er von 2,5 Milliarden gesprochen hat, die der ÖVP-Antrag enthalten hat, der am 20. Jänner 1982 hier im Hohen Haus zur Verhandlung stand. In dem Antrag, hat Dr. Fischer gesagt, waren für diese vier Jahre, während denen Sie alles einsparen wollen, 2,5 Milliarden enthalten. So steht es auf Seite 2 der Begründung dieses Antrages. Ich bitte, auf Seite 2 nachzulesen. Es sind nicht mehr als 2,5 Milliarden. Dr. Schüssel hat jetzt gesagt, 6,5 Milliarden. (*Abg. Bergmann: Da haben Sie etwas mißverstanden!*) Ich mißverstehe gar nichts, denn Mißverstehen kann man Ihre Ankündigung, daß es 10 Milliarden sind, nicht.

Es ist nur eines interessant: Im Jahr 1981 waren es für Sie in vier Jahren 2,5 Milliarden, die man wegstreichen kann. Selbst wenn man alle Kosten des Baues zusammenrechnet, kommt man auf 4,5 Milliarden. Im Jahr 1982, im Juni, waren es für den ÖVP-Generalsekretär Graff zur Einleitung eines Probegalopps bereits 7,5 Milliarden. Und jetzt sind es 10 Milliarden. Warum? Weil Sie in der Zwischenzeit durch Ihre Bereichsprecher überall erklärt haben, was mit den Milliarden geschehen soll, die beim Konferenzzentrum wegzukürzen wären.

Wenn man das jetzt alles zusammenrechnet, was der Ratzenböck für sein Krankenhaus in Linz haben möchte, was der König für Verkehrsbauten haben will, was der Knafl in Kärnten haben möchte, was sonst eine ganze Reihe von ÖVP-Landes- und -Bundespolitikern verlangt haben, dann kommt man auf die 10 Milliarden. Und das ist ein Musterbeispiel von Unseriosität!

Das, meine Damen und Herren, glaube ich, macht es uns auch leicht, daß wir in Zeiten wie diesen Programm gegen Programm, Paket gegen Paket stellen und daß wir die Österreicherinnen und Österreicher ersuchen, zu prüfen, was sie mit ihrer Stimme am 24. April entscheiden.

Wir lehnen den Kurswechsel ab, weil er nicht nur schlecht für die Wirtschaft, sondern auch katastrophal für die Menschen in diesem Land wäre.

Wir bitten die Österreicherinnen und Österreicher, das Sichere dem Unsicheren, das Redliche dem Unseriösen vorzuziehen, und versprechen jedenfals — und zwar unterstützt mit unseren Programmen und Konzepten — alles zu tun, um das österreichische Volk vor dem Schicksal der Dauerarbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit zu bewahren, das heute in so vielen anderen Ländern, vor allem aber in den konservativ regierten, bittere Wirklichkeit geworden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*) 15.55

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Peter. (*Abg. Anton Schlager: Der Blecha ist doch so ein sympathischer Bursch! Warum macht der Kreisky einen Bürgerschreck aus ihm? Nein, das ist nicht schön von ihm! — Bundeskanzler Dr. Kreisky: Der Graff möchte das gerne machen, aber es glaubt ihm keiner!*)

15.55

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Parlament als Rechenstube: Mit diesem Motto könnte man die bisherige fünfstündige Auflösungsdebatte überschreiben. Mir schwirrt vor lauter Milliardenrechnung der beiden großen Parteien bereits der Kopf. Aber vorerst, Herr Abgeordneter Blecha, einen kurzen Gedankenaustausch über den Stil der Auflösungsdebatte im Nationalrat. Ich glaube, die Zustimmung meines Vorredners darin zu finden, daß ich mich bei dieser Auflösungsdebatte jenes Stils bediene, dessen sich seinerzeit der sozialistische Oppositionschef Dr. Kreisky gegenüber der ÖVP-Alleinregierung des Dr. Taus bedient hat. (*Rufe bei SPÖ und ÖVP: Klaus!*) Klaus. — Ich danke. (*Ruf bei der ÖVP: Es wird schon werden!*) Diese Auseinandersetzung, die Herr Dr. Kreisky seinerzeit mit dem Bundeskanzler Dr. Taus führte ... (*Rufe: Klaus!*)

Dr. Klaus! Schuld an diesem Lapsus linguae ist der Dr. Mock mit der gestrigen Pressestunde und dem kleinen Kamitz alias Taus; der sitzt mir noch in den Knochen. Gestatten

Peter

die Herren der ÖVP, daß ich zurück zum Thema komme? Ich bedanke mich.

Herr Abgeordneter Blecha! Aufgabe der Regierungsfraktion ist es, die Aktiva der sozialistischen Alleinregierung gebührend, manchmal auch über Gebühr — aus der Sicht der Oppositionspartei — herauszustreichen. Es liegt in der Natur der Sache, daß, nachdem die Regierungsseite die Passiva vergißt, diese ebenso gebührend von der Opposition nachgetragen werden. Ich tue das nunmehr aus freiheitlicher Sicht. Ich gehe von meinem Erfahrungswert aus, der lautet: Die sozialistische Fraktion überbewertet die Aktiva der sozialistischen Alleinregierung. Sie ignoriert die Negativa, daher müssen diese Negativa sachlich, präzise, manchmal auch hart, aber fair, herausgearbeitet werden. Und gerade nach einer zwölfjährigen Alleinregierungsphase ist diese Ergänzung notwendig.

Meine Damen und Herren! Daß diese zwölf Jahre der sozialistischen Alleinherrschaft auch entsprechende Aktiva aufweisen, wurde von der Freiheitlichen Partei nie in Abrede gestellt und wird auch heute von der feiheitlichen Fraktion nicht ignoriert. Es erübrigt sich aber heute, darauf aus freiheitlicher Sicht einzugehen, denn die Aktivposten der Ära Kreisky wurden ja und werden noch entsprechend herausgestrichen. Ich beschränke mich daher auf einige mir aus freiheitlicher Sicht wesentlich erscheinende Negativposten der sozialistischen Alleinregierung.

Vorerst will ich mich mit der Tatsache der effizienten Funktionsfähigkeit und der Lebensdauer einer Regierung, ganz gleich, wie sie zusammengesetzt ist, kurz auseinandersetzen. Effiziente Funktionsfähigkeit und Lebensdauer einer Regierung möchte ich dabei nicht gleichsetzen.

Die sozialistische Alleinregierung ist derzeit zwar noch im Amt. Sie funktioniert aber nach meiner Sicht und auf Grund meiner Erfahrung nicht mehr in befriedigender Weise:

Wenn eine Partei oder auch eine Parteien-gruppierung die Regierungsgewalt länger als ein Jahrzehnt in Händen hat, dann liegt es in der Natur der Sache, daß sie mit ihrem Latein zu Ende kommt. Dies lehrt eine vielfältige und langjährige Erfahrung innerhalb und außerhalb Österreichs.

Darf ich dafür einige Beispiele in Erinnerung rufen: Die große Koalition der ÖVP und der SPÖ geriet 1956, im Jahr nach dem Staats-

vertrag und im elften Jahr ihres Bestandes, in die Krise. Die Agonie der großen Koalition dauerte aber dann nicht weniger als zehn Jahre, ehe sie 1966 zerbrach.

Ein anderes Beispiel: Die inhaltlichen Gemeinsamkeiten der sozialliberalen Koalition in der Bundesrepublik Deutschland waren nach zehn Jahren gemeinsamer Arbeit verbraucht. Ihre Beendigung nach 13 Jahren Lebensdauer hat daher niemanden überrascht.

Ein weiteres Beispiel: Seit 1971 verfügen die Sozialisten in Österreich über die absolute Mehrheit. Die SPÖ hat sich in den zwölf Jahren ihrer alleinigen Machtausübung abgenützt. Auch das liegt in der Natur der Sache. Sie ist geistig und physisch nach meinem Eindruck erschöpft.

Der Zustand der SPÖ-Alleinherrschaft ist mit jenem der großen Koalition Mitte der sechziger Jahre vergleichbar. An diese Tatsache muß die ältere Generation, die noch um die lange Agonie der seinerzeitigen großen Koalition Bescheid weiß, vor der Wählerentscheidung mit allem Nachdruck erinnert werden.

Die SPÖ-Alleinregierung regiert nicht mehr. Sie administriert, und dies schlecht, weil mit außerordentlich teurem finanziellem Aufwand.

An die Stelle einer zukunftsorientierten Innovation hat die SPÖ-Alleinregierung die kurzatmige Improvisation gesetzt.

Die politisch asthmatischen Beschwerden der SPÖ-Mehrheitsregierung sind in den Dauerzustand der politischen Kurzatmigkeit übergegangen.

Statt Strukturbereinigung und Struktur-erneuerung betreibt die SPÖ-Alleinregierung nur eine auf den Wahltag ausgerichtete Verlegenheitskosmetik.

Für diese wahltagorientierte Profilkosmetik setzt die rote Mehrheit bedenkenlos Steuermillionen unter dem Titel „Information über die Regierungsarbeit“ mit dem Ziel ein, damit das durch zwölf Jahre Alleinherrschaft zerfurchte Antlitz der SPÖ zu polieren.

Die SPÖ-Alleinregierung hat seit geraumer Zeit keine Linie mehr. Verschiedene und gar nicht wenige Regierungsmitglieder sind der führenden und koordinierenden Hand des Regierungschefs längst entglitten. Mancher

15098

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Peter

dieser Minister benützt sein Ressort als Spielwiese, von der aus er seine für Gesellschaft und Wirtschaft oft recht bedenklichen Luftballons unkontrolliert steigen läßt.

Tonnen um Tonnen eines „gesellschaftspolitisch sauren Regens“ werden von diesem und jenem Minister ständig in die Luft katalpultiert. Drohend stehen diese durch nichts bewiesenen Thesen und Hypothesen aus dem sozialistischen Regierungslager über der politischen sowie der wirtschaftlichen Arena dieser Republik.

Meine Damen und Herren! Das in den Begriff „Mallorca-Paket“ zusammengefaßte Steuererhöhungs- und Belastungsprogramm droht den österreichischen Steuerdschungel noch mehr zu verwirren. Sollte das Mallorca-Paket jemals Gesetzeskraft erlangen, dann werden sich noch tiefere Sorgenfalten in die Gesichter der Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Bankfachleute und Wirtschaftstreibenden graben. Fast jede Woche hat der Finanzminister seit Weihnachten für zunehmende Verwirrung in diesen Kreisen gesorgt.

An der Schwelle der siebziger Jahre stand der Bundeskanzler mit dem Hut in der Hand vor dem Parlament, der reden und verhandeln wollte und der auch noch verhandelt hat, als er 1971 die absolute Mehrheit bekam. Die Szene hat sich an der Schwelle der achtziger Jahre grundlegend geändert: Toleranz und Duldsamkeit des Mehrheitsinhabers sind dem Unmut, der Unduldsamkeit und auch der Ungeduld gewichen.

Den Ausdruck „Mehrheitsinhaber“ möchte ich nicht auf die Person des Herrn Bundeskanzlers beschränkt, sondern auf die ganze Bundesregierung bezogen wissen.

Die absolute Mehrheit einer Partei, ob auf Bundesebene, auf Landesebene oder in einer Gemeinde ist sicher verfassungskonform. Meine 28 Jahre als Landtags- und Nationalratsabgeordneter lehren mich aber, daß eine absolute Mehrheit, wo immer man ihr auch begegnet, auf Dauer sicher nicht die beste Form der Demokratie ist. Davon hat sich die Österreichische Volkspartei seit 1971 in diesem Haus überzeugen können, und davon konnten sich die Sozialisten in der niederösterreichischen Landespolitik bis heute überzeugen.

Der mit absoluter Mehrheit ausgestattete Machthaber neigt zur Selbstüberschätzung, zur Selbstherrlichkeit, zur Unduldsamkeit und zur Fehleinschätzung.

Nur so ist es zu verstehen, daß der Herr Abgeordnete Blecha vor kurzem von der redlichen und von der unredlichen Politik, von den seriösen und von den unseriösen Programmen gesprochen hat.

Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, daß es in jeder dieser drei Fraktionen nur redliche Abgeordnete gibt. Ich gehe von der Tatsache aus, daß sich dieses Haus aus seriösen Abgeordneten zusammensetzt. (*Beifall bei der FPÖ.*) Auf Grund dieser Erkenntnis möchte ich genau die vom Herrn Abgeordneten Blecha vorgenommene Unterscheidung in redlich und unredlich, in seriös und unseriös zurückweisen.

Der mit absoluter Mehrheit ausgestattete Machthaber kann und will eben nicht zugeben, wenn er einen Fehler gemacht und sich geirrt hat. Die derzeit mit absoluter Mehrheit ausgestattete SPÖ muß und will recht behalten, koste es, was es wolle. Daher wird nicht nur jetzt im Wahlkampf, sondern seit geraumer Zeit jede Oppositionsregierung niedergebügelt, jede Oppositionsregierung, welche die Bundesregierung nicht nur an das Sparen erinnert, sondern von derselben kategorisch die Einschränkung der Ausgaben verlangt.

Meine Damen und Herren! Wer von der Opposition die SPÖ-Mehrheitsregierung an ihre mangelnde Spargesinnung erinnert, der wird kotzengrob als Arbeitsplatzvernichter gebrandmarkt. Da wird dann mit Staatssekretären, mit Universitätsprofessoren stunden-, tage- und wochenlang hin- und hergerechnet, wie wir das heute fünf Stunden hindurch erlebt haben. Warum? Weil es stimmt oder weil es wahr ist? O nein, meine Damen und Herren! Weil eben der Ausdruck „Arbeitsplatzvernichter“ eine Primitivformel ist, die zieht. Denn jeder wird allergisch, wenn er mit dem Begriff der Arbeitsplatzvernichtung konfrontiert wird.

Zudem versucht die SPÖ, darüber hinaus dieser Primitivformel eine Art wissenschaftlichen Anstrich zu geben. Da werden, wie schon betont, Staatssekretäre, Universitätsprofessoren aufgerufen und aufgeboten, den — ich setze es unter Anführungszeichen — „wissenschaftlichen Pinsel“ zu führen und arbeitsmarktpolitische Rechnungen — ich möchte nicht sagen Milchmädchenrechnungen — vorzunehmen.

Wir wissen aus langjähriger Erfahrung, daß die Praxis stets anders aussieht als die Theorie. Als eifrige arbeitsmarktpolitische Rechner haben wir heute den Herrn Staatssekretär

Peter

Lacina und Herrn Klubobmann Dr. Fischer erlebt. Ich bin neugierig, ob der eifrigste wissenschaftliche Rechner der sozialistischen Fraktion, Herr Universitätsprofessor Dr. Nowotny, heute auch noch ans Rednerpult treten wird.

Wenn, meine Damen und Herren, die Hin- und Herrechnung zwischen der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei den ganzen Wahlkampf über so anhält, wie sie heute strapaziert wurde, dann kann einem der Wähler nur mehr leid tun.

Sagt die Österreichische Volkspartei, sie will in vier Jahren im Budget 60 Milliarden Schilling einsparen, dann kontert die SPÖ zum Beispiel mit ihrem Nowotny und wirft den Schwarzen vor, daß sie in diesem Zeitraum unter Berücksichtigung der Sekundäreffekte — wie das wieder wissenschaftlich klingt — 108 000 Arbeitsplätze „vernichten“ würden. Achten Sie bitte auch auf die Terminologie: Arbeitsplätze vernichten. Das wird deswegen verwendet, damit es greift. *(Abg. Dr. Nowotny: Das stimmt ja!)*

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Professor Dr. Nowotny! Seit der Alleinregierung des Bundeskanzlers Dr. Klaus begleitet uns politische Praktiker das Schlagwort von der Notwendigkeit der Verwissenschaftlichung der Politik. Wenn es aber darauf ankommt, dann ist der Rat der Wissenschaft meistens ein sehr unzulänglicher, so unzulänglich wie Ihre Rechnung mit der Arbeitsplatzvernichtung. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Nowotny: Das müssen Sie erst beweisen!)*

Ich komme jetzt zur Charakterisierung des Positionsunterschiedes zwischen der Freiheitlichen Partei und der Sozialistischen Partei. Das Programm der Sozialistischen Partei für die nächsten vier Jahre lautet: Neue Belastungen ohne Einsparungen. Wann immer die Opposition die Regierung an Sparen erinnert, hören wir von der Regierungsbank, daß nicht gespart werden kann.

Dem setzen wir die freiheitliche Forderung entgegen: Ohne Einsparungen gibt es keine neuen Belastungen mit freiheitlicher Zustimmung! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Frage der Einsparungen ist von den Sozialisten bei jedem Budget in dieser Gesetzgebungsperiode ignoriert und verdrängt worden. Daher ist ein Wort zur sozialistischen Taktik notwendig, meine Damen und Herren.

Diese sozialistische Taktik vollzieht sich in drei Tempi.

Das erste Tempo ist die Frage an die Opposition — wir kennen sie zum Überfluß —: Wo soll und wie soll eingespart werden? Es ist natürlich lediglich eine provokant-taktische, manchmal auch eine provokant-demagogische Frage.

Dann, meine Damen und Herren, kommt das zweite Tempo der sozialistischen Taktik: Es erfolgt die Umkehrung der Beweislast. Nicht die SPÖ-Mehrheitsregierung, Herr Abgeordneter Dr. Fischer, sondern die Opposition soll das Einsparungskonzept vorlegen. Die Opposition soll der Regierung die Pflicht, Unpopuläres zu fordern und Unpopuläres zu tun, abnehmen.

Geschieht dies, wie nun im Falle der ÖVP mit dem 60-Milliarden-Schilling-Einsparungspaket für die nächsten vier Jahre, dann folgt das dritte Tempo der sozialistischen Taktik: Die rote Mehrheit versucht, die schwarze Opposition aufs Kreuz zu legen und zu Arbeitsplatzvernichtern zu stempeln, und wenn bei der Auflösungsdebatte ohne jede wirkliche Beweisführung dabei stundenlang hin und her gerechnet werden muß.

Wir wissen aus Erfahrung, daß die sozialistischen Propagandisten begabte Formulierer griffiger bis demagogischer Kurzformeln in Wahlkämpfen sind. Das bewußt abwertende „Taus — Götz? Nein, danke!“ der Nationalratswahl 1979 ist uns noch in Erinnerung.

Auf Grund dieser Erfahrung kann und darf am Ende dieser Gesetzgebungsperiode die SPÖ-Mehrheitsregierung aus ihrer Verantwortung für die Versäumnisse auf dem Gebiet budgetärer Einsparungen nicht entlassen werden. Die Einsparungskomponente — dies muß mit Deutlichkeit und Nachdruck am Ende dieser Gesetzgebungsperiode festgehalten werden — existiert in der sozialistischen Finanz- und Budgetpolitik einfach nicht — vielleicht oder gerade deswegen, weil eine absolute Mehrheit Fehler, Versäumnisse und Unterlassungen entweder nicht zugeben kann oder nicht zugeben will. Jedenfalls handelt es sich um Milliardenversäumnisse der Sozialisten in den letzten zwölf Jahren.

Steigt der SPÖ die politische Hochwassermarken bis zum Hals wie beim Gratis-Werfenschulbuch, dann verkündet Universitätsprofessor Dr. Nowotny laut „Presse“ vom 11. Februar 1983, daß nun bei den Gratisschulbüchern künftig gespart werden müsse.

1036

15100

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Peter

Da in der SPÖ aber die eine Hand seit langem nicht mehr weiß, was die andere tut, sucht Frau Staatssekretär Karl noch am gleichen Tag einen Prügelknaben. Und da sich diese als Minderheit nur unzulänglich wehren können, ist Frau Karl bei der Suche nach dem Prügelknaben auf die Lehrer gekommen. Jetzt sollen Lehrer „kostenbewußt“ werden, fordert Frau Staatssekretär Karl. Frau Staatssekretär Karl will jetzt die Lehrer zügeln, um bei der Schulbuchaktion zu sparen. Nicht die Regierung ist schuld, weil beim Gratis-Wegwerfschulbuchsystem vergeudet wurde, sondern die Lehrer sind schuld! Schuld ist immer der andere, weil diese Regierung entweder nicht sparen kann oder nicht sparen will!

Wir weisen den Vorwurf der Frau Staatssekretär Karl an die Lehrer zurück, weil sich diese von diesem Platz aus kaum wehren können. Statt einer Beleidigung des Lehrstandes wäre eine Änderung des verschwenderischen Gratis-Schulbuchsystems sehr zweckmäßig. Gratis-Leihbuch ja, Einweg-Arbeitsbehelf ja, Bücher für das Leben in das Eigentum des Schülers ja, Gratis-Wegwerfschulbuch nein, Verschwendungssystem nein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Fehler eingestehen, Irrtümer zugeben ist menschlich. Herr Bundeskanzler! Ich habe Sie schon manchmal sehr menschlich erlebt. Warum ist aber diese Art von Menschlichkeit für die absolute Mehrheit der Sozialistischen Partei in letzter Zeit abhanden gekommen? Anscheinend ist nur mehr dem Wähler die Korrektur möglich.

Leider hielt und hält die Bundesregierung auch in den verstaatlichten Unternehmungen an ihrem starren Kurs nach dem Grundsatz fest: In der Verstaatlichten geschieht, was die absolute sozialistische Mehrheit für richtig erachtet.

Die Unternehmungen der Staatsbetriebe versuchen, mehr auf sich selbst gestellt als von der ÖIAG geführt, recht und schlecht mit ihren Schwierigkeiten und Problemen mehr oder weniger erfolgreich fertig zu werden.

Die ÖIAG ist nicht in der Lage, entsprechend zu führen, denn es fehlen ihr die Kompetenzen für eine entsprechende Strategie.

Die ÖIAG hat gegenüber den Unternehmen nichts zu reden. Unter anderem ist sie deshalb auch nicht in der Lage, eine langfristige Unternehmensstrategie zu erarbeiten.

Meine Damen und Herren! Entsprechende Warnungen der Freiheitlichen, Jahre hindurch konsequent erhoben, hat die Bundesregierung in den Wind geschlagen. Neuerlich erheben wir Freiheitlichen daher am Ende dieser Gesetzgebungsperiode die Forderung nach einer dringend notwendigen Reorganisation der ÖIAG. Verweigert man der ÖIAG weiterhin die Reorganisation unter Einschluß einer Kompetenzvermehrung, so leistet die Bundesregierung den Auswüchsen des „Betriebsnationalismus“ einzelner Unternehmungen weiterhin Vorschub.

Linz, das Stammwerk der VOEST-Alpine AG, droht nun auch zu einem Opfer dieses „Betriebsnationalismus“ zu werden. 4 800 Beschäftigte, 4 200 Arbeiter und 600 Angestellte, sollen nun in Linz mit Mitte dieses Monats der Kurzarbeit unterworfen werden.

Das, meine Damen und Herren, ist für das Stammwerk der VOEST-Alpine AG mehr als bitter. Die bevorstehende Kurzarbeit im Linzer Hüttenbetrieb lastet schwer auf den VOESTlern und auf all denen, die um die Leistungen der VOEST zur Sanierung und Gesundung kranker verstaatlichter Betriebe in den letzten 30 Jahren wissen.

Des öfteren habe ich von diesem Platz aus davor gewarnt, daß die Belastungen des VOEST-Stammwerkes durch die Konzernsolidarität über kurz oder lang in Linz nicht mehr verkraftet werden können. Heute ist es soweit.

Vor etwa einem Jahr bin ich ebenfalls auf diesem Platze gestanden, und nachher hat der Vorstand meine Äußerungen mit einer Handbewegung abgetan und sie entsprechend negativ der VOEST in Linz kommentiert.

Die Haupttätigkeit der Bundesregierung und der ÖIAG heißt: Immer mehr Verlustabdeckung. Und vor lauter Verlustabdeckung hat der Eigentümer immer weniger Geld für sinnvolle Investitionen.

Da der Eigentümer seinen Pflichten bezüglich der Eigenkapitalausstattung in den letzten Jahrzehnten nur säumig nachgekommen ist, sind in verschiedenen verstaatlichten Betrieben rechtzeitige Investitionen, Umstellungen und Strukturbereinigungen unterblieben.

Meine Damen und Herren! Schwerwiegende Versäumnisse müssen der sozialistischen Alleinregierung in den verstaatlichten Betrieben vorgeworfen werden. Der Proporz-

Peter

konsens zwischen SPÖ und ÖVP ist eine weitere Hypothek, die den Leitungen der Unternehmen zusätzliche Bürden auferlegt. Statt Rationalisierung der Vorstände erfolgten weitere Aufblähungen, wie die Neuner-Konstruktion des VOEST-Alpine-Vorstandes unter Beweis stellt.

Statt Rationalisierungs- und Strukturereuerungskonzepten wird der Ruf der Unternehmensleitungen, nach staatlicher Verlustabdeckung immer lauter.

In den Vereinigten Edelstahlwerken spricht man derzeit von sogenannten „Geistermilliarden“, wie jüngst die Medien berichteten. Der Generaldirektor rief soeben neuerlich nach einer weiteren Milliarde Schilling, der Zentralbetriebsratsobmann der VEW widersprach und sagte, daß 3 Milliarden Schilling notwendig seien.

Welche Information stimmt? Wem, Herr Bundeskanzler, kann man in diesem Zusammenhang noch glauben?

Eine drückende und bedrückende Bilanz hinterläßt die SPÖ-Mehrheitsregierung im Bereich der verstaatlichten Industrie. Eine Negativbilanz, die nicht nur und ausschließlich mit der weltweiten Stahlkrise abgetan werden kann. Die österreichische Stahlkrise hat in den ignorierten Strukturproblemen und in den mißachteten Führungsproblemen eine ihrer wesentlichen Ursachen.

Meine Damen und Herren! Es ist Zeit, nach den zwölf Jahren einer absoluten sozialistischen Mehrheit die Veränderung der politischen Landschaft durch den Wählerentscheid herbeizuführen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dem SPÖ-Konzept für die nächsten vier Jahre: neue Belastungen ohne Einsparungen, setzen wir ein klares und konsequentes freiheitliches Nein entgegen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir Freiheitlichen halten unverrückbar an dem Grundsatz fest: Ohne Einsparungen keine weiteren Belastungen des Steuerzahlers. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)* Und von dieser Grundlage aus sind wir in der nächsten Gesetzgebungsperiode zu Gesprächen auf parlamentarischer Ebene mit den beiden anderen Fraktionen des Hauses bereit.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und bitte den Herrn Präsidenten um die Genehmigung, mit einigen Gedanken abschließen zu dürfen, die mit dem Auflö-

sungsantrag nicht unmittelbar in Zusammenhang stehen.

Der Herr Bundeskanzler hat heute in einer Wortmeldung zum Ausdruck gebracht, wie sehr ihn selbst, seine politische Entwicklung und sein politisches Handeln die dreißiger Jahre und die anschließende Entwicklung geprägt haben.

Am Ende dieser Gesetzgebungsperiode möchte ich auf ein Problem eingehen, das nach meiner Überzeugung in der tagespolitischen Auseinandersetzung nicht untergehen soll.

Meine Damen und Herren! In der nächsten Gesetzgebungsperiode des Nationalrates wird sich ein Übergang vollziehen, der die freiheitliche Fraktion weniger als die beiden anderen Fraktionen betrifft. Es wird der nun einmal notwendige Durchbruch der nachfolgenden Politikergeneration stattfinden, einer Generation junger Österreicher und Österreicherinnen, die in der Geborgenheit einer funktionierenden Demokratie herangewachsen ist, einer Generation, die beruflich gut ausgebildet und diskussionsgewandt, in Frieden und Freiheit an ihre sicher nicht leichte demokratische Aufgabe herangehen wird.

Dieser nachrückenden Politikergeneration, die bis jetzt am stärksten in der freiheitlichen Fraktion Fuß gefaßt hat, die aber ebenso in den beiden anderen Fraktionen präsent ist, seien am Vorabend eines harten Wahlkampfes jene ungeschriebenen, aber bis heute gut funktionierenden Gesetze der Zweiten Republik besonders ans Herz gelegt. Diese ungeschriebenen Gesetze der Zweiten Republik haben im erbarmungslosen politischen Kampf der dreißiger und der vierziger Jahre ihre geistig moralische Wurzel.

Diese ungeschriebenen Gesetze der Zweiten Republik sind erwachsen aus der unendlichen Not und aus dem unsagbaren Leid zweiter Diktaturen und des Krieges, aus politischer, religiöser und rassischer Verfolgung.

Diese ungeschriebenen Gesetze der Zweiten Republik haben meiner, der Kriegsgeneration, Männer wie Raab und Figl, Schärf und Helmer, Gleißner und Koref deutlich gemacht.

Es liegt im Wesen eines staatspolitisch orientierten Politikers, sich an Leitbildern wie den genannten zu orientieren. Dieses geistige Vermächtnis der Gründergeneration war für mich rund drei Jahrzehnte über Parteigren-

15102

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Peter

zen hinweg das staatspolitische Leitbild in dem Sinne, jene Grenzen, welche durch die ungeschriebenen Gesetze dieser Zweiten Republik gezogen und mit Inhalt und Leben erfüllt worden sind, nicht zu überschreiten.

Aufgabe der noch in Verantwortung stehenden Generation, also unserer Generation, wird es sein, dieses Vermächtnis der Gründergeneration den kommenden Jung- und Neuparlamentariern, in welcher Partei immer sie für Österreich tätig sein mögen, bewußt zu machen. Gelingt das, dann ist für die Demokratie und für die Republik Österreich viel gewonnen.

Herr Präsident! Ich bedanke mich, daß ich vom Verhandlungsgegenstand abweichen durfte. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.29

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Heinzinger.

16.29

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat heute am Schluß seiner Rede in seine Lebenserfahrung gegriffen, und zuletzt tat dies in beeindruckender Weise der Obmann der Freiheitlichen Partei. Ich bin ein Angehöriger jener Generation, die persönlich von den Wirrnissen und Irrtümern der Geschichte nicht betroffen war und nicht damit befaßt war. Ich habe hier sehr oft die Männer gehört, die aus dieser Geschichte gekommen sind, und war betroffen über die einseitige Sicht, die sie aus dieser Vergangenheit Österreichs mitgebracht haben.

Insofern nehme ich den Appell auf, daß wir Junge daraus lernen wollen, daß die Geschichte Österreichs weder eine schwarze noch eine rote noch eine einheitlich blaue Vergangenheit hat, sondern daß es aus diesen Wirrnissen zu lernen gilt für eine rot-weiß-rote Zukunft. *(Beifall bei der ÖVP.)* Diese Appelle wären dann wirklich glaubhaft, wenn sie nicht so oft für unredliche Argumente und Argumentationen hier verwendet worden wären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute vom Herrn Staatssekretär gehört — vom Staatssekretär Lacina —, er könne sich überhaupt nicht vorstellen, wie man das horrendes Defizit der Bundesbahnen einsparen könne. Der „gute“ Staatssekretär Lacina hat natürlich nicht gewußt, daß es aus dem Jahr 1975 ein Konzept der Sozialistischen Partei beziehungsweise der Bundesbahnen gibt, das genau denselben Betrag —

auf vier Jahre gerechnet — vorgesehen hätte. Das ist die Wahrheit, und das ist die heute oft strapazierte Redlichkeit.

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen, welcher Geist — und das ist entscheidend für das Sparen — in diesem Hause Bundesbahnen herrscht.

Man hat dort sehr fein ein Lehrlingsheim errichtet. Meine Damen und Herren! Zwei Betten dieses Lehrlingsheimes — und Sie hören richtig — kosten genausoviel, wie sich normal eine österreichische Familie ein Einfamilienhaus errichtet. Das ist die Sparrealität bei den Bundesbahnen!

Und noch ein zweites Beispiel zu dem dazu: Die Schweizer Bahn — und das ist eine Reise des Finanzministers wert; er hat sich ja die Schweizer Bahn zum Vorbild genommen — schafft mit dem halben Personal — bei halben Personal, meine Damen und Herren — dieselben Betriebsleistungen, die die Österreichischen Bundesbahnen haben. Da muß reformiert werden!

Dann hat der Herr Bundeskanzler heute hier gesagt — und der Klubobmann der SPÖ hat deutlich darauf verwiesen —, ob denn die Beamten eine Verschwendung wären, ob denn das Geld für die Beamten eine Verschwendung wäre.

Meine Damen und Herren! Verschwendet wurden in den Zentralstellen die Vermehrung von 16,5 Prozent. *(Abg. Dr. Löschnak: Stimmt ja nicht!)* Das ist ein Sechstel politisierender und politischer Beamter, und das ist zuviel. Und die gehören eingespart! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dann hat der Kollege Blecha — und so viel grüne Farbe gibt es in der SPÖ wahrscheinlich gar nicht, daß sie Blecha einfärben könnte; es schlug natürlich rot durch — gemeint, es gehe ihm nicht um das Grün in den Villenvororten, sondern es gehe auch um das Grün in den Arbeitersiedlungen. Hier bin ich für Gleichheit, meine Damen und Herren: Grün überall, und nicht grün dort, wo es jetzt ist, aus klassenkämpferischen Gründen abschaffen. Aber dort, wo Umweltschutz so deutlich nicht gemacht wird, nämlich in der Gemeinde Wien: An diese Adresse möge sich Karl Blecha wenden. Es ist das Verdienst Erhard Buseks — und das kann man drehen und wenden, wie man will —, daß diese Bundeshauptstadt grüner wird. *(Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Heinzinger

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat einen sehr harten und trockenen Wahlkampf angekündigt. Dagegen habe ich überhaupt nichts. Ich bin der Meinung, das würde den Debatten mitunter guttun. Daher sei mir auch ein bildhafter Vergleich gestattet: Es hat Zeiten gegeben — und ich möchte den Herrn Bundeskanzler mit einem Artisten und Künstler vergleichen —, wo der Herr Bundeskanzler auf einem Bein am Seil stehend mit Bällen und Reifen jonglierte, an jeder Hand verschiedene Größen, am Bein eine Kugel, und es gab viel Applaus.

Herr Bundeskanzler! Diese Kunststücke gelingen nicht mehr. Es fällt Ihnen immer öfter ein Ball hinunter, es fällt Ihnen immer öfter ein Reifen hinunter, und aus dem Zylinder zaubern Sie keine Friedenstauben mehr, sondern die Pleitegeier aus Mallorca. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

In dieser Richtung hat sich sehr viel geändert, Herr Bundeskanzler! Sie haben heute nahezu liebenswürdig gesagt, man bedränge Sie in Ihrer Partei, dieses Amt weiter auszuüben, obwohl es viele Nachfolger gäbe, die sich da bewährt hätten.

Herr Bundeskanzler! Wer kommt dann endlich? Wer kommt denn dann endlich? Sie meinen Sinowatz — der will aber nicht. Sie meinen Blecha — da bestünde die Gefahr, er entwickle sich zu einem Bürgerschreck, und das könne man doch nicht tun.

Wird Herr Androsch politisch exhumiert? — Sagen Sie uns, wer von diesen Begabungen kommen soll. Oder aber diese Regierung ist so ratlos, daß sie es nicht weiß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist dann heute ein Wirtschaftsbild entwickelt worden, das man als Potemkinsches Wirtschaftsdorf bezeichnen könnte. Denn hinter der Fassade, die zugegebenermaßen eine niedrige Inflation zeigt, die zugegebenermaßen ein beachtliches soziales Klima zeigt, die schon in der Frage der Arbeitsplatzsicherheit sehr unterschiedliche Entwicklungen zeigt, hinter dieser Fassade, meine Damen und Herren, ist nasses Mauerwerk, hinter dieser Fassade sind Sprünge:

Wir haben die Reserven in den Staatskassen verbraucht. Wir haben die Reserven in den Unternehmungen verbraucht. Wir haben die Reserven in den privaten Haushalten verbraucht. Und Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, greifen zu den letzten Reserven, zu den Reserven auf die Sparbuchzinsen, zu

den Reserven des 13. und 14. Monatsgehaltes. Und als bitterer Dank einer Arbeiterregierung ist es ein sozialistischer Sozialminister, der denen, die am wenigsten verdienen, den Arbeitern, die Überstunden, die sie machen müssen, strafbesteuert. Ein schöner Dank nach 13 Jahren Arbeiterregierung! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn der Verbrauch dieser Reserven, wenn die Belastung der Zukunft eine Industriestruktur geschaffen hätte — und ich bitte Sie, Herr Kollege Wille, jetzt auf die Ziffern zu achten — und wenn wir sagen könnten: Wir haben heute eine moderne Industriestruktur, von der aus wir den neuen Aufschwung machen könnten!, wenn wir sagen könnten: Wir haben in Forschung investiert, woraus ein neuer Aufschwung möglich wäre!, dann könnte man sagen: Vielleicht sind wir über das Ausmaß der Verschuldung unterschiedlicher Meinung.

Meine Damen und Herren! Der Anteil an technischen Finalgütern beim Industriewarenexport ist aber ein entscheidendes Kriterium für die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft. Da sind wir nicht im ersten Drittel, da sind wir nicht im ersten Sechstel, meine Damen und Herren, bei diesem Indikator für die Zukunft stehen wir auf Rang 12. Die Wirklichkeit bei der Forschung: Beim Forschungskapital, meine Damen und Herren, stehen wir am Rang 11 partnerschaftlich neben Jugoslawien. Ist das die Zukunftsvorstellung für das, was uns Forschung wert ist in diesem Land?

Ich unterstreiche: Was uns bei dieser Staatsverschuldung zusätzlich soviel Kopfzerbrechen macht, ist die Wucht, ist die Dynamik, ist der kurze Zeitraum, ist die Explosion dieser Verschuldungen. Da finden wir uns tatsächlich im Spitzenfeld. Mit einer Zunahme von 1976 auf 1981 von 235 Prozent stehen wir an zweiter Stelle in Europa.

Diese Zahlen, meine Damen und Herren, verschweigen Sie. Das ist aber der Maßstab, aus dem heraus wir in einen neuen Aufschwung kommen können. Deshalb machen wir Ihnen den Vorwurf. Diese Zahlen beweisen, daß Sie als Regierungspartei in einem hohen Maß den Respekt vor dem Steuerschilling verloren haben, indem Sie — und ich wiederhole das noch einmal, denn vielleicht ist ein Lernprozeß möglich — eine veraltete Technologie bei General Motors so hochgradig gefördert haben, ein unnötiges Konferenzzentrum unter Mißachtung der Wählerstimmen nahezu aus Trotz errichten wollen,

15104

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Heinzinger

ein Allgemeines Krankenhaus bauen, von dem man nicht weiß, wann es jemals fertig sein wird, was es kosten wird und was es dann zu dem Zeitpunkt einmal für einen Sinn haben wird.

Diese Verschwendung ist Ursache mit dafür, daß wir für die anderen Aufgaben zu wenig Geld haben.

Meine Damen und Herren! Sie haben immer wieder auf die arbeitsplatzsichernden Maßnahmen dieser Regierung hingewiesen. Es sind aber viele Maßnahmen, die papierene Maßnahmen geblieben sind, und es sind arbeitsplatzsichernde Maßnahmen, die keine produktiven Arbeitsplätze gesichert haben. Sie haben durch eine massive Änderung des statistischen Aufbaues zunächst Arbeitsplätze geschaffen. Sie haben die Schulabgänger, die noch nicht Lehrlinge sind und keine Lehrstelle bekommen haben, herausgenommen, Sie haben die Karenzurlauberrinnen herausgenommen, Sie haben die Leute im Umschulungsbereich, die dort manchmal weitergereicht sind, herausgenommen. Damit haben Sie keinen einzigen Arbeitsplatz gesichert.

Und dann kommen die Hochrechnungen des Finanzministers, das erste Beschäftigungsprogramm der sozialistischen Bundesregierung. Der Herr Finanzminister hat angegeben, 20 000 bis 30 000 Arbeitsplätze würden gesichert. Meine Damen und Herren! Bestenfalls die Differenz, sagt das Österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut.

Und dann haben Sie ein zweites Beschäftigungsprogramm eingebracht mit einem gewaltigen Zahlenschwindel. Sie haben 42 Milliarden Schilling aus dem ordentlichen Haushalt der Verbundgesellschaft genommen, die die vorgesehen hat, und haben es dazuidividiert zum zweiten Programm der Bundesregierung. Sie haben in Wahrheit das selbe Geld doppelt ausgegeben.

Damit geben Sie vor, Arbeitsplätze zu sichern. Sie haben aber in den Zentralbüros aus politischen Gründen um 16,5 Prozent die Arbeitsplätze vermehrt, Sie haben die Abteilungen vermehrt, Sie haben die Sonderverträge nahezu wuchern lassen und verweigern hier im Parlament die Auskunft über die Inhalte dieser Sonderverträge. Hier haben wir kein Verständnis. Das ist eine sozialistische, für sozialistische Günstlinge in einem hohen Maß entwickelte Politik und nicht Arbeitsplatzsichern. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Als Gewerkschafter und als ÖAAB-ler interessiert mich besonders das Erbe des Sozialministers. Wie schaut die österreichische soziale Landschaft aus, nachdem eine sozialistische Regierung 13 Jahre lang die Gelegenheit gehabt hat, mit einer sehr wohlwollenden Gewerkschaftsbewegung, die nicht alles, aber sehr viel mitgetragen hat, mit einer Kammermehrheit alle Möglichkeiten gehabt hat, soziale Vorstellungen zu verwirklichen? Wie sind die Früchte von Alfred Dallinger?

Meine Damen und Herren! Der Familienlastenausgleich, ursprünglich gefüllt mit 13 Milliarden Schilling, ist bald leer und verbraucht. Die Reserven der Arbeitslosenversicherung sind auf Null gesunken. Die Milliarden-Reserven der Pensionsversicherung sind aufgebraucht und teilweise für die Budgetsanierung verwendet worden. Die letzte Idee, sozusagen das Danaergeschenk von Mallorca überreichend und übertreffend: Die Besteuerung der Überstunden.

Die Liste ist nicht vollständig: Pensionskürzungen. Meine Damen und Herren! Pensionskürzungen in jenem Bereich der Landwirtschaft, wo es wirklich, wenn man ein bißchen Ahnung hat, die Ärmsten trifft. Und dann: Welche Regelungen, welche Vorstellungen für die Zukunft? — Wieder drei Punkte des Sozialministers, die bezeichnend sind: Sein Verhältnis zur Arbeitszeit, sein Verhältnis zur Mitbestimmung und sein Verhältnis zur Sozialpartnerschaft.

Meine Damen und Herren! Nicht 35 Stunden in der Woche sollen wir arbeiten, sondern wir sollen in Zukunft noch weniger arbeiten. Wir haben einen Minister, der in Wahrheit aus der realen Gestaltung der sozialen Politik flüchtet, weil er keine Reform in diesem Bereich zustandebringen konnte. Im Gegenteil: Bei allen sozialen Errungenschaften in diesem Land, die in sich und an sich gefördert sind, springt der Minister aus seiner Reformverantwortung heraus in Phantasiegebilde der Zukunft. In einer Zeit, in der so viele Österreicher zweifach arbeiten müssen, kommt er mit der Heilslehre der Arbeitszeitverkürzung. Es ginge mit immer weniger — meint der Sozialminister, als ob es morgen nicht den Bedarf an Gütern und Leistungen gäbe, und verunsichert zutiefst und verunmöglicht damit eine neue Aufbruchstimmung in diesem Lande, weil es ihm weder die Arbeiter noch die Angestellten, schon gar nicht die Unternehmer glauben, egal welcher Parteizugehörigkeit, weil er dem Drang folgt, es messianisch besser zu wissen. Er ist aber bitte ja

Heinzinger

nicht als Missionar angestellt — da würde mich das nicht stören —, er ist Minister für Soziales, zur realen Gestaltung der sozialen Wirklichkeit. Und hier versagt er! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wo immer dieser Sozialminister eine Krise sieht, möchte er sie durch mehr Mitbestimmung lösen. Wie schaut es denn in jenen Bereichen aus, in denen es die höchstentwickelte Mitbestimmung in Österreich gibt, wo es eine geschlossene Funktionärspyramide gibt, im hohen Maße der Sozialistischen Partei zugehörig: Bei den Bundesbahnen und bei den Vereinigten Edelstahlwerken? — Da zeigt sich, daß mit dieser Form und mit diesem Selbstverständnis von Mitbestimmung ein Unternehmen nicht geführt werden kann, sondern daß ein Unternehmen nur schlecht verwaltet werden kann, solange andere Unternehmen und andere Arbeitnehmer bereit sind, dafür Steuer zu zahlen.

Wenn dieses System ausgebreitet würde auf die ganze österreichische Wirtschaft, meine Damen und Herren, dann würde es nicht weiter eine nach abwärts tendierende Kurve geben, sondern dann würden tatsächlich katastrophale Folgen möglich sein. Und dieser Sozialminister, meine Damen und Herren, spielt immer wieder damit, daß er die Errungenschaften der Sozialpartnerschaften sehr niedrig ansetzt, daß er die großartige Leistung des gesellschaftlichen Konsenses, einer Übereinstimmung nicht der Parteien, sondern der großen Bevölkerungsgruppen, der unternehmerisch Tätigen, egal, ob Eigentümer oder Manager, und der Arbeitnehmer, daß er diesen Grundkonsens einfach mit politischer Mehrheit überstimmen und damit zerschlagen will. Dieser Grundkonsens war für die Aufwärtsentwicklung Österreichs eine ganz entscheidende Basis.

Meine Damen und Herren! Erst in der Krise wird es noch schwieriger sein, diesen Grundkonsens zu bewahren. Es ist ein schwacher Trost, daß es eine deutliche Mehrheit offensichtlich auch in der Sozialistischen Partei gibt, die mit einem skeptischen Gefühl diese Ausritte des Sozialministers beobachtet.

Aber, meine Damen und Herren: Dieser Minister ist für die gesamtsozialen Bereiche zuständig, er hat aber den Blick für das Staatsganze, für das Gemeinsame zunehmend verloren.

Wir sind daher überzeugt, daß diese Regierung in dieser Form — mit dem offensichtlich

überforderten Regierungschef, durch viele Jahrzehnte ausgelaugt — nicht mehr die Kraft hat, dieses Land aus der Krise herauszuführen.

Diese Regierung hat nicht die Ideen und nicht die Kraft für Reformen. Sie hat nicht die Kraft, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Und da ist es notwendig, daß die Österreichische Volkspartei ihre Vorstellungen umsetzt. Wir werden dafür sorgen, daß die Steuern und Belastungen über diesen Bereich nicht hinausgehen. Wir werden dafür sorgen, daß die versprochene Verwaltungsreform durchgeführt wird. Und wir werden dafür sorgen, daß dieser kostbare Steuerschilling in jene Unternehmen gelenkt wird, von denen die dauernde Sicherung der Arbeitsplätze erwartet werden kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir werden mit Kraft und Freude dafür sorgen, daß sich das Unternehmen lohnt in diesem Land. Wir werden zu Leistungen ermuntern und nicht steuerlich bestrafen, und wir werden für sozial Bedürftige besser sorgen, wir werden aber auch sozialen Mißbrauch, ob er oben passiert oder wo immer, abzustellen wissen.

Wir werden eine neue Vertrauensphase in die Verantwortung des Politikers einleiten. Denn das, was sich heute als Grünscene so vielfältig darstellt, ist nicht nur eine Frage des Umweltschutzes — darüber werden wir in einer Woche zu diskutieren haben —, sondern ist auch eine sich immer deutlicher abzeichnende Krise der traditionellen Parteien. Es wird unsere Aufgabe sein, mit Alois Mock und seiner Glaubwürdigkeit eine Veränderung in der politischen Landschaft Österreichs herbeizuführen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 16.51

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Löschnak.

16.51

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Heinzinger hat hier einige Feststellungen hinsichtlich des Stellenplanes und der Zentralstellen gemacht, die doch eine Richtigstellung erfordern.

Herr Abgeordneter Heinzinger! Sie wiederholen schon das x-temal — ich weiß nicht, wie oft —, daß sich die Zentralstellen in der Bundesverwaltung überproportional entwickelt hätten, und reden immer von 16,5 Prozent. Das stimmt halt nur nicht. (*Abg. Heinzinger: Das stimmt!*) Sie müssen sich einmal der Mühe unterziehen, den Stellenplan des Jah-

15106

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Staatssekretär Dr. Löschnak

res 1970 herzunehmen sowie den des Jahres 1983, und dann können Sie feststellen, daß die Entwicklung, die die Zentralstellen durchgemacht haben, in etwa gleich der des gesamten Stellenplans ist. (*Abg. Heinzinger: Das stimmt nicht!*) Ja, Herr Abgeordneter.

Wir haben im Jahr 1970 beim Bund rund 273 000 Mitarbeiter gehabt und haben jetzt 287 000 Mitarbeiter; das entspricht einer Erhöhung von etwa 5 Prozent. Wir haben bei den Zentralstellen im Jahr 1970 — das müssen Sie jetzt bereinigt sehen, Sie müssen halt all jene Änderungen, die durch das Gesetz vorgenommen wurden, wie zum Beispiel Umgliederungen, wenn Sie sich das etwa beim Bundesheer ansehen oder wenn Sie sich die Eingliederungen in den Zentralstellen ansehen, die durch den Datenschutz notwendig wurden, und die Ausgliederungen... (*Zwischenruf des Abg. Heinzinger.*)

Wenn Sie sich diese Zahlen hernehmen, dann kommen Sie darauf, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Bewegung von rund 6 600 Planstellen im Jahr 1970 auf knapp unter 7 000 Planstellen im Jahr 1983 fortgeschritten ist. Das entspricht ebenfalls einer Erhöhung von rund 5,5 Prozent. (*Abg. Heinzinger: Wo ist die Vermehrung der Abteilungen?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich schon für den öffentlichen Dienst spreche und weil ich hier zum x-tenmal die Klarstellung für die Zentralstellen vornehme: Es ist halt bei den Zahlen so, wie Sie auch sonst mit Zahlen umgehen, wenn Sie etwa von Einsparungen sprechen und hier den öffentlichen Dienst ansprechen, sehr geehrter Herr Abgeordneter Graf. Es ist also bei dem Einsparungskonzept der ÖVP... (*Abg. Graf: Kritik ist gut, Polemik aber von da unten, Herr Abgeordneter!*)

Es ist beim Einsparungskonzept der ÖVP beim öffentlichen Dienst einmal die Zahl 4 Milliarden Schilling genannt worden und einmal die Zahl 8 Milliarden Schilling, und man hört jetzt, daß jeder zweite in den Ruhestand tretende Beamte nicht mehr ersetzt werden soll.

Man muß sich also bei dieser Gelegenheit dann einmal vergegenwärtigen, daß im Jahr 1982 von den Bundesmitarbeitern rund 6 000 in den Ruhestand getreten sind. Wenn Sie von der ÖVP jeden zweiten nicht ersetzen wollen, dann ersetzen Sie ja auch nicht die Bereiche der Lehrer, nicht die Bereiche der Gendarmerie oder der Polizei, nicht die Bereiche in Wis-

senschaft und Forschung, also all das, wo Sie immer wieder zusätzliches Personal fordern.

Aber selbst wenn man da mitgeht und jeden zweiten nicht ersetzt, so sind das 3 000 Planstellen im Jahr. Wenn Sie dann 3 000 Planstellen im Jahr mit den Kosten, die ein neu eintretender Mitarbeiter im Bund verursacht, nämlich mit rund 150 000 S multiplizieren, kommen Sie halt — sage und schreibe! — auf eine halbe Milliarde Schilling, und das sind in vier Jahren nicht 4 Milliarden Schilling und schon gar nicht 8 Milliarden Schilling! Daher stimmt auch der Vorschlag in diesem Bereich nicht.

Ganz abgesehen davon, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine letzte Feststellung: Für uns sind Arbeitsplätze ungeteilt, und das gilt auch für den öffentlichen Dienst, denn das sind ja letztlich auch Arbeitsplätze. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.54

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Gmoser.

16.55

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich als erstes vielleicht eine grundsätzliche Bemerkung zu den Ausführungen meines Vorredners machen, schon um der Steiermark willen, aber es gilt nicht nur, muß ich fairerweise sagen, für Kollegen Heinzinger, sondern gilt für einige, die in dieser Form argumentieren, wie er das soeben getan hat.

Ich habe vor ein paar Monaten — im Herbst 1982 — einen Ausschnitt aus der deutschen Bundestagsdebatte erlebt, und es standen auch dort die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen auf der Tagesordnung. Der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt hat gemeint, daß Glaubwürdigkeit der Politik nun doch untrennbar verbunden sei mit der Würde. Ich glaube, es sollte den Damen und Herren der Volkspartei nun freigestellt werden, sich selber zu fragen, wieweit diese Form der Argumentation einen letzten Rest von Glaubwürdigkeit der Politik überhaupt noch überläßt.

Ich habe mir nur ein paar Stichworte wörtlich mitgeschrieben, was etwa an Stilblüten hier jetzt zum besten gegeben wurde, es wurde zunächst gesprochen über die „Pleitegeier aus Mallorca“, es ist dann gesprochen worden über die „Potemkinschen Wirtschaftsdörfer“, es ist gesprochen worden von „mangelndem Respekt vor dem Steuerschilling“, es ist gesprochen worden vom „Zahlenschwin-

DDr. Gmoser

del“, von „sozialistischer Günstlingspolitik“ im Zusammenhang mit Sonderverträgen. Das wird eine besondere Freude für einige Herren im öffentlichen Dienst sein, die aus dem CV kommen und Sonderverträge besitzen. Und es ist dann immer wieder — und da gebe ich schon die Antwort darauf — hingewiesen worden auf ÖBB und VEW und Bundesbahnen als Mitbestimmungsbeispiel.

Vielleicht darf ich hier anfügen: Wieweit dort sozialdemokratische Politik von den Beschäftigten, die dort arbeiten, bejaht und akzeptiert wird, das kann jeder von uns an den Wahlergebnissen ablesen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Man kann vielleicht dann doch sagen: Bitteschön, vielleicht hat die Mehrheit in dieser dortigen Form der Wirtschaftsdemokratie ein bißchen mehr Recht wie jene, die hier mit Unterstellungen, Unterschiebungen und Verleumdungen arbeiten. Es ist vielleicht ein besonderer Leckerbissen; bitteschön, darf ich nur daran erinnern: Würde und Glaubwürdigkeit der Politik. Es wurde dann gesprochen über den „ausgelaugten Regierungschef“.

Offensichtlich beginnen sich die Feinheiten auch in Österreich, wenn Wahlen näherrücken, zu überpurzeln. Aber bitteschön, das ist das, was die Damen und Herren von der ÖVP, die sich hier doch ein Sensorium für Glaubhaftigkeit bewahrt haben, selber beantworten müssen.

Lassen Sie mich zum Grundsätzlichen kommen. Wir leben in einer — da, glaube ich, sind wir alle derselben Meinung — sehr schnellebigen Zeit, in der allzu vieles allzu schnell der Vergessenheit anheimfällt. Das passiert offensichtlich auch der ÖVP. Mein von mir hochverehrter Kollege Graf wird mich sofort korrigieren, wenn ich einen falschen Mann zitiere, aber ich erinnere mich, daß Sie im Herbst 1982 eine Klubtagung hatten, eine Klubklausur, und daß einer der Starreferenten dabei — das entnahm ich zumindest den Zeitungen — Professor Wittmann war.

Nicht die Hände zusammenschlagen, Herr Kollege Graf, ich habe ihn nicht eingeladen. (*Abg. Graf: Das weiß ich schon!*) Nein, Kollege Graf, ist ja Ihr Klub, nicht meiner. Und ich weiß schon, daß man dann nicht mehr gerne daran erinnert wird. Kollege Mock hat heute in wirklich bewegender Weise, wie einige andere Herren schon vor ihm, über direkte Demokratie, Volksbegehren, Volksabstimmung gesprochen. (*Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Ich möchte jetzt Prof. Walter Wittmann, das

Buch heißt „Wohin treibt die Schweiz?“, zitieren, damit nicht alles zu schnell in Vergessenheit gerät. Das Kapitel auf Seite 224 heißt: „Direkte Demokratie in der Sackgasse“. Ich zitiere wörtlich:

„Die direkte Demokratie ist in eine historische Endphase getreten, in der sie außerstande scheint, zentrale Zukunftsprobleme zu lösen. Für die Mehrheit der Schweizer und vor allem für jene Ausländer, die die Schweiz als eine geradezu ideale politische Institution sehen, mag dies unbegreiflich erscheinen.“

Ich nehme also an, Kollege Mock gehört zu diesen Ausländern. Wittmann schreibt weiter:

„Für Eingeweihte ist aber seit Jahren klar, daß die direkte Demokratie sich nur noch dazu eignet, Entscheidungen weitgehend zu blockieren. Genau das ist aber in Zeiten beschleunigten, weltweiten Wandels eine schlechte politische Option.“ (*Abg. Graf: Jetzt zitieren Sie ihn einmal gern!*)

Ich könnte Ihnen auch anderes zitieren, was hier offensichtlich unter dem Beifall Ihrer Mannschaft zu seinen Arbeitsplatzproblem-Ansichten vorgebracht wurde. Das war im Herbst 1982. Schnellebig ist die Zeit!

Ich möchte bei dieser Auflösungsdebatte noch in Erinnerung rufen, daß das heutige Parlament, so wie es zusammengesetzt ist, das Resultat der Nationalratswahl vom 6. Mai 1979 ist. Für mich ist das deswegen schon ein freudiger Tag, weil es mein Geburtstag ist. (*Abg. Graf: Gratuliere!*) Daher merkt man sich das leichter. Ich weiß, für Sie war es ein schmerzreicher Tag (*Abg. Graf: Ihr Geburtstag nicht!*), aber wenn Sie den 6. Mai 1979 so ganz vergessen haben sollten: Ich bin überzeugt, der 24. April 1983 wird Ihnen noch zu vielen Gedächtniseinbußen lebendigste Erinnerung bringen. Denn was Sie heute tun, was Sie bereits seit Wochen tun, ist folgendes: Sie wiederholen nur dieselben Argumente. 1971, 1975, 1979.

Es wurde heute von einem „Teufel“ gesprochen, der Sie „beraten“ hat, 1983 noch einmal dasselbe zu versuchen. Es mag sein, daß vielleicht eben diese Schnellebigkeit der Zeit Niederlagen zu stark in den Hintergrund treten läßt, aber ich glaube, Sie werden da den Wähler ein bißchen falsch einschätzen, wenn Sie meinen, man könnte 1983 nun endlich den Nährboden für die Krankjammerei gefunden haben, wo man einfach alles — das war jetzt der letzte Schluß — ablenken will von der Wirtschaftspolitik hin zur Sozialpolitik und

15108

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

DDr. Gmoser

sagt: Bitte, was ist denn eigentlich in diesen 13 Jahren sozialpolitisch geschehen? Eine Konkurserklärung Österreichs stehe vor der Tür.

Sie sagen, die Armen seien jetzt jene, die geneppt werden, etwa mit der „Sparbuchsteuer“. Es werde nun jeder ruiniert, der sich mit bitterster Hände Arbeit seinen 13. und 14. Monatsgehalt irgendwo geschaffen habe, diesen womöglich gespart habe. Das alles sei jetzt sozusagen ein Raubzug gegen diese Gruppierungen. Glauben Sie wirklich, daß Ihnen das unter 2,7 Millionen Beschäftigten irgendwer abnimmt? (*Abg. Graf: Warten wir ab!*) Warten wir es ab, das sage ich ja. Aber Sie haben offensichtlich drei Lernprozesse vergessen und wollen es 1983 ein viertes Mal auf diese Weise versuchen.

Ich habe gesprochen von schnellebiger Zeit und möchte jetzt noch etwas viel, viel mehr aus dem Gedächtnis Entschwundenes zum Vergleich für den österreichischen Weg, für die Sozialpolitik, für die Wirtschaftspolitik nehmen. Wir leben in einem Jubiläumsjahr, 50 Jahre gewaltige politische Strukturveränderungen. Die ärgste Strukturveränderung, den Beginn des Hitler-Faschismus, habe ich hier an dieser Stelle schon einmal zitiert. Im Hintergrund dieses Aufkommens des europäischen Faschismus stand ja auch eine Weltwirtschaftskrise, standen in Deutschland 6 Millionen Arbeitslose, standen Massenelemente, standen Ausgesteuerte. Das alles hat eine ältere Generation — das hat Kollege Peter vorhin angeschnitten — in den dreißiger Jahren erlebt.

Jetzt gleich wieder zurück zu 1983. Ich weiß nicht — er ist, glaube ich, noch jünger als der Kollege Heinzinger —, ob Ihr Generalsekretär sehr gut beraten war — ich habe es im Fernsehen erlebt, „beachtliches“ Zitat —, als er vor dem „Führerbunker-Jargon“ des Bundeskanzlers warnte.

Sie sollten ein bißchen mehr als der Kollege Graff eine Ahnung davon haben, wie man sich davor hüten sollte, da das 50 Jahre vorher begonnen hat, mit Wortspielen etwas zu betreiben, was der heutige deutsche Bundeskanzler Kohl zitiert hat, indem er meinte: Lange bevor die Weimarer Republik und Demokratie niedergetrampelt wurde, wurde sie zu Tode beschimpft.

Die wirtschaftliche Komponente war ein Teil dieses Untergangs der Weimarer Republik, das politische Klima war das zweite. Ich glaube, gerade wenn man die Weltwirtschafts-

krise 1983 wirklich im Auge hat, dann sollte man sich hüten — auch in einem Wahlkampf —, Anleihen etwa in einem Stil zu nehmen, der eben mit autoritärer Diktatur verbunden ist.

Das gilt insbesondere für uns alle hier in diesem Hause und in Österreich überhaupt. In wenigen Tagen — ich habe die Einladung bekommen, so wie wahrscheinlich alle — gedenkt dieses Parlament des 4. März 1933, des Endes der parlamentarischen Demokratie in Österreich, der Selbstausschaltung des Parlaments, des Beginns des Ständestaatfaschismus.

Auch das muß man wissen, wenn Kollege Peter vorhin in seinem Beitrag von den Gräben von damals, die aufgerissen wurden, gesprochen hat; Gräben, die so unüberwindbar waren, daß sie zum Bürgerkrieg führen mußten.

Das scheint mir die Lehre auch in einem Wahlkampf 1983 zu sein: Jawohl, wir sollten aus unserer eigenen Geschichte von 50 Jahren gelernt haben, daß man solche Gräben nicht mehr aufreißt, daß man Ja zur Zusammenarbeit sagt, aber daß diese Zusammenarbeit weder Koalitionspakt bedeuten muß noch andere Fixierungen, Abmachungen.

Das kann auch gar nicht bedeuten — das darf ein Grazer sagen —, daß etwa in einer Zusammenarbeit der Kleinere den Kurs bestimmt. Auch das, glaube ich, gibt zu sehr aktuellen Überlegungen in diesen Februartagen Anlaß. Es sollte uns aber vor allen Dingen auch zeigen, wohin das, was nach 1945 — hier ist die wirtschaftliche Sozialpartnerschaft angesprochen worden — in Österreich anders gemacht wurde, daß man den Leuten nicht einen Buhmann, ein Schreckgespenst vorstellt, sondern daß man sagt: Jawohl, damals gab es 600 000 Arbeitslose bei ungleich weniger Beschäftigten — heute bei 2,7 Millionen Beschäftigten 181 000 Arbeitslose.

Sicherlich ist das alles andere als ein Beruhigungszuckerl, sicherlich ist das alles andere, als ein Grund zu sagen: Fein, besser könnt's gar nicht sein! Aber das ist doch sehr wohl ein Grund, nicht krankzujammern, sondern zu sagen: Das ist der österreichische Weg, man hat etwas zustande gebracht gerade in Zeiten einer Weltwirtschaftskrise, was viel reichere Länder nicht zustande gebracht haben.

Es wurde heute sehr oft von wirtschaftspolitischen Zielvorstellungen gesprochen. Es ist auch schon fast 50 Jahre her, daß Keynes sein

DDr. Gmoser

Standardwerk „General theory on money — interests and employment“, seine allgemeine Beschäftigungstheorie entwickelt hat.

Es ist dann in praktischer Vollziehung ein Großer der britischen Labour Party, Lord Beveridge, gewesen, der auf Grund dieser Keynes'schen Ideen praktische Vollbeschäftigungspolitik vollzogen hat. Sie haben uns gezeigt — bei allen Veränderungen, bei allen Umformulierungen, die wir gerade aufgrund der österreichischen Gegebenheiten in diesen Monaten vollzogen haben —, daß selbstverständlich eine Gesundung der Wirtschaft nur über diese Form von Wirtschaftspolitik geht, daß es nur möglich ist, auf Grund dieser gezielten Maßnahmen, der Investitionspolitik, der Geldpolitik, der Zinspolitik, der Strukturpolitik, Beschäftigungseinbrüche derart, wie sie konservativ geführte Länder zurzeit verzeichnen, zu vermeiden.

Was hat aber nun die ÖVP aus diesen nur drei Beispielen, die 50 Jahre alt sind, gelernt? Sie bietet nicht Keynes und auch nicht Austro-Keynesianismus an, sondern sie bietet die Rezepte von Anno dazumal an. So etwa wird zurzeit in deutschen Zeitschriften gerade Brüning zitiert. Jener Brüning, der als deutscher Reichskanzler mit seiner Restriktionspolitik wesentlich zur Erhaltung der Massenarbeitslosigkeit beigetragen hat, die dann eben der Nährboden für den Faschismus war.

Wenn hier so sehr von Sparprogrammen gesprochen wird, muß ich sagen: Sie haben etwas wirklich gemacht, was nicht nur ins Grundsätzliche reicht: Sie waren nicht einmal bereit, in dieser kritischen Situation auch nur ernsthaft an Ihren konservativen Vorstellungen zu arbeiten. Hier (*der Redner zeigt die Ablichtung eines Artikels der „Presse“*), bitte schön, Sie sehen, der strahlende Kopf, unbezweifelbar noch immer Alois Mock, und es steht drüber: „ÖVP-Obmann Alois Mock erläutert das Wirtschaftskonzept seiner Partei.“ Die „Presse“ vom 22. Jänner 1983. Nur einen Satz daraus — da hat er noch andere Zeitvorstellungen gehabt —: „Wir haben aufgezeigt, daß man in den nächsten ein bis eineinhalb Jahren einen Betrag von rund 60 Milliarden Schilling ...“ (*Abg. Staudinger: Na ja, schon!*) Ach so, schon. Es ist Wurscht, es war ja nur der Mock, haben S' eh recht, bitte schön, natürlich. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Aber Sie könnten auch andere Dinge nehmen. Ich habe so aufmerksam gelesen: Sie haben, Kollege, das sogar miterlebt, ich habe Sie zufällig im Fernsehen erblickt. Aber ich

habe nur Ihren Protest zur „Erklärung zur Lage der Nation“ nicht erlebt. Denn da sehen Sie, wie zum Beispiel Dinge behauptet werden, die ernsthaft zeigen, daß überhaupt nicht mehr nachgedacht wird. Siehe Seite 10 der „Erklärung zur Lage der Nation“: „Derzeit weist Österreich eine Staatsquote von mehr als 52 Prozent auf.“ (*Abg. Dr. Schüssel: Auf der Ausgabenseite!*) Damit Sie ja nicht glauben, das ist ein Druckfehler: „An jedem zweiten erarbeiteten Schilling ist der Staat beteiligt.“ Und Sie haben dasselbe dann auf Seite 23: „Die gesamte Staatsquote ist von 42 auf über 52 Prozent angewachsen.“ (*Abg. Dr. Schüssel: Das stimmt!*) Das stimmt? — Außer, daß das gedruckt worden ist und irgend jemand daran verdient hat, stimmt überhaupt nichts daran, Kollege Schüssel! Nein, sondern es steht ja in demselben Mock-Interview, daß die Staatsquote 42 Prozent beträgt. (*Abg. Dr. Schüssel: Sie verwechseln da etwas!*) Dann müssen Sie halt Sprachkurse einführen. Das können Sie gerne tun, wenn Sie unter Staatsquote einmal das verstehen und einmal das.

Sie brauchen aber gar nicht die Staatsquote, Sie können zum Beispiel auch das hernehmen. (*Der Redner zeigt eine Programmbroschüre der ÖVP.*) Kennen Sie das? (*Abg. Bergmann: Ja warum denn nicht?*) So sichern Sie die Arbeitsplätze. Ich habe mir da nur Ihren Gedankenflug aufgeschrieben. Da wird auf Seite 7 geredet vom riesigen Defizit in der Leistungsbilanz, und auf Seite 11 steht: Das Leistungsbilanzdefizit ist auf 20 Milliarden Schilling gestiegen. Es ist weit höher als der OECD-Schnitt von 1980. Aber da müssen Sie jetzt hergehen und den Mut haben, dieses Wischiwaschi ein bißchen umzuschreiben, und sagen: Jawohl, 1982 ist all das, was wir 1981 gemeint haben, halt doch nicht mehr so, wie wir uns das vorgestellt haben. Das ist halt Ihr Problem. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie können ja auch andere Manöver des Rechnens aufführen. Heute habe ich zum 17. Mal gehört, 40 plus 20 ist gleich 90. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Vielleicht, Kollegin Hubinek, werden Sie dann darauf eingehen. (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Nein, Kollegin Hubinek, Sie können hier ruhig Ihre neue Rechnungsart vorführen: 40 Milliarden plus 20 Milliarden sind 90 000 Arbeitsplätze. Wenn Sie das bei Adam Riese vorgebracht hätten, hätten Sie einen Heiterkeitserfolg gehabt. (*Ruf bei der ÖVP: Sie sicherlich!*)

15110

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

DDr. Gmoser

Sie haben halt einfach immer wieder nur zwei Schlagworte vorgebracht: Schuld am Ganzen sind ... (*Abg. Staudinger: Sie kennen nicht den Unterschied zwischen Steuerlastquote und Staatsquote!*) Wissen Sie, die Steuerquote ist ja wieder etwas völlig anderes. Kollege, Sie können das ja nachrechnen. Sie können Ihre 60 Milliarden hernehmen, Sie können die Leistungsbilanz hernehmen, Sie können das alles machen, aber Sie werden immer wieder draufkommen, was Sie machen, sind schlicht und einfach Milchmädchenrechnungen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Sie meinen, Sie können mit Milchmädchenrechnungen die Mehrheit gewinnen, dann spricht das eben nur dafür, daß Sie eine bestimmte Einschätzung des Wählers haben, und daher, wie gesagt, machen Sie sich keine Sorgen um die Antwort am 24. April. Sie können das aber natürlich auch bleiben lassen. Sie können also weiterreden über das Maßnahmenpaket, das diese Bundesregierung vorgelegt hat, wo sie ihre Finanzierungsquellen sieht.

Da gebe ich Ihnen auch einen Tip: Unter Ihnen sind doch Herren aus Tirol. Ich habe voll Interesse die Stellungnahme des Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Innsbruck gelesen — vielleicht lesen Sie so etwas einmal —, wo er gemeint hat, vom christlichen Standpunkt aus sei die Quellensteuer nur zu begrüßen, denn er sieht keinen Grund, warum er eine Zinsertragssteuer, die als Mittel zur Sicherung der Beschäftigung dienen soll, ablehnen sollte. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Aber Androsch hat die Quellensteuer auch abgelehnt!*) Aber Kollegin Hubinek, Sie sind keine Tirolerin, Sie brauchen sich über Innsbruck nicht den Kopf zu zerbrechen. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Androsch hat aber die Quellensteuer auch abgelehnt!*)

Ich bin leider oder Gott sei Dank nicht der Herr Androsch. Wenn Sie wollen, machen Sie ihn zum Ehrenmitglied bei den ÖVP-Frauen, das ist ... (*Abg. Anton Schlager: Aber nicht zum Ordinarius, bitte!*) Richtig, aber ich habe ihn auch nur zitiert, aber bitte, Kollege Schlager, Sie können noch etwas. (*Abg. Anton Schlager: Er ist kein Ordinarius!*) Nein.

Dann nehmen Sie die Katholische Sozialakademie Wien her, und nehmen Sie die Stellungnahme, die die dort abgegeben haben.

Oder noch etwas Schöneres: Wir haben in der Steiermark einen besonders wertvollen Wirtschaftsberater des dortigen ÖVP-Landes-

hauptmannes: Es ist ein gewisser Tichy. Wenn Sie wollen, lesen Sie seine Stellungnahme im „profil“, oder ist das für Sie auch der falsche Ordinarius?

Sie brauchen nur Ordinarien, die verdammten. Das war zur Zeit Martin Luthers möglich, heute ist das leider nicht mehr drin im Geschäft. Es ist halt irgendwo einfach so: Ich nehme Ihnen gerne ab, daß Sie sagen, was die Regierung oder was ein sozialistischer Vertreter zu diesen Fragen — Zinsenertragssteuer, 13. und 14. — sagt, das sind Sie nicht bereit zu akzeptieren. Was Sie sich aber bitte fragen müssen, ist, warum Sie nicht bereit sind, Stellungnahmen von Menschen zu akzeptieren, die eindeutig politisch aus Ihrem Lager kommen. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Dr. Androsch kam auch aus Ihrem Lager!*) Ja, ich habe jetzt nur über den Ordinarius für Moraltheologie gesprochen. Es ist mir neu, daß der Androsch das ist, oder wollen Sie vielleicht den Büchele? (*Ruf bei der ÖVP: Dr. Androsch ist sicher kein Moraltheologe!*) Ja, Ihnen liegt das völlig fern, das ist mir klar. Wie sollte man für das ein Gspür haben, wo man Moral bestenfalls als Fremdwort kennt. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Wenn Sie wollen, lassen Sie halt die Moral.

Nun zu dem, was Sie selber wieder als ÖVP nur beantworten können: Wieweit kann sich Ihrer Meinung nach eine große Partei, die Sie in meinen Augen auch noch immer sind, diesen Populismus leisten? (*Ruf bei der ÖVP: Da haben wir aber Glück gehabt!*) Ja, Sie haben Glück, ich meine, es wird sich wahrscheinlich eh noch ändern, aber es ist, wie gesagt, nicht Ihr Wunschziel, nehme ich an, daß Sie auf das Maß reduziert werden, das Ihnen an sich zukommt.

Das alles, muß ich sagen, ist ein Teil dieser Fragen, die bei uns sicherlich auch in diesem Wahlkampf in einer Art und Weise debattiert werden können und debattiert werden sollen, wo die Menschen sich selber ihre Meinung bilden und selber ihr Urteil abgeben.

Nichts anderes habe ich gesagt. Da brauchen Sie niemandem etwas zu unterstellen, da brauchen Sie keinen Schreckwauwau, da brauchen Sie kein Ende der Republik Österreich aufzuzeigen, und da brauchen Sie nicht Ihre Regierungsvorstellungen zu entwickeln, sondern Sie sollten einfach nach dem Motto vorgehen: Was es wiegt, das hat es.

Ich gebe sogar gerne etwas zu: Ich kenne genügend Dokumente der ÖVP, da hat diese ÖVP sogar noch vom Mut zur Wahrheit

DDr. Gmoser

gesprochen. Und da hat die ÖVP sogar davon geredet, man müsse auch bereit sein, Unpopuläres zu vertreten. Sie haben allerdings recht: Es ist lange her. Aber vielleicht werden Sie sich am 25. April, ein bißchen zu spät, wieder daran erinnern. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sollten sich nicht so viele Gedanken über uns machen!)*

Ihr Wohl ist mir wichtig. Ich bin ja kein Gegner der Moraltheologie, Kollegin Hubinek. Es ist an sich meine Aufgabe, für den Nächsten zu denken.

Ich denke mir zum Beispiel, wenn Sie immer sagen, das sind ja Sozialisten. Ich habe es so schön jetzt im Fernsehen erlebt: Da war der Bundesparteiboss der ÖVP sogar beim Heiligen Vater. Und er hat Johannes Paul II. über seine Eindrücke aus den USA erzählt und wie er den Nahen Osten sieht. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie gehen zum Gaddafi, und er geht zum Papst!)* Ich habe nur einen wertvollen Tip, Kollegin Hubinek: Machen Sie etwas ganz Einfaches. Sollten Sie je zum Heiligen Vater kommen, dann reden Sie über seine jüngste Sozialzyklika mit ihm, über Laborem exercens. Vielleicht ist das ein nützlicher Gesprächsstoff.

Oder wenn Sie das nicht können: Nell-Brenning hat jetzt im Rahmen der Katholischen Sozialakademie eine kommentierte Ausgabe herausgegeben. Ich glaube, sie ist gar nicht so teuer, sie dürfte 70 S kosten, also durchaus erschwinglich auch für den, der nicht gerade von dieser Regierung begünstigt wird.

Es ist ja dasselbe auch in den USA gewesen. Sie können heute mit amerikanischen Ökonomen reden, auch wenn sie nach Wien kommen. Wie sehen die die Lage? Wie hat sie sich innerhalb von zwei Jahren Reagan-Administration so total verändert, daß man an den Beginn seiner Erklärungen gar nicht mehr erinnert werden will. *(Abg. Dkfm. Gorton: Der Mittelrand hat sich auch sehr geändert!)*

Sie sehen also, Sie haben genügend Gesprächspartner.

Nur an einen zum Beispiel dürfen Sie sich nicht halten. Da war vor wenigen Wochen der jetzige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl in Wien bei einer ÖVP-Fete, wie man so schön sagt. Er gab Ihnen — ich habe das mitgeschrieben — den Wunsch mit auf den Weg, die ÖVP solle einmal dort landen, wo CDU/CSU heute sind.

Wenn Sie das den Wählern sagen, dann

werden Sie nicht viele Überlebenschancen haben, da haben Sie recht. Denn da erleben Sie dann das, was neuer Kurs für Millionen Menschen tatsächlich bedeutet, da erleben Sie, was Sozialdemontage bedeuten kann. Da erleben Sie, wie schwierig es ist, das, was man vorher in der Opposition versprochen hat, zu halten. *(Abg. Kraft: Und wenn Sie dort landen, wo der Schmidt heute ist, dann sind wir sehr zufrieden!)*

Ja, Kollege, das glaube ich Ihnen. Sie sollen dort landen. Nur 5,4 Millionen Wählerinnen und Wähler sollen nicht dort landen, denn die würden sich dafür bedanken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben vor der Wahl gesagt, was wir tun wollen. Es ist in Krisenzeiten sicherlich nicht immer nur Populäres dabei. Es ist aber sicherlich so, daß wir sagen können, die überwältigende Mehrheit dieser Österreicher hat aus diesen fünfzig Jahren von 1933 bis 1983, aus dieser leidvollen Geschichte, ihre Lehre gezogen.

Ihr Bundesparteiboss, entnahm ich gerade, spricht morgen in Graz. Man möchte nicht glauben, er spricht über den neuen österreichischen Weg, Zukunftschancen unseres Landes. Er ist 1934 geboren, also auch bald 50 Jahre. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Machen Sie ihm das auch zum Vorwurf?)* Das ist kein Vorwurf.

Eine einzige Frage stellend, darf ich wohl sagen: Vielleicht hätte er in diesen 50 Jahren auch ein bißchen mehr aus dieser österreichischen Zeitgeschichte lernen können. Oder halten Sie ihm nicht mehr zugute, daß er das kann? *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Wer sagt denn das?)* Sie sagen es eben. Das ist Ihre Chance, daß Sie sagen: Er ist geboren, und das genügt, lernen braucht er nicht mehr. Das ist halt eine neue Bildungspolitik.

Wir haben gemeint, wir können auf Grund dessen, was wir erlebt haben, auf Grund dessen, was wir an Erfahrungen und Kenntnissen gewonnen haben, mit diesen Österreichern den Weg weitergehen, den wir selbstverständlich auch in den vergangenen 13 Jahren mit so viel Erfolg gegangen sind.

Wenn Sie allerdings sagen, Sie wollen bei einzelnen Dingen sparsamer werden, dann darf ich noch einen Entschließungsantrag zur Verlesung bringen:

15112

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

DDr. Gmoser

Entschließungsantrag

der Abgeordneten DDr. Gmoser, Dr. Frischenschlager, Wille, Grabher-Meyer und Genossen betreffend gesetzliche Verpflichtung zur Einschränkung der Informations-tätigkeit von Bund, Ländern und Gemein-den in Zeiten der Wahlwerbung (zu Antrag 225/A, i. d. F. 1446 d. B.) — Also Sparappell. Ihr Wunsch sei Befehl!

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird in zeitgemä-ßer Ergänzung der Wahlrechtsgrundsätze gemäß Art. 26 und 95 B-VG ersucht zu prü-fen, welche verfassungsrechtlich und ein-fachgesetzlichen Schritte notwendig sind, um sicherzustellen — und jetzt hören Sie zu, Kollegin Hubinek (*Abg. Staudinger: 103 Millionen!*) —, daß Bund, Länder und Gemeinden, deren allgemeiner Vertretungskörper gewählt wird, in der Zeit zwi-schen Tag der Wahlausschreibung und Wahltag verpflichtet werden, öffentliche Mittel für Informations-tätigkeiten auf das unbedingt notwendige Ausmaß zu beschränken. Vor Erstattung entsprechen-der Vorschläge an den Nationalrat möge die Bundesregierung hiezu das Einvernehmen mit den Ländern suchen.

Jawohl, Ihnen ist jetzt sofort wieder eine göttliche Eingebung gekommen: 103 Millio-nen.

Haben Sie je schon einmal etwas gehört von den 70 Millionen Schilling Steuergeldern, die allein das Land Niederösterreich, jetzt schon in Vorwahlkampfzeiten, ausgegeben hat? Haben Sie je einmal davon gehört, was die ruhmreiche Steiermark zum Beispiel Monat für Monat, abgesehen von Herrn Dr. Josef Krainer, nur unter dem Titel Steirische Botschaft ausgibt? Sie könnten ja ungeheure Sparappelle ... (*Abg. Dr. Blenk: Sie waren ja dort Attaché!*)

Ich habe wenigstens keinen Schilling ange-nommen, und wie ich gesehen habe, was da gespielt wird, habe ich meine Funktion öffent-lich zur Verfügung gestellt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Da ist ein Unterschied: Sparen bei dem einen, sparen bei dem anderen. Aber, wie gesagt, Sie können gerne unserem Entschlie-ßungsantrag beitreten.

Zusammenfassend darf ich nur sagen: Wir brauchen keinen neuen Weg, wie Sie für Graz angekündigt haben. Wenn wir den ÖVP-Weg weiterverfolgen sollen, brauchen wir einen

Kreiselkompaß. Denn das ist ein Zickzack-weg, da weiß innerhalb von vier Tagen der eine vom anderen nicht mehr, was er gesagt hat.

Ich glaube, wir sollten den Weg, der sich gerade in schwierigsten Zeiten für so viele Österreicher bewährt hat, auch mit Erfolg weitergehen können. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{17.28}

Präsident **Thalhammer**: Der eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gmoser, Dr. Frischenschlager und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Ver-handlung.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abge-ordnete Dr. Marga Hubinek. Ich erteile es ihr.

^{17.29}

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hatte einige Mühe, die Regierungspolitik zu verteidigen. Ich kann ihm das nachfühlen. Ich würde mir auch hart tun, die Sparbuchsteuer zu verteidigen.

Daß Sie natürlich mit Akribie Aussagen gesucht haben, wenn irgendwelche Universi-tätsprofessoren vielleicht eine positive Erklä-rung dazu gegeben haben, diese Mühe mag sich für Sie lohnen. Mir erscheint aber die Aussage des besten aller Finanzminister, wie der Herr Bundeskanzler immer den Herrn Androsch gerühmt hat, hier doch etwas aussa-gekräftiger. Der hat nämlich in einer Phase, als er es sich offenbar noch getrauen durfte, diese Sparbuchsteuer verdammt und auch gemeint, daß sie nicht nur nichts bringt, son-derer daß sie sämtliche Sparer mit Recht ver-ärgert. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gmoser.*)

Ich weiß schon, daß das Urteil des Herrn Androsch wahrscheinlich jetzt weniger gilt. Aber bitte, Herr Gmoser: Ich kann mir schon vorstellen, und hier bin ich einmal Ihrer Mei-nung, daß sich die Menschen in diesem Lande ihre Meinung zur Sparbuchsteuer bilden wer-den. Haben Sie Geduld! Warten wir den 24. April ab, dann werden wir es wissen.

Ich würde Ihnen aber nur ans Herz legen, sich weniger Sorgen zu machen über das Schicksal von Dr. Mock und das Schicksal der ÖVP. Sie haben sicherlich mit den doch sehr auseinanderstrebenden Kräften innerhalb Ihrer Mannschaft genügend Kümmernisse.

Vor allem hätte ich mir gedacht, es würde

Dr. Marga Hubinek

Sie einmal interessieren: Wer wird denn dem Dr. Kreisky nachfolgen? (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Wenn ich Mitglied einer Mannschaft bin, würde ich schon ganz gern wissen: Für wen engagiere ich mich im Wahlkampf? Aber offenbar berührt Sie das weniger. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Auflösungsbeschluß ist sicherlich Anlaß, ein bißchen Bilanz zu ziehen. Ich meine halt, daß der österreichische Weg, rückblickend betrachtet, ein sehr dornenreicher Weg war. Die Sozialisten haben jahrelang den Menschen vorgegaukelt, daß alles in diesem Land finanzierbar ist. Es wurden Geschenke verteilt, es wurde Geld verschwendet, es wurden Schulden gemacht.

Und sehen Sie, ich glaube, daß die Menschen allmählich das Gespür haben, daß wir auf Pump leben, daß es schlicht ein Betrug an der nächsten Generation ist, was hier gemacht wird, daß wir die Ressourcen unserer Kinder heute verbrauchen. Das gilt nicht nur im materiellen Bereich, wenn ich an die Staatsverschuldung denke, sondern das gilt auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den ganzen Umweltbereich. Ich meine, das Wäldersterben, verschmutzte Flüsse und Dunstglocken über unseren Städten sind doch in Wahrheit eine Hypothek, mit der wir die Zukunft belasten.

Und es blieb den Sozialisten vorbehalten, in diesen 13 Jahren ein geistiges Klima zu schaffen, daß alles möglich ist, daß der Staat alles machen könne, mehr Freizeit, mehr Urlaub, höhere Löhne, mehr Schulbücher, mehr Beglückungsgesten des Staates. Und alle diese Staatsausgaben muß man halt mit mehr Steuern finanzieren.

Und sehen Sie, ich glaube, daß das, was dann letztlich geblieben ist — Riesenspitäler, überdimensionierte Schulzentren, ein Konferenzpalast, den keiner braucht, und große Industrieprojekte à la General Motors, wo ein Arbeitsplatz zehnmal mehr kostet als ein Arbeitsplatz, der beispielsweise mit Hilfe der niederösterreichischen Politiker im Waldviertel geschaffen wird —, daß das nicht der Stoff der Träume der achtziger Jahre ist.

Das Ergebnis der sozialistischen Politik zeigt sich am Debakel des Staatshaushaltes. Heute weiß die Regierung nicht mehr, wie sie das Budget finanzieren soll. Hier werden nämlich genau jene zur Kasse gebeten, die eigentlich die Ärmsten in diesem Lande sind, und zwar drei Gruppen von Leuten: Familien,

die bäuerlichen Zuschußrentner und die große Gruppe der kleinen Sparer.

Sehen Sie, genau diese kleinen Sparer hat man am Weltspartag immer gelobt. Prominente Regierungsmitglieder haben ein Lob ausgesprochen, weil wieder so viel Geld auf die Sparbücher gelegt wurde. Heute werden genau diese Menschen, die gutgläubig für schlechtere Zeiten vorgesorgt haben, die vorsorgen wollten, weil sie einem Enkelkind ein Sparbuch hinterlassen wollten, von Ihnen für ihre Gutgläubigkeit bestraft. Die sollen nämlich Ihre Verschwendungspolitik bezahlen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich glaube überhaupt, daß diese Regierung kein Rezept hat, wie man Schulden in den Griff bekommt. Auf den Ausweg, daß man sparen könnte, kommt sie nicht.

Daß Sie ein gestörtes Verhältnis zum Sparen haben, hat sich am Beispiel der Dienstreise des Herrn Außenministers gezeigt.

Das zeigt sich aber auch an dem ganzen Finanzierungsdebakel rund um das Konferenzzentrum. Da wird fleißig gebaut, und bis heute weiß niemand, wer es bezahlt. Der Herr Abgeordnete Gmoser scheint sich offenbar auch nicht dafür zu interessieren, aus welchen Mitteln das Konferenzzentrum finanziert wird. Die großen Financiers, die dort oder da vom Herrn Bundeskanzler andeutungsweise genannt wurden, sind, glaube ich, ins Reich der Träume zu verweisen. Ich glaube nach wie vor, daß die Financiers des Konferenzzentrums die österreichischen Steuerzahler sind und das Mallorca-Paket dazu dient, diesen unnötigen Konferenzpalast zu finanzieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daß Sie ein gestörtes Verhältnis zum Geld haben, das zeigt sich an der aufgeblähten Regierungsmannschaft, an einer aufgeblähten Bürokratie, auch wenn uns der Herr Staatssekretär Löschnak glauben machen möchte, es sind nur mehr Lehrer und mehr Polizisten. Er spricht hier wider besseres Wissen. Er braucht sich ja nur jeweils den Dienstpostenplan anzuschauen, der dem Bundesbudget beigeheftet ist. Diese Ihre aufgeblähte Bürokratie ist natürlich auch vermehrt um viele Dienstwagenchauffeure und ähnliches.

Und sehen Sie, diese aufgeblähte Regierungsmannschaft muß, je schlechter sie regiert, umso mehr Propaganda machen. Sie werden sicherlich die großformatigen Jubelplakate der Ministerien gesehen haben, allen voran — einsame Spitze — die des Herrn

15114

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Marga Hubinek

Sozialministers Dallinger. Da muß allen Ernstes dafür geworben werden, daß es Arbeitsämter gibt, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das scheint sich offenbar noch nicht herumgesprochen zu haben. Da gibt es 16-Bogen-Plakate, wo darauf hingewiesen wird, daß es Arbeitsämter gibt. Offenbar haben die vielen Arbeitslosen die Arbeitsämter noch nicht entdeckt. Oder soll damit die Hilfslosigkeit der Arbeitsämter kaschiert werden? Ich weiß es nicht.

Diese Regierungspropaganda, die dem Vernehmen nach 105 Millionen Schilling oder mehr kostet, wird betrieben, obwohl der Herr Bundeskanzler offenbar unter dem Eindruck des Gerichtshoferkennnisses in Karlsruhe im Oktober des vergangenen Jahres seinen Regierungskollegen geschrieben hat, wie sie es mit der Öffentlichkeitsarbeit halten sollen. Da hat er nämlich gemeint unter Hinweis auf das Erkenntnis: Je näher der Zeitpunkt der Wahl kommt, desto mehr sollte man bei der Öffentlichkeitsarbeit vorsichtig sein, damit nicht eine Wahlwerbung betrieben wird. (*Abg. Haas: Landeshauptmann Ludwig!*) Interessant ist, daß offenbar dieser Brief den Herrn Sozialminister Dallinger nie erreicht hat, denn munter wirbt er weiter, macht offenkundige Parteipropaganda, wirbt für Einrichtungen, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollten.

Zur gleichen Zeit hat mein Vorredner — und das finde ich ja auch grotesk vom Zeitpunkt her — einen Entschließungsantrag an die Regierung eingebracht. Also der Vertreter der Regierungspartei fordert die Regierung, die schon im Stadium abeundi ist, auf, sie möge sich bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit einschränken. Aber das ist ja vage formuliert: Man möge prüfen, man möge mit den Ländern Kontakt suchen. Nun, Sie können es sich ausrechnen: Bis die Regierungspartei ihr Prüfungsverfahren abgeschlossen hat, ist der 24. April vorübergegangen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden Ihnen nicht die Freude machen, diesen Antrag, den ich an sich für ein Lippenbekenntnis halte, abzulehnen. Wir werden ihn annehmen. Nur: Wir werden nicht eine Bundeskompetenz konzederieren, wo es hier um Einrichtungen der Länder und Gemeinden geht. (*Abg. Kittl: Die Länder dürfen ja! Selbstverständlich!*) Immerhin hat sich dieses Haus zum föderalistischen Bundesstaat bekannt, und der föderalistische Bundesstaat, Herr Abgeordneter, sollte eigentlich allen ein Anliegen sein, wenn Sie heute aus sehr offenkundigen propagandisti-

schen Überlegungen den Entschließungsantrag einbringen. Wir werden ihn akzeptieren, aber die Bundeskompetenz bitte nicht akzeptieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sollen Gelegenheit haben, über einen mehr ernst zu nehmenden Entschließungsantrag der Opposition zu befinden, und zwar:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Verhinderung von weiteren Verstößen gegen die von Bundeskanzler Dr. Kreisky aufgestellten Grundsätze der Öffentlichkeitsarbeit ihre Öffentlichkeitsarbeit ab sofort einzustellen und so die Verschwendung von Steuermitteln für parteipolitische Zwecke zu unterbinden.

(*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben dann Gelegenheit, zu bekunden, wie ernst es Ihnen mit der Vermeidung von Verschwendung ist.

Besonders empörend ist die Verschwendung, die das Sozialministerium betreibt. Hier werden nach unserer Schätzung 10,5 Milliarden Schilling ausgegeben, um großflächige Plakate zu affichieren. Genau dieser Minister mußte sich zwei Jahre bitten lassen, damit er einen Heizkostenzuschuß von 500 S pro Heizperiode konzederiert. Sie sehen also die Relation. Heute hat man die bürokratischen Hindernisse derart aufgeschichtet, daß nur ein Teil der Pensionisten diese 500 S tatsächlich erhält.

Meine Damen und Herren! Sie haben das Geld für Ihre Belastungspolitik von den Ärmsten dieses Landes geholt, also von den Familien, den bäuerlichen Zuschußrentnern, den Sparern, den Mindestrentnern. Genau diesen Leuten haben Sie ja eigentlich, ich will nicht sagen, den Himmel auf Erden versprochen, aber jedenfalls haben Sie genau für diese Gruppe von Menschen den Kampf gegen die Armut proklamiert. Ich erinnere mich noch an die großen Zusagen des Herrn Bundeskanzlers in den Regierungserklärungen, man wolle den Kampf gegen die Armut gewinnen. Heute ist dieser Slogan völlig in der Versenkung verschwunden. Nicht einmal die „Arbeiter-Zeitung“ spricht vom Kampf gegen die Armut. Der Kampf gegen die Armut, meine sehr geehrten Damen und Herren, war leider ein völliger Fehlschlag.

Dr. Marga Hubinek

Der Regierung Kreisky ist es auch vorbehalten geblieben, ein bisher unbestrittenes und jahrzehntlang bewährtes System, nämlich jenes des Familienlastenausgleichs, völlig zu zerstören. Diese Regierung hat in zwei Phasen ein Ausgleichssystem, das den Familien helfen sollte, ihre Lasten zu tragen, systematisch zerstört. In der ersten Phase hat man eine Reihe von anderen Budgetausgaben damit finanziert und in den Jahren 1975 bis 1983 13,3 Milliarden Schilling abgezweigt beziehungsweise umgeleitet. In der zweiten Phase, als das Budgetdesaster noch kritischer war, hat man die Einnahmenseite um 25 Prozent gekürzt und damit in den Jahren 1978 bis 1983 den Familien 30 Milliarden Schilling entzogen. Das geschah entgegen der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers Kreisky, der gemeint hat, die Mittel des Familienlastenausgleichs würden ausschließlich zum Zwecke der Förderung der Familien herangezogen werden. Das Ergebnis ist, daß heute die Familienbeihilfen nicht einmal mehr der Kaufkraftentwertung angepaßt werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle kennen die Notsituation der Mehrkinderfamilie. Wir wissen, daß die Familien aus dem Steuerrecht entfernt wurden, also daß es heute gleich ist, ob ein Familienerhalter für drei oder vier Kinder zu sorgen hat oder ob es sich um einen ledigen Steuerzahler handelt. Die Steuer kennt hier keinen Unterschied.

Ich glaube, daß diese Regierung an den Wünschen der Menschen vorbeiregiert, daß sie schon längst die Ahnung verloren hat, wie die Menschen in diesem Lande leben, daß sie die Nöte der Menschen nicht mehr kennt. Sie müßte beispielsweise die Not der Familien kennen, etwa daß heute eine Familie mit zwei Kindern und einem Erhalter an die Armutsgrenze rückt. Sie müßte wissen, daß die Menschen um ihren Arbeitsplatz zittern, daß sie Angst haben, daß der Betrieb in die roten Zahlen kommt und damit die Arbeitsplätze verlorengehen.

Sie treffen genau gegenteilige Maßnahmen. Während die Arbeitnehmer um den Arbeitsplatz zittern, wird hier die Verlängerung des Mindesturlaubs beschlossen. Egal, ob sich die Leute vier Wochen Urlaub leisten können, es wird ihnen eine fünfte Woche Mindesturlaub als kollektive Beglückung verschrieben.

Berufstätige Mütter wagen es heute nicht mehr, die Berufsarbeit zu unterbrechen, um sich vorübergehend ihren Kindern zu widmen, weil sie Angst haben, daß sie nachher

keinen Einstieg in den Arbeitsprozeß mehr finden. In dieser Zeit kann ein Sozialminister keinen Modellversuch starten, um beispielsweise mehr Teilzeitarbeitsplätze zu schaffen; Teilzeitarbeitsplätze im öffentlichen Dienst für pragmatisch Bedienstete, mehr Gleitzeit, flexiblere Arbeitszeiten. Das einzige, was dem Sozialminister einfällt, ist die Besteuerung der Überstunden. Hier regieren Sie an den Wünschen der Menschen vorbei!

Daß Sie andere Prioritäten haben, möchte ich Ihnen auch an einem anderen Beispiel zeigen. In den letzten Jahren hat sich die Einkommensschere zwischen vergleichbaren Löhnen von Männern und Frauen immer mehr auseinanderentwickelt. Wir haben zwar eine Reihe von Staatssekretärinnen, aber die Einkommensschere klafft mehr und mehr auseinander. Heute verdienen Frauen im Schnitt um 60 Prozent weniger als Männer in vergleichbaren Positionen.

Welche Priorität setzt man aber im Sozialministerium? — Man beschäftigt sich nicht mit dieser Einkommensschere, sondern man gründet — man höre und staune — mit viel Enthusiasmus ein Damenorchester. Ich habe nichts gegen das Damenorchester, aber ich glaube, daß die weiblichen Arbeitnehmer eine andere Prioritätenliste hätten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß diese sozialistische Regierung für die Menschen in diesem Land keine Lösungen anzubieten hat. Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel erläutern; ein Beispiel aus dem familiären Bereich, das uns, glaube ich, allen zu denken geben sollte. Es ist dies die große Zahl der Ehescheidungen. Ich will jetzt gar nicht von den gesetzlichen Bestimmungen reden. Kein Mensch will sich jetzt damit auseinandersetzen, ob die Scheidungsgesetzgebung richtig war oder nicht. Aber ich glaube, das Faktum ist unbestritten. Dieses Faktum zeigt eigentlich für alle von uns ein erschreckendes Phänomen.

Lassen Sie mich zwei Zahlen nennen, weil sie, glaube ich, sehr instruktiv sind. 1981 wurden in Wien 10 500 Eheschließungen registriert. Im gleichen Jahr waren 4 780 Ehescheidungen zu verzeichnen. Meinen Sie nicht, daß es auch Aufgabe einer Regierung wäre, die eine Reihe von soziologischen Untersuchungen macht, einmal über die Ursachen dieser großen Scheidungshäufigkeit nachzudenken und darüber eine Studie anzustellen? Ich glaube, wir müßten doch alle daran denken, welches Leid dies für die

15116

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Marga Hubinek

Betroffenen, welches Leid dies aber auch für die Kinder bedeutet.

Ich glaube schon, daß es weitaus spektakulärer ist, über Lösungen der Nahostfrage nachzudenken und ausländischen Staatsmännern ungebetenerweise Belehrungen zu erteilen, beispielsweise der Reagan-Administration wieder einmal Zensuren zu erteilen. Diese Zensuren gehören im übrigen ja zum Stehsatz jeder SPÖ-Belangsendung. Sie wurden nur kurzfristig unterbrochen, als der Herr Bundeskanzler seine Amerikareise angetreten hat. Dies alles ist weitaus spektakulärer, als über die Scheidungsursachen nachzudenken.

Nur meine ich, daß es den Betroffenen — und die Zahl der Betroffenen ist groß — nur ein geringer Trost ist, wenn der Herr Bundeskanzler so gute Kontakte zu den Herren Arafat und Gaddafi unterhält. Wahrscheinlich wäre ihnen eine Studie über die Ursachen der Scheidungshäufigkeit wichtiger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil wir sehen, daß die Regierung Kreisky an den Problemen der Menschen vorbeiregiert, meinen wir, daß es hoch an der Zeit ist, hier einen Kurswechsel vorzunehmen; einen Kurswechsel, um auch — das gilt insbesondere für die Familien — wieder ein familienfreundlicheres Klima zu schaffen. Wir versprechen den Menschen in diesem Lande, daß wir den Familienlastenausgleich wieder auf eine gesunde Basis stellen werden. Wir wollen ihn vor allem von fremden Verpflichtungen entlassen.

Wir werden auch die Familien wieder im Steuerrecht verankern. Wir glauben, daß es sozial gerechtfertigt ist, wenn jeder nach seiner Leistungsfähigkeit besteuert wird.

Ich meine, daß es auch ein Versprechen der ÖVP ist, daß sich Mütter wieder ohne Bangen und ohne wirtschaftlichen Zwang um ihre Kinder kümmern können, daß sie ihre Berufstätigkeit kurzfristig unterbrechen können, ohne daß sie in ihrer Altersversorgung bestraft werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß die Menschen in diesem Lande sensibel geworden sind. Sie sind sensibel geworden und sie erkennen, ob sich Politiker ernsthaft ihrer Nöte annehmen wollen. Ich glaube nicht, daß es Aufgabe der Politik ist, die Menschen glücklicher zu machen. Ich glaube aber sehr wohl, daß es Aufgabe der Politiker ist, jene Rahmenbedingungen zu

schaffen, daß der einzelne seine persönliche Lebenssituation optimal gestalten kann, und diesen Kurswechsel, meine sehr geehrten Damen und Herren, den versprechen wir. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.51

Präsident Thalhammer: Der eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Wille. Ich erteile ihm das Wort.

17.52

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn der Bundesparteivorsitzende der ÖVP von der politischen Glaubwürdigkeit und von politischer Moral redet, dann bin ich immer sehr gerne bereit, sehr gut zuzuhören und zu fragen: Wieweit kann man diese Ausführungen, auch vor einer Nationalratswahl, ernst nehmen? Und da zeigt sich gleich: Die politische Moral beginnt wohl damit, daß man selbst erkennt, daß man Partei ist und kein Recht hat, für sich allein Objektivität zu beanspruchen.

Darüber hinaus ist es auch sehr leicht, nachzuweisen, daß es mit dieser Objektivität in der ÖVP nicht weit her ist, denn wenn es allein in Ihrem Grundsatzpapier „Arbeit statt Verschwendung“ im ersten Satz heißt: Zwölf Jahre lang hat die Sozialistische Partei den Menschen versprochen, hohe Schulden und hohe Steuern sichern die Arbeitsplätze!, dann ist daran nachweisbar kein einziges Wort wahr. *(Abg. Staudinger: Das ist nachweisbar wahr! ... Milliarden Schilling!)* Kollege Staudinger! An dieser Formulierung ist kein Wort wahr! *(Abg. Staudinger: Der Inhalt...!)* Sie haben das so formuliert, und ich setze mich mit Ihrer Formulierung auseinander.

Wenn wir in einer ganz bestimmten konjunkturellen Situation sagten: Uns ist heute eine Milliarde Schulden lieber als Arbeitslose!, dann ist das etwas ganz anderes, als Sie hier behaupten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Sie sollten das nicht mit politischer Moral in Einklang bringen. *(Abg. Staudinger: Das ist die Wahrheit! Das ist den Österreichern vorgemacht worden: Schulden sichern die Vollbeschäftigung! Das haben Sie geflissentlich den Österreichern...!)* Absolut nicht, Kollege Staudinger! *(Abg. Staudinger: Doch!)* Sie, gerade Sie sollten die Courage haben, über eine Formulierung nachzudenken.

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir haben mit

Wille

Überzeugung gesagt, daß uns in einer bestimmten konjunkturellen Situation Schulden lieber sind als Arbeitslose, und das ist etwas ganz anderes, als Sie in Ihrem Papier behaupten.

Wenn aber dann Kollege Mock — es ist ja eine Tragödie, daß wir uns so auseinandersetzen müssen, eine derartige Diskussion, eine Bilanz einer Regierungspartei soll dennoch ein Gespräch sein —, wenn der Bundespartei-vorsitzende sagt, wir Sozialisten tragen die Zukunft der Jugend ins Pfandhaus, dann schlägt er damit wirklich dem Faß den Boden aus!

Der Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung hat sich in einem Vortrag, der sich eingehend mit der wirtschaftlichen Problematik beschäftigt, erst kürzlich vor dem CA-Forum auseinandergesetzt, und er sagt wortwörtlich: Im Sprachgebrauch der politischen Schlagworte werden mangelnde Präzisierung und unzulässige Verallgemeinerung dann in „Erkenntnisse“ gemünzt, die sich etwa so anhören: Schuldenmachen sichert keine Arbeitsplätze, die hohen Zinsen sind die Folge der Defizite, der Staat will die Inflation, weil er daran gewinnt, mit der Schuldenpolitik greift der Staat seinen Bürgern in die Tasche!

So gescheite Leute wie Taus haben diesen Satz: Mit der Schuldenpolitik greift der Staat den Bürgern in die Tasche!, Dutzende Male gesagt. Der Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung prangert das an, weil es die Wirtschaft geradezu ruinieren muß, wenn wir nicht die Courage haben, über derartige Fragen ernster nachzudenken. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meiner Vorrednerin, der Kollegin Hubinek, möchte ich nur eines sagen: In einer Frage werde ich mich sicherlich auf das heftigste gegen ihre Vorschläge stellen. Das ist ihr Verlangen, die Familie wieder in die Steuerpolitik einzubeziehen. Wir haben alles getan, damit die steuerliche Begünstigung der Familie durch Direktzahlungen wegfällt und endlich derjenige, der wenig verdient, das gleiche für sein Kind kriegt wie derjenige, der viel verdient, weil dieser hohe Steuerabsetzmöglichkeiten hat. *(Zwischenrufe des Abg. Heinzinger.)* Kollege Heinzinger, Sie kommen noch bei der Arbeitszeit dran! Sie vertreten hier eine Position, die mit einem Gewerkschafter durch nichts zu vereinbaren ist.

Ich möchte nur ganz klar festhalten: Für uns ist es absolut unvertretbar, daß die Fami-

lie im Steuerrecht einen Niederschlag findet, weil die Reichen dadurch begünstigt und die Armen benachteiligt werden. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Frau Kollgin Hubinek! Wir haben lange genug gebraucht, bis wir die Steuerabsetzbeiträge beseitigt haben und dafür die Familienbeihilfen erhöhen konnten. Das hat zirka 350 000 — 350 000! — Arbeitnehmern mit niedrigem Einkommen geholfen. Das wollen Sie nicht sehen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: ... Das sind die Traumzahlen, die Ihre Regierung ...!)*

Nun aber zur Problematik, wie wir sie wirklich vor uns sehen.

Niemandem wäre gedient, auch nicht der Regierungspartei, wenn wir uns Erfolge einreden würden, die wir nicht erzielen konnten. Wir hätten am liebsten keinen einzigen Arbeitslosen und am liebsten die völlige Stabilität der Preise und am liebsten ein Wachstum so um die 3½ Prozent. Wir hätten dann noch genügend Probleme. Das haben wir alles nicht zusammengebracht. Das geben wir gerne zu. Wenn wir aber 13 Jahre zurückschauen und dann sagen können, daß die europäischen Industriestaaten in den letzten zwölf Jahren ein Wachstum von 2,8 Prozent hatten, und wir Österreicher haben 3,4 Prozent erreicht, dann ist das schon nicht mehr schlecht.

Wenn wir in den letzten zwölf Jahren in Europa Verbraucherpreise registrieren, Jahr für Jahr 10,1 Prozent, und wir Österreicher haben 6,1 Prozent, dann muß man sagen: Das ist viel zu viel, aber gemessen an allen anderen nicht schlecht. Und nur die Relativität sichert da wirklich eine objektive Betrachtung.

Und wenn man dann die Arbeitslosenrate anschaut und weiß, daß es in Europa 10 Prozent Arbeitslose gibt 1982 *(Zwischenruf bei der ÖVP)*, und wir haben 3½ Prozent, dann muß ich sagen: Uns sind 3½ Prozent zuviel, aber wir sind in unserer Zielsetzung doch viel weiter vorgedrungen, als es anderen Ländern möglich war.

Auf die sehr positive Entwicklung der Leistungsbilanz wurde bereits hingewiesen: rund 13 Milliarden Überschuß — in Zeiten wie diesen! Wir geben jetzt für Energieimporte über 60 Milliarden Schilling aus. Das waren 1973 noch 10 Milliarden. So hat sich die Energie verteuert. Und wir sind positiv geworden.

15118

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Wille

Was aber heute noch niemand gesagt hat, das ist auch ein großer Beitrag der Gewerkschaften für die industrielle Entwicklung. Wir haben in Österreich in den Jahren 1978 bis 1981, also seit der zweiten Energiekrise, eine Entwicklung der industriellen Stundenproduktivität von 4 Prozent erreicht, die gibt es in ganz Europa nicht noch einmal. In der Bundesrepublik 3 Prozent jährlich, in den USA, in der Schweiz und in Großbritannien 2 Prozent. Wenn Sie jetzt noch schauen, wie sich die Arbeitskosten pro Produktionseinheit in dieser Zeitspanne entwickelt haben, dann sehen Sie den ganzen Erfolg. In Österreich erhöhten sich die Arbeitskosten lediglich um 11 Prozent, in der Bundesrepublik um 14 Prozent, in den USA und in der Schweiz um über 30 Prozent und in Großbritannien nahezu um 90 Prozent.

Das sind doch Ergebnisse, auf die unsere Wirtschaftstreibenden und die Vertreter der Bundeskammer hinweisen sollten. Wenn jemand sagt, daß die Sozialpartnerschaft in Österreich nicht funktioniert, dann muß er diese Ziffern in Frage stellen. Davon kann aber absolut nicht die Rede sein.

Wir sind also mit unseren wirtschaftlichen Problemen zwar ständig konfrontiert und müssen uns mit ihnen auseinandersetzen, aber wir haben sie auf jeden Fall so gut gelöst, wie man es von uns während der Krise der Weltwirtschaft erwarten kann.

Nun aber zur Krise selbst. Immer wieder taucht die Frage auf, wie stark der Umfang dieser Krise ist. Man muß sich das an wenigen Zahlen vergegenwärtigen. 1978 hatten wir in Europa rund 17 Millionen Arbeitslose. Bereits 1983, also fünf Jahre später, haben wir 35 Millionen Arbeitslose. Eine derart gravierende Steigerung der Arbeitslosenzahlen — in fünf Jahren eine Verdoppelung! — ist für uns ein völlig unfaßbarer Vorgang. Die Zahl der Arbeitslosen hat von 1978 bis 1983 Monat für Monat um 380 000 zugenommen.

Und das nennt man heute eben Krise. Nun ist aber diese Krise nicht einfach ein Problem der Konjunktur, nicht einfach eine Krise, wie wir sie früher hatten, die man allein bekämpfen könnte durch Sonderbeschäftigungsprogramme, wie wir es ja tun.

Wir haben zum allgemeinen Investitionsprogramm ein erstes und ein zweites Sonderbeschäftigungsprogramm beschlossen und wir haben das Konjunktur-Ausgleichsbudget freigegeben. Aber das wird alles nicht reichen, um mit der Arbeitslosigkeit fertigzuwer-

den, sodaß wir glauben, wir sollten in Ruhe darüber nachdenken, was mit der Arbeitszeit geschehen kann und geschehen muß.

Ich sage noch einmal: Wir werden unseren Vertragspartnern sicher keine Arbeitszeitverkürzung diktieren, sondern wir werden sie konfrontieren mit Realitäten. Und wenn der Generaldirektor von Philips mit den 340 000 Beschäftigten sagt: Wir wollen in zehn Jahren die Zahl der Beschäftigten halbieren, aber den Umsatz verdoppeln, dann ist das kein Element einer konjunkturellen Krise, sondern dann ist das einfach die Entwicklung ganz neuer Technologien. Daher ist es geradezu eine logische Folge, daß wir die Arbeitszeit verkürzen werden.

Ich habe vor genau einem Jahr bei einem internationalen Stahlsymposium gemeint, nachdem in der Stahlindustrie 300 000 Arbeitsplätze verlorengegangen sind, obwohl 600 Milliarden Schilling an Subventionen hineingebuttert werden mußten, um den Zusammenbruch zu verhindern, man soll doch dramatisch die Arbeitszeit verkürzen. Das hat man aber nicht gekonnt, das war nicht möglich. Zuschauen aber hat man können, bis sich die Zahl der Arbeitslosen von 6 auf 10 und 11 Prozent erhöhte. Zuschauen, das kann man! Wie billig das ist, das kann man leicht errechnen. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Kollege Staudinger! Wir reden mit so vielen Industriellen über diese Frage. Ich bin auch bereit, mit Ihnen darüber zu reden, und ich bin davon überzeugt, daß ich auch mit Ihnen zu einem sinnvollen Ergebnis kommen könnte.

Ich möchte nicht näher auf die Probleme eingehen, die sich in der Stahlindustrie insgesamt zeigen. Aber auch 1982 zeigt sich wieder: Die Produktion in der EG beträgt minus 12 Prozent, und in Amerika wird um 40 Prozent weniger produziert. Das wiederum ist sicher nicht allein auf die technologische Entwicklung zurückzuführen. Da hapert es überall. Auch wir haben um 9 Prozent weniger produziert. Folgerungen sind für mich eine Selbstverständlichkeit.

In den letzten Jahren, von 1979 bis 1982, hat sich die Zahl der britischen Stahlarbeiter von 134 000 auf 75 000 halbiert. Man muß sich vergegenwärtigen, was das heißt und mit welchem Massenelend das verbunden ist. Da wird ja nicht einfach von technischen Vorgängen geredet. Die technischen Vorgänge finden in den Unternehmen statt. Aber was dann

Wille

folgt, ist ein Massenelend, wie wir es seit den dreißiger Jahren in den industriellen Ballungszentren in der westlichen Welt nicht gekannt haben. Für dieses Elend sollten wir uns schämen.

Ich möchte aber, weil Kollege Mock dramatisierend die Arbeitszeitverkürzung eine „Todesspirale nach unten“ genannt hat, folgenden Hinweis machen. Der deutsche Kanzlerkandidat Vogel sagt zur Arbeitszeitverkürzung: Die ist endlich ernst zu nehmen. Nur wer meint, es könne alles so bleiben, wie es ist, und mit Hilfe von Wachstum bringe man die Arbeitslosigkeit weg, der müßte unser Sozialprodukt bis zum Jahre 1992, also in zehn Jahren, verdoppeln. Das ist völlig unreal. Dafür fehlt jede Voraussetzung. Ich mache auch ein dickes Fragezeichen dahinter, daß dies überhaupt wünschenswert und den Preis wert wäre, den eine Verdoppelung in zehn Jahren uns an Lebensqualität kosten würde.

Also: Wir brauchen, um 10 Prozent Arbeitslose wegzubringen, ein Wachstum von jährlich etwa 7 Prozent. Und ein jährliches Wachstum von 7 Prozent bedeutet eine Verdoppelung des Bruttosozialprodukts in zehn Jahren. Wer kann das, und wer wünscht das? Und wenn die Frage: Wer kann es, und wer will es?, nicht zu beantworten ist, kommt man eben zu dem Schluß, daß auch die Arbeitszeit zur Sicherung der Arbeitsplätze einzusetzen ist.

Ein oberösterreichischer Unternehmer hat mir vor zwei Tagen die „Neue Freie Presse“ vom 20. Juni 1912 geschickt, die das Protokoll einer Arbeitszeit-Enquete mit dem Eisenkartell enthält. Die Metallarbeiter haben damals den Achtstundentag verlangt, sechsmal in der Woche, doch die Industrie war dagegen. Aber bei Gott nicht alle Unternehmer waren dagegen, ein Verwandter von ihm war damals als Industrieller für den Achtstundentag, obwohl der Zwölfstundentag, also die 72-Stunden-Woche, üblich war. Und weil der Verwandte des oberösterreichischen Unternehmers schon damals für die Arbeitszeitverkürzung war, schickte er mir dieses Protokoll.

Da gab es eine Reihe von Fachleuten, die sagten: Wir haben bereits den Achtstundentag eingeführt, nichts ist passiert. Einer der Experten sagte sogar: Wir brauchen die Arbeitszeitverkürzung und die Lohnerhöhung, um unsere Wettbewerbsfähigkeit unter Beweis zu stellen. Das war der Kampf gegen die 72-Stunden-Woche.

Sie könnten Dutzende von Argumenten fin-

den, genau die gleichen Argumente, die heute vorgebracht werden. Und darum, meine ich, sollten wir uns da gegenseitig nicht allzusehr anagitieren, sondern wir sollten uns zusammensetzen und nachdenken, wo Notwendigkeiten sind und wo nicht.

Arbeitszeitverkürzung ist auf jeden Fall keine Alternative zum Wachstum. Arbeitszeitverkürzung kann nur eine Alternative zur Arbeitslosigkeit sein. Wir haben nur die Frage zu beantworten: Was ist uns lieber: die Arbeitslosigkeit oder die Arbeitszeitverkürzung? Und da wird es für uns auf die Dauer keine lange Diskussion geben. (Abg. Dr. König: Der Unterschied, Herr Abgeordneter Wille, ist der, daß das nur bei Produktivitätsfortschritten geht! Nicht als Mittel gegen die Krise! Das ist der Denkfehler dabei!) Ich habe Ihnen gerade gesagt: Wir begrüßen Beschäftigungsprogramme, wir begrüßen Konjunkturpolitik, wir begrüßen Wachstumspolitik, aber wie Vogel sagt: Wenn wir auf 3,5 Prozent kommen, dann ist das sehr viel, und die 7 Prozent, die notwendig wären, sind unreal, sind nicht machbar, würden aber zudem einen Preis verlangen, den wir nicht zahlen wollen. Eine Verdoppelung des Bruttosozialprodukts in zehn Jahren wird doch heute von niemandem gewünscht. (Abg. Dr. König: Das ist richtig! Aber das geht nur verbunden mit der Produktivitäts...!) Ich habe Ihnen ja gesagt, Kollege König, daß in den letzten vier Jahren die industrielle Produktivität in Österreich um 4 Prozent gestiegen ist und daß kein europäischer Staat eine stärkere Steigerung hat.

Nun zum Maßnahmenpaket der SPÖ. Ich weiß eigentlich noch immer nicht, was wir in der Öffentlichkeit schwer vertreten könnten. Was glauben Sie, Kollege Blenk, wie groß meine Schwierigkeiten in einer Betriebsversammlung irgendwo sind, wenn ich auf einmal, wenn Sie wollen, von der Sparbuchsteuer, von der Quellensteuer oder von der Zinsenertragssteuer rede? Was glauben Sie, wie da die Leute „aufheulen“, wenn sie hören, wie da plötzlich ihre Zinserträge reduziert werden? — Kollege Blenk! Ihre Sorgen möchte ich einmal haben.

Das nächste ist die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes. Als ich hier gesagt habe, die Besteuerung des 13. und 14., wie sie in Österreich gehandhabt werde, zeige ja paradiesische Zustände, hat eine so gescheite Zeitung wie die Tageszeitung „Die Presse“ geschrieben: Der frozelt uns. — Allen Ernstes: Davon kann keine Rede sein.

15120

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Wille

Gehen Sie einmal in eine Betriebsversammlung und fragen Sie: Wie hoch ist denn das Jahressechstel eines Österreicherers? Der Betreffende sagt dann, es seien kaum 40 000 S. Wir sagen ihm dann: Da ändert sich gar nichts. Wenn du 240 000 S im Jahr verdienst, zahlst du ganz beträchtliche Steuern. Aber es gibt Manager und eben andere Leute, die mehr verdienen, und das wollen wir gar nicht in Frage stellen. Aber deren Jahressechstel ist so groß wie dein Jahresverdienst, und das kriegen sie praktisch steuerfrei. (Abg. Dr. B l e n k: Das sind doch nicht die Fälle, um die es geht!)

Ich habe noch keinen Arbeiter getroffen, der nicht gefragt hat: Und erst jetzt ändert ihr das? Das dauerte so lang?

Es ist unter anderem auch sozialer Ausgleich, daß der Staat dann, wenn er Geld braucht, es dort holt, wo man es sich holen kann. Ich habe noch nie Manager, die viel verdienen, herabgesetzt oder ihnen ihr Einkommen vorgeworfen. Aber es ist doch naheliegend, daß man, wenn ein Jahressechstel 200 000 S beträgt, zuerst einmal da ansetzt, um das Budget in Ordnung zu bringen. (Abg. Dr. Jörg Haider: Wieso? Ist es in Unordnung?)

Kollege Haider! Sie werden doch nicht glauben, daß wir uns erst darüber unterhalten müssen, ob wir budgetäre Probleme haben. Wir leben ja nicht auf der Insel der Seligen. Wir sagen Ihnen aber, daß unsere budgetären Probleme auf keinen Fall größer sind, als sie bei allen Industrienationen sind. Von Ihnen lassen wir uns nicht einreden, daß wir geringere Probleme hätten, wenn Sie in irgendeiner Regierung etwas zu reden hätten. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Jörg Haider: Warum so grantig? Ein bißchen empfindlich in letzter Zeit!)

Was Sie am meisten stört, ist eigentlich die sogenannte Quellensteuer. Ihnen ist es allerdings passiert, Kollege Haider, daß ausgerechnet der Wirtschaftsberater der FPÖ, Ihr früherer Generalsekretär Krünes, der Meinung war, es sei naheliegend, daß man die Quellensteuer einführt.

Etwas Ähnliches ist der ÖVP mit ihrem Wirtschaftsdenker passiert, nämlich mit Professor Tichy. Daher: Wir sollten nicht den Eindruck erwecken, als hätten wir bei unserem Maßnahmenpaket nicht geprüft, was wir wollen und wie wir das Problem lösen können.

Kollege Schüssel hat das letzte Mal schon

gesagt: Wir werden Ihnen bis zur Wahl alles unterstellen, wenn Sie uns nicht konkret sagen, wie Sie die 12 Milliarden aufbringen wollen. — Wenn ich mir da vorstelle, wie wir die 12 Milliarden aufgeschlüsselt und belegt haben und wie Sie mit Ihren 60 bis 80 Milliarden Schilling ins Schleudern gekommen sind, dann muß ich schon sagen: Dazwischen liegen ja Welten!

Ich vergegenwärtige mir das erste Interview des Kollegen Mock, wo er sagt, er wolle 80 Milliarden Schilling einsparen. Kein Wort von strukturellen Veränderungen. Und was wird dann nach wenigen Wochen daraus? Nach wenigen Wochen spart man 20 Milliarden ein, um sie dem Budget zuzuführen, und 40 Milliarden sind im Grunde genommen nur strukturelle Veränderungen.

Das ist ja etwas ganz anderes als das, was Sie angekündigt haben. Wie schön wäre es, einfach zu sagen: Die 40 Milliarden nehme ich irgendwo weg und die gebe ich woanders dazu, und schon funktioniert die Wirtschaft besser und schon wächst sie! Wenn das so einfach wäre, würden wir Ihnen das sehr gerne abnehmen.

Auch wir sind der Meinung, daß Strukturpolitik eine tägliche, ständige Aufgabe ist. Wir sind sehr gerne bereit, auf Vorschläge dieser Art einzugehen, weil um jeden Schilling schade ist, den wir falsch ausgeben.

Wie es der Bundesrepublik beim Sparen gegangen ist, belegt ein Interview in der „Zeit“: „Abschied von einer Idee. Durch die niedersächsischen Sparpläne werden die Universitäten zu Lernvollzugsanstalten“, weil es vermutlich einem Mathematiker nicht mehr möglich ist, ein Deutsch-Seminar zu besuchen, weil der Mathematiker dort nichts verloren hat, und ein Biologe beispielsweise kann nicht in eine Vorlesung über Lessing gehen. Wenn ich mir vorstelle, daß bereits der Physiker Boltzmann philosophische Vorträge gehalten hat und wir sollten uns so etwas nicht mehr leisten können, weil wir sparen müssen, dann kann ich nur sagen: Da steht die Welt nicht mehr lang. — Also diese Vorschläge sind für uns sicher nicht akzeptabel.

Zum Unterbau, zu den ökonomischen Voraussetzungen, noch einige Beispiele, die zeigen sollen, wie stark wir auch den gesellschaftlichen Überbau verändert haben. Ich glaube, es ist schon auf die Familienrechtsreform, auf die Strafrechtsreform, auf die Reform der Gewerbeordnung, eine neue Arbeitsverfassung, eine neue Universitätsver-

Wille

fassung, die Volksanwaltschaft hingewiesen worden. Also da ist doch Österreich wirklich stärker, gerechter, demokratischer und schöner geworden.

Ich ziehe nur das Beispiel Schule, Wissenschaft und Kunst heraus, weil wir für diesen Bereich 50 Milliarden von 400 Milliarden ausgeben. Wir haben 1970 1,2 Millionen Schüler und 60 000 Lehrer gehabt. Wir haben heute 1,4 Millionen Schüler und 100 000 Lehrer. Wenn man sparen will: 40 000 Lehrer stehen zur Verfügung! Denn wenn es vor zwölf Jahren mit 60 000 Lehrern gegangen ist, dann wird es heute auch noch gehen. Die Möglichkeiten sind also da, wenn man wirklich in dieser Weise vorgehen wollte.

Die Zahl der Studenten stieg von 50 000 auf 130 000 und die Zahl der Hochschullehrer von 4 700 auf 6 600 Professoren und Assistenten.

Ich glaube, wenn man auch weiß, daß in diesen zwölf Jahren so viel Schulraum und Universitätsraum errichtet worden ist wie vorher in der ganzen Geschichte, dann kann man erst ermesen, wie stark sich die Gesellschaft in zwölf Jahren verändert hat.

Oder das Beispiel Familienpolitik. Kollegin Hubinek! Ich habe mir das schon aufgeschrieben, ehe Sie mich provoziert haben. Die Umstellung von Steuerfreibeträgen auf Steuerabsetzbeträge und die Maßnahme der weiteren Umstellung auf Direktzahlungen sind ein ganz ernstes Anliegen von uns. Für mich ist es undenkbar, daß wir den Weg wieder zurück zu jenen Zuständen gehen, die Sie und die ÖVP — ich höre das zum wiederholten Male — haben möchten, nämlich daß der, der reich ist, für sein Kind mehr kriegt als der, der arm ist. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Sagen Sie, daß die Beträge eingefroren wurden!*) Sie werden doch nicht glauben, daß Sie das noch einmal zusammenbringen. So reaktionär wird keine Partei künftig sein können, daß sie sich das leisten kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich mache gar nicht den Hinweis auf die Säuglingssterblichkeit. Sie sollten anerkennen, daß da viel geschehen ist.

Oder: Für 2 Millionen Kinder — da hätte ich gern einmal von Ihnen wirklich einen Vergleich gesehen — zahlen wir 26 Milliarden Schilling Familienbeihilfe. Ja ich frage: Wo ist denn das mehr? In welchem europäischen oder zivilisierten Staat? (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Von Ihnen wird immer nur behauptet, daß Sie immer noch

mehr wollen. Aber gleichzeitig wollen Sie das Budget sanieren. Das geht also nicht! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie glauben, das ist ein Geschenk! — Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.*)

Aus diesem Grunde meine ich: Wir haben nicht nur in dieser Frage mehr Gerechtigkeit geschaffen. Wir haben mehr Gerechtigkeit auch geschaffen bei der letzten Steuerreform, die nahezu 10 Milliarden Schilling beansprucht hat und erst mit Jänner 1983 in der zweiten Etappe voll wirksam wurde. Diese 10 Milliarden Schilling haben wir vor allem an die Empfänger kleinerer Einkommen zur Auszahlung gebracht.

Wenn wir nun daran gehen — einfach weil wir müssen —, mehr Geld zu verlangen, und das von denen verlangen, die ein besonders hohes Jahressechstel haben, dann ist auch das wieder ein Hinweis darauf, daß wir mehr Gerechtigkeit in unserem Staat wollen und daß wir es sinnvoll — sinnvoll! — angehen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Kollegin Hubinek! Seien Sie gescheit und unterstützen Sie uns dabei! Machen Sie uns dabei nicht Schwierigkeiten! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich möchte zum Schluß kommen und sagen: Sicher ist auch die Umweltpolitik ein zentrales Thema. Wenn sich die etablierten Parteien — und da zählen eben diejenigen dazu, die im Parlament sind — oft lustig machen über die vielen sehr komischen Erscheinungen, die es dort gibt: Wir werden aber den Ernst, der sich dahinter verbirgt, sicher ernst zu nehmen wissen. Wir haben längst schon unsere Politik darauf ausgerichtet.

Es ist zu einfach, wenn da irgendwelche Gruppen glauben, im luftleeren Raum irgendeine Erfindung machen zu wollen. Wenn es in der Welt eine Entschwefelungsanlage geben sollte, die besser ist als diejenige, die Wagner-Biró anbietet, oder diejenige, die die SGP baut oder diejenige, die die Magnesitindustrie zur Anwendung bringt, dann glauben Sie uns: Wir alle sind daran interessiert, die besten Anlagen zu errichten. Wir können eine andere gar nicht verkaufen und wollen sie nicht verkaufen.

Das heißt: Umweltschutz ist ein zentrales Anliegen der Gewerkschaften wie der Industrien, in denen wir arbeiten. (*Zwischenrufe der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Es kommt auch darauf an, die Forderungen, die man erhebt, immer so zu erheben, daß man damit fertig wird. Wenn wir vor Forderungen

15122

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Wille

gestellt werden, mit denen die Industrie und wir nicht fertig werden, dann muß man sagen: Da wird einfach zuviel von uns verlangt.

Aber es ist durchaus nicht so, daß einer da wäre und könnte uns zeigen, was er macht, und wir wollen es nicht. Davon kann keine Rede sein.

Wir werden uns ernstlich auch in der Friedenspolitik engagieren, soweit es einem kleinen Land angemessen ist. Aber Sie alle wissen, wie erfolgreich auch die Initiativen unseres Außenministers bei verschiedenen Veranstaltungen auf internationaler Ebene waren.

So möchte ich abschließend nur sagen: Sicher haben auch wir Fehler gemacht. Sicher macht jede Partei, auch jede sozialistische Partei, größere und kleinere Fehler. Uns geht es darum, zu erkennen, ob wir grundsätzlich auf dem richtigen Weg sind.

Wenn ich mir vergegenwärtige, daß beispielsweise ein so konservativer Wirtschaftspolitiker wie Schumpeter die Auffassung vertreten hat: Alle Wege führen in den Sozialismus!, dann ist das sicher (*Abg. Staudinger: Aber nicht als eine erfreuliche, sondern als eine bedauerliche Tatsache hat er das hingestellt!*) — aber Sie halten es nicht auf, hat er gesagt; auch der Staudinger hält es nicht auf (*Zustimmung bei der SPÖ — neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger*) — eine erfreuliche Erkenntnis.

Oder Karl Jaspers sagt — der zugegeben hat, den Adenauer gewählt zu haben —: Sozialismus ist die universale Tendenz der gegenwärtigen Menschheit.

Oder Albert Einstein sagt: Ich bin überzeugt, daß es nur einen Weg gibt, den Weg der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft.

Diese Bekenntnisse freuen uns, aber sie können kein Evangelium sein; aber sie sind eine Bestätigung und eine Ermunterung durch namhafte Persönlichkeiten, auf unserem Weg fortzufahren. (*Beifall bei der SPÖ.*) 18.25

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile ihm das Wort.

18.25

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Es ist verständlich, daß hier in diesem Hause ein sozialistischer Abgeordne-

ter wie der Kollege Wille am Ende einer Legislaturperiode die Verdienste von sozialistischer Politik aufzählt und möglichst die positiven Seiten anlässlich einer solchen Bilanz vorträgt.

Wie groß die Gefahr aber ist, sich zu versteifen, sich mit fremden Federn zu schmücken, hat Herr Kollege Wille am Ende seiner Ausführungen ganz deutlich gezeigt, als er nämlich auf einmal geglaubt hat sagen zu müssen: Wir zahlen Kinderbeihilfe. Wir zahlen Millionen-, Milliardenbeträge an Kinderbeihilfe.

Herr Kollege Wille! Sie zahlen keinen Schilling. Nehmen Sie das hier zur Kenntnis! Aus dem Familienbeihilfenfonds zahlt die Sozialistische Partei keinen Schilling. Auch diese Bundesregierung zahlt keinen Schilling. Das sind Gelder, die Sie treuhänderisch zu verwalten haben, die Sie aber jahrelang nicht treuhänderisch im Sinne des Fonds verwaltet haben.

Oder muß man Ihnen in Erinnerung rufen, daß immer noch Millionenbeträge, die Ihr früherer Finanzminister Androsch entwendet hat aus diesem Fonds, bis heute noch nicht zurückgezahlt wurden? Muß man Ihnen das noch in Erinnerung rufen? Sie hätten treuhänderisch verwalten sollen und haben es nicht getan! (*Abg. Dr. Gradenegger: Was heißt hier „entwendet“?*) Entwendet! Zweckwidrig entwendet! Zweckwidrig entwendet hat er diese Mittel. (*Widerspruch bei der SPÖ.*) Das darf man heute mit Fug und Recht sagen. (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. Gradenegger.*)

Diese Mittel fehlen jedenfalls den Familien noch bis zum heutigen Tage. Sie sind bis heute von dieser sozialistischen Bundesregierung noch nicht zurückgezahlt worden. Sie sind diese Beträge jedenfalls bis zum heutigen Tag noch schuldig geblieben.

Die Familien könnten um jene Beträge, um jene Schillinge mehr bekommen, die der damalige Finanzminister Androsch aus diesem Fonds zweckentfremdet, zweckwidrig herausgenommen hat. Um genau jene Beträge! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Herr Kollege Wille! Nehmen Sie weiterhin zur Kenntnis, daß Sie sowie diese sozialistische Bundesregierung auch keine Pensionen zahlen. Es sind angesparte Beiträge, die man dort hineinzahlt. Sie zahlen sie nicht. Sie sind per Gesetz verpflichtet, die Fehlmengen — das, was den anderen im Umlaufverfahren nicht hereinkommt, das, was nicht angespart

Grabher-Meyer

wurde im Pensionsfonds — aus Steuermitteln zu bezahlen. Sie haben einen gesetzlichen Auftrag. Eine besondere große Tat ist das nicht. *(Zwischenruf des Abg. Wille.)* Eine besondere große Tat ist das nicht, Herr Kollege Wille!

Sie haben sich hier in Behauptungen versteigen, die Ihnen nicht zukommen. Diese Beträge kommen Ihnen nicht zu. Sie können überhaupt nichts dafür, daß sie da sind. Sie hätten nur für eine ordnungsgemäße Verwendung zu sorgen. Daß Sie sie nicht ordnungsgemäß verwendet haben, habe ich Ihnen am Beispiel Ihres früheren Finanzministers Androsch wohl gesagt.

Oder können Sie mir sagen, wann diese Bundesregierung gedenkt, diese damals entnommenen Mittel zurückzugeben? — Sie wissen es jedenfalls auch nicht. Es wäre mir lieber gewesen, daß Sie, statt hier große Töne zu spucken, den Österreichern und den Familien einmal gesagt hätten, wann diese Beträge von dieser sozialistischen Bundesregierung zurückbezahlt werden. Schuldig sind Sie den Familien diese Beträge noch.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute schon von mehreren Vorrednern gehört, wie schlecht Vorschläge der anderen Partei seien, wie schlecht das Wahlprogramm der anderen Partei ist. Ich habe mehrmals gehört, wie es Arbeitsplätze vernichtet oder wie es Arbeitsplätze kostet, je nachdem, wer hier am Rednerpult stand. Man hat auch geglaubt sagen zu müssen — besonders Abgeordnete der beiden Großparteien haben das gesagt —, wie sehr die Moral, die politische Moral in Gefahr ist hier in diesem Haus und in der österreichischen Politik zu verschwinden.

Ich glaube, wenn man gerade vor einem Wahlkampf die Wahrheit sagen will und immer wieder verspricht, dem Wähler noch vor der Wahl die Wahrheit zu sagen, müßte man sich am eigenen Verhalten messen. Das Verhalten, meine Damen und Herren von den beiden Großparteien, in Österreich vor dieser Nationalratswahl, das Verhalten, das „in Zeiten wie diesen“, wie es die Sozialisten nennen, oder „in Zeiten des wirtschaftlichen Zusammenbruchs“, wie es die Österreichische Volkspartei darstellt, eigentlich jeder Österreicher als das vernünftigste und das eigentlich richtige von uns erwarten könnte, ist, daß sich die österreichischen Parteien besonders in diesem Wahlkampf mit einem Beispiel der Sparsamkeit hervortun. Ein Beispiel der Sparsamkeit, das sich dokumentie-

ren könnte in einem sparsamsten Wahlkampf.

Ich darf vorausschicken, daß die Freiheitliche Partei Österreichs diesen Wahlkampf unter dieser Prämisse führt, daß wir den sparsamsten Grundwahlkampf führen und daß wir nicht bereit sind, dem Bürger in Zeiten des Gürtel-enger-Schnallens zu beweisen, wie sehr wir noch imstande sind, mit dem Geld, mit öffentlichen Steuermitteln zu urassen, wie es die beiden Großparteien tun.

Heute hat man unter diesem Tagesordnungspunkt ein Wahlkampfübereinkommen beschlossen, das jedenfalls von der Freiheitlichen Partei unter der Voraussetzung unterschrieben wurde, daß es ein sparsamster Wahlkampf werden sollte, und das ja eigentlich, obwohl es als Wahlkampfübereinkommen für den Nationalratswahlkampf gilt, nur für die letzten fünf Wochen vor den Nationalratswahlen eine Kostenbeschränkung beinhaltet. Die andere Zeit müssen sich die Parteien selbst und freiwillig eines möglichst sparsamen Wahlkampfes bedienen.

Hier muß man dann unwillkürlich auf die Pressemeldungen und Veröffentlichungen der unabhängigen Presse Bezug nehmen, wo ich herauslesen kann, daß dem Herrn Wahlkampfleiter der Sozialistischen Partei Österreichs Akten abhanden gekommen sind, sein Wahlkampfbudget abhanden gekommen ist, wo ausgewiesen wird, daß von der Sozialistischen Partei, vom Bund her gesehen 103 Millionen Schilling für den Nationalratswahlkampf aufgewendet werden. Man kann ruhig davon ausgehen — und geht nicht fehl in der Annahme —, daß von den Landes- und Bezirksorganisationen der Sozialistischen Partei, so wie bei früheren Wahlgängen, diese Summe leicht noch verdoppelt wird und somit mindestens ein Betrag von über 200 Millionen Schilling für diesen Nationalratswahlkampf seitens der Sozialistischen Partei aufgewendet wird.

Meine Damen und Herren! Wenn hier davon geredet wird, wie verantwortungsvoll die beiden Großparteien Steuermittel auszugeben gedenken, dann frage ich Sie, wie es gerade „in Zeiten wie diesen“ — wie Sie es immer wieder gesagt haben — zu rechtfertigen ist, daß man einen Nationalratswahlkampf bestreitet, der alles andere als sparsam ist. Es ist nicht nur der härteste Wahlkampf aller Zeiten, der hier geführt wird, es ist auch der teuerste Wahlkampf, der von beiden Großparteien geführt wird. Man tut so, meine Damen und Herren, als ob es eigenes, aus-

15124

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Grabher-Meyer

schließlich eigenes Geld wäre, das die Parteien von sich aus erspart hätten.

Was aber weiterhin von beiden Großparteien geschieht, etwas, was man anlässlich eines solchen Wahlkampfes aufzeigen muß, ist dann eine Regierungspropaganda, wie sie „zufällig“ in der Monatszeitung „Heute“, Politik, Wirtschaft, Kultur, und in ähnlichen Zeitungen immer aufscheint, wo man Inserate wie „Jetzt Schülerbeihilfe beantragen“ liest, eine Information, die bestimmt jeder Lehrer jedem Kind mit nach Hause gibt und wo die Eltern mit einem Zettel verständigt werden, daß um Schülerbeihilfe angesucht werden muß. Man fragt sich, weshalb dann das Bundesministerium für Unterricht und Kunst ein solches Inserat in österreichischen Zeitungen einschalten muß. Daß diese österreichische Zeitung eine sozialistische Zeitung ist, mag ein Zufall sein.

Man fragt sich, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, warum gerade der Sozialminister darauf aufmerksam machen muß, daß wir auch Arbeitsämter haben, auch in der Zeitung „Heute“, einer sozialistischen Zeitung, die gerade in Wahlzeiten vermehrt in alle Haushalte Österreichs flattert. Auch hier Parteienfinanzierung durch die Regierung mit Steuermitteln, meine Damen und Herren!

Man fragt sich, weshalb der Herr Gesundheitsminister veranlaßt wird, halbseitige Inserate in solche Zeitungen einzuschalten, gerade wie es in den sozialistischen Zeitungen der Fall ist; als ob hier für „Droge Alkohol — Sorgenbrecher, Kummerspender“ in sozialistischen Zeitungen der Platz wäre, um solche Appelle zu veröffentlichen. Schon möglich, daß man, wenn man Wilhelm Busch heranzieht: „Es ist ein Brauch von Alters her, wer Sorgen hat, hat auch Likör“, glaubt, man müsse in solchen Zeitungen besonders über das Drogen- und Alkoholproblem inserieren. (Abg. Staudinger: Aber Verschwendung ist das keine!)

Es ist an sich egal, wieviel die Sozialistische Partei aus ihren Mitteln in einem Wahlkampf einsetzt. Es kann keinem Österreicher in Zeiten des Gürtel-enger-Schnallens egal sein, wenn aus seinen Steuermitteln in sozialistische Wahlkampfblätter Inserate der Bundesministerien eingeschaltet werden. Das ist wahrscheinlich — oder man könnte es direkt beweisen — eine direkte Parteienfinanzierung der Sozialistischen Partei durch ihre Regierungsmitglieder. Anders kann man es nicht bezeichnen.

Aber es ist ja nicht so sehr nur die eine Großpartei, die sich hier hervortut. Auch die Österreichische Volkspartei und an der Spitze der Herr Landeshauptmann Ludwig fühlen sich bemüßigt, in derselben Weise in die Politik einzugreifen, und das mit Mitteln der Steuerzahler, mit Mitteln der Niederösterreicher. So läßt er beispielsweise die erstaunten Niederösterreicher in den „Amtlichen Nachrichten“ der Niederösterreichischen Landesregierung mit einer Auflage von über 600 000, die an jeden Haushalt verteilt werden, ein Interview lesen: „Wann merken Sie, wenn Sie in Streß geraten?“ Antwort: „Das merke ich im Schlaf. Mir reichen fünf bis sechs Stunden. Wenn ich aber zwischendurch wach werde, dann weiß ich: Jetzt hast du dir zu viel zugemutet.“ Hiemit ist dies amtlich durch die „Amtlichen Nachrichten“ der Niederösterreichischen Landesregierung jedem Niederösterreicher bekanntgemacht. (Abg. Staudinger: Kollege Grabher-Meyer! Wenn der Landeshauptmann in einer amtlichen Zeitung kein Interview geben darf?) Selbstverständlich. Ich kann Ihnen schon sagen, weshalb es Wahlwerbung ist, Kollege Staudinger!

Ich werde noch bessere Beispiele bringen, wenn Ihnen das nicht genügt. Ich habe noch viel bessere Beispiele und werde sie auch noch bringen. Nur, Herr Kollege Staudinger, das ist das teuerste Beispiel, das ist die teuerste Broschüre, die im wunderschönen Vierfarbendruck dem Niederösterreicher solche „No-na“-Weisheiten bekanntgibt, und das mit sehr vielen Steuergeldern, die eigentlich dem Niederösterreicher gehören würden und nicht dem Herrn Landeshauptmann Ludwig. Denn an sich glaube ich, daß es dem Niederösterreicher völlig egal ist, wann der Landeshauptmann Ludwig bemerkt, wenn er in Streß gerät. Das ist ihm an sich völlig egal. Und in die „Amtlichen Nachrichten“ — die so übertitelt werden — der Niederösterreichischen Landesregierung gehört das schon gar nicht hinein, Herr Kollege Staudinger!

Wenn dann Herr Landeshauptmann Ludwig auf die Frage: „Wie würden Sie am liebsten leben?“, sagt: „Einfach, das bezieht sich insbesondere auf das Essen, da mir die Hausmannskost immer noch am besten schmeckt. Mich kann man mit Eiernockerln und grünem Salat überraschen, und wenn ich Zeit für einen Spaziergang finde, kommt mir das manchmal schon wie Urlaub vor.“

Auch das ist hiemit amtlich geworden, und man weiß nun, daß der Herr Landeshauptmann — amtlicherweise weiß man das nun — am liebsten Eiernockerln ißt.

Grabher-Meyer

Auf die Frage: „Wenn Sie heute den Niederösterreichern einen Rat geben könnten, wie würde der lauten?“ endet dieses Interview mit: „Bitte keinen Neid, wenn wir die eine oder andere Region bevorzugt behandeln, weil sie benachteiligt ist. Das geschieht doch, um unseren Kindern eine sichere Zukunft zu bauen. Da ist kein Unterschied zwischen Familie und Landesregierung.“

Da ist schon ein Unterschied zwischen Familie und Landesregierung. Einer Familie gelingt es nicht, fremde Gelder auf diese Weise auszugeben, um solche Weisheiten, solche Banalitäten zu verbreiten. Eine Familie hat diese Möglichkeit nicht. Herr Landeshauptmann Ludwig nimmt sich seit seinem Amtsantritt — seit fast drei Jahren — das Recht, 100 Millionen Schilling auszugeben, um solche No-na-Weisheiten und solche Banalitäten im Wege der Werbung in Niederösterreich zu verbreiten. Das ist die Politik der Österreichischen Volkspartei dort, wo sie die Verantwortung hat. *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Herr Kollege Staudinger! Ich habe noch bessere Beispiele, wenn es Ihnen noch nicht genügt. Hier wird in Ganzseiten-Inseraten geworben — deshalb auch die 100 Millionen Schilling, deshalb kommen sie zusammen —, 100 Millionen Schilling, die besser für das verwendet werden, was der Herr Landeshauptmann Ludwig auch noch propagiert, nämlich für 12 000 Wohnungen statt eines Konferenzentrums.

Allein mit den 100 Millionen Schilling, die Landeshauptmann Ludwig für solche Weisheiten, für solche Banalitäten ausgibt... *(Abg. Staudinger: Werbung der Landesregierung oder der ÖVP?)*

Für diese 100 Millionen Schilling würde der Herr Landeshauptmann Ludwig statt der 12 000 Wohnungen noch einige hundert mehr bauen können.

Ich bin überzeugt, Herr Kollege Staudinger, daß es in Niederösterreich genügend Leute gibt, die diese einige hundert Wohnungen auch noch beanspruchen würden und sehr froh wären, wenn man statt der 12 000 Wohnungen noch ein paar hundert aus diesen Mitteln dazubauen könnte, die der Herr Landeshauptmann für solche Banalitäten ausgibt. *(Abg. Staudinger: Ich komme jetzt unverdienterweise viel zu häufig ins Protokoll, daher steige ich jetzt als Zwischenrufer aus!)*

Gut. Herr Kollege Staudinger, ich kenne Sie als vernünftigen Menschen. Ich glaube nicht, daß Sie diese Ausgaben von 100 Millionen Schilling für solche Banalitäten gutheißen würden. Das halte ich Ihnen, weiß Gott, zugute.

Meine Damen und Herren! Auch das wäre weiterhin noch zu ertragen, wenn nicht gerade in denselben Zeitungen von der Österreichischen Volkspartei — nicht nur vom Landeshauptmann, sondern von der Österreichischen Volkspartei — auch Inserate eingeschaltet würden, die nicht mehr mit dem Schild „N — Niederösterreich“ gekennzeichnet sind, sondern fallweise mit dem Zeichen der Niederösterreichischen Volkspartei.

Daß diese Inserate zufällig von derselben Werbefirma eingeschaltet werden, daß sie von derselben Werbefirma entworfen wurden, wo Landeshauptmann Ludwig und die Niederösterreichische Landesregierung ihre Inserate, die offiziellen Inserate der Landesregierung, herstellen lassen, das mag Zufall sein.

Ich würde gerne in diesem Zusammenhang sehen, wie hoch die Rechnung der Niederösterreichischen Landesregierung für eine solche Seite ist und wie hoch die Rechnung der Österreichischen Volkspartei für eine solche Seite ist, die einander ähneln wie ein Ei dem anderen.

Es wäre auch interessant, zu wissen, warum diese Plakate, die von der Österreichischen Volkspartei heute in Niederösterreich affiziert werden, von derselben Druckerei gedruckt werden wie die Plakate der Niederösterreichischen Landesregierung und warum zufällig auch noch die Plakate der Niederösterreichischen Landesregierung von der ÖVP-eigenen Plakatfirma affiziert werden und an den Plakatständern hängen, die der Österreichischen Volkspartei gehören.

Meine Damen und Herren! Das ist die sogenannte Sauberkeit in der Politik, das ist jener Weg, den die Großparteien gehen, wenn es darum geht, österreichische Steuerschillinge, die Steuerschillinge von uns allen, zu verwalten und sie möglichst sinnvoll auszugeben.

Wenn man bei sich selbst nicht beginnt und an sich selbst kein gutes Beispiel setzt, kann man nicht erwarten, daß der Wähler, wenn es darum geht, einem das Vertrauen zu geben, auch noch in erhöhtem Maße dieses Vertrauen ausspricht. Diese Chance haben die beiden Großparteien anlässlich dieses Wahlkampfübereinkommens ausgelassen. Man hat

15126

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Grabher-Meyer

wieder ein Minimalabkommen geschlossen, das lediglich für die letzten fünf Wochen eine Wahlkampfkostenbeschränkung beinhaltet.

Lassen Sie mich noch auf die recht freundlichen Worte des Kollegen Klubobmann Fischer der Sozialistischen Partei kommen und auf seine freundliche Geste, mir Miniaturausgaben von Faust I und Faust II zu schenken, die mich sehr gefreut haben. Er hat geglaubt, daß dieses Format der Freiheitlichen Partei angepaßt sei, denn es ist klein.

Das spielt an sich keine Rolle. Goethes Werke haben es in sich, daß nicht das Äußere, sondern das Innere wirkt und daß der Inhalt das wichtige ist und nicht die äußere Aufmachung.

Ich nehme also gerne zur Kenntnis, daß der Herr Klubobmann Fischer glaubt, die Freiheitliche Partei solle einen kleinen Faust lesen, er stünde ihr zu. Ich darf ihm versichern: Inhaltlich ist es genau dasselbe.

Wenn der Herr Kollege Fischer Faust zitiert und die einzelnen Personen, die Goethe in Faust dargestellt hat, umlegen will auf einzelne politische Parteien und glaubt, daß etwa der Theaterdirektor im Prolog zu Faust I die Person wäre, die der Freiheitlichen Partei Österreichs zustehen würde, so täuscht er sich und hat Faust völlig verkannt. Der Theaterdirektor in diesem Prolog ist der, der anschafft. Und anschaffen, meine Damen und Herren, in den letzten 13 Jahren durften die Sozialisten.

Wenn man Faust zitiert, dann ist man verpflichtet, wenn man ihn richtig zitieren will, daß man die Personen richtig zuordnet.

Die Sozialistische Partei verdient den Theaterdirektor, und das, was Fischer zitiert hat, trifft auf die Sozialistische Partei zu. Nur muß man es auch ganz zitieren, dann wird es verständlich. Nicht nur zwei Zeilen.

Goethe hat in Faust geschrieben: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“

Und dann weiter: „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken, solch ein Ragout, es muß auch glücken. Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht, was hilft's, wenn ihr ein Ganzes durchgebracht? Das Publikum wird es euch doch zerpfücken.“

Wenn der Herr Kollege Fischer schon die Freiheitliche Partei mit Faust in Beziehung

setzen will, dann würde ich ihm das rechte Wort sagen, das wir für ihn ausgedacht haben. Daraufhin sagt nämlich der Dichter: „Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei, wie wenig das dem echten Künstler zieme. Der sauberen Herren Puscherei ist, merk ich, schon bei euch Maxime.“

Das ist, was die Freiheitliche Partei der Sozialistischen Partei an Hand von Faust zu 13 Jahren sozialistischer absoluter Mehrheit und Verantwortung dieser Bundesregierung sagen will.

Lassen Sie mich auch mit Faust und mit dem schließen, was der Theaterdirektor dann noch gemeint hat; das trifft auf diesen Wahlkampf zu, das trifft auf die Art zu, wie die Großparteien diesen Wahlkampf zu führen gedenken.

„Ich sag euch, gebt nur mehr und immer, immer mehr, so könnt ihr euch vom Ziele nie verirren. Sucht nur die Menschen zu verwirren, sie zu befriedigen, ist schwer.“

Die Freiheitliche Partei vertritt die Auffassung: Diese sozialistische Bundesregierung hat die Österreicher zu lange verwirrt. Sie hat die Österreicher zu befriedigen versucht, es ist ihr bis heute nicht gelungen. Verwirrt hat sie sie.

Ich hoffe, der Österreicher findet am 24. April den richtigen Weg und die Person in Goethes Faust, die der Österreicher braucht: keinen Volksverwirrer und keine Leute, die nicht imstande sind, die Wahrheit zu sagen, sondern die von diesem Pult aus immer nur mit falschen Argumenten agieren. Ich glaube, der Österreicher verdient es in der heutigen Zeit, eine Regierung zu bekommen, die ihm auch entspricht, die dem entspricht, was man ihm zumutet: Sparsamkeit und Verantwortung auch im eigenen Bereich. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.49

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Lanner. Ich erteile es ihm.

18.49

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin auch fast versucht, einen Faust mitzunehmen und damit zu beginnen oder abzuschließen. Das ist offenbar heute „in“.

Ich beginne in Ermangelung dieser Unterlage mit dem Abgeordneten Wille — er ist

Dr. Lanner

momentan nicht da —, der sich heute sichtlich bemüht hat, sich von der sozialistischen Schuldenpolitik loszusagen. Er meinte nämlich, dieser Slogan, hohe Schulden sichern Arbeitsplätze, käme nicht von der sozialistischen Seite.

Meine Damen und Herren! Zur Steuerung der Wahrheit: Wie immer die wörtliche Formulierung gelautet haben mag, diesen Eindruck haben Sie der Öffentlichkeit vermittelt. Daß Sie mit Ihrem Latein in dieser Beziehung zu Ende sind, spüren offenbar sehr viele und spürt auch der Abgeordnete Wille.

Der Herr Kollege Fischer hat sich heute vormittag, um die Mittagstunde, einer eigenartigen Beweisführung in der Schuldenpolitik bedient, und der Herr Abgeordnete Blecha hat sich dieser Beweisführung angeschlossen. Er meinte, man solle doch nicht seitens der Volkspartei die hohen Schulden beklagen, die die Sozialisten in den letzten 13 Jahren angehäuft haben, sondern solle sich etwa die Steigerungsraten in Vorarlberg oder in Tirol ansehen.

Nun, meine Damen und Herren, ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt, der mir Gelegenheit gibt, Ihr eigenartiges Föderalismusverständnis aufzuzeigen. In früheren Zeiten war es so, daß der Bund den Bundesaufgaben nachgekommen ist, oder mit anderen Worten: Für jene Bereiche, für die die Zentralstelle in Wien die Steuern eingehoben hat, war die Bundesregierung auch bereit, ihren Verpflichtungen im Bereich des Straßenbaues, des Kasernenbaues oder was immer nachzukommen.

Nicht so diese sozialistische Bundesregierung. Unter der sozialistischen Bundesregierung hat folgendes System eingerissen: Willst du eine Autobahn? Kannst du haben, wenn du mitzahlst. — Obwohl es alleinige Aufgabe der Bundesregierung ist, diese Agenden zu erfüllen. — Willst du eine Kaserne? Kannst du haben, wenn du mitzahlst. — Willst du einen Tunnel? Kannst du auch haben, aber mitzahlen mußst du. — Willst du eine Bergbauernförderung? Ebenso zu haben; mitzahlen. — Willst du eine Viehexportunterstützung? Kannst du haben; mitzahlen.

Das war die Parole der Sozialistischen Partei in den letzten 13 Jahren. (*Abg. Ing. Tychtl: Das ist ja Landessache!*) Nein! Ist der Autobahnbau Landessache? Ist der Kasernenbau Landessache? Ist der Tunnelbau Landessache? Haben Sie nie etwas gehört von einer verfassungsgemäßen Bestimmung im

Bereich der Agrarpolitik, was Landes- und Bundesangelegenheiten sind? Sehen Sie!

Und das, was Sie hier gemacht haben, ist in Wahrheit eine Aushöhlung des Föderalismus. Das schlägt sich natürlich in der Budgetpolitik nieder! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es ist heute sehr viel die Rede von der anderen Politik, und die sozialistische Seite meint dann immer wieder: Nun, was ist denn diese andere Politik? — Lassen Sie mich das am Beispiel der Klein- und Mittelbetriebe noch einmal unterstreichen. Das hat Dr. Mock schon ausführlich getan, das hat auch Dr. Schüssel getan. Ich möchte hier noch einige Facetten aus dem Blickwinkel des ländlichen Raumes beifügen.

Über die Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe in diesem Lande müssen wir uns, glaube ich, nicht mehr lange auseinandersetzen. Acht von zehn Arbeitnehmern finden dort ihren Arbeitsplatz. Die Wirtschaftsstruktur der Klein- und Mittelbetriebe ist besonders beweglich, ist besonders anpassungsfähig und letztlich auf Grund dieser Eigenschaften eigentlich auch besonders krisenfest.

Nun haben Sie aber in den letzten Jahren eine eigenartige Methode, was die Klein- und Mittelbetriebe anlangt, entwickelt.

Sie haben mehr und mehr — und das werden Sie in den Versammlungen draußen ganz sicher auch spüren, die Leute werden Ihnen das sagen — die Klein- und Mittelbetriebe vernachlässigt.

Als Alois Mock mit Kreisky die Verhandlungen geführt hat bezüglich der Sanierung der verstaatlichten Industrie — es war das die zweite Verhandlungsrunde im September letzten Jahres —, meinte der Bundeskanzler plötzlich und abrupt: Weitere Gespräche kommen nicht in Frage. Wir sind zu einem Junktim nicht bereit. Schluß der Verhandlungen.

In Wahrheit wollte unser Parteiohmann gar nichts anderes als ein Ja zur Hilfe an die verstaatlichte Industrie, aber auch ein Ja zur Unterstützung der Klein- und Mittelbetriebe. Dem waren Sie nicht zugänglich.

Heute hat der Bundeskanzler in pathetischer Form gemeint: Nennen Sie mir einen Klein- und Mittelbetrieb in Österreich, dem wir, wenn er in Not war und begründete Unterlagen vorgelegt hat, nicht geholfen hätten.

15128

Nationalrat XV. GP - 146. Sitzung - 21. Feber 1983

Dr. Lanner

Ich würde in Abwandlung dieses Zitates sagen: Nennen Sie mir einen Klein- und Mittelbetrieb in Österreich, dem diese Bundesregierung so wie bei General Motors eine Million Schilling für jeden Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt hat! Nennen Sie mir einen einzigen Fall! Sie werden keinen finden! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Staudinger: Bei 17 Milliarden Reingewinn!)*

Sehen Sie, und das versteht auch niemand. Das versteht draußen überhaupt niemand. Die Leute haben nichts dagegen, daß dort und da geholfen wird. Alle bekennen sich zur gemischten Wirtschaftsform der Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe. Aber die einseitige Schlagseite, „für die Verstaatlichte leisten wir ja Hilfe, und die Klein- und Mittelbetriebe lassen wir hängen“, das ist eine Politik, die die Bevölkerung nicht akzeptiert und die in Wahrheit Zehntausende Arbeitsplätze gefährdet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe großes Verständnis für Landeshauptmann Ratzenböck in Oberösterreich. Nachdem der Bundeskanzler im Zusammenhang mit der Gründung des BMW-Werkes kürzlich einige polemische Äußerungen abgegeben hat, meinte Landeshauptmann Ratzenböck: Ich kann dem BMW-Werk nicht mehr geben als den heimischen Klein- und Mittelbetrieben. — Das ist ein mannhafter Standpunkt. Damit trifft er letztlich die Interessen von Hunderttausenden Arbeitnehmern, denn nahezu 2 Millionen finden ihre Beschäftigung in den Klein- und Mittelbetrieben Österreichs.

Der Herr Abgeordnete Wille hat heute unter anderem auch auf die Arbeitsmarktpolitik verwiesen und gemeint, daß die Regierung in dieser Sache äußerst erfolgreich war. Er hat dann irgendeine Durchschnittszahl genannt.

Ich glaube, die Zeiten der Durchschnittszahlen sind vorbei, man sollte die Dinge konkret beim Namen nennen. Mag sein, daß der österreichische Durchschnitt im internationalen Vergleich — ich würde sagen, wir freuen uns darüber — durchaus respektabel ist, im positiven Sinn.

Aber, meine Damen und Herren, schauen Sie sich die Situation im ländlichen Raum an — die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe oder die Nichtförderung dieser Betriebe trifft besonders auch den ländlichen Raum —, schauen Sie sich die Bezirke Zwettl, Scheibbs, Feldbach oder Völkermarkt an! Dort finden Sie eine Arbeitslosigkeit von

durchschnittlich 15 Prozent. Das verschweigen Sie immer geflissentlich.

Und ich habe heute ein Zitat vermißt von Ihrer Seite. Seinerzeit meinte der Herr Bundeskanzler, er werde einen „breiten Gürtel des Wohlstandes“ schaffen. Nun, mit dieser Konzeption ist er eklatant gescheitert, wie diese Durchschnittszahlen der Beschäftigung in einzelnen ländlichen Bereichen zeigen.

Meine Damen und Herren! Ich habe gesagt, und das ist der Kern meiner Ausführungen, daß Sie für die Klein- und Mittelbetriebe kein Herz haben, daß Sie auf diesem Gebiet eine Pflichtübung absolvieren, das unbedingt Notwendige machen, und daß Sie damit letztlich Tausende in Schwierigkeiten bringen, und zwar in ernsthafte Schwierigkeiten. Wenn Sie nur einen Bruchteil dessen, was Sie in anderen Bereichen beim Fenster hinauswerfen, für die Klein- und Mittelbetriebe investieren würden, was würden Sie damit erreichen? Letztlich eine Arbeitsplatzsicherung im ländlichen Raum. Sie würden damit mehr Menschen die Möglichkeit geben, in der Heimat Arbeit zu finden.

Sie würden — und das mag Ihnen vielleicht als ein Randproblem erscheinen, mir erscheint es wesentlich — auch vielen Lehrlingen die Möglichkeit geben, in der Nähe ihres Zuhauses eine Lehrstelle zu finden und die Verbindung mit der Familie nicht abreißen zu lassen. Es ist nicht so leicht für einen 15-, 16jährigen, wenn er einfach in die Fremde, in die Stadt oder in die Großstadt geschickt und ihm gesagt wird: Ade, und such dir deinen Weg! — Es ist, glaube ich, im Sinne einer wohlverstandenen Jugendpolitik sehr wichtig, daß man sich dieser Menschen annehmen kann, wenn sie heranwachsen. Und wer ist dazu besser geeignet als das Elternhaus!

Wenn Sie — und das ist ein ganz entscheidender Unterschied in unserer wirtschaftspolitischen Auffassung — ein Herz hätten für die Klein- und Mittelbetriebe, wenn Sie eine dezentrale Strukturpolitik unterstützen würden, dann wäre das letztlich auch Lehrlingshilfepolitik im wohlverstandenen und besten Sinne. *(Beifall bei der ÖVP. - Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Sie würden mit einer Unterstützung der Klein- und Mittelbetriebe auch den Pendlern helfen. Auf der einen Seite muß man versuchen, den Pendlern — und das sind Hunderttausende, das sind nicht Tausende, das sind Hunderttausende —, die erheblich größere

Dr. Lanner

Kosten auf sich nehmen müssen, finanziell unter die Arme zu greifen. Langfristig muß es aber unser Ziel sein, durch eine Förderung des Mittelstandes mehr und mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, in der Nähe ihrer Heimat einen Arbeitsplatz zu finden. Durch eine gezielte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, durch eine Unterstützung der dezentralen Strukturpolitik würden mehr und mehr Pendler die Möglichkeit haben, in der Nähe ihrer Heimat einen Arbeitsplatz zu finden. Sie würden sich dadurch Geld ersparen, sie würden sich Zeit ersparen, die sie zu Hause mit ihrer Familie verbringen könnten. Letztlich wäre diese Maßnahme auch eine umweltfreundliche Maßnahme, denn in der heutigen Zeit, in der man über die Luftverschmutzung so viel diskutiert und nachdenkt, ist es sicher nicht unbedeutend, ob täglich Hunderttausende immer wieder in das Auto steigen müssen, um zum Arbeitsplatz zu fahren. Je weniger „Bewegung“ hier notwendig ist, längerfristig gesehen, desto umweltfreundlicher und energiesparender wäre diese Maßnahme.

Sie, meine Damen und Herren, haben aber in Ihren 13 Jahren Regierungspolitik ein Pendlerpauschale zur Unterstützung dieser Menschen immer wieder abgelehnt und niedergestimmt.

Sie haben noch etwas gemacht: Sie haben den Menschen, die es im ländlichen Raum schwerer haben, einen Arbeitsplatz zu finden, und gezwungen sind zu pendeln, die Möglichkeit genommen, diese Entfernung in möglichst kurzer Zeit zu überwinden. Es war nämlich die sozialistische Bundesregierung, die real die Mittel für den Wegebau erheblich gekürzt hat.

Im Jahre 1970 konnten mit den vorgesehenen Budgetmitteln noch 480 Kilometer ländliche Wege gebaut werden. Heute können nur mehr 280 Kilometer mit den vorgesehenen Budgetmitteln erschlossen werden.

Wenn Sie bedenken, daß rund 14 000 Betriebe — noch immer 14 000 Betriebe — in Österreich ohne Zufahrtsweg sind, so merken Sie, daß das keine unbedeutende Größenordnung ist.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen! In der unterschiedlichen Einstellung zur Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, zur Förderung des heimischen Gewerbes und der Landwirtschaft zeigt sich einmal mehr der Unterschied zwischen der Politik der Sozialistischen Partei und jener der Österreichischen Volkspartei.

Wir glauben, daß die verstärkte Förderung des heimischen Mittelstandes zu einer wesentlichen Belebung des ländlichen Raumes beitragen könnte, und wir würden, wenn wir Verantwortung tragen, drauf ein verstärktes Augenmerk legen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie, meine Damen und Herren, verschwenden Steuergelder, mißachten den Volkswillen, schicken uns den Zinsenklaue, und die Rentner schicken Sie in den Wald zum Holz sammeln, und dann erhöhen Sie noch die Steuern.

Da kann man nur mehr eines sagen: Es ist Zeit zum Kurswechsel, es ist Zeit für eine andere Politik. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.03

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Remplbauer. Ich erteile es ihm.

19.03

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist legitim, daß im Rahmen der Auflösungsdebatte Bilanz gezogen wird über die Politik von mehr als einem Dezennium sozialistischer Bundesregierung, und es ist durchaus richtig, daß auch wir in diesen mehr als zehn Jahren nicht alles fehlerlos gemacht haben. Doch wer kann das, wer vermag das?

Es ist legitim, daß die Opposition heute versucht, Kritik an unserer politischen Arbeit für die Menschen in Österreich zu üben.

Aber genauso legitim, meine Damen und Herren, ist es, daß die Vertreter der Regierungspartei Bilanz ziehen über die Erfolge, die es in diesen mehr als zehn Jahren für die arbeitenden Menschen in Österreich gegeben hat.

Wenn der Herr Bundesparteiohmann der ÖVP heute versucht hat, sein Kürzungspaket hier im Parlament und vor der Öffentlichkeit zu verkaufen, dann muß ich ihm sagen, daß das genauso wenig gelungen ist, wie es ihm nicht gelungen ist in der gestrigen „Pressestunde“, klare Antworten auf die Fragen, auf die berechtigten Fragen der Journalisten, zu geben.

Ich darf feststellen, daß unser Bundeskanzler in sehr eindrucksvoller Weise die Arbeit der Regierung dargelegt hat, daß unser Klubohmann Dr. Fischer brillant und gekonnt wie immer auch die Unwahrheiten und die falschen Behauptungen richtiggestellt hat und daß alle Redner der Regierungsfraktion über-

15130

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Remplbauer

zeugend die positive Bilanz der Arbeit der Regierung Kreisky gezogen haben.

Wenn der Herr Parteiobmann der ÖVP vom Trümmerhaufen der Politik sprach, dann kann er wohl nicht unsere Republik Österreich gemeint haben. Wenn er von höchster Steuerbelastung spricht, dann kann er auch nicht von Österreich reden. Vielleicht redet er von jenen Staaten, wo die Bruder- und Schwesterparteien der ÖVP Verantwortung für die Politik tragen (*Beifall bei der SPÖ*), ob das nun über dem Ozean ist oder ob das derzeit in der Bundesrepublik Deutschland sein mag (*Abg. Staudinger: Sie haben keine Ahnung von der Steuerleistungsquote in den Vereinigten Staaten!*) — lieber Herr Kollege Staudinger, wir kennen uns gut — oder ob das auch in anderen europäischen Staaten sein mag. Er sprach von höchster Steuerbelastung, von höchsten Schulden, wissend, daß das für Österreich auf gar keinen Fall zutrifft.

Und er sprach von größter Arbeitslosigkeit, wissend, daß all diese Behauptungen falsch sind und daß dies niemand in Österreich glaubt.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht die Politik, die der kleine Mann auf der Straße, die die Österreicherin oder die der Österreicher wünscht, das ist eine unredliche, das ist eine unehrliche, das ist eine unaufrichtige und daher auch eine absolut ungläubwürdige Politik. (*Beifall bei der SPÖ*)

Es mag schon sein, daß der Bundesparteiobmann der ÖVP heute das Parlament mit einer Wählerversammlung verwechselt hat, wie das im Rahmen der heutigen Debatte schon festgestellt worden ist. Sicherlich ist es kein Unglück für unser Land, daß die SPÖ nun mehr als zehn Jahre Regierungsverantwortung getragen hat. Denn sonst wäre es nicht denkbar, daß es nur ein kurzes Intermezzo war, wo die ÖVP ein paar Jahre Regierungsverantwortung trug, nämlich von 1966 bis 1970, wie Sie ja alle wissen, und dann eine Bestätigung unserer Regierungsarbeit erfolgte, nach dem Jahr 1971 im Jahr 1975 und wieder im Jahre 1979.

Es ist doch nicht möglich, daß sich das österreichische Volk in einer so großen Mehrheit wiederholt geirrt hätte.

Glaubwürdigkeit, Ehrlichkeit, Moral, davon war heute in den Ausführungen des Bundesparteiobmannes der ÖVP die Rede. Glaubwürdigkeit in der Politik, Ehrlichkeit in der Poli-

tik, Moral in der Politik. (*Abg. Anton Schläger: Das kennt ihr nicht?*)

Kollege Schlager! Ich darf auch dich und im besonderen den Bundesparteiobmann deiner Partei erinnern an den Mann mit dem schwarzen Koffer hier im Parlament, ich darf auch erinnern an den Mann mit dem gelben Kuvert, dem man offensichtlich wieder Platz verschafft hier im Parlament, ich erinnere Sie an einen Landtagsabgeordneten aus Vorarlberg; Sie kennen seinen Namen.

Ich kann auch ins Burgenland gehen. Ich erinnere dort an einen Landeshauptmann-Stellvertreter der ÖVP, ich erinnere an einen Landtagsabgeordneten der ÖVP, ich erinnere an einen Landtagsabgeordneten und Landespartei sekretär der ÖVP in Niederösterreich, und das sind alles hohe Funktionäre. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie können nicht herauskommen und uns auch nur einen Mandatar oder einen hauptverantwortlichen Funktionär der Sozialistischen Partei Österreichs nennen, den man so an Moral, Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit in der Politik erinnern muß. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Mock hat heute hier an diesem Pult nicht glaubwürdiger agiert als in der gestrigen „Pressestunde“. Mein Kollege Blecha hat ja das Zitat und den Zeitungsartikel in den „Salzburger Nachrichten“, der mit „Frommer Wunsch“ übertitelt ist, schon angeführt. (*Zwischenruf.*)

Lieber Herr Kollege! Ich darf Ihnen sagen, dieser Journalist war sicherlich freundlich gesinnt. Er bringt es in seinem Artikel auch zum Ausdruck. Wäre er nicht so freundlich gesinnt, schreibt er selber, könnte man von einem „reinen Debakel“ sprechen. Und mehr war es nicht. Das ist das Urteil der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung, die die „Pressestunde“ gestern am Sonntag gehört und mit angesehen hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dieser Journalist der „Salzburger Nachrichten“, sicher kein Sozialist, meint auch, daß er selbst ausgeschlafen und besten Willens war, und trotzdem konnte er kaum eine befriedigende oder auch nur klare Aussage oder Antwort auf die Fragen, die dem Bundesparteiobmann der ÖVP Mock gestellt wurden, bekommen.

Ich möchte Ihnen nur ein paar solcher Fragen noch einmal in Erinnerung rufen. So etwa die Frage: Wie steht es denn bei den ÖBB mit

Remplbauer

den 18 Milliarden, die eingespart werden können? Wo sollen sie eingespart werden? — Keine Antwort. Sollen Nebenbahnen eingestellt werden? Eine weitere Frage, die ganz konkret gestellt wurde. Mock wußte keine Antwort; er gab auch keine Antwort. Oder: Ab welcher Einkommensgrenze soll es keine Gratisbücher mehr geben? — Mock schwieg, keine Antwort.

Oder: Soll etwa die Heirats- oder die Geburtenbeihilfe gestrichen werden? — Auch das wurde Mock gestern ganz konkret gefragt. Keine Antwort. Und so könnte ich diesen Fragenkatalog fortsetzen.

Was das 60-Milliarden-Ding der ÖVP betrifft, also dieses Spar-, besser gesagt Kürzungspaket, weiß ja heute in ganz Österreich niemand mehr, wieviel es eigentlich bringen soll. Sind es 60 Milliarden, sind es 80 Milliarden, sind es 40 Milliarden?

Eines darf ich Ihnen mit Sicherheit sagen: Sie werden gar nicht in die Situation kommen, 60 oder 80 Milliarden kürzen zu können, denn diese größte Wählertäuschung, die sich Mock und die ÖVP mit diesem Paket leisten, erkennt der Österreicher. Denn wohin kann denn das nur führen? Dafür gibt es genügend Beispiele in konservativ regierten Ländern. Das ist eben keine echte Alternative zum Maßnahmenpaket unserer Bundesregierung, denn diese Methode, dieses Kürzungspaket, würde mit Sicherheit auch bei uns in Österreich in die Krise führen.

Wo sind die Verschwendungsmilliarden, von denen da die Rede ist? Wo sollen wir sie suchen? Etwa bei den Eisenbahnern? Bei den Bauarbeitern? Vielleicht bei den Sicherheitsbeamten? Oder bei den Lehrern? Wollen wir uns wirklich wieder mit 60 000 Lehrern begnügen, wo es derzeit 100 000 Lehrer gibt? Wollen wir sie einsparen? Ich komme darauf noch zu sprechen. (*Abg. Anton Schlager: Du wirst eingespart!*) Wir wollen nicht mehr jene Schulsituation haben, lieber Kollege Schlager, die wir in Österreich früher gehabt haben. Als es zuwenig Lehrer gegeben hat und wir Überstunden leisten mußten — ich war 17 Jahre selber als Lehrer tätig —, haben wir 40, 45, 50 und mehr Schüler in einer Klasse unterrichtet. Diese Zeit ist endgültig vorbei, dank der Bildungs- und Schulpolitik dieser sozialistischen Bundesregierung! (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Das mag schon sein, das mag schon sein. Ich könnte Ihnen einige nennen, um die auch nicht schade wäre, auch in Ihrer Sparte,

Herr Kollege Kraft! (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Kraft.*)

Das mag schon sein, daß es dort so einen gibt, der gehört aber nicht der Sozialistischen Partei an; das wissen Sie ganz genau.

Jährlich haben wir die Diskussionen bei der Budgetbeschlußfassung hier im Hohen Haus, jährlich verlangen Sie für die Landwirtschaft, für die Sicherheit in Österreich, für das Schulwesen Milliardenbeträge. Das kann doch niemand verstehen: Milliardenbeträge an zusätzlichen Forderungen jährlich an das Budget und umgekehrt Milliarden Kürzungen, die Sie nun propagieren und die Sie als Allheilmittel für eine gute Politik anschauen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Einsparungen!*)

Unser Klubobmann hat Ihnen ja heute schon gesagt: Dieses Hexeneinmaleins nimmt Ihnen niemand in Österreich ab, weil es unverständlich, unbegreiflich und unglaublich ist. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Sie sprechen von Kurswechsel. Was meinen Sie damit? Wollen Sie den Kurs wechseln von einer relativ niedrigen Arbeitslosenrate in Österreich, von einer relativ hohen Beschäftigungszahl hin zu den zweistelligen Arbeitslosenzahlen, die es in jenen Ländern gibt, wohin Ihr Bundesparteiobmann gefahren ist und wo er sich vielleicht manche Anregung geholt hat, ob in Amerika oder in der Bundesrepublik? (*Abg. Dr. Kohlmaier: War nicht ein gewisser Dr. Kreisky auch dort?*) Ja, aber der weiß, wie man Politik macht, und das wissen auch die Österreicher. Nur Ihr Bundesparteiobmann konnte sich dort keine wirklich guten Ratschläge holen. Das wissen Sie ganz genau.

Sie können die Teuerungsrate anschauen. Wollen Sie hier einen Kurswechsel von relativ niedriger zu hoher Teuerungsrate? Wollen Sie vielleicht, daß das Bruttonationalprodukt nicht mehr so steigt, wie es in den letzten zehn Jahren gestiegen ist? Wollen Sie etwa die Exporterfolge in Frage stellen? Oder wollen Sie die aktive Leistungsbilanz in Österreich kritisieren?

Nun zu zwei Teilaspekten unserer Politik: Weil so viel vom ländlichen Raum die Rede war und der Kollege Lanner zum Ausdruck gebracht hat, wie sehr der ÖVP und ihm im besonderen gerade der ländliche Raum, die Menschen im ländlichen Raum am Herzen liegen, möchte ich sagen: Wenn wir die Schul- und Bildungspolitik anschauen, den Schulbau, den wir in den letzten Jahren durchge-

15132

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Remplbauer

führt haben, dann sieht man, Milliardenbeträge hat diese österreichische Bundesregierung in Schulneubauten hineingesteckt und Zehntausende zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen. Ein großartiger Erfolg auch im Hinblick auf die Beschäftigung der Jugendlichen.

Wenn wir heute in Österreich, in dieser Republik eine relativ geringe Zahl von arbeitslosen Jugendlichen haben, dann deshalb, weil wir so viele zusätzliche Ausbildungsplätze für die österreichische Schuljugend geschaffen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe Ihnen zuerst schon gesagt: 60 000 Lehrer hat es in Österreich im Jahr 1970/1971 gegeben. Es sind heute 100 000. Ich kann Ihnen sagen: Ich habe an allen Verhandlungen der Schulreform teilgenommen. Wie sehr waren Sie engagiert, die Schülerzahlen herabzudrücken und zu senken. Wir haben heute in Österreich Schülerzahlen zwischen 22 und 26 pro Klasse im Durchschnitt. Sie wissen das, der Kollege Schäffer wird es bestätigen. Ich darf Ihnen sagen: In meiner Gemeinde gibt es eine nieder organisierte Schule, dort unterrichtet eine Lehrkraft zwölf Schüler. Das hätte man sich vor zehn Jahren nicht träumen lassen.

Wir vertreten diese Schulpolitik, weil wir wissen, daß es im ländlichen Raum notwendig ist, auch allen begabten Kindern die Möglichkeit einer optimalen Schulbildung zu bieten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie wissen ganz genau, daß in der ganzen Republik heute niemand einen weiteren Schulweg als etwa eine halbe Stunde auf sich zu nehmen braucht, damit er eine weiterführende Schule besuchen kann, und ihm auch der Weg zur Hochschulbildung eröffnet ist. Wir sind davon überzeugt, daß es auch im ländlichen Raum viele Begabungen gibt und daß eine Begabung nicht daran scheitern soll, daß die finanziellen Möglichkeiten der Eltern nicht gegeben sind.

Deshalb können Sie die Schulbeihilfe, die Heimbeihilfe, die Schülerfreifahrt, die freien Schulbücher kritisieren, Sie werden das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen können, und Sie werden diese Schulpolitik nicht mehr ändern. Ihr Bundesparteiobermann ist ja auch gar nicht bereit und offensichtlich gar nicht in der Lage, dazu eine Aussage zu machen.

Wir wollen eben eine gerechtere Aufteilung der Mittel aus dem Familienlastenausgleichsfonds, um auf den Vorredner zurückzukom-

men und auch dem Kollegen Grabher-Meyer das zu sagen, was diese Bundesregierung, die sozialistische Bundesregierung, geleistet hat.

Wir haben eine gerechtere Aufteilung für die Eltern, gerade die bäuerliche Jugend, die bäuerlichen Familien im ländlichen Raum geschaffen. Wir werden nie mehr zu der Methode zurückkehren, wie der Abgeordnete Wille Ihnen das heute von diesem Pult aus gesagt hat, daß wir wieder Steuerabschreibeträge gewähren. Wir wollen durch Direktbeihilfen jenen helfen, die der Hilfe am meisten bedürfen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das war immer schon Prinzip sozialistischer Bildungspolitik, das ist auch Prinzip unserer Familienpolitik und das ist auch Prinzip unserer Agrarpolitik.

Gestatten Sie mir daher noch ein paar Worte dazu: Wenn es Einkommensunterschiede in der Landwirtschaft gibt, so ist das nicht auf unsere Republik allein beschränkt, solche Unterschiede gibt es überall. Die Einkommenssituation hängt von der Betriebsgröße und von der Gunst oder der Ungunst der Lage ab. Ihnen ist es nie eingefallen, für die Bergbauern, für die Grenzlandbauern, für die Nebenerwerbsbauern Maßnahmen zu setzen, um ihnen zu helfen. Eine sozialistische Bundesregierung mußte kommen, sozialistische Bundesminister für Landwirtschaft mußten kommen, um die Bergbauernbeihilfe einzuführen, um Direktzahlungen zu setzen, um Sozialleistungen zu gewähren. Wir haben in diesen vergangenen zehn und zwölf Jahren Milliardenbeträge auch aus dem Budget beigestellt, und Sie haben jedes Jahr dagegengestimmt, wenn es darum gegangen ist, diese Milliardenbeträge als Zuschüsse zu den Bauernpensionen zu gewähren.

Für Bäuerinnen im ländlichen Raum haben wir die Mutterschaftshilfe gebracht, die Betriebshilfe. Ich darf Ihnen sagen: Noch nie, Frau Kollegin Wieser, hat es so viel Förderungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft gegeben.

Fahren Sie durch die Lande, fahren Sie durch die Bundesländer, schauen Sie sich die Bauernhöfe an! Sie werden sehen, wie sauber die heute hergerichtet sind, wie dort gebaut wurde, wie der Wirtschaftstrakt, wie der Wohntrakt, wie der Maschinenpark erneuert werden konnten. Ich gebe ohneweiters zu, daß die Bauern in Österreich immer fleißig waren. Grundlage für diese Möglichkeiten ist aber die Förderungspolitik der sozialistischen Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Remplbauer

Wenn es heute möglich ist, daß auch die alten Menschen im ländlichen Raum und in der Bauernschaft ein wenig Geld zur Seite legen, dann stellen sie das ihren Enkeln zur Verfügung, ihren Nachfahren, und diese setzen es selbstverständlich wieder ein. Sie brauchen keine Sorge zu haben. Ich kenne keinen Bauern in meiner Landgemeinde, der 400 000 oder 500 000 S von seiner Pension erspart hätte. Sonst könnte das ja alles nicht stimmen, was Sie hier sagen, daß es den Bauern so schlecht geht und daß die Ausgleichszulagenbezieher bei den Bauern am allerärmsten sind.

Wenn es bei den Ausgleichszulagenbeziehern finanziell Schwächere gibt, dann sind es jene, die nicht Grund und Boden zu übergeben haben, die nichts übergeben können, weil sie nichts besitzen. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Die ÖVP gaukelt den Österreichern ein Spar-, richtiger ausgedrückt, ein Kürzungsprogramm vor, das einen Kurswechsel bringen soll. Dieser Kurswechsel — ich sage es noch einmal sehr deutlich — könnte ja nur zu hoher Arbeitslosigkeit führen wie in den konservativ regierten Ländern, wo Ihre Bruder- und Schwesterparteien Verantwortung tragen, zu Kürzungen im Sozialbereich, die die sozial Schwächeren benachteiligen, sowohl die ältere Generation als auch die jungen Menschen, die Arbeiter, die Angestellten, die kleinen Gewerbetreibenden, derer sich heute der Kollege Lanner so herzerreißend angenommen hat. Fast möchte man ihm glauben, daß er seine Gesinnung dahin gehend geändert hat. Er hat heute einen Appell ausgesprochen.

Er braucht diesen Appell nicht auszusprechen. Denn noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der so viele Förderungsmöglichkeiten für Klein- und Mittelbetriebe in Österreich bestanden haben und auch in Anspruch genommen wurden wie jetzt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich komme zum Abschluß. Wir brauchen keinen Kurswechsel, die Österreicher wollen in ihrer großen Mehrheit gar keinen Kurswechsel. Sie sind mit dem Kurs dieser sozialistischen Bundesregierung Kreisky zufrieden.

Wir Sozialisten wollen auch nach dem 24. April den österreichischen Weg fortsetzen und Arbeit für alle Arbeitswilligen sichern, wir wollen die Umwelt schützen und gesunde Vorsorge für die Zukunft auch unserer Kinder treffen.

Wir wollen den sozialen Frieden erhalten, um den uns die ganze Welt beneidet, und wir sind — meine Damen und Herren von der ÖVP, und das möchte ich Ihnen zum Abschluß sagen — auch ganz sicher, daß wir so wie 1971, wie 1975 und wie 1979 dazu von der österreichischen Wählerschaft auch einen entsprechenden Auftrag erhalten werden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Denn Österreich und seine Menschen brauchen gerade in wirtschaftlich schwieriger Zeit die SPÖ und vor allem den erfahrenen Staatsmann Bundeskanzler Bruno Kreisky. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.25

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

19.25

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wirklich rührend, wenn auf der einen Seite mein Vorredner gemeint hat, es würden hier von seiten der Opposition Wahlreden gehalten, aber sich offenbar selbst in diese Reihe eingeschlossen hat.

Ich gebe schon zu, daß es verlockend ist, den wirklichen Auseinandersetzungen über grundsätzliche Fragen unserer Entwicklung auszuweichen, indem man halt seine vorbereiteten Manuskripte für die Wählerversammlungen schon hier ein bißchen übt. Aber, meine Damen und Herren, dann darf man natürlich auch von seiten der Regierungsfraktion nicht so empfindlich sein wie zum Beispiel der Kollege Wille, der gemeint hat, es sei eine Tragödie, daß wir so miteinander reden müssen.

Ja bitte schön, Herr Kollege Wille, Sie wollen es ja offenbar so. Denn die Regierung ist ja den Fragen, die heute sachlich an sie gerichtet worden sind, bisher ausgewichen. Die Regierung hat ja gekniffen. Ein Musterbeispiel dafür war gerade die Rede des Kollegen Gmoser, der ja immer aufgeboten wird, wenn die Regierung in der Sache nicht mehr argumentieren kann, dann bietet sie den steirisch kernigen Moralapostel auf, der mit der roten Soutane hier auftritt und ein paar kernige Worte vom Plenum an die Adresse der Opposition schleudert, um abzulenken von den wahren Fragen, die uns bewegen. Aber deshalb sage ich auch hier ganz bewußt dem Herrn Kollegen Gmoser jetzt einmal den Standpunkt auch meiner Fraktion.

Jedesmal, wenn er hier heraußen glaubt, von den Schwächen der Regierung ablenken

1039

15134

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

zu müssen versucht er, sich auch als Zensor des gesamten Parlaments aufzuspielen. Wir Freiheitlichen machen hier sicherlich nicht mit, wenn er sich einen Stil zulegt, der da heißt: Wer kritisiert, ist geradezu ein Demokratieschädling. Man ist ein Demokratieschädling, wenn man es wagt, sich hier mit sachlichen Dingen und Fehlleistungen der Regierungspartei auseinanderzusetzen. Das bitte ist keine Form, in der wir bereit sind, die Diskussion hier zu führen.

Er kann sich von mir aus bei seinen Wählerversammlungen in der grünen Steiermark mit den dreißiger Jahren auseinandersetzen, aber die dreißiger Jahre sind ja nicht die Frage, die wir hier zu diskutieren haben. Ich sage Ihnen: Machen Sie eine bessere Politik, damit Sie nicht wieder die Ursachen schaffen, daß es so kommt wie in den dreißiger Jahren, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber das wollen Sie ja nicht hören, daß Sie mit dazu beitragen, daß wir eine Situation der Politikverdrossenheit, der Parteienverdrossenheit, der Korruption und der wirtschaftspolitischen Pleiten in diesem Lande bekommen, die von der Regierung verursacht werden, daß es zu einem Klima, zu einem geistigen Klima wie in den dreißiger Jahren kommt, das Sie dann selbst mitzuverantworten haben. Sie überschätzen sich nämlich selbst, wenn Sie auf Ihre Plakate schreiben: Wir sichern die Arbeitsplätze, wir schützen die Umwelt, wir schaffen den Frieden.

Ja, meine Damen und Herren, das ist eine Propaganda, die etwas östlicher unserer Staatsgrenzen üblich ist, wo man solche Parolen den Menschen einhämmert, damit sie das Gefühl haben, hier macht ohnedies alles die Partei, der einzelne braucht sich nur mehr führen zu lassen und voll in das Vertrauen der Partei zu begeben.

Die SPÖ ist mit dieser Taktik, die sie auch heute hier im Haus gezeigt hat, von einer Reformbewegung im Jahre 1970 eigentlich zu einem historischen Verein geworden, der nur mehr den Zweck sieht, die eigene Heiligsprechung zu betreiben, bevor die Wähler überreifen, daß vieles in diesem Staat schiefgelaufen ist.

Ja, meine Damen und Herren, seien Sie bitte so ehrlich und sagen Sie hier heraußen einmal, daß Sie genausowenig wie die ÖVP und wie wir Freiheitlichen ein Patentrezept haben, mit den Problemen, mit denen wir heute konfrontiert sind, fertigzuwerden. Wir

werden uns bemühen müssen, in sehr substantiellen, eingehenden Beratungen die wirtschaftlichen Probleme, die Probleme der Beschäftigung, die Probleme des Staatshaushaltes zu erörtern, und zu gemeinsamen Schritten kommen müssen.

Aber es kann doch nicht so gehen, daß Sie sich einfach hier heraußen herstellen und sagen, Sie haben das Problem schon gemeistert, Sie sind die Besten, die Wähler brauchen also mit vollem Vertrauen nur mehr mit Ihnen zu marschieren, und es geht wieder so weiter.

Es geht eben nicht mehr so weiter, weil wir eine grundlegend andere Situation haben als in den Jahren 1974/75. Ihnen ist in der Zwischenzeit budgetpolitisch die Luft ausgegangen. Sie haben sämtliche Reserven, die es im Staatshaushalt gegeben hat, verpulvert, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Musterbeispiel ist etwa der Reservefonds der Arbeitslosenversicherung. Es ist ja sonderbar, daß diese eiserne Kasse, die für Krisenzeiten zur Verfügung stehen soll, just Ende 1982 leer gewesen ist, als es wirklich notwendig gewesen wäre, mehr Mittel der Arbeitsmarktförderung einsetzen zu können, um Beschäftigungspolitik zu betreiben. Wo sind Sie denn hingefahren mit dem Geld in der Zeit der Vollbeschäftigung? Wo haben Sie bitte die Schillinge investiert? Wo haben Sie das Geld, das jeder Österreicher monatlich von seinem Einkommen in diese eiserne Kasse geben mußte, wirklich verpulvert? Darauf bleiben Sie die Antworten schuldig. Sie vernebeln, daß Sie damit Ihrer Verantwortung, bei wirklich krisenhaften Erscheinungen gerüstet zu sein, nicht gerecht werden können.

Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen — das ist die objektive Auseinandersetzung, um die der Kollege Wille so gerungen hat —, daß die öffentlichen Investitionen wesentlich zurückgegangen sind. Im Jahre 1974/75, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, haben Sie ja noch eine Steigerung der öffentlichen Investitionen und damit einen gewaltigen Beschäftigungsschub erzeugt, indem Sie das Budget um 27 Prozent für öffentliche Investitionen ausgeweitet haben. Jetzt, im Jahre 1983, sind es schlampe 1,8 Prozent, mit denen Sie wirklich das Kraut nicht mehr fett machen. Das sind doch die harten Realitäten. Sie sind damit konfrontiert, daß Sie die öffentlichen Investitionen deshalb nicht mehr ausweiten können, weil Ihre Verschuldungspolitik so groß geworden

Dr. Jörg Haider

ist und es die Zinsenlast heute unmöglich macht, aus dem Staatshaushalt jenen Bewegungsspielraum herauszuarbeiten, der notwendig wäre, um wirklich offensiv den Kampf für die Vollbeschäftigung und für die Arbeitsplatzsicherung zu führen.

Wir geben im Jahr 1983 täglich um 8 Millionen Schilling mehr aus, als wir einnehmen. Welche Familie kann es sich leisten, täglich mehr auszugeben, als monatlich zur Verfügung steht? Spätestens nach einem halben Jahr sperren die Banken die Kredite, wird das Lohnkonto gepfändet, und es geht nicht mehr weiter. Sie machen diese fraudulose Politik, die letztlich allen Österreichern auf den Kopf fallen wird.

Ich möchte Ihnen das beweisen. Sie haben im Jahr 1979 in Ihrer Regierungserklärung viele Dinge versprochen, von denen Sie heute nichts mehr wissen wollen. Sie haben jetzt wieder eine Wahlwerbung organisiert, wo Sie sehr viel mit der Redlichkeit operieren. Prüfen wir einmal, wie redlich Sie wirklich sind.

Sie haben im Jahr 1979 in der Regierungserklärung zur Familienpolitik gesagt: „Der Familienbericht der Bundesregierung zeigt die bemerkenswerte Tatsache auf, daß sich die höchsten Kinderzahlen in Familien von Landwirten und an- und ungelerten Arbeitern finden, in denen gleichzeitig die Durchschnittseinkommen am niedrigsten sind; ein Umstand, den die Bundesregierung auch in Zukunft in ihrer Familienpolitik berücksichtigen wird.“ (Abg. Hirscher: Daher die Umschichtung des Kinderabsetzbetrages!)

Jetzt kommen wir zur Wahrheit, lieber Kollege Hirscher. Sie wollen also die Einkommensschwäche dieser Gruppen berücksichtigen. Befund 1983 laut Mikrozensus: 60 Prozent der alleinstehenden Mütter leben mit ihren Familien in der Armutszone, 25 Prozent der Arbeiterhaushalte mit zwei Kindern leben in der Armutszone, 30 Prozent — Mikrozensus, lieber Kollege Hirscher! — der Beamtenfamilien mit zwei Kindern leben in der Armutszone, und 40 Prozent sämtlicher Arbeiterhaushalte mit zwei und mehr Kindern haben heute monatlich weniger zur Verfügung, als die offizielle Armutsgrenze in Österreich ausmacht. Das ist der Befund Ihrer Politik, die Sie 1979 zu verändern versprochen haben. (Abg. Hirscher: Die Familienpolitik war noch nie so gut!)

„Die Familienpolitik war noch nie so gut.“ Das ist sehr leicht, wenn die Leute nichts mehr im Geldtaschl haben. Kollege Hirscher!

Sie sehen die Probleme nicht mehr, denn Sie gehören zu den Besserverdienenden. Reden Sie bitte einmal draußen mit jenen, die mit 7 000 S, 8 000 S im Monat und mehreren Kindern über die Runden kommen müssen! Die glauben Ihrer Politik nicht mehr, weil sie spüren, daß Sie nicht mehr weiterkommen.

Daher ist es auch, glaube ich, einfach falsch, heute herzuzugehen und zu sagen: Wir wollen nie mehr zu den Kinderabsetzbeträgen zurückkehren. Ja was soll denn dieser Unsinn? Sie selbst haben jetzt eine Entwicklung eingeleitet, wonach auch die Kleinverdiener schrittweise in die Progression bei der Einkommensteuer und bei der Lohnsteuer kommen. Damit haben sie den Vorteil verloren. (Zwischenruf des Abg. Hirscher.) — darauf kommen wir noch zu sprechen, lieber Kollege Hirscher —, daß sie mit den Kinderabsetzbeträgen ihre Besteuerungsgrundlage auch bei niedrigem Einkommen wesentlich vermindern können. Die einzigen Gewinner waren die pauschalierten Bauern und sind es heute noch. Aber räumen Sie ihnen ein Wahlrecht ein, und dieses Problem würde sicherlich leichter gelöst werden.

Ich meine, daß es dann schon ein bißchen problematisch ist, wenn man sich hier herstellt und sagt: Die Familienpolitik war noch nie so gut! Ich frage mich: Was werden Sie nach dem 24. April 1983 wirklich noch aus dem Familienlastenausgleichsfonds verteilen können, Frau Staatssekretär? Wo werden Sie die fehlenden Milliarden hernehmen, die Sie verpulvert haben im wahrsten Sinne des Wortes, indem Sie zur Pensionsfinanzierung Familiengelder verwendet haben? Sie haben den Familien Milliardenbeträge — 8 Milliarden Schilling pro Jahr — aus dem Familienlastenausgleichsfonds zweckwidrig weggenommen. Der ist jetzt pleite im 83er Jahr. Womit werden Sie die Leistungen bezahlen? Darüber erfolgt keine Diskussion bei der Parlamentsauflösung, denn Sie wollen ja nur über den 24. April hinwegkommen.

Sie haben weiters versprochen, daß mit der Fortsetzung der bisherigen Wirtschafts- und Sozialpolitik — so heißt es in der Regierungserklärung 1979 — die Sicherheit der Pensionen gewährleistet ist. Ja, meine Damen und Herren, ich frage Sie: Worin liegt die Pensionsicherheit, wenn der Herr Finanzminister in mehreren Erklärungen vermerkt hat, daß er nicht mehr in der Lage ist, in den nächsten Jahren steigende Zuschüsse aus dem Budget zur Pensionsfinanzierung aufzubringen? Sie wissen genausogut wie wir, daß wir nach der langfristigen und mittelfristigen Pro-

15136

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

gnose des Beirates für Renten- und Pensionsanpassungen bis zum Jahr 1986 rund 210 000 Millionen Schilling aus dem Budget noch einmal zuschießen müssen zu den Pensionskassen, damit das Ganze wirklich noch funktionsfähig erhalten werden kann. Wo werden Sie das Geld hernehmen, das Sie heute schon nicht mehr haben?

Das ist ja die Ungeheuerlichkeit, mit der Sie hierhergehen und sagen: Wir sichern die Pensionen, es ist alles bestens. Ich kann mir schon vorstellen, daß man versucht, die Leute zu beruhigen. Die Tatsachen sind jedenfalls anders.

Daher vermerken wir auch besonders kritisch, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, daß Sie offenbar nichts dabei finden, Sonderpensionsrechte aufrecht zu erhalten. 8,3 Milliarden Schilling braucht man jährlich allein für die Sonderpensionsregelungen der Österreichischen Bundesbahnen.

Ich frage Sie: Wie verantworten Sie gegenüber Ihren Arbeitern, Ihren Angestellten, den Gewerbetreibenden, den Bauern, daß für eine bestimmte Gruppe 90 Prozent direkter Budgetzuschuß sein muß, während bei anderen die Pensionen à la longue nicht mehr finanzierbar sind?

Ich frage Sie: Womit verantworten Sie einen aufgeblähten Verwaltungsapparat im gesamten Bereich der Sozialversicherung, wenn der Rechnungshof herausgefiltert hat, daß allein bei einzelnen Pensionskassen die Arbeitsleistung eines Mitarbeiters die Erledigung von 9,3 Pensionsakten pro Jahr ist? Können Sie glaubwürdig den Menschen sagen, daß wir diese Einrichtungen brauchen? Können Sie glaubwürdig sagen, da sei keine Rationalisierungsreserve drinnen, so wie Sie hier gemeint haben: Wie wollen wir es denn den Bauarbeitern sagen? Wir sagen es ihnen: Machen wir Ordnung in diesem staatlichen Verwaltungsbereich. Machen wir Ordnung in den Tintenburgern, die es in Österreich unter Ihrer Regierung im größten Maße gegeben hat, damit die Leistung auch bei jenen honoriert wird, die diese Leistungen erbringen.

Aber 9,3 Pensionsakten als Jahresleistungsvolumen einer Sozialversicherungsanstalt — das ist doch wirklich ein Skandal, meine Damen und Herren! Dazu verwenden Sie das gute Geld der fleißigen Österreicher, die dann nicht wissen, ob sie in ein paar Jahren wirklich noch die Pension kriegen, die sie sich verdient haben. Darüber wollen wir mit Ihnen

eine Diskussion führen. Darüber müssen Sie auch nachdenken.

Genauso haben Sie versprochen, Sie garantieren die Vollbeschäftigung, das Recht auf Arbeit für alle, die arbeitswillig und arbeitsfähig sind. Ihnen muß auch die Arbeitsmöglichkeit geboten werden. Da gab es lebhaften Beifall bei der SPÖ.

Meine Damen und Herren! Nicht einmal im verstaatlichten Bereich waren Sie in der Lage, die Beschäftigung zu sichern. In den letzten zehn Jahren — das ist ja ein offenes Geheimnis — haben Sie dort 90 000 Arbeitsplätze verloren. Wir haben heute die größte Arbeitslosigkeit seit 30 Jahren, trotz kosmetischer Korrekturen der Statistik. Wenn wir alle Frauen, die sich nicht mehr in den Berufsprozeß integrieren lassen, weil sie keinen Arbeitsplatz mehr finden, nachdem sie eine Zeit bei den Kindern waren, noch dazurechnen, wenn wir die Schulabsolventen dazurechnen, die nirgendwo in der Statistik aufscheinen, sondern die höchstens die Beschäftigtenstatistik erhöhen, wenn sie in einem Vorpraxiskurs der Arbeitsmarktverwaltung sind — dann werden sie nämlich als öffentlich Bedienstete versichert und erhöhen sogar die Beschäftigtenstatistik —, dann, meine Damen und Herren, muß ich Sie fragen (*Zwischenruf des Abg. Hirschler*) Wie wollen Sie den Leuten ihr Recht auf Arbeit erklären, wenn Sie nicht bereit sind, die Realitäten zu erkennen?

Hier müssen wir etwas tun. Genauso wie bei den jungen Leuten. (*Abg. Egg: Haiders Armenhaus, ist die Demagogie!*) Das ist eure Demagogie, weil ihr die Wahrheit nicht versteht! Ich zitiere ja nur, was Wahrheit ist, nur was statistisch beweisbar ist, mein Damen und Herren. (*Abg. Egg: 40 Prozent unter der Armutsgrenze, haben Sie erklärt, in Österreich!*) Ich habe gesagt, 40 Prozent der Arbeiterhaushalte mit mehr als zwei Kindern leben in der Armutsgrenze.

Lesen Sie, bitte, bei der Mikrozensusserhebung nach! Das sind ja Ihre Institute, die das zutage fördern. Natürlich tut es Ihnen weh, daß Sie die Armut nur in Ihrer Regierung beseitigt haben, aber nicht bei den Menschen draußen. Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ. — Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es ist einfach der Versuch, den Leuten eine Vernebelungstaktik vorzumachen, wenn heute der Herr Klubobmann Fischer herausgeht und sagt, die Jugendarbeitslosigkeit in

Dr. Jörg Haider

Österreich beträgt nur 8 000 Personen. Und in der heutigen „Kronen-Zeitung“ steht bereits eine Aussage des Sozialministers, daß wir 45 000 junge Menschen unter 25 Jahren derzeit arbeitslos haben.

Auch hier haben Sie gesagt, diese Regierung wird alles machen, die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich zu verhindern und den jungen Menschen, die ins Arbeitsleben treten, eine Beschäftigung zu geben. (*Zwischenruf des Abg. Hirscher.*)

Ich weiß schon, Kollege Hirscher, daß Sie sich mit den Problemen, die wirklich den Menschen draußen unter der Haut brennen, nicht auseinandersetzen. Ich sage Ihnen aber: Das ist eine Verantwortungslosigkeit gegenüber der jungen Generation, 1979 zu sagen, wir sichern die Jugendbeschäftigung, 1983 statistisch das Problem zu verdrängen und zur Kenntnis zu nehmen, daß 50 000 junge Menschen ohne Arbeit sind! Das müssen Sie zuerst einmal denen draußen erklären, die davon betroffen sind. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn wir dieses Problem zur Debatte stellen, dann erwarten wir, daß auch eine Regierungspartei fähig ist, die Realitäten zu erkennen und die Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen (*anhaltende Zwischenrufe des Abg. Hirscher*), aber nicht nur Jubelmeldungen zu vertreiben und eine Seligsprechung des Bundeskanzlers vorzeitig zu betreiben.

Natürlich haben Sie auch etwas geleistet, selbstverständlich. Wir sprechen Ihnen das gar nicht ab. Wir sagen nur, daß Sie, gemessen an Ihrer Regierungserklärung, in wesentlichen Punkten Ihrer Wahlversprechungen versagt haben.

Und jetzt sage ich Ihnen noch etwas. Ich gehe sogar soweit zu behaupten — Kollege Hirscher, jetzt, bitte, passen Sie auf! —: Das wenige verfügbare Geld der Arbeitsmarktverwaltung, das heute noch da ist, mißbraucht die Arbeitsmarktverwaltung, für die Sozialistische Partei bis zum 24. April Wahlpropaganda zu betreiben! (*Abg. Hirscher: Wo? — Zwischenruf.*)

Musterbeispiel: In Kärnten besuchen die Beamten der Arbeitsmarktverwaltung die Gemeindeämter und ersuchen die Bürgermeister, bis Ende April zusätzliches Personal einzustellen, dann bekommen sie Lohnzuschüsse zwischen 5 000 und 6 000 S. (*Abg. Hirscher: Beweis!*) Protokollarisch beweisbar, notariell beglaubigt.

Meine Damen und Herren! Das ist Machtmißbrauch im wahrsten Sinne des Wortes. Nur um eine Statistik zu frisieren! (*Zustimmung der FPÖ.*) Das ist Ihre Politik der Redlichkeit. Sie wollen die Leute über die wahre Situation täuschen. Wir werden uns dazu nicht verschweigen und ihnen sagen, daß Sie das gute Steuergeld für Ihre wahlpolitischen Zwecke einsetzen, und es ist Ihnen nicht einmal zu schlecht, daß Sie hier mit den Arbeitslosen manipulieren. Das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

Genauso wie es falsch ist, wenn der Sozialminister heute in der „Kronen-Zeitung“ erklärt, 59 Millionen Schilling für die Lehrlingsförderung konnte er gar nicht anbringen, weil eh keiner Lehrlinge gefördert haben will. Ich könnte Ihnen Beispiele bringen. (*Zwischenruf des Abg. Hirscher.*) Unwahr! Ist die reine Unwahrheit! (*Abg. Hirscher: Ist die Wahrheit!*) Ich habe gerade vorgestern mit einem Blumenhändler in Villach gesprochen (*Abg. Hirscher: ...Salzburg!*): Sieben Lehrlinge, schließt eine Filiale, hat nun um drei Lehrlinge zuviel. Er fragt bei der Arbeitsmarktverwaltung an: Was soll ich mit den Lehrlingen machen? Könnt ihr mir ein bisschen Zuschuß geben, weil für mich ist das zu kostenaufwendig, alle sieben zu behalten! (*Abg. Hirscher: Wo war das? In Villach?*) In Villach. Anruf der Arbeitsmarktverwaltung Villach bei der Zentrale in Klagenfurt. Rückantwort: Entlassen Sie die drei Lehrlinge, die Sie zuviel haben!

Ist das Ihre Politik, meine Damen und Herren? Hier glaube ich, daß der Sozialminister die Möglichkeiten gar nicht ausgeschöpft hat, seine 59 Millionen Schilling für die Jugendbeschäftigung einzusetzen.

Und das ist der Vorwurf, den wir Ihnen machen: Sie spielen doch in vielen Bereichen eine Rolle, die nicht mehr glaubwürdig ist. Hier wollen wir Freiheitlichen die Wahrheit aufzeigen, weil es uns genauso ein Anliegen ist, daß die Menschen Beschäftigung haben, wie Ihnen. Aber bitte, nehmen Sie auch zur Kenntnis, daß Sie in diesen Bereichen der Jugendbeschäftigung und der wirtschaftspolitischen Entwicklung wesentliche Fehlleistungen erbracht haben! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Sie haben auch, meine Damen und Herren, gesagt, Sie wollen eine hohe Investitionstätigkeit in Österreich durch Ihre Wirtschaftspolitik erhalten. Auch hier ganz konkret: Sie machen es heute den Betrieben schwer zu investieren.

15138

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

Musterbeispiel: Ein Betrieb, ein Betonunternehmen investiert im vergangenen Jahr — das war ein schlechtes Jahr für die Bauwirtschaft. Dieses Unternehmen investiert trotzdem 28 Millionen Schilling für ein neues Pflastersteinwerk; das ist ein großes Risiko in dieser Zeit. Der ERP-Fonds soll fördern. Die Zusage wird erteilt, nur: Der ERP-Fonds zahlt nicht. Die Firma muß vorfinanzieren, muß die ganze Bautätigkeit und Investition abwickeln, die Rechnungen bezahlen, und erst mit bezahlten Rechnungen kann man beim ERP-Fonds vorstellig werden und kriegt dann quotenweise die Gelder überwiesen.

Meine Damen und Herren! Da ist nicht die Wirtschaftspolitik, die wir uns vorstellen. Wenn Sie heute den Investitionswilligen zwingen, teure Zwischenfinanzierungen aufzunehmen, dann werden es sich viele überlegen, die vielleicht den Mut haben, auch in schwierigen Zeiten Investitionen zu tätigen und damit Beschäftigung zu schaffen. Ein Beispiel, wo ich sage: Hier haben Sie bisher versagt!

Ebenso ein Versprechen: Die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe wird uns ein besonderes Anliegen sein, wie Sie sagen. Bitte, was ist mit den Bürges-Mitteln? Warum kommen die Richtlinien nicht heraus, warum wird nicht abgewickelt, warum können die Investitionsansuchen nicht erledigt werden? Das ist ein Problem Ihrer Regierung, dessen Lösung noch immer ausständig ist.

Sie haben gesagt, Sie werden den sozialen Wohnungsbau quantitativ wie qualitativ ausbauen. Was ist denn, bitte, passiert? Die Bauleistung ist zurückgegangen.

Wir haben heute nach wie vor das Problem, daß sich gerade jüngere Familien die Wohnungen ja nicht leisten können. Und jetzt schaffen Sie die 30 S Wohnungsbeihilfe auch noch ab, damit also die letzte Unterstützung, die wohl nur ein Tropfen auf dem heißen Stein war, auch im Rachen des Finanzministers verschwindet. So ist es ja. Ohne die Alternative einer wirklichen Wohnungsfinanzierung zu schaffen.

Ich gebe schon zu, daß das schwierig ist, aber wenn es auf der Grundlage einer sehr starken Mehrheit im Parlament verspricht, dann muß man auch etwas tun dafür, meine Damen und Herren, und nicht einfach hergehen und sagen: Leider ist uns das Geld ausgegangen, sollen die Leute weiterhin schauen, wie sie mit den teuren Wohnungen zu Rande kommen!

Sie haben auch als wichtiges Reformanliegen Ihrer Partei versprochen, die Sozialgerichtsbarkeit in Österreich zu reformieren. Sie wissen genausogut wie wir, daß Tausende Menschen jährlich, ob Arbeiter, ob Angestellte, ob Gewerbetreibende, ob Bauern, auf Grund einer erlittenen Berufsunfähigkeit sich bemühen müssen, wenigstens ein, zwei Jahre früher in Pension gehen zu können. Was man diesen Menschen heute zumutet: Vom Gutachter zu Pensionskassen, von Pensionskasse zu Schiedsgericht, von Schiedsgericht zu Berufungsinstanz bis zur Volksanwaltschaft, dann wieder zurück zum Arbeitsamt, wenn das alles nichts nützt!

Meine Damen und Herren! Das war eine Ihrer zentralen Versprechungen, den Zugang zum Recht zu erleichtern. Das haben Sie wiederum nicht getan. Sie verschieben es wieder auf die nächste Periode. Zwar kann ein Sozialversicherungsdirektor vom Schlege des Herrn Finanzministers mit 42 Jahren im gesunden Zustand in Pension gehen, aber Tausende ältere Arbeitnehmer in Österreich, die sich ausgeschunden haben bei der Arbeit, die müssen sehr wohl weiterhin diese unwürdige Sozialgerichtsbarkeit, wie sie heute existiert, erdulden. Auch hier haben Sie eindeutig versagt.

Und Sie haben auch versagt, meine Damen und Herren, im Bereich der Korruptionsbekämpfung. Kollege Blecha hat heute so getan, als hätte man aus dem AKH-Skandal die Konsequenzen gezogen. Ich kann dem nicht beipflichten, denn unser Bundesparteiohmann Dr. Steger hat als Ausschußvorsitzender viele, sehr dezidierte Vorschläge zur Korruptionsbekämpfung präsentiert. Darunter die Verpflichtung zum Schadenersatz für all jene, die sich an öffentlichen Geldern vergriffen haben, und die Erhöhung des Strafrahmens. Sowohl die sozialistische Fraktion wie auch die ÖVP haben dieses Anliegen abgelehnt, und heute sehen Sie es: Österreich ist enttäuscht über den mangelnden Durchgriff im Bereich der Korruptionsbekämpfung. Es ist ja geradezu ein Geschäft für jemanden, sich an öffentlichen Geldern bereichern zu können, denn die paar Jahre, die er eingesperrt wird, rentieren sich ja, wenn er dann nachher die Millionen genießen kann, die er irgendwo im Ausland untergebracht hat.

Das sind die Reformvorstellungen, die Sie nicht wahrhaben wollten. Wir Freiheitlichen haben nicht zuletzt unter dem Eindruck des jüngsten AKH-Prozesses recht bekommen, und es hat sich als richtig herausgestellt, was unser Bundesparteiohmann in seinem Unter-

Dr. Jörg Haider

suchungsbericht und in seinem Initiativantrag hier im Haus im Bereich der Korruptionsbekämpfung verbessern wollte.

Das alles, meine Damen und Herren, sind einige Punkte, aus denen Sie sehen, daß Sie selbst Ihrer eigenen Regierungserklärung aus dem Jahre 1979 untreu geworden sind und es sicherlich heute eine wesentlich schwierigere Situation gibt, die uns im Bereich der Wirtschaftspolitik zwingen wird, andere Akzente zu setzen als die, die Sie bisher im Wege des Deficit-spending produziert haben. Gerade einer Ihrer führenden Mitarbeiter schreibt nämlich dazu, daß die globale Nachfragesteuerung im Wege des Deficit-spending ein Konzept ist, das auf vielen Denkfehlern beruht.

Er sagt: Dieser Denkfehler besteht darin, die Zustimmungsbedürftigkeit erfolgreicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen nicht zur Kenntnis zu nehmen, denn jede staatliche Aktivität kann in einer dezentralen Marktwirtschaft durch Aktivitäten einzelner Gruppen unterlaufen werden. Das heißt, wenn keine Attraktivität für die Unternehmen, für die Wirtschaftstreibenden auf Grund eines unsicheren Klimas, auf Grund einer instabilen Sozialgesetzgebung und Wirtschaftssetzung besteht voraussehen, wie sich die Wirtschaft in den nächsten Jahren entwickeln wird, unterbleiben wesentliche Investitionen. Das, bitte, haben Sie bisher nicht erkannt, weil Sie den Menschen die Hoffnung genommen haben.

Wir sagen daher: Es geht gar nicht um ein Sparkonzept, wie Sie es heute mit der ÖVP diskutiert haben, sondern es geht darum, Ordnung in jenen Bereichen zu machen, wo heute die öffentliche Hand Fehlleistungen produziert durch Pfründe und Privilegien, die es heute in Hülle und Fülle gibt. Gerade jene Privilegien, die wir im Zusammenhang mit dem Rechnungshofbericht etwa bei den Draukraftwerken diskutiert haben: Das sind doch die Dinge, warum die Menschen nicht verstehen, daß sie jetzt mehr Steuern zahlen sollen.

Machen Sie doch bitte Ordnung zuerst in diesen Bereichen, dann werden Sie Verständnis bei den Menschen dafür finden, daß es halt auch einmal ein Opfer geben soll, wenn es nicht mehr weitergeht. Aber solange jene, die oben die Macht haben, nicht bereit sind, auch in ihrem Bereich die Pfründe, die Privilegien abzubauen, dürfen Sie sich nicht erwarten, daß die Bevölkerung begeistert ist, wenn Sie sie neuerlich zur Kasse bitten.

Ich glaube es daher nicht, was der Kollege Wille gesagt hat, nämlich, daß die Menschen das verstehen, wenn man ihnen das draußen erläutert. Sie verstehen es auch nicht, warum wir hier im Parlament in der Frage der Politikerprivilegien bisher nicht zu einer Lösung gekommen sind. Meine Damen und Herren! Wenn ich mir die Absichtserklärungen aller Parteienvertreter in Versammlungen, in Pressekonzerten hernehme, dann haben sie ja alle die Meinung, daß wirklich etwas geändert gehört.

Unser freiheitlicher Antrag zum Abbau der Doppelbezüge, zur Einschränkung der Multifunktionäre, der Vielfacheinkommen und ähnliches mehr liegt ja hier im Haus. Warum weigern Sie sich, ihn zu behandeln, ÖVP wie SPÖ?

Meine Damen und Herren! Sie bräuchten draußen nicht mehr zu diskutieren. Sie könnten gemeinsam mit uns ein Signal setzen, damit auch die Glaubwürdigkeit des Parlamentarismus, des politischen Mandatars in dieser Richtung ein wenig gestärkt wird, damit die Menschen sehen: Jawohl, die gehen auch in schwierigen Zeiten mit gutem Beispiel voran.

Wir Freiheitlichen erwarten von Ihnen, daß Sie nicht all diese Dinge wegschieben, die die Menschen von uns erwarten. Daher sagen wir noch einmal: Sparen Sie zuerst dort, wo es möglich ist! Bauen Sie Privilegien und Pfründe ab, wo sie bekannt sind, dann wird man darüber reden können, wie man in der Wirtschafts- und Steuerpolitik neue Ziele anvisieren kann, um auf Dauer die Beschäftigungssituation in Österreich zu verbessern!

Das, was Sie heute an Debattenbeitrag geboten haben, war wirklich nur Wahlwerbung, aber keine Auseinandersetzung mit den Fragen, die Sie durch Ihre Regierungserklärung bisher nicht beantwortet haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 19.56

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Erich Schmidt. Ich erteile es ihm.

19.56

Abgeordneter Dr. Schmidt (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Bilanz einer Regierungsperiode soll die Bilanz über die wichtigsten Entwicklungen in verschiedenen Bereichen enthalten. Ich möchte mich mit dem wirtschaftspolitischen Bereich beschäftigen. Es soll eine Bilanz sein über die Erfolge, über

15140

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schmidt

die Probleme, die es eben in den nächsten Jahren in verschiedenen Bereichen zu lösen geben wird.

Kollege Haider! Wenn Sie schon bemängeln, daß diese Debatte heute so wenig zu den Problemlösungen beigetragen hat, muß ich sagen: Ihr Debattenbeitrag hat sicherlich keinen einzigen Beitrag geliefert, die wichtigen wirtschaftspolitischen Probleme in den nächsten Jahren lösen zu können. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Viel mehr fällt mir ja zu Ihrem Debattenbeitrag nicht ein, Kollege Haider! (*Abg. Dr. Jörg Haider: Das wissen wir ohnehin!*)

Wenn man sich die wichtigsten Indikatoren der wirtschaftspolitischen Entwicklung der letzten Jahre ansieht, wenn man sich ansieht, wie der Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung seit 1979 in Österreich war, und wenn man diese im internationalen Vergleich sieht, so müssen wir — das wurde heute schon einige Male betont — feststellen: Wir haben zweifellos eine wesentlich bessere Stellung in Österreich als die meisten westeuropäischen Industrieländer, als die meisten westlichen Industriestaaten überhaupt. Das heißt, die Folgen der internationalen Krise konnten abgewehrt werden. Das zeigen die Beschäftigtenzahlen, das zeigen die Wachstumsdaten, das zeigen die Stabilitätserfolge, das zeigen die Erfolge im Bereich der Wechselkurspolitik, und das sieht man, wenn man die Entwicklung der Leistungsbilanz betrachtet.

Wenn gestern in der „Pressestunde“ Herr Parteiobmann Mock einen kleinen Kamitz gesucht hat und ihn offensichtlich noch nicht finden konnte, so will ich mich (*Abg. Anton Schläger: Er hat keinen gesucht! Ihr habt einen gesucht nach der „Arbeiter-Zeitung“!*) — er hat ihn ja nicht gefunden, Herr Kollege — mit dem sogenannten großen Kamitz ein bißchen beschäftigen, der da immer so hochgelobt wird wegen der gigantischen Erfolge, die damals die Wirtschafts- und Währungspolitik in Österreich verzeichnet hat. Ich möchte an Hand von ganz wenigen Daten dieses etwas glorifizierte Bild doch etwas ins richtige Licht rücken.

Wir hatten damals, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, die Sie einen kleinen Kamitz suchen — ich hoffe, Sie finden, wenn Sie überhaupt je die Gelegenheit hätten, ihn zu präsentieren, einen besseren, als es damals einen gegeben hat —, in den Jahren 1955 bis 1960, ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, das geringer war als das in der Bundesrepublik Deutschland

Vergleichen wir die Periode der siebziger Jahre oder der letzten vier Jahre, so wissen Sie ja ganz genau, daß wir besser liegen als die Bundesrepublik Deutschland während der Zeit der sozialistischen Regierung.

Wenn man sich die Verbraucherpreise hernimmt — die Zeit der Raab-Kamitz-Periode war weltweit durch niedrige Inflationsraten gekennzeichnet —, so sehen wir: Wir hatten damals eine Inflationsrate, die um 50 Prozent über jener der Bundesrepublik Deutschland lag. Sie wissen ganz genau: In den siebziger Jahren, aber vor allem in den letzten Jahren hatten wir eine Inflationsrate, die etwa jener der Bundesrepublik Deutschland entspricht.

Wenn man sich die Arbeitslosenentwicklung der fünfziger Jahre anschaut, also in der Phase, die Sie immer so hochloben und als beispielhaft für Ihre vielleicht in Zukunft — hätten Sie eben die Gelegenheit — erfolgreiche Wirtschaftspolitik darstellen, so kann man nur sagen: Österreich möge davor bewahrt werden! Die Arbeitslosenrate war in Österreich in den Zeiten der Raab-Kamitz-Ära bedeutend höher als in der Bundesrepublik Deutschland.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Wirtschaftskurs, der damals gemacht wurde, hat zweifellos keinen Vorteil für die österreichische Bevölkerung im Vergleich zur internationalen Entwicklung gebracht, hat keinen Vorteil im Vergleich zur bundesrepublikanischen Entwicklung gebracht.

Das war offensichtlich ein viel schlechterer wirtschaftspolitischer Kurs, der damals eingeschlagen wurde, als jener der sozialistischen Regierung in den siebziger Jahren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben — das zeigen die wirtschaftlichen Indikatoren — die negativen Auswirkungen der internationalen Krise auf Österreich wesentlich gemildert durch eine aktive Beschäftigungspolitik, wir haben das Investitionsförderungssystem ausgebaut und verfeinert, wir haben neue Investitionsförderungsmaßnahmen gesetzt und getroffen, wir haben die öffentliche Auftragsvergabe wesentlich verstärkt, wir haben defensiv, aber doch nicht minder erfolgreich Mittel eingesetzt, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden durch die Arbeitsmarktförderung, durch die Insolvenzhilfe, durch die umfassende Modernisierung der Insolvenzgesetzgebung, durch die Insolvenzgesetzreform.

Dr. Schmidt

Wir haben dieses Förderungssystem so bedeutend verbessert, daß es uns gelungen ist, etwa ein Drittel der Arbeitslosenrate im internationalen Vergleich zu haben. Wir sind von einem falschen Investitionsförderungssystem weg hin zu einem modernen Investitionsförderungssystem wesentliche Schritte gegangen. Wir sind weg von der alleinigen Bedeutung des gewinnabhängigen prozyklischen Systems der vorzeitigen Abschreibung, hin zur Investitionsprämie und hin zur direkten Förderung. Wir sind weg vom Gießkannenprinzip, hin zum Prinzip der direkten Förderung, hin zu einer selektiven Förderung. Wir sind weg von dem System, daß man alle nur ins Wasser hineinwirft — sie werden schon schwimmen lernen —, hin zu dem System der Unterstützung und der Managementhilfe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der ÖVP! Wissen Sie denn, daß nach dem Fördererwerb, nach dem Finanzierungsgarantiesgesetz, also die Insolvenzhilfe, vor allem die Klein- und Mittelbetriebe ganz wesentlich unterstützt worden sind? Wissen Sie denn, daß im Durchschnitt Betriebe von 50 Beschäftigten durch dieses Förderungssystem, durch diese Insolvenzhilfe unterstützt worden sind, daß einer Gesamtbeschäftigtenzahl von mehr als 40 000 und mehr als 1 200 Unternehmen dadurch geholfen wurde, das heißt Arbeitsplätze gesichert oder erhalten worden sind, daß wir eine volle regionale Streuung dabei zu verzeichnen haben und daß alle Branchen davon positiv betroffen worden sind?

Wissen Sie denn, wenn Sie uns Vorwürfe machen, daß wir ausschließlich große Unternehmen unterstützen und die kleinen vernachlässigen, daß durch die Investitionsförderung der Top-Aktion, also durch die sehr ausgewählte Förderungsaktion von billigen Investitionskrediten, eine Zahl von rund hundert Unternehmen bereits unterstützt worden ist, ein Kreditvolumen von fast 3 Milliarden Schilling zur Auszahlung gelangt ist und daß hier 50 Prozent des Kreditvolumens für Betriebe unter 500 Beschäftigten zur Verfügung gestellt wurden?

Oder Ihnen, die Sie immer sagen, daß wir nur die großen und nicht die kleinen Betriebe unterstützen, sei noch einmal dargestellt, daß im Rahmen der Finanzierungsgarantiesellschaft die Hälfte der Garantien für Kredite und Beteiligungen für kleine und mittlere Unternehmen zur Verfügung gestellt worden ist und daß im Bereich der Exportförderung ganz wesentlich der österreichische Exportfonds aufgestockt worden ist, der ausschließ-

lich zur Verbesserung der Ausführfinanzierung für Klein- und Mittelbetriebe besteht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! All diese Maßnahmen haben zu dieser guten, im internationalen Vergleich gesehen ausgezeichneten Arbeitslosenrate geführt, die uns zweifellos wesentlich zu hoch ist, aber im internationalen Vergleich als besonders günstig zu bezeichnen ist.

Wir konnten die Arbeitsplätze sichern, wir konnten neue Arbeitsplätze schaffen, und wir konnten die Arbeitslosigkeit von Österreich im Vergleich zu den anderen Ländern nicht unwesentlich fernhalten. Wir konnten neue Industriezweige entwickeln und aufbauen und die Wirtschaftsstrukturen wesentlich verbessern. Denn niemand hat sich wirklich heute mit den Problemen in den einzelnen Industriesektoren, niemand hat sich wirklich im Detail mit den Fragen der Strukturpolitik beschäftigt, niemand hat sich heute wirklich konkret mit Vorschlägen zur Änderung und Verbesserung beschäftigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben das nicht nur vorgeschlagen, sondern wir haben es durchgeführt, und zwar sehr erfolgreich durchgeführt. Wissen Sie denn überhaupt, daß ganz neue Industriezweige in der Zeit der sozialistischen Bundesregierung aufgebaut worden sind? Zum Beispiel haben sich die Zulieferungen an die Automobilindustrie von 2 Milliarden im Jahr 1976 auf über 10 Milliarden Schilling im Jahr 1983 erhöht. Das heißt, es gibt Zehntausende Beschäftigte in dieser völlig neuen Branche. Das ist natürlich eine der wesentlichen Ursachen für die Leistungsbilanzverbesserung.

Oder wissen Sie, daß im Bereich der Zulieferindustrie für die Elektronikindustrie allein für eine sehr große internationale Firma innerhalb von drei Jahren die Zulieferungen von 3 Millionen Schilling auf 460 Millionen Schilling im Jahr 1982 gesteigert werden konnten?

Das ist der Kern, das ist der Aufbau einer ganz neuen Industriesparte, und das ist einer der vielen Erfolge der Strukturpolitik der sozialistischen Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Monaten haben Sie noch über die großen Probleme der Leistungsbilanz und über die „Unfähigkeit“ der sozialistischen Bundesregierung, diese Probleme lösen zu können, gesprochen und gespöttelt.

15142

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schmidt

Wir hatten im Jahre 1980 noch ein Leistungsbilanzdefizit von 24 Milliarden Schilling. Im Jahre 1981 waren es noch 22 Milliarden, im Jahre 1982 haben wir bereits eine positive Leistungsbilanz, und im Jahr 1983 wird das ebenso sein. Die Verbesserung dieser Leistungsbilanz ist ganz wesentlich auf die Verbesserung der Struktur der Exporte zurückzuführen.

Der Anteil der Rohstoffe und der Halbfertigwaren ist wesentlich reduziert worden, der Anteil der technischen Finalgüter und der chemischen Produkte am österreichischen Exportsortiment ist wesentlich gestiegen.

Als Professor Knapp noch im September 1982 davon gesprochen hat, daß es eine dramatische Verbesserung der österreichischen Leistungsbilanz geben würde, und als Hofrat Kausel ähnliches in den „Finanznachrichten“ schrieb, da haben Sie gesagt, das ist Hofberichterstattung. In der Zwischenzeit haben Sie gesehen, daß es Tatsache geworden ist und daß es unsere Erwartungen übertroffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sagten natürlich, das sei ausschließlich auf die Krise zurückzuführen, das sei ausschließlich auf den Rückgang der Nachfrage zurückzuführen, das sei ausschließlich auf den Rückgang der Importe zurückzuführen.

Daß das nicht so ist, zeigen alle Statistiken. Sie zeigen bereits, daß wesentlich mehr als die Hälfte der Verbesserung der Leistungsbilanz auf die Verbesserung der Wirtschaftsstrukturen, auf das enorme Tempo des Strukturwandels in Österreich zurückzuführen ist und daher offensichtlich auf die Erfolge der Wirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung.

Wir haben eben die Arbeitsplätze, die hier neu geschaffen wurden, durch neue Industriezweige geschaffen, wir haben neue Industriestrukturen geschaffen, wir haben die Strukturpolitik sehr ernst genommen und konnten auch die Exportentwicklung sehr erfolgreich beeinflussen.

Wir konnten in der Zeit seit 1979 aber auch die Stabilität sichern und die Wettbewerbsfähigkeit erhalten und verbessern. Es wurde heute schon einige Male erwähnt, auch von Ihrer Seite interessanterweise sehr positiv erwähnt, daß die Inflationsrate bedeutend zurückgegangen ist.

Kollege Heinzinger hat sich hier doch des

Rechten besonnen und hat einmal etwas Positives über die Arbeit der sozialistischen Bundesregierung gesagt. Er hat aber nicht erwähnt, daß das offensichtlich ein ganz wesentlicher Teil der Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung ist, nämlich mit der Hartwährungspolitik eine Stabilitätspolitik zu erreichen, die die Preis- und die Einkommenspolitik betrifft.

Und nun hat die „Presse“ am 15. Februar 1983, also vor wenigen Tagen, auch über die österreichischen Arbeitskosten und über die Entwicklung der Arbeitskosten einen sehr positiven Artikel gebracht, der all das, was Sie von der verheerenden Belastungspolitik, all das, was Sie die ganze Zeit über die Verminderung der Wettbewerbsfähigkeit, all das, was Sie die ganze Zeit über die Aushöhlung der Betriebe und dergleichen mehr immer wieder von sich geben, in Wirklichkeit falsifiziert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die „Presse“ schreibt: „Die internationale Lohnkostenposition der österreichischen Industrie hat sich seit 1977 deutlich verbessert.“ Sie zitiert ja leider nicht alles, was in dem Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung über die Entwicklung der Stundenproduktivität und der Lohnstückkosten steht, denn das war offensichtlich wieder zuviel. Aber ich möchte es hier doch bringen, weil es sehr wichtig ist und klar und deutlich macht, wie verantwortungsvoll und wie verantwortungsbewußt die Lohnpolitik in Österreich durchgeführt worden ist, wie verantwortungsbewußt sie war, um die Wettbewerbsfähigkeit nicht nur zu erhalten, sondern in dieser schwierigen Situation auch tatsächlich zu verbessern.

Und so schreibt das Institut für Wirtschaftsforschung im letzten Monatsbericht folgendes:

„Seit 1977 konnte die österreichische Industrie ihre inländische Wettbewerbsfähigkeit beträchtlich erhöhen. Einer jährlichen Steigerungsrate der Lohnstückkosten in Österreich im Durchschnitt von 2,6 Prozent steht eine der Schweiz von 3,1, der BRD von 3,5 und der Vereinigten Staaten von 8,2 entgegen.“

Die Entwicklung der Stundenproduktivität im Schnitt in den Jahren 1977 bis 1981 ist ebenso eine ganz ausgezeichnete. Ausschließlich Japan konnte eine höhere Stundenproduktivität erreichen. Alle anderen Länder sind wesentlich schlechter, und die von Ihnen immer wieder als interessante Beispiele her-

Dr. Schmidt

vorgeholten Länder — egal, ob jetzt konservativ regiert, wie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien, oder die heute immer wieder zu Ehren gekommene Schweiz — liegen weit abgeschlagen in dieser positiven Entwicklung des internationalen Wettbewerbsvergleiches.

„Im Durchschnitt der Handelspartner“ — so schreibt das Institut für Wirtschaftsforschung weiter — „stiegen die industriellen Lohnstückkosten in nationaler Währung um 6,3 Prozent, also um 3,7 Prozentpunkte rascher als in Österreich.“ Und dann weiter: „Die industriellen Arbeitskosten (Lohnstückkosten) sind in einheitlicher Währung zwischen 1977 und 1981 in Österreich um knapp 11, in der BRD um fast 14 Prozent und im gewogenen Durchschnitt der Handelspartner um fast 25 Prozent gestiegen. Österreich befindet sich in einer günstigeren Position als 1960.“ — Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition: als 1960! — „Gegenüber der BRD stieg die Produktivität jährlich um einen Prozentpunkt stärker auf Grund des höheren Wachstums der Industrieproduktion“, wie auch Professor Streissler in der Unterlage zu diesem etwas seltsamen Papier feststellt, das 24 Seiten umfaßt und jüngst von Ihnen, also von der großen Oppositionspartei, veröffentlicht wurde.

Im Vergleich zur BRD ist also die Lohnstückkostenposition der österreichischen Industrie derzeit um 10 Prozent günstiger als 1960. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist offensichtlich das Ergebnis dessen, was Sie uns immer vorwerfen, nämlich, daß wir wettbewerbschädigende Wirtschaftspolitik betreiben. Es ist umgekehrt: Im Vergleich zur Zeit der ÖVP-Regierung oder der von der ÖVP geführten Koalitionsregierung hat sich die Wettbewerbsposition der österreichischen Industrie im Vergleich zum Ausland wesentlich verbessert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir konnten die Stabilität sichern. Wir haben eine der niedrigsten Inflationsraten. Wir konnten die Wettbewerbsfähigkeit erhalten und verbessern.

Wir konnten aber auch die Einkommen vermehren, wir konnten sie sichern, und wir konnten sie auch gerechter verteilen, nämlich durch eine gerechtere Steuerpolitik, durch eine verantwortungsvolle und überlegte, der wirtschaftlichen Situation angepaßte Lohnpolitik und durch eine erfolgreiche Stabilitätspolitik. Wenn man bedenkt, daß es auch in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten möglich war, die Lohn- und Gehaltssumme je Beschäf-

tigten in Österreich im Jahr 1979 um 5,7, im Jahr 1980 um 7,3, im Jahr 1981 um 7,4, im Jahr 1982 um 6,5 und im Jahr 1983 um 5,2 Prozent zu steigern — so lautet die Prognose — und trotzdem die Wettbewerbsfähigkeit so zu verbessern, wie ich es skizziert habe, dann zeigt das, wie gut und wie ausgewogen diese Wirtschaftspolitik war. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben in den Jahren seit 1979 auch einen wesentlichen Schritt zu einer stärkeren Steuergerechtigkeit gesetzt. Wir haben sowohl im Jahre 1979 als auch in den Jahren 1982 und 1983 durch eine Änderung der Absetzbeträge, durch eine Senkung der Lohn- und Einkommensteuer durch die Erhöhung der Absetzbeträge: des allgemeinen Absetzbetrages, des Arbeitnehmerabsetzbetrages und des Alleinverdienerabsetzbetrages, ganz bedeutend gerade jenen unselbständig Erwerbstätigen wesentlich geholfen, deren Einkommen, deren Verdienst unter dem Durchschnitt liegt, um ihr Realeinkommen zu sichern und ihnen eine kleine Steigerung der Realeinkommen zu bieten.

Wir haben auch einige Reformschritte gemacht, indem wir die Direktprämie beim Versicherungssparen und den Alleinerhalterabsetzbetrag eingeführt haben, um nur einige Beispiele zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Demgegenüber stehen nun Vorschläge der ÖVP in einem Papier, das vor wenigen Tagen in der Öffentlichkeit verbreitet wurde. *(Abg. Dr. Fischer: Die vierte Variante!)* Es ist ja gar nicht so einfach, hier immer wieder den aktuellen Stand der Diskussion und der Vorschläge der ÖVP zu erhalten. Einerseits bekommt man es gar nicht mehr so leicht, auch wenn man sich sehr dafür interessiert, andererseits wechselt das ja von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, sodaß es gar nicht so leicht ist, immer wieder den aktuellsten Stand zu haben. Aber ich glaube doch, daß ich das richtige Papier bekommen habe. Es heißt „Arbeit statt Verschwendung“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Papier „Arbeit statt Verschwendung“ enthält eine Zusammenfassung einiger weniger ÖVP-Forderungen aus der Vergangenheit, garniert mit ganz wenigen neuen Vorstellungen, wie die ÖVP in den nächsten Jahren Wirtschaftspolitik machen würde, was offensichtlich finanziert werden soll mit jenen Beträgen, die hier eingespart werden sollen. Und so möchte ich mich zunächst einmal mit den Beträgen, die hier eingespart werden sollen, ganz kurz beschäftigen und versuchen,

15144

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schmidt

das zu sagen, was vielleicht noch nicht gesagt worden ist, oder wenigstens das zusammenfassen, was bis jetzt von sozialistischer Seite gesagt worden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Was nicht ganz zusammenpaßt, sollte man doch in der Öffentlichkeit erklären. Es gibt in Wirklichkeit nur zwei Möglichkeiten: Entweder — ob Sie es jetzt tatsächlich zusammenbringen oder nicht, wäre also eine zweite Sache, hätten Sie überhaupt die Gelegenheit — Sie sparen, wie Sie behaupten, 60 Milliarden Schilling ein — das ist die erste Variante gewesen; wie Sie gesehen haben, was Sie damit für ein Unheil angerichtet haben für sich selbst, haben Sie ja dann noch rasch Ihre Meinung geändert, Sie sparen nur mehr 20 Milliarden ein, schichten die weiteren 40 Milliarden Schilling um —, entweder Sie sparen also diese 60 Milliarden ein, dann müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie — wie das schon einige Male von uns gesagt wurde — rund 100 000 Arbeitsplätze aufs Spiel setzen, genau 102 000 Arbeitsplätze, daß Sie bewußt Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen, daß Sie die Arbeitslosenrate mehr als verdoppeln und daß hier ein Schrumpfungprozeß in Gang gesetzt wird, den Sie sicherlich nicht lange durchhalten würden.

Oder Sie verwenden diese 40 beziehungsweise die 60 — ich lasse Ihnen jeden Spielraum offen — Milliarden, die Sie offensichtlich auch nur über Kredite finanzieren können, für bestimmte Projekte. Dafür gibt es keine konkreten Vorschläge außer die allgemeinen Vorschläge in Ihrem Papier. Dafür gibt es einige Ideen, aber sie sind völlig undetailliert.

Aber eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, paßt nicht zusammen, nämlich daß Sie damit 90 000 neue Arbeitsplätze schaffen können. Das geht nicht. Hier ist ein logischer Fehler in Ihren Überlegungen. Denn zuerst müssen Sie mit den 40 Milliarden Schilling jene Arbeitsplätze schaffen, die Sie durch das Entziehen dieser 40 Milliarden Schilling vernichtet haben. Erst dann können Sie 90 000 neue Arbeitsplätze schaffen.

Da Sie nach unserer Rechnung etwa 100 000 Arbeitsplätze vernichten, meine sehr geehrten Damen und Herren, bedeutet das, daß Sie nach dieser Operation, die Sie da durchführen, netto um 10 000 Arbeitsplätze weniger haben werden als am Beginn dieser Aktion, die Sie setzen wollen.

Wenn das ein Beitrag ist, in Österreich die

Folgen der internationalen Krise abzuwehren und neue Arbeitsplätze zu schaffen, dann ist das wirklich der falsche Weg. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Sie wollen bei den Österreichischen Bundesbahnen 18 Milliarden einsparen. Es ist Ihnen herausgerutscht, es ist ja schon oft genug gesagt worden, wie Sie diese Mittel anders investiv verwenden wollen, wie Sie diese Mittel anders ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayer.)*

Kollege Zittmayer! Ich habe schon einige Ideen, wie man im Bereich der Produktion und der Subvention ganz wesentlich einsparen könnte. Wir werden uns — das garantiere ich Ihnen — bei der nächsten Marktordnungsrunde im Detail mit jedem Einsparungsvorschlag beschäftigen. Das sage ich Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Ist das eine Drohung?)* Das ist überhaupt keine Drohung. Das ist eine konsequente Fortsetzung der Politik der sozialistischen Bundesregierung, meine Damen und Herren! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Nein, Sie irren. Das betrifft überhaupt nicht die Landwirtschaft. Das wird das System betreffen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das wird eine bessere Wirksamkeit und eine größere Effektivität des Systems der Marktordnung betreffen. Das hat überhaupt nichts mit den einzelnen Bauern zu tun. Das ist ein großer Irrtum. *(Abg. Dr. Fischer, zu den ÖVP-Abgeordneten gewendet: Ihr werdet euch doch nicht vor dem Einsparen fürchten!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses 60 Milliarden-Schwindelpaket, wie wir es genannt haben, oder dieses 60 Milliarden-Rezessionspaket, wie man es auch nennen kann, das Sie der österreichischen Bevölkerung vorgelegt haben, das von Unschlüssigkeit, von Inkonsistenz nur so sprießt und eine völlig unklare Darstellung all dessen, was Sie tatsächlich machen wollen, beinhaltet, dieses Konzept ist offensichtlich ein Arbeitsplatzvernichtungsprogramm, aber sicherlich kein Programm, das neue Arbeitsplätze in Österreich bringen wird.

Wenn man nun diese Vorstellungen der ÖVP in dem Papier „Arbeit statt Verschwendung“ gegenüberstellt, so lassen Sie mich auf einige wenige Punkte eingehen. Sie fordern zum Beispiel eine Aufhebung der Kreditsteuer. Ihnen scheint offensichtlich verborgen geblieben zu sein, daß mit der Einführung der

Dr. Schmidt

Zinsertragsteuer diese Kreditsteuer ... (*Abg. Dr. Zittmayr: Aber unseren Antrag habt ihr an einen Unterausschuß verwiesen!*) Ja wir denken eben immer an Bedeckungsvorschläge, Kollege Zittmayr, denn wir haben ja das Budget zu verantworten. Sie haben es als Opposition ja leicht. Forderungen in der Höhe von 30 Milliarden sollen wir erfüllen. Das war Ihr einziger Vorschlag zur Einsparung, den Sie in der Zeit dieser Legislaturperiode gemacht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie sprechen von Entlastungen im Bereich der Gewerbesteuer. Auch das ist vorgesehen bei der Einführung der Zinsertragsteuer, daß die Gewerbesteuer auf den Kapitalertrag ... (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Ich bin ja gespannt, wie da einige Abgeordnete stimmen werden, wenn wir die Gewerbesteuer auf den Kapitalertrag aufheben werden.

Sie sprechen davon, daß die BÜRGES-Mittel aufgestockt werden sollen, und vergessen, daß seit 1970 ein gefördertes Kreditvolumen in x Milliardenbeträgen bereits zur Verfügung gestellt worden ist und daß neue Aktionen im 2. Beschäftigungsprogramm in diesem Bereich vorgesehen sind.

Sie sprechen von verstärkter Beteiligungsfinanzierung für Klein- und Mittelbetriebe, haben aber offensichtlich vergessen, daß im 1. Beschäftigungsprogramm bereits eine ganz bedeutende Initiative zur Erbringung von Risikokapital gesetzt worden ist und daß diese natürlich in aller Massivität — in Zukunft allerdings verbessert, das kann ich Ihnen auch garantieren — fortgesetzt werden wird.

Sie sprechen von der Förderung von Existenzgründungskrediten und vergessen, daß es eine neue TOP-Unternehmungsgründungsaktion gibt mit einer 15prozentigen Prämie bitte, mit einem verlorenen Zuschuß von 15 Prozent, mit einem dreiprozentigen Zinszuschuß und einer Haftungsübernahme. Mehr geht ja wirklich schon nicht mehr, Herr Kollege! (*Abg. Dr. Zittmayr: Wer hat das gekriegt?*) Was heißt: Wer hat das gekriegt? (*Abg. Dr. Zittmayr: Welche Betriebe?*) Aber bitte, Herr Kollege, Sie wissen ganz genau, daß das vor wenigen Wochen hier im Haus beschlossen worden ist, daß die Richtlinien fertiggestellt worden sind im Handelsministerium in Zusammenarbeit mit der Bundeswirtschaftskammer und daß diese Aktion zu laufen begonnen hat. Sollte Ihnen das verborgen geblieben sein, können Sie jederzeit eine Unterlage davon haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sollten sich doch wenigstens informieren, bevor Sie etwas in ein Programm schreiben, vor allem, wenn es schon längst erfüllt worden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie sprechen von einer verstärkten Exportförderung und wissen offensichtlich nicht, wie wesentlich ausgebaut der Bereich ... (*Abg. Steinbauer: Herr Kollege Schmidt! Keine Polemik vom Rednerpult! — Heiterkeit.*)

Kollege Steinbauer! Zu diesem Beitrag fällt mir wirklich nichts ein, aber Sie könnten wenigstens zuhören, wenn Sie einmal erfahren, daß die Programme, die Sie erstellen, zum größten Teil erfüllt worden sind, und dort, wo sie nicht erfüllt worden sind, auch nicht erfüllt werden können, weil sie keinen einzigen Arbeitsplatz in Österreich mehr bringen, sondern nur Geld kosten würden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Sie sprechen von einer Strukturverbesserung, von einer Forschungsförderung, negieren offensichtlich die enormen Erfolge im Bereich der Strukturpolitik einerseits und andererseits all das, was auf dem Sektor der Forschungsförderung geschehen ist, und fordern noch immer eine Forschungsmilliarde, obwohl es schon fast 2 Milliarden sind, die wir pro Jahr für Forschung ausgeben, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie machen sich ja lächerlich mit diesen Programmpunkten, die Sie in dem 24-Seiten-Papier hektographiert an die Journalisten verteilt haben.

Sie wollen eine Forcierung der Stadterneuerung. Wir auch. Der Unterschied ist nur der: Sie wollen es, wir haben aber mit der Altstadtmilliarde konkrete Aktivitäten gesetzt. Und so geht das halt punktweise und seitenweise weiter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist kein Beitrag, um die großen Probleme in der Wirtschaftspolitik, um die großen Probleme in der Beschäftigungspolitik in den nächsten Jahren tatsächlich lösen zu können.

Wir dagegen haben das 4-Punkte-Sofortprogramm Mitte 1981, das 1. und 2. Beschäftigungsprogramm im Jahre 1982 und dann sehr rasch im Dezember einen weiteren Maßnahmenkatalog beschlossen, ausführlich diskutiert und Hunderte Seiten detailliert bis ins Letzte der Öffentlichkeit vorgelegt, was tatsächlich alles in den nächsten Jahren zu geschehen hat, um eine erfolgreiche Krisenabwehr, um eine erfolgreiche Abwehr der

15146

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Schmidt

internationalen Wirtschaftskrise auch weiterhin gewährleisten zu können.

Ihr 60-Milliarden-Rezessionspaket ist eben ein anderer Weg, es ist der Weg in die Krise, es ist die Alternative in der Krise, die Sie dem erfolgreichen Weg der sozialistischen Bundesregierung entgegenstellen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Die „guten“ Roten und die „bösen“ Schwarzen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine konsequente Durchführung dieser wirtschaftspolitischen Maßnahmen *(Abg. Dr. Kohlmaier: Eigentlich müßten Ihnen alle, die in Österreich arbeiten, die Hand küssen!)*, ein Fortsetzen dieser Erfolge, die auch Sie, Kollege Kohlmaier, ja in Wirklichkeit nicht bestreiten können, weil Sie ja nicht imstande sind, sich mit den wirtschaftlich wichtigen Indikatoren so auseinanderzusetzen, wie sie wirklich daliegen, sondern mit Mühe ja nur imstande sind, mit vielfach leider nicht richtigen Daten zu agieren und zu antworten... *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sie sind der Brotgeber aller Österreicher!)*

Kollege Kohlmaier! Auch Sie werden sehen, daß die österreichische Bevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit die Taten so sehen wird, wie sie wirklich sind. Und Sie werden sicherlich das Ergebnis am 24. April auch wieder einmal zur Kenntnis nehmen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.29

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

20.30

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt sowohl in der Fraktion der Sozialistischen Partei wie auch der Freiheitlichen Partei eine Reihe von Abgeordneten, die ich sehr schätze, weil es immer wieder möglich ist, mit ihnen in sehr sachlicher Form verschiedene Probleme zu behandeln.

Zu diesen Abgeordneten gehört sicher auch der Herr Abgeordnete Dr. Schmidt. Umsomehr hat es mich überrascht, in welchem Stil seine Argumente darzulegen er es heute für notwendig erachtet hat. Das ist für mich ein Signal der Nervosität bei den Sozialisten, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Dr. Schmidt! Wenn Sie meinen, es notwendig zu haben, die Finanz- und Budgetpolitik eines Finanzministers Kamitz hier beur-

teilen zu müssen, dann erlauben Sie mir nur, in aller Bescheidenheit festzuhalten, daß es in der Epoche nach dem Krieg gelungen ist, das durch den Krieg demolierte Österreich wieder aufzubauen, die Grundlagen für die Vollbeschäftigung, die Exportwirtschaft und den Wohlstand der Bevölkerung zu schaffen. Das geschah durch eine Wirtschaftspolitik, die weit hinein bis in die siebziger Jahre ihre positiven Auswirkungen gehabt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte es mir ersparen, weil es unfair gegenüber dem Finanzminister Dr. Kamitz wäre, einen Vergleich mit dem derzeitigen Finanzminister Dr. Salcher anzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich bringe nur einige Zitate vom Oktober 1982, die zeigen, wie einige unabhängige Zeitungen das von Finanzminister Salcher vorgelegte Budget in den Überschriften beurteilt haben. Der „Kurier“: „Herbert Salchers Glück am Ende“. Die „Presse“: „Offengelegte Trostlosigkeit“. Die „Salzburger Nachrichten“: „Perchtenlauf statt Budgetpolitik“. Die „Kleine Zeitung“: „Budget außer Kontrolle“.

Das sind nur einige Stichworte, welche zeigen, wie von öffentlicher Seite das Ergebnis der Budget- und Finanzpolitik Ihres Finanzministers Salcher — und dieses Ergebnis wurde von Ihrem früheren Finanzminister Dr. Androsch mitbeeinflusst — beurteilt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Dr. Schmidt! Sie haben die Wirkung der Förderung für die Klein- und Mittelbetriebe etwa im Bereich der Insolvenzhilfe als sehr wichtig herausgestellt. Jawohl, es war eine positive Maßnahme. Sie war ein Ergebnis der gemeinsamen Verhandlungen zwischen Volkspartei und Sozialistischer Partei, die im Vorjahr geführt wurden. Da frage ich: Ja warum ist denn diese Aktion eingestellt worden? Warum erhält denn heute jeder, der sich bewirbt ein Antwortschreiben des Inhaltes: „Leider stehen keine Budgetmittel im Rahmen dieser Aktion mehr zur Verfügung“?

Meine Damen und Herren! Wenn Herr Dr. Schmidt gemeint hat, mit unseren Umschichtungsvorschlägen würden soundso viele tausend Arbeitsplätze zerstört — Sie haben ja selbst die verschiedensten Zahlen geliefert; bei 20 000 haben Sie begonnen, bei über 100 000 haben Ihre Schätzungen aufgehört —, dann muß ich eben sagen: Vielleicht sind es neun Arbeitsplätze, wenn wir bei den Staats-

Dipl.-Ing. Riegler

sekretären einsparen, aber Hunderte andere können wir damit im Bereich der Wirtschaft, der Mittelbetriebe, der Bauernhöfe schaffen und sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht sind es einige hundert Arbeitsplätze, wenn die Errichtung des Konferenzpalastras eingestell wird oder eine Umwidmung erfolgt oder wenn beim AKH sparsamer gearbeitet wird, aber es sind Tausende Arbeitsplätze, die wir mit dem vernünftigeren Einsatz des Steuergeldes in anderen Bereichen sicherstellen können. Das ist es, was Sie anscheinend nicht begreifen wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei den 800 Millionen, die Sie in einer Legislaturperiode für die Regierungspropaganda ausgeben, kann man sagen, das graphische Gewerbe werde gefördert. Wir aber sind überzeugt, daß damit in anderen Bereichen das Zehn-, Zwanzig-, Dreißigfache an Arbeitsplatzsicherung erreicht werden könnte. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Mich hat es schon überrascht, daß sogar ein Redner wie der Abgeordnete Dr. Schmidt den Eindruck vermittelt hat, die sozialistische Alleinregierung sei im Besitz der alleinigen Weisheit, alles sei bestens, eine Änderung sei überhaupt nicht zu diskutieren. Wenn es nicht um unsere gemeinsame Zukunft ginge, dann müßte man Ihnen ja zu diesem übersteigerten Selbstbewußtsein gratulieren. So besteht leider die Gefahr, daß sich die politischen Handlungen, die daraus folgen, zum Schaden der gesamten österreichischen Bevölkerung auswirken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich am Ende einer langen Debatte folgendes noch einmal kurz herausstellen: Es wird sicher in den Wochen des Wahlkampfes manche auch überzeichnete, manche harte Aussage geben. Ich glaube, von der demokratischen Funktion her hat auch diese Zeit der Wahlwerbung verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Ich meine, eine Aufgabe liegt darin, daß die Unterschiede in den Vorstellungen, in den Zielen, aber auch in den Wegen und Methoden deutlich herausgestellt werden sollen.

Wir haben zum Teil Unterschiede im Ziel. Das merke ich, wenn ich den Bereich der Familienpolitik, der gesellschaftspolitischen Fragen hernehme. Wir haben zum Teil Unterschiede in den Wegen, auf denen wir dasselbe Ziel anstreben wollen. Denn ich glaube Ihnen, wenn Sie sagen: Wir wollen die Vollbeschäftigung wiedererringen, die wir im Jahr 1982 verloren haben. Wir wollen das auch, nur die

Vorstellungen sind unterschiedlich. Wir glauben eben: Vollbeschäftigung ist eher zu erzielen, wenn man die Steuergelder nicht wie zum Beispiel bei General Motors einsetzt, sondern im Bereich der Förderung des Mittelstandes, der Klein- und Mittelbetriebe, der ländlichen Regionen, weil wir so den neunfachen Effekt an Arbeitsplatzwirkung aus dem Einsatz der Steuermittel sicherstellen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir glauben, meine Damen und Herren, daß die Beschäftigungspolitik am Beispiel des Konferenzentrums die teuerste und damit die unwirksamste ist, daß daher jede andere Form, dieses Ziel zu erreichen, sinnvoller erscheint.

Diese Unterschiede sollten meines Erachtens klar, deutlich und präzise herausgestellt werden. Denn wählen heißt ja schließlich entscheiden.

Aber ein zweites scheint mir von Bedeutung zu sein: Wichtig ist nicht nur der Unterschied, sondern auch das Bewußtsein, daß jede Partei für die Gestaltung der Zukunft Verantwortung mitzutragen hat, denn es gibt in Österreich keine rote, keine schwarze, keine blaue oder sonstwie gefärbte Zukunft, sondern nur eine Zukunft, die alle Österreicher betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher, meine Damen und Herren, daher zeigt der Alleinanspruch, der Alleinbesitzanspruch, den die Sozialistische Partei mehr oder weniger als Gewohnheitsrecht an diesen Staat stellt, eine äußerst problematische Entwicklung.

Ich glaube, meine Damen und Herren, es wird, wie immer die Nationalratswahlen ausgehen, die Notwendigkeit der Gesprächsmöglichkeit nach diesen Wahlen geben.

Lassen Sie mich daher nochmals ganz kurz nur einige Aspekte dieser Debatte hier zusammenfassen:

Erstens: Ich glaube, daß auch diese Debatte die Tatsache unterstrichen hat, daß nach 13 Jahren sozialistischer Alleinregierung diese Regierung müde und phantasielos geworden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Man braucht sich ja nur, meine Damen und Herren, das anzusehen, was Sie in der Regierungserklärung 1970/1971 formuliert haben:

Kampf gegen die Armut. — Heute die Tatsache: 18 000 bäuerlichen Kleinrentnern wurde die Rente gekürzt.

15148

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dipl.-Ing. Riegler

Damals die Aussage: Damit das Einkaufen wieder Freude macht. — Heute die Tatsache, daß in Wien verschiedenste Menschen ihre Miete nicht bezahlen können, daß Pensionisten einen Heizkostenzuschuß brauchen.

Damals die Aussage, man werde einen breiten Gürtel des Wohlstandes entlang der toten Grenze schaffen. — Heute die Tatsache, daß wir 15 bis 20 Prozent Arbeitslose in den Grenzlandregionen haben.

Damals die Aussage — ich zitiere hier wörtlich aus der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Kreisky vom 27. April 1970, und hören Sie bitte zu! —: „Es wird daher die vordringliche Aufgabe der Bundesregierung sein, den Bundeshaushalt etappenweise zu konsolidieren und gleichzeitig die Erstellung eines längerfristigen wirtschaftspolitischen Konzepts vorzunehmen.“

Diese Aussage erfolgte damals: bei 7 Milliarden Defizit, bei 45 Milliarden Gesamtschulden des Staates. Heute wissen wir: 80 oder 90 Milliarden Schilling — so genau geht das nicht mehr — Defizit in diesem Jahr, 400 Milliarden Schilling Staatsschulden.

Da sehen Sie, wo Ankündigung und Wirklichkeit sich widersprechen.

Sie haben gesprochen von der Sparsamkeit. heute haben wir die Realität — und das ist der zweite Punkt, den ich herausstellen möchte —, daß diese sozialistische Alleinregierung gefangen ist im eigenen Gleis, nämlich im Kreislauf Verschwendung des Steuergeldes, neue Belastung, damit Gefährdung der Betriebe, damit Gefährdung der Arbeitsplätze und damit Gefährdung der sozialen Errungenschaften.

Das ist eben die zentrale wirtschaftspolitische Frage. Es gibt einen alten Grundsatz, der heißt: Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann das Angenehme.

Bei Ihrer Regierungspraxis ist es umgekehrt: Zuerst das Angenehme — der Flug mit dem Privatjet in die arabischen Staaten —, und das Notwendige, nämlich die Sicherung der kleinen Pensionisten, ist das, was man hintanstellen kann, denn dafür gibt es bei Ihnen kein Geld. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir glauben eben, daß es möglich ist und daß es notwendig ist, bei den unnötigen Staatsausgaben einzusparen, bei den Monsterbauten, bei den unnötigen Staatssekretariaten, bei der unnötigen Regierungspropa-

ganda, daß es möglich und notwendig ist, ein besseres Unternehmenskonzept für die Österreichischen Bundesbahnen, für die Bundestheater, für die verstaatlichten Unternehmen herbeizuführen.

Ich möchte nochmals unterstreichen, was mein Freund Dr. Schüssel gesagt hat: Was wir vorschlagen, meine Damen und Herren, ist ja nichts anderes, als daß von den Bundesausgaben 1 Prozent pro Jahr eingespart wird durch die Kontrollierung der verschiedenen Ausgabenpositionen und daß man 2 oder 3 Prozent anders einsetzt, nämlich statt unnötiger Ausgaben solche für Investitionen und Arbeitsplatzsicherung.

Wenn man einer Familie in einer schwierigen Situation sagt: Von deinen gesamten Ausgaben mußt du versuchen, 1 Prozent einzusparen und 2 oder 3 Prozent vernünftiger einzusetzen, und wenn Sie dann antworten: Das ist eine Zumutung, das ist eine Vernichtungspolitik!, dann weiß ich nicht, wie man so etwas beurteilen sollte. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Auch das noch einmal gesagt: Ihr Mallorca-Paket dient ja nicht der Arbeitsplatzsicherung im Jahr 1983 oder 1984, denn frühestens werden Sie die Einnahmen im Jahr 1985 haben und dann für die Defizitabdeckung und nicht für die Sicherung der Arbeitsplätze einsetzen können.

Natürlich kann man diskutieren über Details, natürlich kann man über die Möglichkeit verschiedener Summen unterschiedlicher Auffassung sein. Aber zu sagen: Sparen ist unmöglich, da kann nichts getan werden!, das ist doch unwahr, meine Damen und Herren. Und wenn Sie diese Auffassung vertreten, dann strafen Sie auch verschiedenste Ihrer eigenen Aussagen Lügen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben ganz klar gesagt, wo wir schwerpunktmäßig diese umgeschichteten Mittel einsetzen wollen: Stärkung der Klein- und Mittelbetriebe, Exportoffensive einschließlich der Landwirtschaft, Strukturverbesserung der Industrie, Forschungsförderung, neue Impulse für den ländlichen Raum, Impulse für die Bauwirtschaft, Arbeitsplätze für die Jugend.

Sie werden dann doch nicht sagen können: Diese Vorstellungen seien eine Arbeitsplatzvernichtungspolitik. — Ja warum sind Sie so zimperlich, wenn eine Aussage getroffen wird, daß Sie eine derart unqualifizierte Behandlung sicher diskussionswürdiger und

Dipl.-Ing. Riegler

-werter Vorschläge vornehmen. Es zeigt eben, meine Damen und Herren, daß Sie nervös sind, weil Ihren Verantwortlichen anscheinend zuwenig einfällt.

Ein drittes: Wir müssen festhalten, daß Ihre Regierungspolitik eine Umverteilung zu Lasten der ländlichen Regionen mit sich gebracht hat, denn die Steuer-Milliarden für das AKH, die Steuer-Milliarden für General Motors, die Steuer-Milliarden für das Konferenzzentrum gehen auf Kosten der Menschen in den ländlichen Regionen — im nördlichen Wald- und Weinviertel, in der Südsteiermark, im südlichen Burgenland, in Kärnten, im Lungau —, in all den Problemregionen, die wir haben. Es ist das Steuergeld aller Österreicher, das einseitig zu Lasten der benachteiligten Regionen umgeschichtet wurde. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ein viertes: Wir sind der Auffassung — und können das auch beweisen —, daß Sie die Chancen im Bereich unserer Land- und Forstwirtschaft zuwenig genützt haben. Ich sage nicht, daß nichts geschehen ist, aber zuwenig, daß die Kostenentwicklung davongelaufen ist, daß wir im Außenhandel verloren haben, daß die Investitionsförderung halbiert wurde, daß neue Chancen nicht wahrgenommen worden sind und daß die Belastungspolitik auch gerade den Bereich der bäuerlichen Familien getroffen hat.

Wir glauben, daß angesichts der Erfordernisse der Arbeitsplatzsicherung es notwendig sein wird — Herr Präsident Benya, ich glaube, Sie müssen auch von Gewerkschaftsseite übereinstimmen —, jeden möglichen Arbeitsplatz auch auf den Bauernhöfen zu halten. Denn jeder junge Mensch, der nicht abwandern muß vom bäuerlichen Hof, der dort eine Zukunft hat, ist einer weniger, der den ohnehin sehr schwierigen Bereich der Jugendarbeitsplätze belastet.

Dasselbe gilt für den Gewerbebetrieb, den Fremdenverkehr und die verschiedensten Bereiche.

Wir glauben, daß Investitionsförderungen im ländlichen Raum eine breite Wirtschaftsbelebung nach sich ziehen, um den Menschen dort Arbeit zu geben, wo sie wohnen.

Wir glauben, daß Steuergerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit für die bäuerliche Bevölkerung verbessert werden muß. Deshalb sind wir der Auffassung, daß es einer gewissen Kurskorrektur bedarf.

Und damit abschließend, meine Damen und Herren, ein letzter Punkt: Zum politischen Stil. Ich habe heute mit Aufmerksamkeit mitangehört, was ältere Mitglieder dieses Hauses über den politischen Stil gesagt haben. Ich glaube, es ist bedenkenswert, und es besteht sicher die Gefahr, daß nach 13 Jahren Alleinregierung Sie sich nicht mehr vorstellen können, daß die Macht in diesem Staat eventuell auch mit anderen politischen Kräften geteilt werden muß. Das ist ein gefährliches Gewohnheitsrecht, das sich bei Ihnen entwickelt hat, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn in der sozialistischen Propaganda versucht wird, es als ein Unglück darzustellen, daß etwa die sozialistische Alleinregierungszeit zu Ende geht, dann muß ich mich fragen, meine Damen und Herren, was es heißt: Ein nicht allein sozialistisch regiertes Österreich sei unregierbar! — Ja wie schaut das denn in den Bundesländern aus, wo wir in acht Ländern eine Mehrparteienregierung haben? Wie war das 15, 20 Jahre hindurch, wo diese Verantwortung gemeinsam getragen wurde?

Ich glaube, daß eine gewisse Besinnung und Ernüchterung auf Ihrer Seite notwendig ist!

Ich darf einen Mann zitieren, weil Sie sagen: Kurswechsel wäre furchtbar! — Finanzminister Androsch sagte noch als Oppositionsabgeordneter am 27. Juni 1968 folgendes:

Wenn eine Firma bankrott macht, ist es doch zweifelsohne üblich, zunächst für einen Wechsel in der Geschäftsführung zu sorgen, bevor man weitere Mittel für einen neuen Start zur Verfügung stellt.

Die Art, wie hier regiert wird, zeigt uns, daß ein gewisser Wechsel in der Führung höchst an der Zeit wäre, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß wir versuchen sollten, die Unterschiede klarzumachen, daß wir aber auch die Notwendigkeit sehen müssen, die Aufgaben der Zukunft, die nicht leicht sein werden, auch in einer gemeinsamen Verantwortung bewältigen zu können. Denn eines wird nicht gehen, meine Damen und Herren: Daß Sie sagen, Alleinherrschaft der Sozialistischen Partei, aber dort, wo es unangenehm ist, dort holen wir die Opposition zum Mitschließen. Zusammenarbeit und Alleinherrschaft schließen einander aus!

15150

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dipl.-Ing. Riegler

Meine Damen und Herren! Wenn man jetzt viel diskutiert — vor allem mit jungen Menschen —, dann sieht man, daß zwei Fragen im Vordergrund stehen: Die Glaubwürdigkeit der Politik und die Bewältigung der bevorstehenden Aufgaben. Ich glaube nicht, daß wir diesen Menschen eine entsprechende Antwort geben, wenn wir erklären: Das, was die andere Seite sagt, ist von vornherein falsch!, und wenn wir glauben, daß eine Seite allein Weisheit und Macht gepachtet hat.

Wir hoffen, daß nach dem Votum des Wählers eine gestärkte Volkspartei den politischen Stil für mehr Zusammenarbeit, für eine glaubwürdigere Politik, für eine verantwortungsbewußte Politik in Österreich prägen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{20.49}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter das Schlußwort? — Die Berichterstatter verzichten auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir kommen vorerst zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird, samt Titel und Eingang in 1445 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1446 der Beilagen.

Da der vorliegende Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Anwendung der Wahlwerbungskostenbeschränkung gemäß dem Parteiengesetz auf die Nationalratswahlen 1983 eine Verfassungsbestimmung enthält,

stelle ich zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gmoser, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend gesetzliche Verpflichtung zur Einschränkung der Informationstätigkeit von Bund, Ländern und Gemeinden in Zeiten der Wahlwerbung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. *(E 106.)*

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen betreffend sofortige Einstellung der Regierungspropaganda aus Steuermitteln.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1390 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforst-Dienstordnung geändert werden (1448 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1391 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird (1449 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir kommen nunmehr zu den Punkten 3 und 4 der heuti-

Präsident Mag. Minkowitsch

gen Tagesordnung, über welche die Debatte ebenfalls unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden, und

Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Resch. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Resch: Herr Präsident! Hohes Haus! Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1390 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden.

Ziel des vorliegenden Gesetzentwurfes ist neben einer Änderung von Urlaubsbestimmungen für Bedienstete des Bundes, wodurch bei älteren Dienstnehmern ausschließlich das Dienstalster und nicht die Erreichung einer bestimmten dienst- und besoldungsrechtlichen Stellung für den Urlaubsanspruch maßgeblich sein soll, eine Änderung des Beamten-disziplinarrechtes im Sinne der Judikatur des Verfassungsgerichtshofes.

Ich habe folgende Berichtigung vorzubringen:

Der Punkt 1 der Abänderungen hat richtig wie folgt zu lauten:

1. Im Art. I ist folgende neue Z 4 einzufügen:

„4. § 72 Abs. 4 wird aufgehoben.“

Die bisherigen Ziffern 4 bis 14 sind als Ziffern 5 bis 15 zu bezeichnen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1390 der Beilagen) mit dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters bringe ich den Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1391 der Beilagen): Bundesgesetz, mit

dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird.

Die vorliegende dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesene Novelle des Bundes-Personalvertretungsgesetzes sieht vor allem eine Stärkung der Mitwirkungsrechte der Personalvertretung vor. Ferner soll die Diktion des Bundes-Personalvertretungsgesetzes den geltenden dienstrechtlichen Vorschriften angepaßt werden.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1391 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

20.56

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wir schon vom Berichterstatter gehört haben, ist im Vorblatt zur Novelle zum Bundes-Personalvertretungsgesetz als Ziel angeführt, daß durch das Inkrafttreten des Beamtendienstrechtsgesetzes die Diktion zu ändern wäre, einige Bezeichnungen. Zum zweiten, daß eine Einräumung verstärkter Mitspracherechte für die Personalvertretung in jenen Fällen, die vitale Interessen der Bediensteten berühren, vorgesehen werden soll.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, das stimmt halt leider nur in sehr beschränktem Ausmaße. Man könnte sagen, daß diese Mitwirkungsrechte eine Mini-Lösung darstellen, eine Mini-Lösung von den Wünschen der Gewerkschaft. Seit Jahren oder Jahrzehnten, könnte man jetzt schon fast sagen, bemüht sich die Gewerkschaft öffentlicher Dienst, daß auch diese Mitwirkungsrechte für die Personalvertretung im öffentlichen Bereich verbessert werden.

Was sind diese Mitwirkungsrechte, die uns eigentlich aus der Arbeitsverfassung auch

15152

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Lichal

schon alle als selbstverständlich bekannt sind?

Das wäre im öffentlichen Dienst, daß bei der Pragmatisierung, bei der Überstellung, bei der Ernennung, bei der Aufnahme, Funktionsbetreuung und Ausschreibung ein Mitwirkungsrecht gegeben ist. Bei der Aufnahme, Funktionsbetreuung und Ausschreibung gibt es das noch nicht, wird aber schon seit Jahren verlangt.

Zum zweiten wird verlangt eine Sanktion gegen die Verletzung des Bundes-Personalvertretungsgesetzes. Es ist heute so, wenn sich jemand nicht daran hält, daß das eigentlich auch ohne Sanktion geschehen kann und hier die Personalvertretungsaufsichtskommission immer wieder festgestellt hat, daß natürlich auch hier eine Folge an einen Rechtsbruch zu knüpfen wäre.

Zum dritten: Der Schutz des Personalvertreters bei seiner Tätigkeit und auch die Rücksichtnahme im Lehrbereich sind solche Forderungen, die von der Gewerkschaft immer wieder angemeldet wurden.

Nun hat es wieder Verhandlungen gegeben mit dem Herrn Staatssekretär Dr. Löschnak, und hier war es wieder nicht möglich, diese Wünsche unterzubringen. Ich verstehe das eigentlich nicht ganz, weil gerade die Sozialistische Partei im Jahr 1967 all das gefordert hat, was die Gewerkschaft jetzt auch will, und sie hat sogar im Jahr 1967 das Personalvertretungsgesetz abgelehnt, weil all diese Mitwirkungsrechte nicht enthalten waren.

Gestatten Sie schon, daß ich Ihnen hier ein paar Äußerungen aus dem Minderheitsbericht, der damals von der sozialistischen Fraktion eingebracht wurde, zur Kenntnis bringe.

Da heißt es einmal: Die sozialistischen Abgeordneten sind stets für die Schaffung eines modernen Personalvertretungsgesetzes eingetreten. Ein solches konnte bisher infolge des Verhaltens der ÖVP nicht beschlossen werden.

Das war im Jahre 1967, bei einer Debatte zum Bundespersonalvertretungsgesetz.

Zum zweiten hat es damals geheißen: Die sozialistischen Abgeordneten waren in den parlamentarischen Ausschüßberatungen in eindringlicher Weise bemüht, die ÖVP-Abgeordneten davon zu überzeugen, daß der Plan der ÖVP-Alleinregierung, statt eines echten Personalvertretungsgesetzes nur die Atrappe

eines solchen zu schaffen, den Interessen aller Bundesbediensteten und damit dem Gemeinwohl widerspreche. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Dann hat es auch noch geheißen:

„In anderen für die zu vertretenden Bundesbediensteten noch wichtigeren Angelegenheiten, nämlich bei Neuaufnahmen, Dienstzuweisungen, Versetzungen, Pragmatisierungen, Beförderungen und Überstellungen steht der Personalvertretung nach dem Entwurf der ÖVP-Alleinregierung nicht einmal die eben beschriebene Interventionsmöglichkeit an die jeweils höhere Dienststelle zu. Der Personalvertretung sind diese Maßnahmen oder die Absicht, sie durchzuführen, lediglich mitzuteilen.“ Also kein echtes Mitwirkungsrecht.

Und zuletzt heißt es noch:

„Die schon erwähnte Beschränkung des Personalvertreters auf die Rolle eines Bittstellers, der sogar bei offenkundigen Gesetzeswidrigkeiten keine Abhilfe durch eine Beschwerde an eine außerhalb der Zentralstelle stehende Instanz schaffen kann, muß auch zu einer Diskreditierung des Personalvertreters in den Augen der Bundesbediensteten führen.“

Das sind bitte die Bemerkungen des Minderheitsberichtes der sozialistischen Fraktion im Jahre 1967.

Nun haben sich in den letzten Jahren, wie bereits erwähnt, die Gewerkschaften bemüht, all das, was Sie damals urgiert haben, weswegen Sie damals das Gesetz abgelehnt haben, in der Verhandlung mit der sozialistischen Regierung zustande zu bringen. Jetzt ist es interessant gewesen, daß das alles auf einmal nicht mehr notwendig war. *(Ruf bei der SPÖ: Warum habt ihr das damals nicht gemacht?)* Ich glaube, wenn man mehr als zehn Jahre die Verantwortung hat, dann hat man auch mehr als zehn Jahre Zeit — das zu diesem Zwischenruf —, all das zu verwirklichen, was man seinerzeit gefordert hat. Denn heute, Herr Bundesminister Rösch, war schon viel die Rede von Redlichkeit. Ich glaube, es gehört zur Redlichkeit, daß man, wenn man einmal etwas verlangt hat und dann die Möglichkeit hat, es zu realisieren, das auch tut. Und so ist die Verhaltensweise Ihrer Regierung unredlich in diesem Sinn, weil Sie etwas gefordert haben, was zu realisieren Sie gar nicht bereit sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun gibt es aber noch die Möglichkeit, näm-

Dr. Lichal

lich heute. Knapp bevor diese Legislaturperiode zu Ende geht, können wir einvernehmlich all diese Dinge beschließen.

Ich erlaube mir daher, einen Abänderungsantrag einzubringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Lichal, Dr. Neisser und Genossen zum Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird (1391 der Beilagen), in der Fassung des Ausschlußberichtes (1449 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Im Artikel I wird nach der Ziffer 2 folgende Ziffer 2 a eingefügt:

„2 a. § 9 Abs. 1 lit. b hat zu lauten:

b) Bei Anträgen des Dienststellenleiters auf Übernahme von Bediensteten in das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis, auf Ernennung oder auf Überstellung von Bediensteten, auf Aufnahme von Bediensteten, sowie bei der Betrauung mit einer Funktion und der Ausschreibung.“

2. Im Artikel I wird nach Ziffer 5 folgende Ziffer 5 a eingefügt:

„5 a. § 9 Abs. 2 lit. b hat zu lauten:

b) Bei der Erstellung und Änderung des Dienstplanes und der Diensterteilung sowie der Geschäftseinteilung, soweit sich diese über einen längeren Zeitraum beziehungsweise auf mehrere Bedienstete bezieht;“

3. Im Artikel I wird nach Ziffer 6 folgende Ziffer 6 a und 6 b eingefügt:

„6 a. § 9 Abs. 3 lit. a hat wie folgt zu lauten:

a) Diensterteilung und Versetzung sowie die Abberufung eines Bediensteten von seiner bisherigen Verwendung (Funktion), und zwar bevor eine solche Verfügung getroffen wird;

6 b. Dem § 9 Abs. 3 ist folgender Satz anzufügen:

Der Dienststellenausschuß ist berechtigt, in den Fällen der lit. a bis f Anträge, Anre-

gungen und Vorschläge im Sinne des § 10 Abs. 4 zu erstatten.“

4. Im Artikel I wird nach Ziffer 8 folgende Ziffer 8 a eingefügt:

„8 a. Dem § 10 wird folgender Abs. 10 angefügt:

(10) Über Antrag des Zentralschusses ist der Leiter der Zentralstelle verpflichtet, bei Verstößen gegen das Bundes-Personalvertretungsgesetz durch Dienststellenleiter einzuschreiten (§ 4 Bundesministerien-gesetz 1973) und den Zentralschuß hievon schriftlich in Kenntnis zu setzen.“

5. Im Artikel I wird nach Ziffer 12 folgende Ziffer 12 a angefügt:

„12 a. Dem § 14 Abs. 1 wird folgende lit. g eingefügt:

g) bei der Ausarbeitung der Vorschläge des Ressorts zum Stellenplan mitzuwirken.“

6. Im Artikel I hat die Ziffer 14 wie folgt zu lauten:

„14. § 25 Abs. 2 hat wie folgt zu lauten:

(2) Die Tätigkeit als Personalvertreter ist ein unbesoldetes Ehrenamt, das, soweit im folgenden nichts anderes bestimmt wird, neben den Berufspflichten auszuüben ist; dabei ist jedoch auf die zusätzliche Belastung aus der Tätigkeit als Personalvertreter Rücksicht zu nehmen; Lehrern kann aus diesen Gründen eine Lehrpflichtermäßigung gewährt werden. Aus seiner Tätigkeit als Personalvertreter darf einem Bediensteten bei der Leistungsfeststellung und der dienstlichen Laufbahn kein Nachteil erwachsen.“

7. Im Artikel I wird nach Ziffer 15 folgende Ziffer 15 a eingefügt:

„15 a. Dem § 25 wird folgender Abs. 6 angefügt:

(6) Muß ein Lehrer-Personalvertreter infolge Ausübung seiner Funktion vertreten werden, so ist die Vertretungszeit ab der ersten Stunde zu vergüten.“

Soweit, meine Damen und Herren, der Abänderungsantrag. Dieser Abänderungsantrag — das sei abschließend noch einmal betont — enthält wirklich ein stärkeres Mit-

15154

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dr. Lichal

wirkungsrecht der Personalvertreter im Bundesdienst, enthält das, was Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, schon lange gefordert haben, was auch Ihre Gewerkschaftsvertreter in der Gewerkschaft öffentlicher Dienst fordern.

Ich darf Sie wirklich ersuchen, diese letzte Möglichkeit in der Legislaturperiode noch zu nützen, um das von Ihnen Geforderte und Verlangte auch wirklich zu realisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.07

Präsident: Der soeben verlesene Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Diskussion.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Hesele.

21.07

Abgeordneter DDr. Hesele (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden beiden Gesetzentwürfen unsere Zustimmung geben. Ich darf aber mit einer sehr wesentlichen Abänderung im Beamten-Dienstrechtsgesetz beginnen, und zwar mit den Urlaubsbestimmungen.

Bisher war die Erreichung höherer Urlaubsausmaße sehr häufig von der Erreichung einer bestimmten dienst- und besoldungsrechtlichen Stellung abhängig. Diese Bestimmung stellt meiner Meinung nach und sicher auch nach Meinung der Gewerkschaft, sonst wäre das nicht gemeinsam akkordiert worden, einen Anachronismus in der Entwicklung des Arbeitsrechtes dar. In einer Zeit, wo man versucht, das Arbeitsrecht der Arbeiter und der Angestellten anzugleichen, kann ein Sonderurlaubsrecht für Beamte keinen Platz haben. Es ist daher mit dieser Bestimmung vorgesehen, daß als Kriterium für das Urlaubsausmaß einzig und allein, wie das beim Urlaubsrecht der Arbeiter und Angestellten der Fall ist, das Dienstalter Platz zu greifen hat. Bisher war die Bestimmung so, daß mit der Erreichung einer bestimmten Dienstklasse und einer bestimmten dienstrechtlichen Stellung ein erhöhtes Urlaubsausmaß angefallen ist. Das hat einkommensschwächere Bedienstete geschädigt. Nunmehr soll darauf Rücksicht genommen werden, daß mit dem Alterwerden auch die Erholungsbedürftigkeit steigt, und aus diesem Grunde begrüßen wir diese gemeinsame Abänderung der Urlaubsbestimmungen.

Ich bin wie Sie, Kollege Lichal, als alter Personalvertreter auch daran interessiert, daß das Recht des Personalvertreter und der

Personalvertretung überhaupt ausgebaut wird. Wir begrüßen daher in der Novelle zu diesem Bundes-Personalvertretungsgesetz, daß das Mitwirkungsrecht, insbesondere die Herstellung des Einvernehmens mit der Personalvertretung, in zwei entscheidenden Punkten eingeführt werden soll, nämlich bei der Einführung neuer Arbeitsmethoden. Wir wissen, daß fortschreitende Technologisierung, verstärkter Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung und sonstiger neuer Techniken sicherlich auch in der Bundesverwaltung sehr große Personalprobleme mit sich bringt. Die Gesetzesnovelle sieht vor, daß in diesen Fällen ein Einvernehmen mit der Personalvertretung herzustellen ist.

Zweitens begrüßen wir die Bestimmung, daß Entlassung oder Kündigung oder einvernehmliche Auflösung dann rechtsunwirksam sein soll, wenn sie gegen die Bestimmungen des Bundes-Personalvertretungsgesetzes getroffen wurde, und

drittens, daß jeder Zentralausschuß, auch bei Dienststellen unter 150 Bediensteten, einen freigestellten Personalvertreter haben soll, stellt sicher mehr Möglichkeiten für den Personalvertreter dar, für die Kollegen und Bediensteten einzutreten.

Wir können allerdings aus zwei Gründen, Kollege Lichal, Ihrem Antrag nicht folgen: Erstens handelt es sich — wie Sie das ja selbst ausgeführt haben — um wirklich tiefgreifende Änderungen des Bundes-Personalvertretungsgesetzes, die genau durchberaten werden müssen und die hier nicht gleich ad hoc beschlossen werden können. Und zweitens sollten wir — das wissen Sie auch als jahrzehntelanger Gewerkschafter — doch nicht von der Usance abgehen, daß wir derartige Gesetzesmaterien einvernehmlich zwischen Gewerkschaft und Verwaltung akkordieren und dann erst im Hohen Haus beschließen.

Aus diesen zwei Gründen können wir Ihrem Antrag nicht folgen.

Ich erlaube mir, einen Abänderungsantrag vorzulegen, und zwar den

A b ä n d e r u n g s a n t r a g

der Abgeordneten DDr. Hesele, Dr. Lichal, Dr. Frischenschlager und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforste-

DDr. Hesele

Dienstordnung geändert werden (1390 der Beilagen), in der Fassung des Ausschußberichtes (1448 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. Im Art. IV Abs. 6 ist die Zitierung „Z 12“ durch die Zitierung „Z 13“ zu ersetzen. Der Hinweis auf Art. IV Abs. 8 entfällt.

2. Die Art. V und VI haben zu lauten:

„Artikel V

(1) Die Artikel II und V bis VIII des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 350/1982 sind auf

1. Lehrer für Werkerziehung, die am 1. Jänner 1983 der Verwendungsgruppe L 3 angehören, und auf

2. Vertragslehrer für Werkerziehung, die sich am 1. Jänner 1983 in einem unbefristeten Dienstverhältnis in der Entlohnungsgruppe l 3 befinden,

und die die Lehrbefähigung für Lehrer für Werkerziehung an Volks- und Hauptschulen aufweisen, auch dann sinngemäß anzuwenden, wenn sie einer anderen Schule als einer allgemeinbildenden Pflichtschule angehören.

(2) Auf land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer sind die §§ 60 a und 61 des Gehaltsgesetzes 1956 in der bis zum 31. Dezember 1982 geltenden Fassung weiterhin mit der Maßgabe anzuwenden, daß sich die Betragsansätze um jenen Hundertsatz erhöhen, um den sich das ab 1. Jänner 1982 geltende Gehalt der Gehaltsstufe 2 der Dienstklasse V erhöht. Ist der sich auf diese Weise ergebende Betrag nicht durch volle Schillingbeträge teilbar, so sind Restbeträge von weniger als 50 g zu vernachlässigen und Restbeträge von 50 g und mehr auf volle Schillingbeträge aufzurunden.

Artikel VI

Es treten in Kraft:

1. Art. I Z 2 und 3, Art. II Z 1, Art. III Z 1 und Art. IV Z 1 und 2 mit 1. Jänner 1982,

2. Art. I Z 4, Art. II Z 2, Art. III Z 2 und Art. V Abs. 2 mit 1. Jänner 1983,

3. Art. V Abs. 1 mit 1. September 1983.“

Ich bitte um Zustimmung zum Antrag. (*Beifall bei der SPÖ.*) 21.14

Präsident: Auch dieser Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit zur Diskussion.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. — Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir kommen zuerst zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden, samt Titel und Eingang in 1390 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1448 der Beilagen sowie unter Berücksichtigung der vom Berichterstatter zu letzterem vorgebrachten Berichtigung.

Da hiezu lediglich ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Hesele, Dr. Lichal, Dr. Frischenschlager und Genossen vorliegt, lasse ich über den erwähnten Gegenstand sogleich auch unter Berücksichtigung dieses Abänderungsantrages abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird, in 1391 der Beilagen.

Da ein Abänderungsantrag vorliegt, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 2 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen

15156

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Präsident

zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Ich lasse nunmehr über den Antrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen auf Einfügung einer neuen Ziffer 2 a in Artikel I abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Zu Artikel I Ziffern 3 bis 5 liegt kein Abänderungsantrag vor. Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen auf Einfügung einer Ziffer 5 a in Artikel I vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 6 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Nunmehr steht der Antrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen auf Einfügung einer Ziffer 6 a sowie einer Ziffer 6 b in Artikel I zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Zu Artikel I Ziffern 7 und 8 liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Von den Abgeordneten Dr. Lichal und

Genossen ist die Einfügung einer Ziffer 8 a in Artikel I beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr gelangen die Ziffern 9 bis einschließlich 12 des Artikels I in der Fassung der Regierungsvorlage zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen auf Einfügung einer Ziffer 12 a in den Artikel I vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Zu Artikel I Ziffer 13 liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Ziffer in der Fassung der Regierungsvorlage zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Hinsichtlich Artikel I Ziffer 14 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages Dr. Lichal ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr stehen Artikel I Ziffern 14 und 15 in der Fassung der Regierungsvorlage zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen haben die Einfügung einer Ziffer 15 a in den Artikel I beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Präsident

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in 1391 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen restlichen Teilen des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1268 der Beilagen): Bundesgesetz über statistische Erhebungen im Bereich des Straßen- und Schienenverkehrs (Straßen- und Schienenverkehrsstatistikgesetz) (1409 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Straßen- und Schienenverkehrsstatistikgesetz.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Nedwed. Ich bitte, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Nedwed: Herr Präsident! Hohes Haus! Die österreichische Straßengüterverkehrsstatistik beruhte bisher auf der im Güterbeförderungsgesetz statuierten Verpflichtung der Güterbeförderungsunternehmen, zur statistischen Erfassung der Art und des Umfanges der Güterbeförderungen Aufzeichnungen zu führen, sowie auch auf der Verordnung über die Führung von Aufzeichnungen und Begleitdokumenten im Straßengüterverkehr. Ebenso waren die Werkverkehr betreibenden Unternehmen gemäß dem Güterbeförderungsgesetz verpflichtet, dem Österreichischen Statistischen Zentralamt die erforderlichen Angaben zu machen. Die notwendigen Statistiken im Bereich des Schienengüterverkehrs wurden auf der Basis des Eisenbahngesetzes erstellt. Diese Rechtsgrundlagen reichen jedoch besonders für den Bereich des internationalen Straßengüterverkehrs sowie für den Bereich des Schienenverkehrs nicht aus. Diesem Mangel soll der vorliegende Entwurf abhelfen, indem er offene Fragen regelt und zusammenfaßt.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 in Verhandlung genommen und den Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1268 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Gorton.

21.22

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Notwendigkeit einer umfassenden Verkehrsstatistik in einem modernen Staat und bei der internationalen Verflechtung unseres Staates ist zweifellos anerkannt.

Wir in Österreich als europäische Verkehrsdrehscheibe benötigen sicherlich auch für Planungen und Maßnahmen, aber auch für internationale Verhandlungen stets eine letztaktuelle statistische Unterlage.

Die Koordinierung zusammengehörender Rechtsvorschriften ist zweifellos auch durch dieses Gesetz mit bedingt. Ich glaube, daß es eine sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Statistikgesetz darstellt.

Wir haben hier grundsätzlich einvernehmliche Auffassungen, und daher wird von unserer Partei dem Gesetz so wie im Ausschuß auch im Plenum die Zustimmung erteilt. Trotzdem erlauben Sie mir einige Anmerkungen.

Meine Damen und Herren! Auch noch so notwendige statistische Erhebungen müssen nach Möglichkeit so gestaltet werden, daß sie ein Minimum an verwaltungsmäßigem Mehraufwand für die betroffenen und datenliefernden Unternehmungen mit sich bringen.

Hier kommt es auf das Gesetz an, das wir vorliegen haben, aber sicherlich noch mehr auf die vom Ministerium zu erlassende Durchführungsverordnung.

15158

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Dkfm. Gorton

Wenn man zunächst das Gesetz betrachtet, kann man an der Feststellung sicher nicht vorbeigehen, daß die sehr detaillierten und ausführlichen ersten neun Paragraphen des 1. und 2. Abschnittes dieses Gesetzes sich praktisch ausschließlich auf den Straßengüter- und Personenverkehr beziehen, während sich auf den Schienenverkehr lediglich der § 10 bezieht und auch die Erhebungen für den Eisenbahnverkehr in sich schließt.

Man kann sich des Eindruckes nicht ganz erwehren, daß sich die Bahn anscheinend mit Erfolg so umfangreichen Nachfrageinhalten entziehen konnte, wie sie als Erhebungsmerkmal in den Kannbestimmungen des § 6 und auch im § 7 den gesamten Straßenverkehr betreffen und ihm auch zugemutet werden.

Meine Damen und Herren! Bei zugegebener bedeutend größerer Vielschichtigkeit des Straßenverkehrs gegenüber der Eisenbahn kann an dieser Ungewichtigkeit nicht ganz vorbeigegangen werden. Das möchte ich hier nur anmerken.

Ich komme aber nun zum eigentlichen Grund meiner Wortmeldung im Plenum, die sicherlich bei einem einstimmig zu beschließenden Gesetz zu so vorgerückter Stunde nicht unbegründet erfolgen soll. Ich möchte zwei Punkte in kürzester Form aufzeigen, die ich doch zu beachten ersuchen muß.

Zunächst einmal: Der gesetzliche Rahmen für die Erhebungsmöglichkeiten im gesamten Straßenverkehr, also im Güter- und Personenverkehr, im gewerblichen und im nichtgewerblichen Verkehr, erscheint besonders weit gefaßt und viele Möglichkeiten beinhaltend.

Es wird also von der in § 11 festgelegten und auszuführenden Verordnungspflicht des Herrn Verkehrsministers abhängen, wie weit dieser den weitgesteckten Rahmen des § 6 in die Verordnung aufnimmt und damit die meldepflichtigen Betriebe und Verkehrsteilnehmer natürlich auch notgedrungenmaßen verwaltungsmäßig belasten wird.

Hier ist wirklich eine Beschränkung auf das unbedingt Notwendige dringend erforderlich, und die Wirtschaft muß sich das vom Herrn Minister erwarten können.

Zum zweiten möchte ich hier bereits getroffene und einvernehmliche Absprachen beziehungsweise Vereinbarungen zwischen der Interessenvertretung der gewerblichen Wirtschaft, dem Statistischen Zentralamt und dem Verkehrsministerium festhalten, daß in

der gemäß § 11 zu erlassenden Verordnung die Erhebungen betreffend den Werksverkehr und den gewerblichen Güternahverkehr nur auf der Basis von Stichproben erfolgen werden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Diese zwei notwendigen sachlichen Feststellungen für eine wirtschaftsnahe und wirtschaftsfreundliche Handhabung dieses Straßen- und Schienenverkehrsstatistikgesetzes und der zu erlassenden Durchführungsverordnung hielt ich trotz der vorgeschrittenen Stunde für notwendig und erforderlich, hier festgehalten zu werden. Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.28

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lenzi.

21.28

Abgeordneter Dr. Lenzi (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die genaue Kenntnis der in einem Land fließenden Transportströme ist wegen der zahlreichen Effekte gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Natur, die von ihnen ausgehen, von ganz entscheidender Bedeutung.

Umso wichtiger sind diese Kenntnisse für Österreich, das wegen seiner besonderen geographischen Lage zur Drehscheibe des europäischen Personen- und Güterverkehrs geworden ist. Jede vernünftige Verkehrspolitik muß darauf ausgerichtet sein, die negativen Auswirkungen dieser Verkehrsströme auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Eine umfassende Verkehrsstatistik ist sowohl innerstaatlich als auch international gesehen unbedingt notwendig.

Im internationalen Verkehr resultiert aus der Mitgliedschaft Österreichs bei den diversen internationalen Organisationen, wie zum Beispiel ECE, OECD, die Verpflichtung zur Erfassung relevanter verkehrsstatistischer Daten.

Zur Verbesserung der Datensituation wurde in den letzten Jahren auf dem Sektor Verkehr viel getan. So wurden gesetzliche Maßnahmen in den Bereichen der Zivilluftfahrt und der Binnenschifffahrt getroffen.

Für den Straßen- und Schienenverkehr gibt es zwar statistisches Material, welches aber noch nicht genügend spezifiziert ist. Die derzeit existierenden Rechtsvorschriften bilden ein unzureichendes und wenig sinnvolles Nebeneinander; sie reichen vor allem für den inter-

Dkfm. Gorton

nationalen Straßenverkehr und für den Schienenverkehr nicht aus.

Als wesentliche Punkte des vorliegenden Entwurfes sind hervorzuheben: allgemeine Bestimmungen über den Erhebungsgegenstand, die Verpflichtung zur Auskunftserteilung, die Möglichkeit der Durchführung spezifischer Sonderauswertungen, Bestimmungen über Erhebungsmerkmale beim Straßen- und Eisenbahnverkehr sowie Verordnungsermächtigungen für den Bundesminister für Verkehr.

Die ins Auge gefaßte Regelung fügt die Statistik des Straßen- und Eisenbahnverkehrs in das Organisationsschema der amtlichen Bundesstatistik ein. Mit der Auskunftspflicht wird eine eigene Vorschrift für statistische Auskünfte geschaffen.

Der dritte Abschnitt des Gesetzentwurfes bezieht sich auf den Eisenbahnverkehr und umfaßt Haupt- und Nebenbahnen, Straßen- und Anschlußbahnen.

Bei der gegenständlichen Rechtsmaterie handelt es sich um einen wettbewerbssensiblen Bereich, bei dem aber nach langem und intensivem Bemühen durch Kooperation auf allen Seiten ein sozialpartnerschaftlicher Konsens erreicht wurde.

Von den einschlägigen Bestimmungen dieses Gesetzes werden auch die Zollämter betroffen, denn die Erhebungsformulare bilden die Voraussetzung für die zollamtliche Abfertigung. Die Zollämter sind überdies berechtigt, die Richtigkeit der Angaben zu prüfen.

Im Zwischenauslandsverkehr entfällt die Meldungspflicht an der Grenze.

Bei der Erarbeitung dieses Gesetzentwurfes ging man davon aus, daß bereits vorhandene statistische Unterlagen soweit als möglich für verkehrsstatistische Zwecke herangezogen werden können. Dadurch kann nicht nur die Belastung der Unternehmen mit zusätzlichen Formularen gering gehalten werden, sondern es ergeben sich darüber hinaus bei einzelnen Verkehrsarten gegenüber den derzeit angewendeten Erhebungsmethoden sogar erhebliche Einsparungen an innerbetrieblichem Arbeitsaufwand.

Das vorhin erwähnte Konsensprinzip ist auch eine wichtige Maxime bei dem derzeit in Ausarbeitung befindlichen künftigen österreichischen Gesamtverkehrskonzept, für wel-

ches das jetzt in Behandlung stehende Statistikgesetz von wesentlicher Bedeutung ist. Mit dem in dieses Konzept inkludierten Verkehrsmodell wird nämlich ein dynamisches Instrumentarium geschaffen, das, mit aktuellem Datenmaterial gefüttert, wichtige Aussagen über die verkehrsinternen und verkehrsexternen Auswirkungen veränderter Verkehrsströme ermöglichen wird.

Das in Rede stehende Gesetz wird das notwendige Datenmaterial liefern, damit das künftige österreichische Gesamtverkehrskonzept als dynamisches, flexibles und ein den Veränderungen anpassungsfähiges Konzept eine wesentliche Entscheidungsgrundlage für die Verkehrspolitik der nächsten Jahrzehnte bilden kann.

Mit der Beschlußfassung des vorliegenden Gesetzentwurfes wird ein großer Schritt zur Rationalisierung und Modernisierung auf dem Gebiet der Verkehrsstatistik getan, weshalb die SPÖ-Fraktion gerne die Zustimmung erteilt. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{21.34}

Präsident: Zum Wort hat sich der Herr Bundesminister Lausecker gemeldet. Bitte.

^{21.34}

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte eine unrichtige Feststellung, die hier von Herrn Abgeordneten Gorton getroffen wurde, richtigstellen.

Natürlich haben sich die Bahnen im § 10 nicht sozusagen dem Zugriff entzogen. Die Bahnen — und ich spreche immer in der Mehrzahl, denn es geht nicht nur um die Österreichischen Bundesbahnen, wir haben ja auch 19 Privatbahnen in diesem Lande — verfügen in der Regel über eigene Betriebsstatistiken. Daß man dann nicht extra noch einmal erheben wird, sondern daß sich das Statistische Zentralamt dieser Statistiken bedienen wird, wenn es sie für ausreichend befindet, ist, glaube ich, ein selbstverständliches Gebot der Ökonomie.

Zugreifen — um in Ihrer Diktion zu sprechen, Herr Abgeordneter — kann das Statistische Zentralamt natürlich jederzeit und bei jeder Bahn, auch bei den Österreichischen Bundesbahnen, wenn es die statistischen Unterlagen für unzureichend halten sollte. Diese Feststellung habe ich für notwendig erachtet.

Die Verordnung, die Sie erwähnt haben, ist im Entwurf schon fertig und selbstverständ-

15160

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Bundesminister Lausecker

lich mit den Interessenvertretungen abverhandelt. Soweit noch Wünsche bestehen, werden Gespräche darüber selbstverständlich geführt. (Beifall bei der SPÖ.) ^{21.36}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1268 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

6. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (1269 der Beilagen): Bundesgesetz über den zwischenstaatlichen Binnenschiffsverkehr auf Wasserstraßen (1410 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über den zwischenstaatlichen Binnenschiffsverkehr auf Wasserstraßen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Reich. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Reicht:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, daß die in den Jahren 1955 bis 1958 mit den östlichen Donaustaaten geschlossenen Abkommen über die Donauschiffahrt den wirtschaftlichen Bedürfnissen der heimischen Binnenschiffahrt nicht ausreichend Rechnung zu tragen vermochten. Die Zielsetzung des im Entwurf vorliegenden Bundesgesetzes besteht nun darin, ohne Einschränkung des Prinzips der Schifffahrtswirtschaft die Gleichberechtigung der schiffahrtstreibenden Staaten zu wahren und in den im schriftlichen Ausschlußbericht genannten Sachgebieten die Chancengleichheit der österreichischen Schifffahrt wiederherzustellen. Schließlich soll der vorliegende Entwurf in den im schriftlichen Aus-

schußbericht erwähnten Sachgebieten eine gesetzliche Grundlage für künftig abzuschließende Regierungsabkommen schaffen.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 in Verhandlung genommen und den Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1269 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1269 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

7. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1108 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Auslieferung (1433 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Vertrag mit Jugoslawien über die Auslieferung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Dr. Stippel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu dem Ihnen vorliegenden Bericht muß ich folgende Druckfehlerberichtigungen zur Kenntnis bringen, die der Ausschuß auch zur Kenntnis genommen hat:

Im Artikel 17 Abs. 1 (vorletzte Zeile) ist

Dr. Stippel

nach dem Wort „unterworfen“ ein Beistrich zu setzen;

Im Artikel 36 (drittletzte Zeile) hat es zu lauten:

„... auf dem Luftweg vorgenommene Übergabe ...“.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des gegenständlichen Vertrages zu empfehlen.

Weiters war der Justizausschuß der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Auslieferung (1108 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1108 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

8. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1109 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen (1434 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Vertrag mit Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen.

Auch hier ist der Berichterstatter Herr Abgeordneter Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Stippel:** Auch in dem hier vorliegenden Bericht nahm der Ausschluß folgende Druckfehlerberichtigungen zur Kenntnis:

Die Überschrift zu Teil II ist in Großbuchstaben zu drucken;

Artikel 23 Abs. 2 (vorletzte Zeile) hat zu lauten:

„... schlechter gestellt werden, als sie es im Urteilstaat gewesen wäre.“

Im Artikel 28 Abs. 2 Z 3 (letzte Zeile) hat es zu lauten:

„... ihre Staatsangehörigkeit und ihren Wohn- oder Aufenthaltsort“;

Artikel 28 Abs. 3 Z 2 (vorletzte Zeile) hat zu lauten:

„... Staatsangehörigkeit und ihren Wohn- oder Aufenthaltsort“.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des gegenständlichen Vertrages zu empfehlen.

Weiters war der Justizausschuß der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die wechselseitige Vollziehung gerichtlicher Entscheidungen in Strafsachen (1109 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Keine Wortmeldungen.

Wir gelangen zur Abstimmung über

15162

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Präsident

den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1109 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

9. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1110 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen (1435 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 9. Punkt der Tagesordnung: Vertrag mit Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dr. Stippel, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Stippel: Es ist in dem jetzt vorliegenden Bericht ebenfalls eine Druckfehlerberichtigung vom Ausschuß zur Kenntnis genommen worden:

Im Artikel 20 (vierte Zeile) hat es zu lauten:

„... um dem ersuchten Staat die Ausübung seiner Strafgerichtsbarkeit zu ermöglichen.“

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des gegenständlichen Vertrages zu empfehlen.

Weiters war der Justizausschuß der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Rechtshilfe in Strafsachen (1110 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1110 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmige Annahme.**

10. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1374 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954, betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen (1431 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 10. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit Schweden zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kittl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Kittl: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Justizausschuß hat das gegenständliche Abkommen in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 der Vorberatung unterzogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des Abkommens zu empfehlen.

Der Justizausschuß war der Meinung, daß im vorliegenden Fall die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen (1374 der Beilagen) wird genehmigt.

Kittl

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1374 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

11. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1375 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen (1432 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 11. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit Schweden über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Kittl, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Kittl: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Justizausschuß hat das gegenständliche Abkommen in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 der Vorberatung unterzogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des Abkommens zu empfehlen.

Der Justizausschuß war der Meinung, daß im vorliegenden Fall die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen (1375 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Da keine Wortmeldungen vorliegen, gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1375 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

12. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1105 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz (1424 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen somit zum 12. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit der Sowjetunion über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Fister. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Fister: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Justizausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des gegenständlichen Abkommens zu empfehlen.

Weiters war der Justizausschuß der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz (1105 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich bitte, sofern Wortmeldungen vorliegen, die Diskussion zu eröffnen.

Präsident: Keine Wortmeldungen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß

15164

Nationalrat XV. GP — 146. Sitzung — 21. Feber 1983

Präsident

des gegenständlichen Staatsvertrages in 1105 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

13. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1231 der Beilagen): Zusatzprotokoll zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung (1425 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 13. Punkt der Tagesordnung: Zusatzprotokoll zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Manndorff. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Manndorff:** Herr Präsident! Hohes Haus! Durch das gegenständliche Zusatzprotokoll wird in Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen, BGBl. Nr. 41/1969, nunmehr die Rechtshilfe auch wegen fiskalischer strafbarer Handlungen vorgesehen (Kapitel I). Das Übereinkommen soll gemäß Kapitel II ferner auch auf die Zustellung von Urkunden betreffend die Vollstreckung einer Strafe, die Eintreibung einer Geldstrafe oder Geldbuße oder die Zahlung von Verfahrenskosten sowie auf Maßnahmen betreffend den bedingten Ausspruch einer Strafe, die bedingte Strafnachsicht, die bedingte Entlassung, den Strafaufschub oder die Unterbrechung einer Strafe Anwendung finden. In Kapitel III wird überdies eine Verbesserung der den Strafnachrichtenaustausch betreffenden Bestimmung des Übereinkommens vorgesehen.

Der Justizausschuß hat das gegenständliche Zusatzprotokoll in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause den Abschluß des gegenständlichen Zusatzprotokolls zu empfehlen.

Im übrigen war der Justizausschuß der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung entbehrlich erscheint.

Der Justizausschuß stellt den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Zusatzprotokolls zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung (1231 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, falls Wortmeldungen vorliegen, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Vorbehalt und Erklärung in 1231 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Das ist einstimmig angenommen.**

14. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1232 der Beilagen): Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen (1426 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 14. Punkt der Tagesordnung: Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen.

Auch hier ist der Berichtstatter der Herr Abgeordnete Manndorff. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Manndorff:** Herr Präsident! Hohes Haus! Durch das Inkrafttreten des Auslieferungs- und Rechtshilfegesetzes (ARHG), BGBl. Nr. 529/1979, ist die Aufrechterhaltung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen, BGBl. Nr. 41/1969, nicht mehr erforderlich, weil die Bestimmung des Artikels 2 lit. a des Übereinkommens nunmehr als Verweisung auf das innerstaatliche Recht (§§ 14 und 15 ARHG) aufzufassen ist.

Der Justizausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. Jänner 1983 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen

Mandorff

Hause die Genehmigung dieser Erklärung zu empfehlen.

Im übrigen hält der Justizausschuß die Erlassung von Gesetzen gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz im Gegenstand für entbehrlich.

Der Justizausschuß stellt den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Die Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen (1232 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, falls Wortmeldungen vorliegen, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Da keine Wortmeldung vorliegt, gelangen wir zur **Abstimmung** über den Antrag des Ausschusses, der Abgabe der gegenständlichen Erklärung in 1232 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident: Wir kommen nunmehr zur

Abstimmung über den Antrag, dem Ausschuß für soziale Verwaltung zur Berichterstattung über den Antrag 236/A der Abgeordneten Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend Sozialversicherungsänderungsgesetz 1983 eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Minderheit**. Somit **abgelehnt**.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 2471/J bis 2484/J eingelangt sind.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Montag, den 21. Feber um 21 Uhr 55 Minuten mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1233 der Beilagen): Zweites Zusatzprotokoll zum Europäischen Auslieferungsübereinkommen samt Vorbehalt (1427 der Beilagen) und

Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 50 Minuten